

BAVARICA ET HUNGARICA I.

EX BIBLIOTHECA CORVINIANA

DIE ACHT MÜNCHENER HANDSCHRIFTEN
AUS DEM BESITZ VON KÖNIG MATTHIAS CORVINUS

SUPPLEMENTUM CORVINIANUM I.

EX BIBLIOTHECA CORVINIANA

DIE ACHT MÜNCHENER HANDSCHRIFTEN
AUS DEM BESITZ VON KÖNIG MATTHIAS CORVINUS



BAVARICA ET HUNGARICA

I.

Herausgegeben von

István Monok

Rolf Griebel

Zsolt K. Lengyel

ISSN 1789-5375

SUPPLEMENTUM CORVINIANUM

I.

Edidit

Stephanus Monok

ISSN 1789-5421

EX BIBLIOTHECA CORVINIANA

DIE ACHT MÜNCHENER HANDSCHRIFTEN
AUS DEM BESITZ VON KÖNIG MATTHIAS CORVINUS

Herausgegeben von

Claudia Fabian
und
Edina Zsupán

2008
Budapest

Veröffentlicht im Jahr des 450-jährigen Gründungsjubiläums
der Bayerischen Staatsbibliothek
und des 550-jährigen Jubiläums des Regierungsantritts von Matthias Corvinus
anlässlich der Eintragung der Corvinen in das UNESCO Memory of the World im Jahr 2005
Begleitband zur Schatzkammerausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek
Die Münchner „Corvinen“ - Handschriften im UNESCO-Weltdokumentenerbe
vom 30. Januar – 24. Februar 2008



Für die freundliche Unterstützung bei der Herstellung dieses Bandes danken wir
dem Ministerium für Bildung und Kultur von Ungarn

Die Beiträge von Marianne Rozsondai, Edina Zsupán und Ferenc Földesi
übersetzte Géza Deréky.

Graphiker: György Fábíán

Vorsatzblatt: München, BSB, Clm 341, f. 1^r, Ausschnitt



BSB Bayerische
StaatsBibliothek



ISBN 978-963-200-544-7

INHALT

Geleitwort zur Schriftenreihe	5
István Monok	
Ex Bibliotheca Corviniana	9
Vorwort	
Rolf Griebel	
Bibliotheca Corviniana. Die Bibliothek und ihr Gedächtnis	13
Ferenc Földesi	
Mit glücklicher Hand errettet? Zur Provenienzzgeschichte der griechischen Corvinen in München	29
Kerstin Hajdú	
Die Bibliotheca Corviniana im Kleinen. Beschreibung der lateinischen Corvinen der Bayerischen Staatsbibliothek	69
Edina Zsupán	
Italienischer Buchschmuck in den Münchner Corvinen	107
Ulrike Bauer-Eberhardt	
Über die Einbände der in München aufbewahrten Corvinen	143
Marianne Rozsondai	



ISTVÁN MONOK
GENERALDIREKTOR DER UNGARISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK SZÉCHÉNYI

GELEITWORT ZUR SCHRIFTENREIHE

Es wird vielfach die Frage gestellt, ob es nicht anachronistisch sei, zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine neue Schriftenreihe für die Quellenpublikationen ins Leben zu rufen? Sicher denken viele, dass dem so sei. Um eine größere Menge von Quellen, Verzeichnissen und Katalogen publik zu machen, bietet das Internet ganz ausgezeichnete und schnelle Möglichkeiten. Über die Archivierung von digitalisiertem Material wurde bereits viel gesprochen, und wir sind nach bestem Wissen und in bester Absicht bestrebt, die elektronisch erschlossenen Informationen in irgendeiner Form auch für die nächsten Generationen zu erhalten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schickten die einzelnen Länder ganze Delegationen von Archivaren und Bibliothekaren an die größeren Archive und Bibliotheken, mit dem Ziel, über die ihre Nationen bzw. ihre Länder betreffenden Dokumente Verzeichnisse anzulegen und diese in Schriftenreihen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die positivistischen Historikergenerationen ließen später diese Dokumente mit kürzeren oder längeren Erläuterungen tatsächlich veröffentlichen. Ungarn erfuhr in dieser Zeit, d.h. nach dem Ausgleich mit dem Haus Habsburg (1867), einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Gründerzeit – diesen Ausdruck verwenden wir auch im Ungarischen zur Bezeichnung dieser Epoche. Für wissenschaftliche Forschungsarbeit wird zu Zeiten des Kapitalaufbaus in der Regel kein Geld aufgewendet, ist doch erst eine der späteren Generationen der reich werdenden Familien bereit, „unnütze“ Sachen zu fördern. In solchen Zeiten ist auch der Staat immer arm, folglich stehen ihm auch keine Mittel für wissenschaftliche Ziele zur Verfügung. Die positivistische historiographische Periode in Ungarn brachte also nicht mehrere hundert Meter an Dokumentationen hervor: wir müssen uns mit einigen wenigen Metern zufriedengeben. Die Forschungsarbeiten in den verschiedenen kulturellen Zentren Europas – so auch in München – wurden ausschließlich von wenigen fleißigen und beherzten Gelehrten ausgeführt. Das erschlossene Quellenmaterial wurde von Fachzeitschriften in Verzeichnissen zusammengefasst, dabei kam es selten vor, dass die Dokumente einzeln detailliert ausgewertet oder gar photomechanisch kopiert wurden.

Als späte Nachfahren haben wir in Ungarn das Klebersberg-Stipendium gestiftet mit dem Ziel, die seit anderthalb Jahrhunderten unverrichtete Arbeit fortzuführen.

Die Széchényi Nationalbibliothek hat nun mehrere Schriftenreihen ins Leben gerufen oder finanziell unterstützt, um auf diese Weise von dem in Wien, Rom, München, Halle, Berlin, Wolfenbüttel, Göttingen, Paris und an anderen Orten aufbewahrten kulturellen

Gedächtnis an Ungarn zu erfahren und unser diesbezügliches Wissen zu bewahren und zu vertiefen.

Bayern und Ungarn pflegten seit der Ankunft der Ungarn im Karpatenraum enge wirtschaftliche, kulturelle und wissenschaftliche Kontakte. Es ist also kein Wunder, wenn in den bayerischen Sammlungen sehr viele Quellen erhalten sind, die diese Verflechtung dokumentieren. In Ungarn wiederum haben die Forscher alle Hände voll zu tun, die sich mit der Erforschung der bayerischen kulturellen Überlieferung in ungarischen Bibliotheken und Archiven befassen.

Die Erforschung der Geschichte und Kultur des eigenen Landes ist Aufgabe der aller nationalen Büchersammlungen. Buchgeschichtliche Forschungen werden vor allem an ihrem natürlichen Ort, nämlich in den Bibliotheken, betrieben. Die aufeinander abgestimmte Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Institutionen ist vom gemeinsamen Interesse geleitet und erschließt Synergien. Es ist also ein gemeinsames Interesse vorhanden, die Möglichkeiten sind gegeben, und wir haben Fachleute, die die Arbeit ausführen können. Was wir brauchen, sind also bestimmte Anlässe, um die ersten Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit öffentlich zeigen zu können. Die Bayerische Staatsbibliothek, das Ungarische Institut München und die Ungarische Nationalbibliothek können gemeinsam vor allem eines tun: ihre gemeinsamen Forschungsprojekte zu den Hungarica in ihre allgemeinen Aufgaben und Veranstaltungen zu integrieren. Es genügt nämlich nicht, die erschlossenen Quellen in Augenschein zu nehmen und Inventare anzufertigen. Die Auswertungen der Forschungsergebnisse erfordern regelmäßige Treffen, einen ständigen Dialog unter den Wissenschaftlern und nicht zuletzt Ausstellungen, damit auch das breitere Publikum erfährt, wofür die staatlichen Institutionen das ihnen zur Verfügung gestellte Geld verwenden.

Im Jahr 2008 feiert die Bayerische Staatsbibliothek das 450-jährige Jubiläum ihres Bestehens. In Ungarn hat man 2008 zum Renaissance-Jahr erklärt. Einer der großen Vertreter der Renaissance in Ungarn, János Vitéz, wurde vor 600 Jahren geboren. So ist das Jahr 2008 ein hervorragend geeigneter Anlaß, unsere neue Schriftenreihe "Bavarica et Hungarica" mit ihrem ersten Band zu begründen, bei der sich die drei bereits genannten Institutionen gemeinsam als Herausgeber profilieren wollen.

In der Schatzkammerausstellung im Februar 2008 in München werden die acht heute in der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Bände aus der Bibliothek des Matthias Corvinus erstmalig gemeinsam ausgestellt. In Budapest werden wir - größtenteils durch Heranziehen der in München aufbewahrten Codices als Leihgaben - den in Großwardein (Nagyvárad/Oradea) und in Gran (Esztergom) residierenden Hof des János Vitéz in einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentieren.

Der erste Band dieser neuen gemeinsamen Reihe ist gleichsam als Katalog der Münchener Ausstellung zu betrachten, haben wir doch die völlige Neubewertung der acht Codices für dieser Veröffentlichung geleistet. Die Beiträge geben einen genauen Einblick, welche Bedeutung die Hofbibliothek von Matthias Corvinus in jener Epoche hatte, und was sie im Hinblick auf die bayerisch-ungarischen Beziehungen damals und heute bedeutet. Die Technik des 21. Jahrhunderts macht es mittlerweile auch möglich, dass die bildliche Wiedergabe der Dokumente, die den Originalbildern weitgehend identisch ist, allen, die diesen Band in die Hand nehmen, einen authentischen Eindruck von den wertvollen Originalen vermittelt.

Die beiden nächsten Bände, die demnächst in dieser Schriftenreihe erscheinen werden, werden weitere Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek mit Bezug zu Ungarn und eine in München aufbewahrte ungarische Plakatsammlung erschließen.



ROLF GRIEBEL
GENERALDIREKTOR DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

EX BIBLIOTHECA CORVINIANA VORWORT

Als im Jahr 2005 die Bibliothek des Matthias Corvinus auf Antrag der Széchenyi Nationalbibliothek in Budapest in das UNESCO Memory of the World aufgenommen wurde, erhielt die Bayerische Staatsbibliothek die zweite derartige Würdigung ihres Bestands in Folge. Auch hatte Budapest in gewisser Weise nach unserem Vorbild gehandelt, wurden doch - wie bei den auf Antrag der Bayerischen Staatsbibliothek im Jahr 2004 ins Weltdokumentenerbe aufgenommenen Reichenauer Handschriften mit ottonischer Buchmalerei - Bestände, die heute in verschiedenen Institutionen unterschiedlicher Länder liegen, aufgrund ihrer gemeinsamen Provenienz berücksichtigt. Durch diese Initiative, für die Herrn Dr. Monok, dem polyglotten, weltoffenen und europäisch gesonnenen Generaldirektor der Ungarischen Nationalbibliothek an dieser Stelle herzlich gedankt sei, erhielt die seit langem praktizierte Kooperation und der wissenschaftliche Austausch unserer beiden Bibliotheken eine neue Dynamik und eine historische Tiefendimension. Diese Publikation legt davon beredtes Zeugnis ab.

Im Jahr 2008 feiert die Bayerische Staatsbibliothek ihr 450-jähriges Gründungsjubiläum. 1558 erwarb der Wittelsbacher Herzog Albrecht V. die Bibliothek des Orientalisten Johann Albrecht Widmanstetter. Dazu gehörte auch die heute noch älteste ungarischsprachige Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek, der "Müncheni kódex". Die dadurch erfolgte Bibliotheksgründung liegt fast ein Jahrhundert später als die des ungarischen Königs, Matthias Corvinus, der in seinem Palast in Buda eine der bedeutendsten Renaissance-Bibliotheken aufgebaut hatte, die jedoch nach seinem Tod (1490) und insbesondere infolge der Türkeneinfälle zerstreut wurde. Ihre große Bedeutung beruht nicht zuletzt darauf, dass der humanistisch gebildete König gezielt Handschriften verschiedener Wissensbereiche gesammelt und selbst in Auftrag gegeben hat. Überwiegend in Italien ließ er lateinische Texte in ausgesuchter humanistischer Buchschrift auf Pergament schreiben und qualitativ voll illuminieren, während er - ebenfalls in Italien - wertvolle griechische Handschriften aus Byzanz erwarb. Die meisten Bücher erhielten einen prächtigen Einband und das Wappen des ungarischen Königs, was heute eine weitgehende Rekonstruktion seiner Bibliothek ermöglicht. So können weltweit 232 dieser Corvinus-Handschriften in nahezu 50 Bibliotheken nachgewiesen werden.

Die acht in der Bayerischen Staatsbibliothek vorhandenen Corvinen dürfen, wie dieser Band zeigt, als Miniaturfassung der ursprünglichen Bibliotheca Corviniana betrachtet werden. Einige gelangten nachweislich bereits mit dem Ankauf der zweiten großen Privatsammlung – der des Johann Jakob Fugger – 1571 nach München, bis auf eine sind sie spätestens 1582, unter Wilhelm V., in der herzoglichen Hofbibliothek in München vorhanden. Dies dokumentiert einmal mehr und schon sehr früh eine noch heute sehr wichtige Funktion der Bayerischen Staatsbibliothek für den dauerhaften Erhalt von Sammlungen oder Sammlungsteilen. So gehören sieben Corvinen, eine griechische und sechs lateinische Handschriften, auch zum Gründungsbestand der Bayerischen Staatsbibliothek, der in der großen Jubiläumsausstellung "Kulturkosmos der Renaissance" und der ihr verbundenen Schatzkammerausstellung "Musikschätze der Wittelsbacher" in seinen schönsten Stücken erstmalig umfassend präsentiert wird. Den Corvinen wird eine eigene, der Jubiläumsausstellung voraus liegende, Schatzkammerausstellung vom 30. Januar bis 24. Februar 2008 gewidmet. Erstmals werden die acht Handschriften gemeinsam der Öffentlichkeit präsentiert, was auch ihre UNESCO-Würdigung im Weltdokumentenerbe feiert. Gleichzeitig bietet diese Ausstellung eine Einstimmung in die hohe und vielseitige Handschriftenkultur der Renaissance und die fürstliche Repräsentation in ihren Bibliotheken, somit einen beeindruckenden und vielversprechenden Auftakt zur Jubiläumsausstellung.

Auf Anregung der Ungarischen Széchényi Nationalbibliothek und unterstützt vom Ungarischen Kulturinstitut entstand die hier vorliegende Publikation, deren Funktion über einen Ausstellungskatalog weit hinausgeht. Sie widmet sich der vertieften Erschließung der acht Münchener Corvinen. Erstmals wurde die komplizierte Provenienzzgeschichte der griechischen Handschriften, und damit auch die Frage, ob es wirklich echte Corvinen sind, mit Hilfe der Zeugnisse aus den Handschriften selbst und bislang unbekanntem sekundären Quellen differenziert hinterfragt. Die genaue Beschäftigung mit dem Buchschmuck der sechs lateinischen Corvinen, deren originale Einbände und Wappen - anders als bei den griechischen Handschriften - keinen Zweifel an ihrer einstigen Zugehörigkeit zur Bibliothek des ungarischen Königs Matthias Corvinus zulassen, nahm eine neue Blickrichtung ein. Während man bisher von Buda und dem ungarischen Humanismus ausgehend die italienischen Miniaturen der Corvinen beleuchtete, wählte Frau Dr. Ulrike Bauer-Eberhardt für ihre kunsthistorische Analyse genau den entgegengesetzten Ausgangspunkt: Sie untersuchte die Münchner Corvinen zunächst im Kontext der relativ gut erforschten italienischen Buchmalerei und blickte von dort aus auf Buda und die königliche Renaissancebibliothek. Hieraus resultieren einige neue Erkenntnisse - nicht nur für die Münchner Corvinen.

Die Arbeiten für diesen Band schufen mannigfache Kooperationen und Synergien zwischen unseren Bibliotheken und ihren Fachwissenschaftlern und ausgewiesenen Spezialisten, die durchaus überraschende Erkenntnisse brachten und neue Fragen aufwarfen, die zu weiterer vertiefter Beschäftigung ermuntern. Als Beispiel europäischer Kooperation im 21. Jahrhundert war die Erforschung der Münchener Corvinen eine besondere Herausforderung, für deren Bewältigung vielfacher Dank auszusprechen ist.

Frau Edina Zsupán von der Ungarischen Nationalbibliothek verbrachte zwei Monate an der Bayerischen Staatsbibliothek, um die lateinischen Handschriften im

Detail zu beschreiben, Frau Dr. Kerstin Hajdú analysierte im Detail die griechischen Corvinen und Frau Dr. Ulrike Bauer-Eberhardt beschäftigte sich mit der kunsthistorischen Analyse der lateinischen Corvinen. Die von Herrn Duursma betreute Endredaktion machte es möglich, die neuen, parallel entstandenen Erkenntnisse der kunsthistorischen Analyse in die Beschreibungen der lateinischen Handschriften zu integrieren, so dass ein abgestimmtes Ganzes entstand. Der Beitrag von Marianne Rozsondai analysiert kenntnisreich die Einbände der Münchener Corvinen, der einleitende Aufsatz von Ferenc Földesi bietet Einblick in das Ganze der Bibliotheca Corviniana.

Zu danken ist für die beeindruckende sprachliche Leistung der ungarischen Kollegen und Übersetzer. Das Erscheinen der Publikation in deutscher Sprache ist auch eine Hommage an die Sprachkenntnisse in Ungarn und die tiefe Verbundenheit dieses Landes mit der deutschen Kultur. Auch die bildliche Wiedergabe der Münchener Corvinen machte erfreuliche Fortschritte. Alle Bildseiten wurden neu vom Original mit digitaler Technik professionell durch Herrn Karl Perstling aufgenommen. Sie werden als Abbildungen in diesem Band sowie in der von der Ungarischen Nationalbibliothek betreuten digitalen Bibliotheca Corviniana und auf den Webseiten der Bayerischen Staatsbibliothek im Internet angeboten. Alle anderen Seiten wurden aus finanziellen und konservatorischen Gründen anhand der Mikrofilme bitonal digitalisiert und sind ebenfalls im Internet verfügbar. Die langwierige und aufwendige vollständige Farbdigitalisierung der Münchener Corvinen sollte sukzessive in Faksimilierungsprojekten hohen konservatorischen und fotografischen Anspruchs durchgeführt werden.

Die neue Schriftenreihe, die mit diesem Band eröffnet wird, lädt dazu ein, auch andere Projekte, die den Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek für Forschungen zu Ungarn und Hungarica bereits seit längerem auswerten, zu einem publikationsfähigen Abschluss zu bringen und andere bayerisch-ungarische Gemeinschaftsunternehmen in der Erschließung und Aufbereitung des gemeinsamen kulturellen Erbes in Angriff zu nehmen. Dabei sei daran erinnert, dass die Bayerische Staatsbibliothek über einen umfangreichen ungarischen Altbestand verfügt: 900 Drucke mit Erscheinungsjahr vor 1900 bilden nach dem Russischen den zweitgrößten Sprachbestand unserer Osteuropa-Abteilung, dazu kommen etwa 7.300 Hungarica in nicht-ungarischer Sprache aus Erscheinungsjahren bis 1952. Da München ein Zentrum ungarischer Emigranten war, ist die ungarischsprachige Exilliteratur nach 1945 umfassend vorhanden. Die Möglichkeiten zur Schaffung virtueller Welten werden uns in den neuen Gemeinschaftsunternehmen genauso bestärken wie die kräftigen Wurzeln gemeinsamer Geschichte forschender Neugier und bibliothekarischer Erschließung - erwähnt sei nur, dass die Nationalbibliothek im 19. Jahrhundert das Modell unseres Quartkatalogs übernahm und dieser Katalog noch heute "Müncheni katalógus" heißt - und erprobter, auf guten persönlichen und institutionellen Verbindungen beruhender Kooperation.



BIBLIOTHECA CORVINIANA

- DIE BIBLIOTHEK UND IHR GEDÄCHTNIS

VON FERENC FÖLDESI

Im Jahr 1992 startete die UNESCO unter dem Namen 'The Memory of the World' ein neues Programm. Die internationale Aufsichtskommission und die nationalen Komitees erarbeiteten innerhalb weniger Jahre ihre grundlegenden Zielsetzungen im Detail: Die geschriebenen und gedruckten Dokumente vor dem Verfall zu retten und sie Teil des „Gedächtnisses der Menschheit“ werden zu lassen. Dank dieser Initiative erweitert sich allmählich die Liste, in welche die derzeit noch existierenden oder zumindest fragmentarisch vorhandenen Schätze aufgenommen werden sollen. Im Jahr 2005 wurde auf Initiative von fünf Ländern auch die Bibliotheca Corviniana, die einstige Bibliothek des Königs Matthias Corvinus in die genannte Liste eingetragen. In diesem Fall nahm die Memory of the World den Antrag offenbar nicht mit Rücksicht auf die Rettung der Dokumente an, da ja die erhalten gebliebenen Handschriften einer der berühmtesten Büchersammlungen Europas des 15. Jahrhunderts zerstreut, mitunter fragmentarisch, allenfalls mit den anhaftenden Beschädigungen von fünf Jahrhunderten, nichtsdestotrotz in Sicherheit in den großen Bibliotheken Europas und der Vereinigten Staaten bewahrt werden. Bei dieser Initiative handelt es sich vielmehr um eine Geste der Sinngebung, der Kanonisierung, und als solche um die neueste Wende in der Geschichte der einstigen Bibliothek, eine Wende, die die Historiographie dereinst in die geschichtlichen und kulturellen Prozesse des 20/21. Jahrhunderts integrieren wird.

Die legendäre Historie der Bibliotheca Corviniana ist von Anfang an eine Geschichte der parallel verlau-

fenden und einander auf natürliche Weise durchwirkenden Fäden. Die Geschichtswissenschaft, die Kulturgeschichte, die Buchgeschichte und alle Disziplinen, die die Bibliothek Matthias' zum Gegenstand von Untersuchungen machten, beabsichtigten stets, die exakte Geschichte nach dem neusten Wissensstand zu rekonstruieren. Die getreue Beschreibung der Entstehung, der Erweiterung, schließlich der Zerstreuung und des Verfalls der Büchersammlung – das war die Aufgabe des Geschichtsschreibers. Doch wurde die rekonstruierte Geschichte je nach Intention und Rüstzeug des Autors, den Erwartungen des Auftraggebers oder eben aufgrund der tendenziös gefärbten Lesarten mit einem Mal zur Historie, mitunter zur Legende.

Die Legenden rund um die Bibliothek tauchen bereits früh auf, wir begegnen ihnen gleich bei ihrer Gründung. Der Anfang selbst, jener Zeitpunkt, ab dem wir von einer Bibliothek sprechen können, bleibt in Ermangelung konkreter Daten in Dunkel gehüllt. Im Jahr 1464 apostrophiert Antonius Constantius Fanensis Matthias Corvinus in seiner Elegie als Verehrer der lateinischen Musen („te memorant Musas coluisse latinas“), doch erwähnt weder er noch andere Autoren, ob es zu diesem Zeitpunkt bereits Ansätze einer Sammlung gegeben haben könnte. Wollten wir den Spuren einer echten humanistischen Bibliothek Mitte der 60-er Jahre des 15. Jahrhunderts in Ungarn nachgehen, so könnten wir sie am Hof des Bischofs von Várad, Erzbischofs von Esztergom Johannes Vitéz vorfinden. Er begann seine Ämterlaufbahn in der Kanzlei des Königs und Kaisers

Sigismund. Während dieser Jahre bringt die Freundschaft mit Pier Paolo Vergerio den größten Gewinn für Vitéz. Vergerio trat anlässlich des Konstanzer Konzils in den Dienst Sigismunds und lebte fortan bis zu seinem Tod im Jahr 1444 am kaiserlichen Hof. Durch seine Übersiedlung in den Norden wurden seine direkten Kontakte zur großen humanistischen Generation Italiens zwar spärlicher, rissen womöglich völlig ab, er hat sich aber wissenschaftlich weiterhin betätigt, er übersetzte Arrianos und Herodianos ins Lateinische. Es steht außer Zweifel, dass der betagte Meister, der bereits eine ansehnliche literarische Laufbahn hinter sich hatte, eine große Wirkung auf den angehenden, seine Karriere eben erst beginnenden jungen Literator ausgeübt haben dürfte. Das war einer der Anknüpfungspunkte – zu Beginn wohl der einzige direkte Berührungspunkt – den Vitéz in Bezug auf die sich neu gestaltende Gelehrsamkeit hatte. Im Jahr 1434 besuchte er für kurze Zeit die Wiener Universität und wollte in der Folge auch nach Italien aufbrechen, wie er dies in einem seiner Briefe datiert vom Frühjahr 1444 erwähnte. Der Erzdechant Pál Ivanics, „Verleger“ der von ihm zusammengetragenen Briefe des Johannes Vitéz, führt in seiner dem Brief beigefügten Anmerkung das Ziel der geplanten Reise konkreter an: „Susceperat enim viam ad Italiam pro studio“ (er brach also nach Italien auf, um sich dem Studium zu widmen), doch wurde sein Plan teils durch die Vorbereitungen des gegen die Türken einzuleitenden Feldzuges, teils durch die inneren Wirren vereitelt. Er zog sich also nach Várad zurück, wo er nicht nur einen kleinen Humanistenkreis um sich versammelte bestehend aus Gelehrten, die sich auf der Durchreise befanden und sich über kurz oder lang bei ihm aufhielten, was ja bereits während seiner Jahre in Buda oft geschehen war, er begann auch schon als Propst und später als Bischof den Renaissance-Hof eines Prälaten auszubauen und den Grundstein zur ersten humanistischen Bibliothek in Ungarn zu legen, die für Matthias Corvinus den Anstoß für die Gründung seiner Bibliotheca Corviniana gegeben haben dürfte. [Abb. 1.] Vitéz und der König standen sich sehr nahe. Er war bereits ein Vertrauensmann, ein hochrangiger Diplomat des Vaters, Johannes Hunyadi, und auch wenn die Behauptung der älteren Literatur nicht zutrifft, wonach Vitéz als Präzeptor des Schülers Matthias tätig gewesen sein soll, eines kann mit Sicherheit behauptet werden, dass er die Erziehung des späteren Herr-



Abb. 1.

Budapest, Széchényi Nationalbibl. Cod. Lat. 370.

schers aufmerksam verfolgte. Der junge, dem Kindesalter noch kaum erwachsene König – Matthias ist bei seiner Wahl im Jahr 1458 erst 15 Jahre alt! – stützte sich natürlicherweise auf den hochbegabten Prälaten. Als Mäzen und Büchersammler diente er dem jungen König gewiß als Vorbild, als von der Kultur des Humanismus geprägter Gelehrter und Rhetoriker erwies er sich als erstklassiger Diplomat, auch durfte Matthias angesichts seiner starken Bindung an seine Familie sich stets der Treue des Johannes Vitéz sicher sein. Gleichzeitig wurde dem Prälaten von seiten des autoritären Königs nicht immer volles Vertrauen und volle Anerkennung entgegengebracht. Als hätte Matthias

Corvinus stets mit der Goldwaage abgewogen, wen er von seinen Vertrauensleuten und im welchen Maße gerade auszuzeichnen gedenkt. Im Jahr 1465 setzte er Vitéz in die höchste kirchliche Würde ein, er wurde Erzbischof von Gran, gleichzeitig jedoch erwirkte er den Kardinalshut für jemand anderen bei der Kurie in Rom.

Der König war zu diesem Zeitpunkt bereits in jeder Hinsicht erstarkt, konnte seine Macht stabilisieren und machte sich in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts auch auf dem Gebiet der Kultur – wie das bereits konkrete Daten belegen – ans Werk. Im Jahr 1467 wird die nun in Wien aufbewahrte Ptolemaios-Corvine fertig. Joannes Pannonius, ein Kartäuser ungarischer Abstammung aus Ferrara, einst Soldat unter Johannes Hunyadi, widmet im gleichen Jahr seinen Fürstenspiegel mit dem Titel *De regis virtutibus* König Matthias. Ebenfalls aus dem Jahr 1467 sind weitere drei Corvinen datiert, die von Petrus Cenninius in Florenz abgeschrieben wurden. Die Beziehungen des Budaer Hofes zu Florenz spielten die ganze Zeit über eine entscheidende Rolle beim Aufbau der Bibliothek. Der Florentiner Buchhändler Vespasiano da Bisticci gedenkt einiger Personen aus Ungarn, die zu seinen ständigen Käufern zählten, unter ihnen auch Johannes Vitéz. Den König und die Bibliothek von Buda erwähnt er jedoch nicht. Nichtsdestotrotz zeugen die im Verhältnis überaus zahlreich erhalten gebliebenen, mit weißem Rankenwerk verzierten Kodizes davon, dass im ersten Abschnitt der Entstehung der Bibliotheca Corviniana die in den Skriptorien der Republik angefertigten, für den Vertrieb am Büchermarkt bestimmten, einfach ausgestatteten Kodizes an den Königshof gelangten. Die Bücher kamen durch Ankauf nach Buda, in Ermangelung näherer Angaben ist es indes nicht auszumachen, ob die nach Italien reisenden Diplomaten Matthias' anlässlich ihrer Besuche über genaue Instruktionen verfügten, oder ob der Ausbau der ihrem Inhalt nach dem damaligen Standard entsprechenden Renaissance-Sammlung eher aufgrund des Angebotes am Büchermarkt seinen Anfang nahm.

Dieser erste Abschnitt der Bibliotheca Corviniana erstreckt sich im großen und ganzen bis Mitte der 80-er Jahre des 15. Jahrhunderts, wobei innerhalb dieses Zeitraumes auch noch kürzere Perioden bestimmt werden können. Die erste Phase deckt sich mit der Zeit bis in die Jahre 1471-72. Der 1458 den Thron bestiegende, energische Matthias besaß, obwohl er bereits in die Wissenschaften und in die Kriegskunst ein-

geführt worden war, kein dynastisch oder kulturell begründetes monarchisches Erbe, mit dessen Hilfe er die auf seinen Charakter zugeschnittene Neugestaltung eines bereits bestehenden Fürstenhofes hätte in Angriff nehmen können. Er war ein *homo novus* auf dem Thron, seine Energien wurden von weitaus gewichtigeren Problemen als dem oben erwähnten voll in Anspruch genommen. Die Begründung seiner eigener Legitimität war die eine, gleich zu Beginn größte Aufgabe, die er zu bewältigen hatte. Die Stände hatten ihn zum König gewählt, doch das wichtigste Requisite der Legitimität, die Heilige Krone der ungarischen Könige war im Besitz Friedrichs III., und so musste Matthias bis 1464 als ungekrönter König regieren. Kaum hatte er den Thron bestiegen, schon sah er sich im Norden mit den Angriffen des Hussiten Giskra, im Süden mit der Türkengefahr konfrontiert. 1462 und in den darauffolgenden Jahren stand er den wiederholten Angriffen der Osmanen gegenüber, noch dazu musste er einer Gruppe ungarischer Barone Herr werden, die ihre Interessen wegen der infolge der Kriegsausgaben überaus hoch bemessenen außerordentlichen Steuern gefährdet sahen. Keines bißchen weniger Energie musste er aufwenden, um auf dem Gebiet der Diplomatie Erfolge gegenüber seinen westlichen Nachbarn zu erzielen. Gegenüber seinem Schwiegervater, dem böhmischen König Georg von Podiebrad, vermochte er sich mit der Schaffung eines politischen und den Machtbereich regelnden Gleichgewichts behaupten, doch konnte er diesen Zustand keinen Augenblick lang als beruhigend empfinden, da Podiebrad und Friedrich ein Bündnis eingingen und so durch enge Bande miteinander verbunden waren. Mit letzterem wurden die Verhandlungen über die Rückgabe der Heiligen Stephanskronen im Jahr 1462 eingeleitet, in deren Folge im Juli des nächsten Jahres der Friede zwischen beiden Herrschern in Wiener Neustadt auch offiziell besiegelt wurde. Gegen einen Betrag von 80.000 Gulden wurde die Krone und die Stadt Sopron von Friedrich an Matthias zurückerstattet, letzterer wiederum nahm die Bedingung an, die später verhängnisvoll für das Land werden sollte, dass nämlich die Krone und die Herrschaft, für den Fall seines Ablebens ohne gesetzlichen Nachkommen, dem Haus Habsburg zufallen soll. Im Jahr 1464 wurde der König endlich gekrönt, kurz nachdem seine erste Gattin, Katalin Podiebrad tragisch jung Während der Entbindung verstorben war. Als hätte der mit

Friedrich geschlossene Vertrag seinen Schatten vorausgeworfen. Nach der Krönung sah der nun völlig legitime König die Zeit für gekommen, die Reformen in seiner Kanzlei durchzuführen, auch wenn das mit bedeutenden personellen Änderungen einherging. Auch der Bereich der Rechtssprechung und des Finanzwesens wurde umorganisiert. Infolge der Reformen erhöhten sich die Einkünfte des Königs erheblich und parallel damit wurde seine Akzeptanz unter den hohen Adeligen der ehemaligen Gegenpartei größer.

Es gelang ihm also seine Herrschaft bis Mitte des Jahrzehnts zu stabilisieren, obwohl der eskalierende Krieg gegen den mit den Hussiten sympathisierenden böhmischen König, sowie die dadurch entstehenden Kriegslasten von Zeit zu Zeit erneuten Widerstand seitens der Barone des Landes hervorriefen. Matthias, der in den heikelsten innenpolitischen Situationen blitzschnelle Entscheidungen zu fällen vermochte, zeigte sich in außenpolitischen Angelegenheiten als schwach. In seinem gegen Böhmen geführten Krieg schätzte er die Macht der böhmischen katholischen Partei falsch ein. Zwar wählten ihn die katholischen Stände 1469 in Olmütz zum böhmischen König, seine Herrschaft erstreckte sich jedoch nur auf Mähren, Schlesien und die Lausitz. Die von Friedrich erhoffte Unterstützung erwies sich als trügerisch, der finanzielle Beistand des Papstes als unzureichend. Er musste erneut zum Mittel der außerordentlichen Steuern greifen, die er im Kronrat gerade noch durchbringen konnte, allerdings nur solange, bis Georg von Podiebrad auf dem Thron war, nach dessen Tod (21. März 1471) wurde aber nicht er, sondern der Sohn des polnischen Königs Kasimir IV., Wladislaw, zum König gewählt. Damit erschöpfte sich die Argumentation, die den Krieg mit der Bekämpfung der Hussiten zu erklären suchte. Die ungarischen Herren lehnten sich unter der Führung des Johannes Vitéz und seines Neffen Janus Pannonius, des Bischofs von Pécs gegen den König auf und versuchten den jüngeren Bruder Wladislaws, Herzog Kasimir auf den Thron zu heben. Wie immer in Notlagen, handelte Matthias auch diesmal klug und energisch. Er kehrte aus Mähren zurück, ließ die Landesversammlung einberufen, schuf mit Beschlüssen den seit Jahren angehäuften Mißständen Abhilfe und trotzte den führenden Herren des Landes mit Ausnahme von Vitéz, Janus Pannonius und dem Bischof von Zagreb, Osvát Thuz, ein schriftliches Treuebekenntnis ab.

Trotz all dieser bewegten Ereignisse bedeutet die zweite Hälfte des Jahrzehnts nach 1460 bereits eine Zeit des kulturellen Wachstums. Wie wir gesehen haben, werden allmählich die ersten Kodizes erworben und wenn auch nicht bewusst, so wird doch der Grundstein zu einer königlichen Bibliothek gelegt, besaß doch der König weder eine dynastische Familiensammlung, noch erbt er von seinen Vorgängern eine fürstliche Bibliothek. Als Muster dürfte die in Várád und später in Esztergom zusammengetragene Bibliothek des Johannes Vitéz gedient haben, dessen Rolle in der Geschichte des Humanismus in Ungarn nicht genug betont werden kann. Im Jahr 1467 wird die Universität in Pozsony unter dem Namen Universitas Istropolitana mit der Unterstützung Matthias', jedoch auf die Initiative und unter der Regie von Vitéz ins Leben gerufen. Vom Erzbischof erhielten hervorragende Professoren einen Ruf Lehrstühle zu übernehmen, unter ihnen Johannes Regiomontanus, der bereits einen europaweiten Ruf hatte. Warum sich der König nur halbherzig dieser Sache angenommen hat, ist schwer zu enträtseln. Bis heute ist es zum Beispiel ungeklärt, warum denn Pressburg und nicht Buda als Sitz der Universität auserkoren wurde. Die in den Jahren nach der Ungnade und dem Tod von Vitéz (1472) einsetzende Stagnierung und in der Folge das langsame Dahinsiechen der Universität wirft die Frage auf, ob und inwieweit Matthias die Bedeutung dieser Institution eingesehen hatte. Ist es etwa so, dass er die Pläne seines damals wohl einflußreichsten Vertrauensmannes einfach gelten ließ und nach dessen Tod die Universität keinen Kanzler mehr hatte, der den König zum vollen Ausbau der Academia hätte bewegen können, oder aber Matthias sich bewusst von der Universität abwandte, als dem Werk seines einstigen Getreuen, der für einen Augenblick sogar seinen Thron gefährdet hatte? Diese letztere Frage stellt sich ebenso im Zusammenhang mit der sehr kurzen Tätigkeit der ersten in Ungarn betriebenen Druckerei. Der Drucker Andreas Hess wird auf die Initiative von Vitéz, wahrscheinlich parallel mit seinem Vorhaben, die Universität zur Blüte zu erheben, von dem in Rom weilenden Propst László Kárai nach Buda eingeladen. Hess kam zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt nach Ungarn, sein Mäzen fiel infolge der Verwünschung in Ungnade und starb wenig später, als es soweit war, dass die erste Publikation der Druckerei, die *Chronica Hungarorum* veröffentlicht wurde. Hess ließ aus

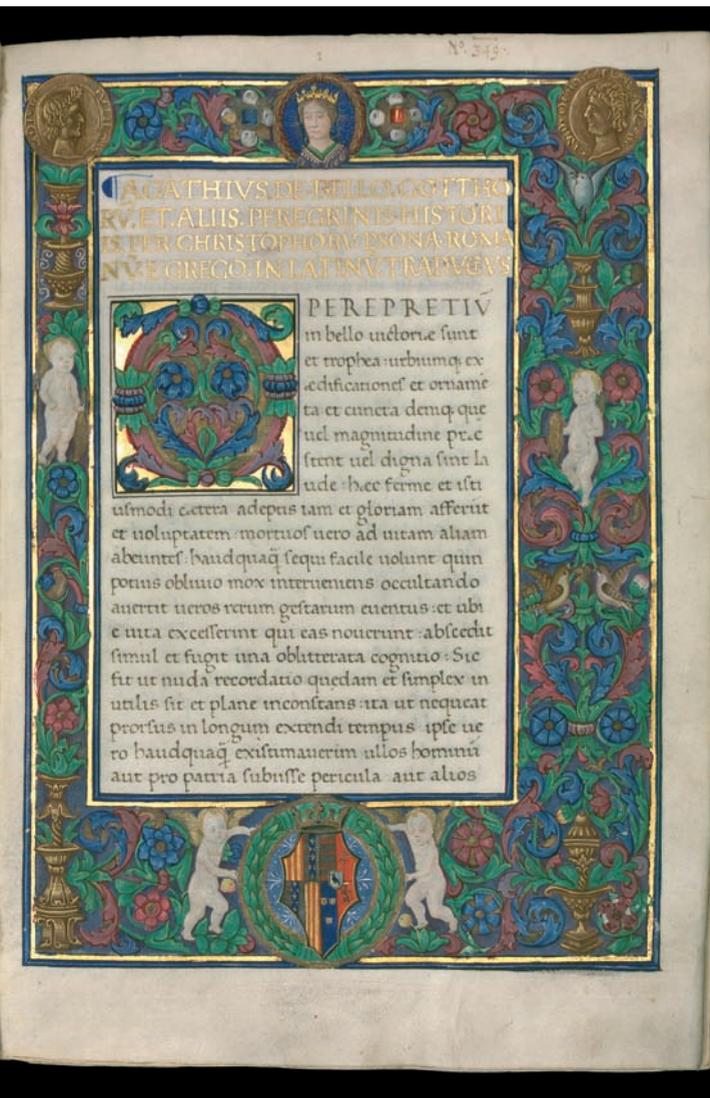


Abb. 2.

Budapest, Széchényi Nationalbibl. Cod. Lat. 413.

dem Werk die bereits gesetzte Widmung an Vitéz weg, doch auch das half nichts, er verließ nach der Herausgabe eines Basilios-Xenophon Bandes in Ermangelung weiterer Unterstützung von Mäzenen Ungarn.

Es scheint, als setzte nach dem Scheitern des von Vitéz angeführten Komplotts eine neue Ära im kulturellen Leben des Budaer Hofes ein, die bis 1476, bis zur Ankunft von Beatrix von Aragón, der zweiten Ehefrau Matthias' dauerte. Es lässt sich nicht behaupten, der König hätte sich ganz von der von Italien ausgehenden neuen Kunst und Gelehrsamkeit abgewandt, wissen wir doch, dass auch in dieser Periode ungarische Studenten italienische Universitäten mit seiner Unterstützung besuchten, Tatsache ist aber auch, dass wir aus diesen Jahren kaum Daten besit-

zen, die bezeugen, er hätte an der Errichtung einer Bibliothek gearbeitet. 1476 kam Beatrix, Enkelin von Alfons von Aragón, von glanzvollen Feierlichkeiten begleitet nach Ungarn. [Abb. 2.] Dem südlichsten Renaissance-Hof entstammend war sie im Besitz einer soliden klassischen Bildung, doch war nicht so sehr sie selbst Garant der Neubelebung des kulturellen Lebens in Buda, sondern vielmehr die Mitglieder ihres Geleits. Unter ihnen kommt Francesco Bandini eine besonders wichtige Rolle zu. Bandini gehörte dem engsten Kreis Marsilio Ficinos, des Begründers des Florentiner Neuplatonismus an. Seine Anwesenheit erklärt, warum Ficino bereits 1477 seine Platon-Biographie nach Buda sandte, wobei der Humanistenkreis um Bandini auch noch weitere Werke von ihm erwartete, und das mit gutem Grund. Zwar schlug Ficino selbst die von einer großzügigen Geste zeugende Einladung des Königs Matthias ab, seine Werke oder Übersetzungen aber, die mit seiner persönlichen Widmung oder mit der seines vermögenden Mäzens, Filippo Valori, dem König zugeeignet wurden, kamen eines nach dem anderen in Buda an.

Die Entstehung der Legende rund um die Bibliotheca Corviniana dürfen wir von diesem Zeitpunkt an datieren. Die Hauptrolle spielte dabei Tadeo Ugoletto im Jahrzehnt nach 1480, auf jeden Fall aber fällt die Errichtung der vielgerühmten Bibliothek in die Zeit seiner Bibliothekarstätigkeit. Es scheint als habe er eine umfangreiche Vision von der Rolle einer Bibliothek an einem Renaissance-Fürstenhof gehabt, unabhängig davon, ob er der Anreger war, oder ob er im Auftrag des Königs die Idee des einheitlichen, programmatischen Aufbaus der Sammlung erarbeitet hatte. Einerseits war es selbstverständlich, dass die in Buda auffindbaren Werke dem auf die Denkmäler der Antike konzentrierenden, sich stetig erweiternden und differenzierenden Kanon entsprechen mussten, einer Norm, die von Generationen von Humanisten ab Ende des 14. Jahrhunderts gesetzt wurde, konnte doch Ugoletto nur durch sein Besterben auf Vollständigkeit den Ansprüchen der den Hof besuchenden und sich dort aufhaltenden Diplomaten oder der von italienischen Universitäten heimkehrenden beziehungsweise heimischen Gelehrten gerecht werden. In dieser Hinsicht durfte sich die Corvinische Bibliothek nicht von der des Janus Pannonius unterscheiden, die sich allerdings bedauerlicherweise nicht in geringstem Maße rekonstruieren lässt, da der Dichter-Gelehrte es ver-

säumte, seine Kodizes mit Besitzereinträgen zu versehen. Auch im Vergleich mit der Bibliothek des Johannes Vitéz ist kein Unterschied anzunehmen. Es gab also einen Nutzungswert, von dem nicht nur die in manche Corvinen eingetragenen Randbemerkungen, auch als Inhaltsverzeichnis dienende Notazeichen und Emendationen von Vitéz und diverser anderer Hände zeugen, sondern unter anderem auch eine Episode aus dem die Sinnsprüche Matthias' enthaltenden Buch des Galeotto Marzio: Während einer Gelehrtdiskussion, einem Symposion, lässt der König zur Entscheidung einer Streitfrage, gleichsam als Testimonium ein Buch von den Regalen der Bibliothek holen. Das Vorhandensein der Standardtexte hätte an sich noch nicht für den Ruhm der fürstlichen Sammlung gesorgt, ein wichtiges Mittel dazu war auch die Repräsentativität, die auch schon die Bibliothek des Johannes Vitéz auszeichnete. Der Anblick der Bibliothek erfüllte den König mit Zufriedenheit, bei seinem Hofstaat und seinen Gästen löste er Bewunderung aus. Die Gestaltung des äußeren Erscheinungsbildes und die Konzipierung der Repräsentativität fällt in die Zeit der Bibliothekarstätigkeit Ugoletos. Die bis Ende der zweiten Hälfte der 70-er Jahre angesammelten zahlreichen Kodizes mit florentinischem weißem Rankenwerk wurden in Buda mit einheitlichen Wappen ausgestattet und in Samt- oder Ledereinbände ein- bzw. umgebunden, deren unverwechselbarer Typus, der sogenannte Corvinen-Ledereinband ebenfalls ein Ergebnis der 80-er Jahre ist. [Abb. 3.] Die Vision der vollständigen Bibliothek ging aber weit über die bloße Repräsentativität hinaus und das deckte sich mit der politischen Strategie des Herrschers, anders formuliert, der hochgebildete Humanist verlieh den Ideen des Königs über die Bibliothek als ein Mittel zur Machtausübung Gestalt. Der in Florenz lebende Naldus Naldius, beauftragt mit der Aufsicht der für Matthias dort arbeitenden Kopierer, stimmte aufgrund der Instruktionen Ugoletos auf die Erhabene Bibliothek, die Bibliotheca Augusta ein Lob an. Das Werk, dessen in die Corvinische Bibliothek gelangte Handschrift in Toruń aufbewahrt wird, ist eine unserer wichtigsten Quellen in Bezug auf die Einrichtung und den Bestand der königlichen Bibliothek. Es ist zugleich ein Text, der die Legendenbildung am meisten begünstigte.

Die Forschung betrachtete ihn fast fünfhundert Jahre hindurch als einen eindeutigen, zuverlässigen



Abb. 3.

Budapest, Széchényi Nationalbibl. Cod. Lat. 234.

Text. Gleichzeitig wissen wir aber auch, dass Naldius niemals in Buda war, den Bibliothekssaal niemals sah und es gilt ebenfalls als sicher, dass er über kein Bücherverzeichnis verfügte, anhand dessen er genaue Angaben über den Bestand der Sammlung hätte liefern können. Der Beschreibung lagen einerseits die Instruktionen Ugoletos zugrunde, andererseits dienten dem in Florenz lebenden Humanisten womöglich bekannte italienische Beispiele als Vorlage und nicht zuletzt die allgemeine Vorstellung von einer Renaissance-Bibliothek. Was die Frage der Authentizität betrifft, so wäre es vielleicht angebracht, die Beschrei-

bung des Bibliothekssaals und die prachtvolle Namensliste der darin auffindbaren Autoren auseinanderzuhalten. Es ist als wahrscheinlich anzunehmen, dass die Saalbeschreibung in ihren Elementen und ihrem Gesamtbild dem damaligen, beziehungsweise dem in den nächsten Jahren realisierten Bild der Bibliothek annähernd entspricht. Ugoletto kannte die Räumlichkeit neben der königlichen Kapelle - zu diesem Zeitpunkt können wir vorerst nur von einem Raum sprechen -, und mit Sicherheit kannte er auch die Absicht des Königs zur Errichtung einer Renaissance-Bibliothek, die auch den Kern und die Elemente eines fürstlichen Studiolos enthielt. In Kenntnis der Persönlichkeit Matthias' dürfte der gelehrte Bibliothekar keine Zweifel gehegt haben, dass die Pläne des Königs tatsächlich verwirklicht würden. Wir dürfen dabei auch nicht vergessen, dass aus Italien nicht nur Gelehrte, Künstler, Diplomaten nach Buda kamen, sondern auch Handwerker, Steinmetze, Tischler, die das nötige fachliche Können besaßen, italienischen Vorbildern folgend auch den inneren Raum des Sacellum Sapientiae zu gestalten. Eine viel schärfere Kritik verdient indes der Bericht von Naldius über die in der Sammlung auffindbaren Autoren und Werke. Der Humanist aus Florenz legte keinen Katalog an, schuf vielmehr eine Legende, er visionierte eine wahre Fundgrube des zugänglichen Wissens. Diesem Idealbild auch nur annähernd zu entsprechen war jedoch bei weitem nicht so leicht, wie einen Bibliothekssaal zu bauen und einzurichten, mag der König noch so mächtig gewesen sein. Deshalb müssen wir die wahrlich prächtige Namensliste der Autoren vor allem als eine Vision betrachten. Da ein Großteil des Bestandes der Bibliotheca Corviniana vernichtet wurde, ist es ein beinahe unmögliches Unterfangen, die Angaben Naldius zu überprüfen. Doch wir wissen beispielsweise, dass die Werke Sapphos nicht in der Sammlung enthalten sein konnten, wie das der Florentiner behauptet, da das Sappho-Korpus erst im 20. Jahrhundert von der Altphilologie vervollständigt wurde, und zwar nicht aus mittelalterlichen Kodizes, sondern aus Fragmenten von Schriftrollen.

Ein weiteres Problem bei den Untersuchungen des Bestandes stellen die in großer Zahl vorhandenen griechischen Kodizes der Corvinischen Bibliothek dar, die sich als eines der interessantesten Gebiete weiterer Forschungen erweisen könnten. Die Legende wurde von Naldius begründet, der Wiener Humanist

Alexander Brassanicus hat sie weiterentwickelt. Er hielt sich im Jahr 1525 in Buda auf und berichtet später in einem in überschwänglichem Ton verfassten Text von den Werken griechischer Autoren. Ein ungarischer Zeitgenosse von ihm, Nicolaus Oláh, der 1526 nach der verlorenen Schlacht bei Mohács der Königinwitwe Maria in die Niederlande folgte, verstärkte den Glanz der Bibliotheca Corviniana noch mehr unter den Gräzisten, er spricht bereits von zwei Bibliothekssälen in seinem Werk mit dem Titel *Hungaria*. Darin wird behauptet, die griechischen Kodizes habe man im zweiten Saal aufbewahrt. Das Problem indes besteht darin, dass es sehr wenige griechische Kodizes gibt, von denen mit Sicherheit angenommen werden kann, sie gehörten einst dem Bestand der Budaer Bibliothek an, und wir kennen überhaupt keine auf Griechisch verfasste Handschrift, die für Matthias abgeschrieben wurde. Die erhaltenen wenigen Kodizes zeugen davon, dass keine der griechischen Handschriften mit Wappen versehen wurde, ihre Identifizierung erfolgt in manchen Fällen aufgrund ihrer Corvinen-Ledereinbände, teilweise aber auch mit Hilfe äußerer Quellen. Es handelt sich in der Regel um mittelalterliche Kodizes, wobei wir nicht wissen, auf welchem Weg sie nach Buda gelangten, obwohl einige Quellen ihren Erwerb der „Griechenlandreise“ Ugoletto zuschreiben. Es ist auch nicht geklärt, ob sie in der Lesekultur der Hofkreise irgendeine Rolle spielten. Mit anderen Worten, ob es überhaupt Leute gab, die sie gelesen hätten. In der Renaissance-Epoche des 15. Jahrhunderts in Ungarn kennen wir einen einzigen herausragenden Gräzisten, nämlich Janus Pannonius. In einer seiner nach Buda adressierten Episteln bemerkt er bissig: wie schön, dass dort niemand griechisch liest, sonst hätte man nicht nur seine lateinischen, sondern auch seine griechischen Handschriften ausgeborgt. Diese Bemerkung hält zwar den Zustand der frühen Periode vor 1470 fest, doch auch später finden wir keine Spuren vom markanten Vorhandensein einer gräzistischen Bildung. Die in dieser Hinsicht größte Leistung, die Philostratos-Übersetzung von Antonio Bonfini, enthalten in einem Kodex, der als am schönsten erhalten gebliebene, mit *all'antica* Verzierung ausgestattete Corvine gilt, ist als Übersetzung ziemlich problematisch. Weitere Forschungen könnten in der Zukunft so manche Unebenheiten, ja mitunter sogar Fehlinterpretationen in der Übersetzung erklären, es könnte aber durchaus

sein, dass der hervorragende Chronist der ungarischen Geschichte schlicht und einfach unzureichend griechisch konnte. Zu denken gibt auch das Einmünden der oben erwähnten drei Quellen in den Strom der europäischen Gräzistik. Naldo Naldis Werk entsteht zu einem Zeitpunkt, da gegen Mitte des Jahrhunderts als Ergebnis der erzieherischen und wissenschaftlichen Wirksamkeit der aus Konstantinopel geflüchteten griechischen Gelehrten die Kenntnis des Griechischen als ein Requisite der höchsten Bildung unter den Humanisten galt. Die entzückten Zeilen des Brassicanus und das Testimonium des im geistigen Milieu der niederländischen Humanisten heimisch gewordenen Nicolaus Oláh stammen aus den Jahren, als die Gräzistik auch im Norden aufzublühen begann, gerade infolge der Aktivität deutscher und niederländischer Humanisten - in erster Linie dank Erasmus - unter deren Einfluß auch Oláh sich intensiver mit der Sprache auseinandersetzt, ja sogar auf griechisch zu dichten beginnt. Zugleich dürfen wir nicht die auf die griechischen Autoren bezogene Hinweise kritiklos in den Bereich der Fiktion verweisen. Erst kürzlich kam in den Vereinigten Staaten ein Palimpsest-Kodex zum Vorschein, dessen Originalschicht neben Archimedes-Abhandlungen auch ein Redefragment des antiken Redners Hypereides enthält. Die Arbeiten von Hypereides waren bislang nur aus fragmentarischen Papyrusrollen und sonstigen Testimonien bekannt, was so viel heisst, dass die Forschung keine Kodizes des Mittelalters oder der Renaissance entdeckte, die Texte von ihm enthalten hätten. Die einzige Quelle, die das Fortleben eines solchen Textes hätte beweisen können, war die erwähnte Aussage des Brassicanus, wonach er in Buda einen vollständigen Hypereides-Text gesehen hätte. Die Entdeckung des Palimpsestes beweist zumindest soviel, dass wir die Aussage von Brassicanus, in der er auf den Text als Unikat verweist, nicht von vornherein verwerfen dürfen.

Naldius schuf also eine Legende, obwohl er das gewiss nicht bezwecken wollte. Er zeichnete das Ideal der vollkommenen Bibliothek, der Intention des Herrschers getreu folgend. Wenn wir seine Arbeit von diesem Intentionalismus aus betrachten, besteht kein Grund an ihrer Authentizität zu zweifeln, ist doch gerade das der Zeitpunkt, ab welchem wir von einer Bibliotheca Augusta sprechen können, da ja die Sammlung in den darauffolgenden Jahren eine un-

glaubliche Bereicherung erfährt, sowohl was die Zahl als auch was die Pracht der Handschriften betrifft. Die Zufälligkeit weicht einer konzeptionellen Aufbauarbeit, die jedes Segment der Bibliothek mit einschließt. Es kommen nicht mehr die für den Markt bestimmten, mit schlichterem Dekor ausgestatteten Kodizes der Florentiner Werkstätten nach Buda, nun arbeiten bereits die bedeutendsten Werkstätten für den königlichen Hof. Das Volumen der Erwerbungen wird durch die Zahlenangabe gut veranschaulicht, die zwar aus der Zeit der Regierung Wladislaw II. stammt, jedoch den Stand des Jahres 1490 anzeigt: Beim Tode Matthias' arbeiteten die Florentiner Kopierer und Buchmaler an 150 Handschriften, die für die königliche Bibliothek bestellt worden waren. In diesem Fall handelt es sich keineswegs um eine Legende, es gelang vor etwa zwei Jahrzehnten manche Stücke aus dem Bestand der Medici-Bibliothek, die zu diesem Handschriftenmaterial gezählt werden können, zu identifizieren. Wladislaw konnte die von seinem Vorgänger bestellten Stücke nicht bezahlen, den Medicis kam es aber gelegen, dass sie dank ihrer engen Beziehung zur Werkstätte - und womöglich gegen den Ausgleich einer Passiva - aus dem als Ladenhüter geltenden Bestand, der fast ausschließlich die Werke von Kirchenväter umfasste, nach Belieben wählen konnten.

Neben den Werkstätten Italiens, vor allem denen von Florenz müssen wir aber auch Buda erwähnen. Der Hof wurde während der Regierung von Matthias zum Sammelort vieler aus dem Süden kommenden Humanisten, Künstler, Handwerker, doch es wäre verfehlt, wenn wir das ausschließlich dem persönlichen Verdienst des Königs zuschreiben würden. Zwischen Ungarn und Italien bestanden damals schon jahrhundertalte kulturelle Kontakte, die praktisch bis zur ungarischen Staatsgründung zurückreichten. Außer dem Christentum, das alle europäischen Staaten mit Rom verbindet, bedeutete den stärksten Impuls in dieser Hinsicht die beinahe das ganze 14. Jahrhundert umfassende Regierung des in Neapel residierenden Herrscherhauses Anjou in Ungarn. Bereits aus dem letzten Drittel dieses Jahrhunderts kennen wir vereinzelt literarische Quellen aus Italien, die den Hof des ungarischen Königs als attraktive Kulturstätte beschreiben. Der italienische Feldzug Ludwigs des Großen, der eher als ein demonstrativer Aufmarsch zu bewerten ist, verhieß den ungarischen hohen Adeligen und ihrem Geleit nicht nur eine Reihe von leichten

Abenteuern, sie hatten auch Gelegenheit, Einblick in die Zivilisation der italienischen Städte und in das Leben der Fürstenhöfe zu gewinnen. Ebenfalls mit diesem Jahrhundert beginnend kommt jener Einfluß zum Tragen, den die italienischen Universitäten auf die Bildungsschicht eines Landes ausübten, in dem es keine Universität gab. Neben den der Reihe nach gegründeten Universitäten Mitteleuropas - erwähnt seien die Städte Krakau, Prag und Wien - müssen wir Bologna auf diesem Gebiet große Bedeutung beimessen. Schließlich wirkte sich auf die regen Kontakte auch die geographische Lage günstig aus. In den Städten Dalmatiens, um deren Territorialhoheit Venedig und Ungarn von Zeit zu Zeit erbitterte Kämpfe führten, gab es zahlreiche italienische Kaufleute, Handwerker und auch ein ansehnliches Bildungsbürgertum, die den ungarischen Königshof mit seinem Sitz im Inneren des Kontinents leicht erreichen konnten. Die italienische Orientierung des Königs Matthias Corvinus bedeutete also nicht das Hinstellen eines unentdeckten Kulturträgers als Muster, vielmehr die Neubelebung einer alten Tradition, ihre bewusste Erhebung zum politischen-kulturellen Programm. (Hinsichtlich der Begleiterscheinungen dieser Orientierung müssen wir indes umsichtig formulieren. Der König war keineswegs versessen auf Italien. Der Umstand, dass irgend jemand von den Amtsträgern an seinem Hofe eine italienische Universität besucht hatte, bedeutete für ihn keine Garantie, auf der höchsten Administrationsebene des Landes begegnen wir in vielen Fällen Personen, die vielleicht „nur“ in Krakau studierten. Zugleich wurde er paradoxerweise gerade mit dieser Regierungspraxis zum Modell für einen der wichtigsten Lehrsätze der politischen Theorie der Renaissance, zum Vorbild der Machtausübung im Sinne der *virtú*, der politischen Tugend.) Die überaus regen Kontakte mit Italien hinderten ihn nicht daran, ja sie gaben Matthias Ansporn (wobei er mindestens in dem Maße vom Geist der Emulation, wie von dem der Imitation angetrieben wurde), in Europa diesseits der Alpen als erster einen klassischen Renaissance-Fürstenthof auszubauen.

Bestandteil eines solchen war auch die Schreib- und Buchmalerwerkstätte. Die ganz oder teilweise in Buda illuminierten Kodizes lassen sich in zwei größere Gruppen aufteilen. In die erstere gehören jene oben erwähnten Handschriften, die in einer früheren Phase der Sammeltätigkeit erworben worden waren, mit

schlicht illuminierten Titelseite, wobei in Buda nur das Wappen des Königs Matthias hineingemalt wurde, allenfalls eine mit Zierelementen gefüllte Rahmenbordüre. Die Wappen, die nach 1469 entstanden sein müssen, da sie auch den doppeschwänzigen böhmischen Löwen enthalten, stammen von der Hand zweier Buchmaler. Die Forschung war lange bestrebt, die beiden Meister zu chronologisieren und nannte sie mangels besseren Wissens „ersten“ und „zweiten“ Maler. Die Chronologie ihres Wirkens konnte jedoch nicht beruhigend geklärt werden, so dass in letzter Zeit ernsthaft die Option eines parallelen Wirkens erwogen wurde. Die Chronologie und die Identifizierung der beiden Hände bleibt weiterhin eine offene Frage, soviel kann aber festgehalten werden, dass die Ausstattung der vorhandenen Kodizes mit Wappen Teil eines umfassenden Programms mit dem Ziel des Aufbaus der Bibliotheca Augusta war. Zahlreiche Fragen blieben noch rund um die Kodizes offen, die alle Arbeiten einer in Buda betriebenen, tatsächlich existierenden Werkstätte sind. Über den Betrieb der Werkstätte und über die Entstehung der wenigen hier angefertigten Kodizes blieb uns keine einzige Zeile an Aufzeichnungen erhalten. [Abb. 4.] Die Handschriften sind undatiert, es lässt sich also auch nicht genau bestimmen, ab wann und bis zu welchem Zeitpunkt sie im Betrieb war. Der für den Stil der Werkstätte charakteristische oberitalienische, lombardische Einfluß erscheint auf urkundlichen Schriftdenkmälern und Wappenbriefen Anfang der 80-er Jahre zum ersten Mal, der in der Werkstätte wirkende größte Meister taucht aber erst Ende des Jahrzehnt in Buda auf. Von seiner herausragendsten Arbeit, der in Paris aufbewahrten Corvine als Cassianus-Meister bezeichneter Buchmaler mit einer Pinselführung ohnegleichen begann das Ausmalen der Handschrift noch für Matthias, beendete sie aber bereits für Wladislaw II. Von einem Kodex, der zur Gänze für Wladislaw illuminiert worden wäre, wissen wir indes nicht. Der Buchmaler verließ bald nach dem Tod des großen Königs Ungarn, die Arbeiten von seiner Hand wirkten aber weiter.

Nicht weniger problematisch ist die Untersuchung der Buchbinderwerkstätte, wenn man sie anhand von Quellen anstellen möchte. Wir verfügen nämlich über keine einschlägigen zeitgenössischen Aufzeichnungen, die Einbände selbst, – namentlich die Corvinen-Ledereinbände – machen aber die Kodizes der Corvi-

nischen Bibliothek zu herausragenden Denkmälern der Renaissance-Buchkunst, ja sie bilden sogar ein selbstständiges Kapitel der europäischen Buchbinderei. Die Seiden- und Samteinbände, die immer mit dem auf den farbverzierten Schnittkanten zu sehenden Goldschnitt einhergehen, sind keine Einzelfälle unter den zeitgenössischen Einbänden, deshalb zogen sie die Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker ja auch nicht sonderlich auf sich. Infolge ihrer Verletzbarkeit blieben sie zudem auch nicht in großer Zahl erhalten, für die ungarische Buchkunst bedeutet eher das Fehlen ihrer Schließen einen schmerzlichen Verlust. Die prachtvollen, mit Emailinsatz geschmückten vergoldeten Silberschließen der Budapester Augustinus-Corvine lassen darauf schließen, dass die wichtigsten Ornamente dieser Einbände die feinen Kunstschmiedarbeiten waren. Die erhalten gebliebenen Stücke liefern allerdings kaum Anhaltspunkte, um ihre Stelle unter den zeitgenössischen ungarischen Goldschmiedarbeiten bestimmen zu können oder über ihre Provenienz Näheres auszusagen.

Die par excellence Corvineneinbände sind Leder-einbände. Dieser Einbandtypus entstand durch die Verschmelzung von orientalischen und italienischen Renaissance-Elementen, wobei die Forschung das dazugehörige Stempelgerät ab Ende des 19. Jahrhunderts zur Gänze identifizieren konnte. Die gleichen Stempel bedeuten indes nicht automatisch die Anfertigung von gleichen Corvineneinbänden. Die Einbände lassen sich je nach Struktur der Deckel in einige größere Gruppen unterteilen, dabei ergibt die Komposition der Ornamentmotive jeweils anders ausgestattete Einbände. Wie bei den Denkmälern der Budaer Buchmalerei, bedeutet auch hier die zeitliche Festlegung des Wirkens der Werkstatt und die Identifizierung des Meisters das größte Problem. Soviel scheint sicher zu sein, dass wir es mit einem gebürtigen Italiener zu tun haben, die Schreibweise der auf die Hinterdeckel geprägten vergoldeten Inschriften - Name der Autoren, Titel - lässt darauf schließen. Bei der Festlegung der Zeitspanne seines Wirkens ist der *terminus ante quem* leicht zu bestimmen. Nach 1490, gleich nach Matthias Tod verlässt er Ungarn und nimmt dabei auch das Instrumentenbesteck seiner Werkstatt mit sich. Die Stempel der für Wladislaw II. angefertigten Einbände zeigen zwar viel Ähnlichkeit mit den Stempeln der Corvineneinbände, letztere sind jedoch nur Nachschnitte der ersteren. Der *terminus post quem*



Abb. 4.

Budapest, Széchényi Nationalbibl. Cod. Lat. 281.

lässt sich nicht bestimmen. Die Jahreszahl des einzig mit Datum versehenen Corvineneinbandes scheint gefälscht zu sein. (Es ist bezeichnend, dass auch diesen Kodex gerade Alexander Brassicanus aus der königlichen Bibliothek mitnahm. Aus nicht geklärten Gründen war er stets darauf bedacht, von den in seinen Besitz gelangten Corvinen jedes Zeichen, das auf die Provenienz hätte verweisen können, verschwinden zu lassen. Nicht nur entfernte er die Wappen von den Titelseiten, er bemühte sich auch, wenn es unbedingt sein musste, das den Corvinen-Ledereinband schmückende königliche Wappen durch einen Aufdruck unkenntlich zu machen.) Wir haben also keine Daten dahingehend, wann die Einbände angefertigt wurden, doch eines scheint sicher zu sein, dass sie als Ergebnis des einheitlichen Aufbauprogramms der Bibliothek betrachtet werden müssen, demnach dürfen sie eben-

falls in das Jahrzehnt nach 1480 datiert werden. Die frühere Fachliteratur unterwarf das Verhältnis zwischen den Samt- und Seideneinbänden beziehungsweise den Ledereinbänden keiner eingehenden Untersuchung. Am wahrscheinlichsten ist es, dass die Ausgestaltung der Einzelexemplare der Ledereinbände aus technischen Gründen auf einen späteren Zeitpunkt als die der Samteinbände angesetzt wurde. Da nun den beiden Einbandtypen die Hand des „ersten“ beziehungsweise „zweiten“ Wappenmalers konkret zugeordnet werden kann, erfolgte die Festsetzung der Periode der Wirksamkeit der beiden Maler nicht zuletzt aufgrund der vermeintlichen direkten Aufeinanderfolge der beiden Einbandtypen. Da aber nicht bewiesen werden kann, dass die beiden Wappenmaler in zwei völlig unterschiedlichen Zeitabschnitten an den Kodizes gearbeitet hätten, erscheint so die stillschweigend akzeptierte Periodisierung der Einbandtypen ebenfalls als fraglich.

Im letzten Jahrzehnt des Lebens des Königs Matthias sprachen wir von einem in die gleiche Richtung weisenden, ziemlich homogenen Prozeß hinsichtlich der Errichtung der Bibliotheca Corviniana und wiesen dabei Taddeo Ugoletto eine herausragende Rolle zu. Dieser Prozess lässt sich auch in anderen Bereichen der höfischen Repräsentation, vor allem auf dem Gebiet der Bauarbeiten nachvollziehen. Ohne näher darauf eingehen zu wollen, müssen wir als analoges Phänomen aber auch zur Verdeutlichung der vermutlichen Rolle des Bibliothekars kurz von der Struktur des Bauprozesses sprechen. Bei der Imitation der Antike war man an diesem Punkt mit den schwierigsten theoretischen Fragen konfrontiert. Zur Errichtung eines fürstlichen Palastes fehlte dem 15. Jahrhundert das antike Muster. Rom lag in Trümmern. (König Matthias konnte sich nicht nur aus den Berichten seiner Gesandten und der aus Italien kommenden Diplomaten ein Bild vom kläglichen Zustand der Stadt machen, sondern auch aus dem ausgezeichneten archeologischen Kodex seiner Bibliothek, der *Roma Instaurata* des hervorragenden *Antiquarius* der Jahrhundertmitte, Flavius Blondus.) Freilich hatten es die italienischen Fürsten in dieser Hinsicht auch nicht leichter. Jedwede Rekonstruktion und in der Folge jedwede Konstruktion durfte sich einzig auf die Erschließung und Interpretation der geschriebenen Quellen gründen. Mochte Matthias über eine noch so profunde Erudition verfügen, mochte er ein noch so

großes Interesse für die Architektur bekunden, wie dies die in seiner Bibliothek ebenfalls auffindbaren, möglicherweise eigens für ihn ins Lateinische übertragenen architektonischen Traktate bezeugen, er war auf diesem Gebiet auf einen hochgebildeten Humanisten angewiesen. Beim Bau des Palastes von Buda konnte er sich bereits auf eine Vorlage stützen, der Bau des Palastes von Federico da Montefeltro in Urbino wurde bis zur ersten Hälfte der 1480er Jahre abgeschlossen und wir wissen, dass der Architekt des ungarischen Königs, Chimenti Camicia sich in Urbino aufgehalten hatte, doch beim Bau von freistehenden Villen und Gärten standen ihm keine italienischen Vorbilder zur Verfügung. Die wichtigste Quelle zu den Villenbauten lieferte Plinius der Jüngere. Seine Texte, in erster Linie die Beschreibung der Villa von Laurentum musste für Matthias ein Humanist deuten, der zugleich in die andere Richtung vermitteln und die Baumeister mit Instruktionen versehen konnte. Dieser überaus gebildete Humanist dürfte Francesco Bandini gewesen sein, der mit Beatrix nach Ungarn gekommen war. Es ist durchaus möglich, dass eine kleine Gruppe von Gelehrten bereits am Neapolitanischen Hof an der Ausarbeitung der Theorie der fürstlichen Bauten gearbeitet hatte, und dass Bandini selbst Mitglied dieses Kreises war, doch konnte während der Regierung von Ferrante, der den Künsten gegenüber weniger Sensibilität an den Tag legte, keine größere Bautätigkeit entfaltet werden, erst lange nach dem Abgang Bandinis, am Hof des Bruders von Beatrix, des Herzogs von Kalabrien, Alfonso. Ugoletos Wirken auf dem Gebiet der Errichtung der Bibliotheca Corviniana könnte also mit der Wirksamkeit Bandinis verglichen werden. Er dürfte ein gelehrter Humanist mit der Fähigkeit für Programmentwürfe gewesen sein, ein Vermittler zwischen dem König und der Bibliothek.

Schließlich können wir, wenn wir einen umfassenden Blick auf die zweite Hälfte des Jahrzehnts nach 1480 werfen, die gesamte kulturelle Repräsentation des Hofes in einem einheitlichen Bild sehen und zwar im Zeichen einer *all'antica* Repräsentation, die alles Frühere übertraf. Der König war am Zenit seiner Macht angelangt, im Jahr 1485 eroberte er Wien, 1487 auch Wiener Neustadt, er war Herr über ein großes mitteleuropäisches Reich. Die *virtú*, in deren Besitz er unbestreitbar war, legitimierte seine Macht und erhob ihn in die Reihe der größten Renaissance-Herrscher. Als solcher bediente er sich jeden Mittels,

um seine Person und seinen Hof als Erben der Antike sehen zu lassen. Dazu diente die Ableitung seiner Herkunft aus dem Corvinus-Geschlecht, wie auch zahlreiche andere Texte seines Hofhistorikers, Antonio Bonfini. Würde er alles niederschreiben, heisst es in seinem Vorwort zu der Averulinus-Übersetzung aus den Jahren 1487-88, was Matthias mit seiner Bautätigkeit geschaffen hatte, könnte es als Schmeichelei erscheinen, und man könnte meinen, er spräche über die Antike und nicht über die wirklichen Bauwerke des Königs. In seinem historischen Werk bedient er sich bei der Beschreibung der Paläste von Buda und Visegrád mitunter der Terminologie des Plinius, in der sich die natürliche Geste des humanistischen Autors - der Einbau eines antiken Textes in die eigene Arbeit - mit dem zweifelsohne authentischen Bild des Palastes vermischt und nicht zuletzt auch mit der Absicht des Herrschers selbst. Die Absicht des Herrschers und die *all'antica* Repräsentation kann in ihrer vollen Entfaltung an einem der erhalten gebliebenen prächtigsten Stücke der Bibliothek, der Philostratus-Corvine studiert werden. Die Handschrift wurde zur Gänze für Matthias angefertigt, angefangen von der Bonfini-Übersetzung bis zum auch als Fragment imposanten Ledereinband im Architekturstil. Sein Doppeltitelblatt ist eine wahre Fundgrube antikisierender Motive. Die Rahmenbordüre ist gefüllt mit Waffen, Vasen, zu sehen ist auch die Kopie einer der vorhandenen Kameen der Medici-Sammlung, weiters römische Münzporträts und ein in die Initiale nach dem Vorbild der siegreichen römischen Feldherren gemalter Triumphzug. Unter den Kaiserporträts an exponiertester Stelle - gleichsam als eine unbestreitbare politische und ideale Botschaft - Matthias Corvinus selbst, und auf dem Triumphwagen - erneut als eindeutige politische Botschaft - sein unehelicher Sohn, Herzog Johannes Corvinus, den er in Ermangelung eines gesetzlichen Erben, sowohl durch eine entsprechende Erziehung und durch Verleihung von Titeln als auch mit den Mitteln der höfischen Repräsentation zu seinem Nachfolger designierte. [Abb. 5.]

Schlug der Herrscher den Kodex auf, öffnete er nicht nur die Tür eines Museums, er trat vielmehr in eine Welt hinein, die italienische und in Buda wirkende Künstler und Gelehrte als die ihm einzig würdige gemalt hatten.



Abb. 5.

Budapest, Széchényi Nationalbibl. Cod. Lat. 417.

LITERATURHINWEIS ÜBERBLICK DER EINSCHLÄGIGEN FACHLITERATUR- UND EINE IN JÜNGSTER ZEIT ENTDECKTE CORVINE(?)

Die moderne kritische Forschung der Geschichte der Corvinischen Bibliothek nahm ihren Anfang im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Die in den dreieinhalb Jahrhunderten nach dem Verfall bzw. Zerstreuung der Bibliothek entstandene Literatur sagt den Forschern von heute trotz ihrem erstrangigen Quellenwert min-

destens so viel über die geistigen Trends ihrer eigenen Zeit aus, wie von der einstigen Sammlung. Es scheint, als könnte gerade diese Erkenntnis - die Bibliothek als kulturgeschichtliches Phänomen - eines der vorherrschenden Merkmale der Forschungen der nächsten Jahre werden, eine Bibliothek also, die je nach einzelnen Epochen immer wieder in einem neuen Licht zu erscheinen vermag. Die moderne kritische Forschung betrachtete die Rekonstruktion der Geschichte und des Bestandes der Sammlung als ihre vorrangige Aufgabe, wobei sie dieser Herausforderung mit einer fast hundertjährigen Arbeit auch gerecht werden konnte. Bis Ende der 1960er Jahre fassten Csaba Csapodi und Klára Csapodi-Gárdonyi all die bibliographischen Daten zusammen, die ihre Vorgänger angehäuften hatten, und sie traten mit den Ergebnissen ihrer eigenen Forschung schließlich vor die breite Öffentlichkeit. Das Werk des Autorenpaars mit dem Titel *Bibliotheca Corviniana* erlebte viele Auflagen und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Neben der Zusammenfassung der Geschichte der Bibliothek beschrieb das Buch jene 216 Kodizes, die von den Autoren als authentische Corvinen betrachtet wurden. Herr und Frau Csapodi verwenden den Begriff der Corvine im weitesten Sinne, nach unserem Dafürhalten zurecht; sie erachten all jene Handschriften als Corvine, die unter der Regierungszeit Matthias' und in der Folge Wladislaws II. und dessen Sohn Ludwigs II. mit der Person des Königs in direkte Verbindung gebracht werden können, das heißt also, die Kodizes von Beatrix genauso, wie die liturgischen Kodizes der königlichen Kapelle, die im Auftrag des Königs Matthias angefertigt wurden. Im Jahr 1973 erschien Csaba Csapodis umfassende Bibliographie (CSAPODI, Csaba: *The Corvinian Library. History and Stock*. Budapest, 1973.), die mit der Aufstellung der Liste der vom Autor gekannten sämtlichen Quellen die völlige Rekonstruktion des Bibliotheksbestandes sich zum Ziel gesetzt hatte. Er trug nicht nur die vorhandenen, authentischen Corvinen in sein Verzeichnis ein, sondern auch all jene Handschriften, die wir aus zeitgenössischen Aufzeichnungen kennen, aber auch Stücke, die nicht als authentisch erachtet werden können. Es ist ein unverzichtbares Werk, das als Grundlage jeder weiteren Forschungsarbeit dient. Ebenfalls eine Summierung der Ergebnisse der modernen kritischen Forschung ist jener umfangreiche Katalog, der 1982 anlässlich der auf Schallaburg veranstalteten Ausstellung zusammengestellt wurde. (*Matthias Corvinus und die Renaissance in*

Ungarn 1458-1541. Schriftleitung: Tibor Klaniczay - Gyöngyi Török, Gottfried Stangler. Wien, 1982.). Der als Resultat einer breiten Zusammenarbeit von „Zunfgenossen“ entstandene Sammelband, dessen wissenschaftlicher Nutzen beachtlich ist, legte ein umfassendes Tableau der ungarischen Renaissance der des Ungarischen nicht kundigen europäischen Wissenschaftlichkeit vor. Unter den ausländischen Forschern der Corvinischen Bibliothek soll der Name Otto Mazal hervorgehoben werden, der wie Csaba Csapodi, der gesamten einstigen Bibliothek eine umfassende Monographie widmete (MAZAL, Otto: *Königliche Bücherliebe. Die Bibliothek des Matthias Corvinus*. Graz, 1990.).

Die sich - wie es scheint - erneuernde Corvinenforschung der letzten Jahrzehnte brachte teils auf dem Gebiet der Rekonstruktion, teils im Bereich der Interpretation neue Ergebnisse. Angela Dillon Bussi stieß in der Medici-Sammlung von Florenz auf die Spuren von so manchen Kodizes, die für Matthias abgeschrieben wurden, nach dem Tod des Königs aber nicht mehr nach Ungarn gelangten (DILLON BUSSI, Angela: *Ancora sulla Biblioteca Corviniana e Firenze*. In *Uralkodók és corvinák. Potentates and Corvinas*. Budapest, 2002. Hrsg. Karsay, Orsolya. 63-70.). Nichtsdestotrotz betrachten wir sie genauso als authentische Corvinen, wie die zum Zeitpunkt des Todes des Königs in Buda sich in Arbeit befindlichen Stücke. Eine der heikelsten Zweifelsfragen der Rekonstruktion ist die Möglichkeit der Identifizierung der griechischen Handschriften. Die Erschließung und Interpretation des Hypreides-Textes des in den Vereinigten Staaten aufbewahrten Palimpsest-Kodex ist das jüngste wissenschaftliche Ergebnis der ungarischen Altphilologie, das auch in der internationalen Fachwelt Anerkennung fand (HORVÁTH, László: *The lost medieval manuscript of Hyperides*. *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungariae* 38 (1998) 165-173.). Auf die Problematik der Philostratos-Übersetzung von Antonio Bonfini hat Gábor Bolonyai in seinen in den Jahren 2006 und 2007 gehaltenen Konferenzvorträgen hingewiesen. Es betrifft nicht das Thema der griechischen Kodizes, soll aber trotzdem erwähnt werden, dass die Fragen der Übersetzungstechnik Bonfinis früher schon aufgetaucht waren. Der Text der für Matthias aus dem Italienischen ins Lateinische übertragenen *Trattato dell'architettura* des Antonio Averulino (unter seinem angenommenen Namen: Filarete) wirft selbstverständlich nicht das Problem der unzureichenden Kenntnis der

beiden Sprachen auf, es ist vielmehr in dem Sinne aufregend, wie denn die seinerzeit in Italien überhaupt nicht anerkannte, ja von Vasari als das albernste aller Bücher gehaltene Arbeit zu einem gelehrten lateinischen Traktat umgeformt werden konnte (HAJNÓCZI, Gábor: *Die Averulinus-Übersetzung Bonfinis und die Fragen des Vitruvius-Manuskriptes von Buda*. *Ars Hungarica* 1992. 2. 29-34; LÁZÁR, István Dávid: *Antonio Bonfini: Tractatus de architectura libri XXV*. In *Jubileumi csokor Csapodi Csaba tiszteletére. Festschrift zu Ehren von Csaba Csapodi*. Hrsg. Marianne Rozsondai. Budapest, 2002. 157-163.).

Die Forschung scheint sich von der Rekonstruktion eher in Richtung der Fragen der Interpretation, der Struktur der Bibliothek, ihrer kulturellen und politischen Funktion und der Fragen ihres Nachlebens zu verrücken. Orsolya Karsay unternahm in einem 1991 publizierten Aufsatz einen überzeugenden Versuch zur idealtypischen Deutung des Naldius-Werkes (KARSAY, Orsolya: *A fenséges könyvtár dícsérete*. *Magyar Könyvszemle* 107 (1991) 316–324.). Sie war es auch, die 2002 eine eindrucksvolle Studie der Corvinischen Bibliothek widmete, in der sie den Bibliotheksraum in die Reihe der Studiolos der Renaissance-Fürsten stellte (KARSAY, Orsolya: *Uralkodók és studiológok. Potentates and Studiolos*. In *Uralkodók és corvinák. Potentates and Corvinas*. Hrsg. Orsolya Karsay. Budapest, 2002. 37-53.).

Klára Pajorin unterwarf das Rühmen der Bibliothek des Naldus Naldius ebenfalls einer Untersuchung, wobei sie aufzeigte, dass die Namensliste der Autoren nicht den wirklichen Zustand wiedergab, sondern einen Standard festlegte, dessen Quelle die Arbeit von Angelo Decembrio war (PAJORIN, Klára: *Az eszményi humanista könyvtár*. *Magyar Könyvszemle* 120 (2004) 1-13.). Es erschienen beachtliche Beiträge über einzelne Corvinen. Dániel Pócs führte die ikonographische Untersuchung der in New York aufbewahrten Didymus-Corvine durch, indem er den Text dem Bilderprogramm gegenüberstellte (PÓCS, Dániel: *Holy Spirit in the Library. The Frontispiece of the Didymus corvina and neoplatonic theology at the court of king Matthias Corvinus*. *Acta Historiae Artium* 41 (1999/2000) 63-212.). Árpád Mikó ist der Autor jenes höchst anregenden Aufsatzes, der das tatsächliche, die Ansprüche des Herrschers widerspiegelnde Entstehen der Bibliotheca Corviniana ab der Geburt der Idee der Bibliotheca Augusta rechnet, also ab den 1480er Jahren und insbesondere ab Mitte des Jahrzehnts (MIKÓ, Árpád: *Biblio-*

theca Corvina - Bibliotheca Augusta. In *Pannonia Regia. Művészet a Dunántúlon - Kunst und Architektur in Pannonien 1000-1541*. Hrsg. Á. Mikó, I. Takács. Budapest, 1994. 402-406.). Wie es scheint, könnte neben der Interpretation im Zuge der weiteren Forschungen dem Nachleben der Bibliothek größere Aufmerksamkeit geschenkt werden, es wurden die ersten wichtigen Schritte auch in diese Richtung gesetzt. (MIKÓ, Árpád: *A Corvina Könyvtár története*. In *Uralkodók és corvinák*. Budapest, 2002, 123–138.; MIKÓ, Árpád: *Imago historiae*. In *Történelem-kép. Geschichte-Geschichtsbild*. Hrsg. Á. Mikó, K. Sinkó. Budapest, 2000. 34-47.; MONOK, István: *Questioni aperte nella storia della Bibliotheca Corviniana agli albori dell'età moderna*. In *Nel segno del corvo: libri e miniature della biblioteca di Mattia Corvino re d'Ungheria (1443-1490)* [Hrsg. Ernesto Milano et al.] Modena, 2002. 33-41.; MADAS, Edit: *A corvina újkori története Magyarországon*. In *A holló jegyében*. Hrsg. István Monok. Budapest, 2004. 65-82.).

Schließlich sei hier kurz die in jüngster Zeit entdeckte „Corvine“ erwähnt. Bei einer im Jahr 1996 veranstalteten Ausstellung der Széchényi Nationalbibliothek wurde zusammen mit ihren bestgehüteten Schätzen das Psalter des Orbán Nagylucsei der Öffentlichkeit präsentiert (*Cimélia. Az Országos Széchényi Könyvtár kincsei*. Hrsg. Karsay Orsolya. Budapest, 2000.). Der Kodex des engen Vertrauten von König Matthias - die Illumination der Handschrift ist die Arbeit der Werkstatt von Meister Cassianus - hatte einen in ziemlich gutem Zustand befindlichen Samteinband, an den abgewetzten Ecken der Einbanddeckel deuteten sich jedoch die Spuren eines Ledereinbands an. Nach der Entfernung des Samtes enthüllte sich den Forschern ein Ledereinband, und zwar ein echter Corvinen-Ledereinband. Die Széchényi-Nationalbibliothek präsentierte bei ihrer Ausstellung unter dem Namen *Három kódex* bereits das alte-neue Psalter. Im Ausstellungskatalog fasste Árpád Mikó all das zusammen, was man heute über Nagylucsei und über die erhalten gebliebenen Stücke seiner Bibliothek wissen kann. (MIKÓ, Árpád: *Nagylucsei Orbán Psalteriuma*. In *Három Kódex*. Hrsg. Orsolya Karsay. Budapest, 2000. 123-139.). Der Autor liefert eine äußerst gründliche Beschreibung des Einbandes. Er stellt fest, dass sein Stempelvorrat mit den Stempeln der Corvinen identisch ist, seine Komposition ist aber etwas inkonsistenter als die von den bekannten Einbänden. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass mehrere Meister in der

Werksatt tätig waren. Die Illumination wurde bereits von der älteren Literatur in den Kreis des Meisters Cassianus verwiesen. Die Enthüllung des Corvineneinbandes auf dem Kodex von Nagylucsei gilt ebenfalls als ein Beweis für den Autor, dass die königliche Werkstatt Ende der 1480er Jahre nicht ausschließlich für die königliche Bibliothek arbeitete. Während also bei den Anfängen der Sammeltätigkeit Matthias derjenige war, der auf Vorbilder angewiesen war, vor allem auf die anregende Sammlung des Johannes Vitéz, wurde gegen Ende der 80-er Jahre die *all'antica* höfische Repräsentation zum Muster für manche gelehrte, humanistische Prälaten, und zwar in dem Maße, dass Nagylucsei die Anfertigung seines Psalters direkt in Buda in Auftrag gab. Der Autor, der das wissenschaftliche Rüstzeug besitzt, die ungarische Renaissance in ihrer Gesamtheit zu überschauen, betrachtet das Faktum des Auftrags als einen äußerst wichtigen Punkt in dem Prozeß, in dessen Verlauf im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts die sich in der höfischen Kunst manifestierende Repräsentation ihre Strahlen in die bischöflichen Aulen aussendet.

Marianne Rozsondai, die hervorragende Einbandforscherin von internationalem Ruf unterwarf die Handschrift 2002 einer Untersuchung (ROZSONDAI, Marianne: *Kinek készít valójában Nagylucsei Orbán Psalteriuma? [Für wen wurde eigentlich das Psalter von Orbán Nagylucsei angefertigt?]* In *Jubileumi csokor Csapodi Csaba tiszteletére. Festschrift zu Ehren von Csaba Csapodi*. Hrsg. Marianne Rozsondai. Budapest, 2002. 233-248.). Die einwandfreie Tonart ihres Aufsatzes, der ruhige Duktus ihrer Argumentation macht den Text zu einer musterhaften Streitschrift. Die Wappen des Kodex und die in der Rahmenbordüre zu sehende Inschrift (VREA = Urbanus Episcopus Agriensis) belegen ohne Zweifel, dass der Band Eigentum des treuesten Gefolgsmannes Matthias', des vom König bis zum Schluß hochgeschätzten engen Vertrauten war. Der Ledereinband gehört der Gruppe der Corvineneinbände mit betontem Mittelstück an. Ihre Stempel sind original, die sich auch auf anderen Corvineneinbänden finden lassen. Auf den Einbanddeckel wurde hingegen kein Wappen gesetzt, im

Gegensatz zu den meisten erhalten gebliebenen Corvinen-Ledereinbänden. Die Autorin der Studie kennt drei Corvinen-Ledereinbände auf denen keine Wappen zu sehen sind, ihrer Meinung nach datieren alle drei aus dem Jahr 1490. Der Meister begann noch zu Lebzeiten Matthias mit der Anfertigung der Einbände, doch prägte er nach dem Tod des Königs in ihre Deckel keine Wappen mehr ein, ja in einem Fall fertigte sogar den an der Seite des Einbandes entlanglaufenden Rahmen eine andere Werkstatt an. Nach der Rekonstruktion von Marianne Rozsondai - und darin stimmt sie mit Árpád Mikó überein - wurde der Einband ebenfalls in diesem Zeitraum hergestellt. Ihre Grundthese und das Resultat ihrer Untersuchungen besteht indes darin, dass die Anfertigung des Kodex für Matthias begonnen wurde. Der Inhalt des Bandes widerspricht keineswegs dieser These. Matthias besaß bereits eine Bibel, ein Brevier und in diesen Jahren dürfte auch das Psalter angefertigt worden sein. Wir kennen hingegen keinen einzigen in Corvinen-Ledereinband erhalten gebliebenen Kodex, der nicht eng mit der Person Matthias in Verbindung stehen würde. Sogar unter den erhalten gebliebenen Kodizes der Königin Beatrix sind keine Stücke bekannt, die die Handschrift des Meisters von Buda verraten würden. Nach dem Dafürhalten der Autorin ließ Königinwitwe Beatrix in den im Jahr 1490 noch unvollendeten Kodex in der Buchmalerwerkstätte von Buda das Wappen von Nagylucsei hineinmalen und die Handschrift in einen Corvineneinband ohne Wappen einbinden. Sie dürfte das Psalmenbuch dem Bischof von Eger geschenkt haben, wie sie ihm auch Güter schenkte, um beim sich abzeichnenden Kampf um die Thronfolge, eine starke Stütze in seiner Person zu finden.

Im Zusammenhang mit der Entdeckung des Originaleinbandes des Nagylucsei-Psalters konnten wir zwei hervorragende Aufsätze lesen. Bis zum Auftauchen eines untrüglichen Beweises müssen wir das Problem in den Kreis der *quaestiones disputandae* verweisen, es ist aber durchaus möglich, dass das „Gedächtnis der Menschheit“ mit einer neuen Corvine reicher wurde.



MIT GLÜCKLICHER HAND ERRETTET? ZUR PROVENIENZGESCHICHTE DER GRIECHISCHEN CORVINEN IN MÜNCHEN

VON KERSTIN HAJDÚ*

Zwei griechische Handschriften im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek in München werden zu den Corvinen gerechnet, Cod. graec. Monac. 157 und Cod. graec. Monac. 449¹. Daß König Matthias Corvinus für seine Bibliothek auch eine bedeutende Anzahl griechischer Codices erwarb, berichten uns zeitgenössische Quellen²; wieviele griechische Bände seine Sammlung insgesamt umfaßte, wissen wir indes nicht. Weltweit konnten bislang lediglich fünfzehn griechische Codices als corvinisch (bzw. vermutlich corvinisch) identifiziert werden³; die große Mehrheit

des originalen Bestandes dürfte verschollen sein (oder noch unentdeckt in den Bibliotheken ruhen).

Anders als im Falle der sechs lateinischen Münchener Codices, die jeweils das corvinische Wappen zeigen und einen typischen Corvineneinband tragen⁴, warten die beiden griechischen Monacenses nicht mit äußeren Merkmalen (Wappen, Exlibris, samtbezogenen oder reich verzierten Ledereinbänden) auf, die ihre Herkunft aus der berühmten Bibliothek des Ungarnkönigs sofort und unumstößlich belegen würden. Ungeachtet dessen galten Codd. graec. Monac. 157

* Meinem Kollegen Gerard Duursma bin ich sehr zu Dank verpflichtet für die kritische Durchsicht der Typoskriptfassung und manche Anregung im einzelnen.

¹ Diese Signaturen werden im Beitrag durchweg auch in geschichtlichen Zusammenhängen verwendet, die zeitlich vor der – um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erfolgten – Neukatalogisierung des griechischen Handschriftenbestandes (mit Vergabe der heute gültigen Signaturen) durch Hofbibliothekar Ignaz Hardt liegen; vgl. HAJDÚ, Sammlung, S. 22, 28, 33, 78. – Die hier und im folgenden abgekürzt zitierte Literatur ist am Ende des Beitrags bibliographiert.

² Vgl. z. B. FISCHER, S. 8–9, 22–24; CSONTOSI, S. 96.

³ Acht davon gehören der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (Codd. Vindob. Hist. gr. 1, 8, 16; Phil. gr. 289; Theol. gr. 1; Suppl. gr. 4, 30, 51), zwei befinden sich in München, je eine griechische Corvine besitzen die Universitätsbibliotheken Erlangen-Nürnberg (Ms 1226), Leipzig (Rep. I. Nr. 17), Uppsala (Cod. Graec. 28) und Wrocław (R. 492) sowie die Bibliothèque Nationale in Paris (Cod. Par. gr. 741); diese Zusammenstellung verdanke ich Frau Edina Zsupán von der Ungarischen Nationalbibliothek in Budapest (Brief vom 8. Februar 2007). – Es fällt auf, daß die Bibliotheken in Ungarn und Italien (mit dem Vatikan), die gemeinsam mehr als die Hälfte aller heute bekannten Corvinen ihr eigen nennen, keine einzige griechische in ihren Beständen ausweisen. Vgl. *Bibliotheca Corviniana Digitalis*, im Internet zugänglich unter www.corvina.oszk.hu (Stand: August 2007).

⁴ Clm 69, 175, 294, 310, 341, 627. Auf der Titelseite des Clm 175, der nach dem Tod des Königs Matthias (1490) fertiggestellt wurde, ist dessen Wappen mit demjenigen seines Nachfolgers Wladislaw II. übermalt. – Zu den sechs lateinischen Münchener Corvinen siehe die Beiträge von Ulrike Bauer-Eberhardt und Edina Zsupán.

und 449 schon im 16. Jahrhundert als corvinisch. In der Folge ist diese Zuweisung zwar gelegentlich mit einer (sanften) Kautel versehen worden⁵, doch definitiv abgelehnt hat sie niemand, so daß unsere Manuskripte heute ebenfalls mit zur virtuellen *Bibliotheca Corviniana Digitalis* gehören.

Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit der Geschichte der Codd. graec. Monac. 157 und 449, soweit sie noch faßbar ist. Da für die Bibliothek des Matthias Corvinus keine zeitgenössischen Kataloge (mehr) existieren, sind die Handschriften selbst unsere ersten und wichtigsten Quellen; sie werden zunächst in detaillier-

ten Beschreibungen vorgestellt⁶. Im zweiten Schritt gehe ich im einzelnen auf die den Codices wie auch den sekundären Zeugnissen zu entnehmenden Anhaltspunkte ein, die auf die früheren Besitzverhältnisse – und speziell auf die ehemalige Zugehörigkeit zur Corvina – hinweisen. In einer Schlußbetrachtung will ich diese Informationen im Lichte des gegenwärtigen Kenntnis- und Forschungsstandes zu bewerten suchen. Den Versuch, damit beizutragen zur Klärung der Frage, ob die beiden graeci Monacenses zu Recht als echte Corvinen gelten dürfen, rundet der Abbildungsteil am Ende des Beitrags ab.

Cod. graec. Monac. 157

POLYBIUS • HERODIANUS HISTORICUS • HELIODORUS EMESEUS

15. Jh. (1. Drittel) Pergament ff. VII, 168, I' 280 x 212 mm

(f. I^r) Leer. – (f. I^v) Devise *Fero & ferre cogor*, darüber federgezeichneter Rahmen. Oberhalb der Devise der Buchstabe *H* (?), unterhalb davon die Buchstaben *I. O. E.* Vgl. Abb. 1. – (f. II^r) Leer. – (f. II^v) Widmung von der Hand des Donators Joachim Camerarius d.J.: *SERENISSIMO ATQ(VE) ILLUSTRISS(IMO) | PRINCIPI AC DOMINO D(OMI)NO | ALBERTO COMITI PALATINO | RHENI VTRIVSQ(VE) BAVARIA | RLÆ DVCI DOMINO | SVO CLEMENTISS(IMO) | Ioachimus Camerarius Reipub(licae) Norimberg(ensis) | Medicus Subiectiss(imo) animo d(e)d(i)t | Anno Christi 1577 | 10. Cal(endas) Junii.* Zur Linken des Datums Bleistiftnotiz von unbekannter Hand: *Sieh die Notiz in der unteren linken | Ecke des hinteren Deckels!* Darunter Bleistiftnotiz von Hofbibliothekar W. Meyer: *Aus der Bibliothek des Mathias Corvinus | nach dem Bericht des Anselm Stöckl im Reichs- | archiv. Simonsfeld wird wohl darüber handeln.* Unten anschließend Bleistiftnotiz von Hofbibliothekar G. Leidinger: *Anbei: Simonsfeld, Einige kunst- und | literaturgeschichtliche Funde. M(ün)ch(en). 1903.* Vgl. Abb. 2. – (f. III^r) Oben lat. Inhaltsangabe von unbekannter Hand: *Polybii Megalopolitani Historiarum libri .5. priores. | Herodiani Historiarum(m) libri .8. | Heliodori Aethiopicæ Historiæ libri .10.* In der Mitte der Seite die Zahl 197, darunter nochmals lat. *CXCVII* (versehentliche Angabe *CXXVII* durchgestrichen). Vgl. Abb. 3. – (ff. III^v-VII^r) Leer. – (f. VII^v) Eingeklebter Zettel mit Beschreibung der Hs. (aus HARDT II, S. 184–186).

⁵ WEINBERGER etwa, der einen Überblick über die ihm – im Jahr 1908 – bekannten (echten oder fraglichen) Corvinen gibt, reiht die beiden Monacenses allgemein ein unter diejenigen Handschriften, „deren Zugehörigkeit zur Corvina namentlich infolge glaubwürdiger Tradition wahrscheinlich ist“ (S. 12); bei der Einzelbesprechung (als Nummern 81 und 82 gezählt) sind sie für ihn bereits „durch gute Tradition als corvinisch bezeugt“ (S. 39).

⁶ Die nachfolgende Beschreibung des Cod. graec. Monac. 157 beruht in gekürzter Fassung auf dem im Jahr 2003 publizierten Katalogisat (HAJDÚ, Katalog, S. 255–259). Die Beschreibung des Cod. graec. Monac. 449 habe ich eigens für diesen Beitrag neu erarbeitet (vgl. früher HARDT IV, S. 404–405).

1. (ff. 1^r-91^v) POLYBIUS, *Historiae libri I–V*. – (ff. 1^r-18^v) Lib. I. – (ff. 18^v-32^r) Lib. II. – (ff. 32^r-55^v) Lib. III. – (ff. 56^r-72^r) Lib. IV. – (ff. 72^v-91^v) Lib. V. (f. 92^{r-v}) Leer.

2. (ff. 93^r-123^v) HERODIANUS HISTORICUS, *Ab excessu divi Marci libri VIII*. – (ff. 93^r-97^v) Lib. I. – (ff. 98^r-103^r) Lib. II. – (ff. 103^r-107^v) Lib. III. – (ff. 107^v-111^v) Lib. IV. – (ff. 111^v-114^r) Lib. V. – (ff. 114^r-116^v) Lib. VI. – (ff. 116^v-120^r) Lib. VII. – (ff. 120^r-123^v) Lib. VIII.

3. (ff. 124^r-167^v) HELIODORUS EMESEUS, *Aethiopica*. – (ff. 124^r-129^r) Lib. I. – (ff. 129^r-134^r) Lib. II. – (ff. 134^r-137^r) Lib. III. – (ff. 137^r-140^r) Lib. IV. – (ff. 140^v-145^v) Lib. V. – (ff. 145^v-148^v) Lib. VI. – (ff. 148^v-154^r) Lib. VII. – (ff. 154^r-158^r) Lib. VIII. – (ff. 158^r-162^r) Lib. IX. – (ff. 162^r-167^v) Lib. X. (f. 167^v) THEODORUS PRODROMUS (?), *Versus in Charicleam*. – (f. 168^{r-v}) Leer.

(f. 169^r) Notiz über die Entnahme der Hs. nach der Eroberung Konstantinopels: + αὕτη ἡ βίβλος ἠνέχθη ἐκ τῆς Κωνσταντινουπόλεως μετὰ τὴν ἄλωσιν ταύτης (Rest der Notiz radiert und mit blauer Farbe übermalt). – Von derselben Hand darunter eine Invokation des hl. Georg: Πάντ(ων) ποθούντ(ων) προστρέχ(ου) πρὸς τ(ὴν) πόλ(ιν) ὅπου πανάγιοι τοῦ Θε(ο)ῦ λόγου παῖδες ἔστησαν εἰς σύστασιν τῆς οἰκουμένης | + ὁ ἐν πολέμοις νικητῆς κ(αὶ) ἐν κινδύνοις ἱατρὸς ὑπὸ τροχῶν (καὶ) μαγγάν(ων) χειρ(α)ς ἐξέτεινας μεγαλομάρτυς τοῦ Χ(ριστο)ῦ Γεώργ(ι)ε δῖο ὑπὲρ ἡ[μῶν] δῦσωπ(εῖ) τὸν κ(ύριον). Vgl. Abb. 4. – (f. 169^v) Leer.

(f. I^r) Exlibris der Münchener kurfürstlichen Hofbibliothek aus dem Jahr 1630 (Typus „B3ab“, vgl. DRESSLER, S. 61), geklebt auf älteres Exlibris der herzoglichen Bibliothek aus dem Jahr 1618 („A3d“, vgl. DRESSLER, S. 51). Am unteren linken Seitenrand Notiz von Hofbibliothekar W. Prommer (vgl. Abb. 5): *D(ominus) Joachimus Camerarius Medicus | Reip(ublicae) Norimb(ergensis) A(nn)o 1577 Die 23. Maii | hunc libru(m) Bibliothecae Ducali consecrauit*. – (f. I^v) Leer.

FOLIERUNG: I-VII•I-122•124-169•I^r, von Hofbibliothekar I. Hardt; auf ff. 1-31 Reste einer älteren Folierung in Rot bzw. Braun.

LAGEN: 7 Blätter (ff. I-VII). – 8 x 10 (ff. 1-80), 1 x 12 (ff. 81-92), 7 x 10 (ff. 93-163), 1 x 8 – 2 (ff. 164-169; 5. und 6. Blatt weggeschnitten). – 1 Blatt (f. I^r).

BESCHREIBSTOFF: ff. 1-169: Pergament.

ff. I-VII, I^r: Papier. – Wasserzeichen: *a*. f. I: Kreis, kein Gegenstück in den Repertorien. *b*. ff. II, IV: Krone, fast identisch (oder identisch?) BRIQUET, Nr. 5009 (Graz 1525/1527; identische Varianten Salzburg 1527, Wien 1527, Hallstatt 1529). *c*. f. I^r: Kreis, fast identisch (oder identisch?) BRIQUET, Nr. 2967 (Dresden 1521; ähnliche Varianten Hallstatt 1520, Hochstädt 1524, Ofen 1527). – ff. III, V-VII ohne Wasserzeichen.

SCHREIBER: ff. 1^r-167^v: Isidoros (vgl. Abb. 6). – Auf ff. 1^r-91^v von einer Hand des 16. Jh. einige Textbemerkungen in lat. und griech. Sprache (vor allem zu Personen- und geographischen Namen, die Polybios zitiert). – Auf f. 169^r von einer Hand des 15. Jh. (2. Hälfte) Notiz und Invokation (s. oben).

ILLUMINATION: Gelegentlich am Anfang eines neuen Buches rote Silhouetten-Initiale mit Blättchen und/oder kurzen Ranken; daneben Initialen mit in roter Feder gezeichnetem, nicht kompaktem Stamm samt Blättchen, oft in Kombination mit kurzen Silhouetten-Ranken. Auf allen Seiten kleinere, sehr regelmäßige Zierbuchstaben. Titel und Zählung der *Libri* in Rot.

EINBAND: Mit dunkelbraunem Leder bezogener Holzdeckeleinband aus dem 16. Jh., vermutlich italienisch (wohl um 1525/1527 hergestellt, vgl. Papier im Vorsatz). Die zwei Schließen fehlen. Auf den Deckeln jeweils vier Eckbeschläge aus Messing, Streicheisenlinien, Rollenstempel, Einzelstempel (Granatapfelmuster). Vgl. Abb. 7. – Lederschäden (Rücken mit hellbraunem Leder neu unterarbeitet); Gold- und Blindprägung teilw. verlorengegangen.

Cod. graec. Monac. 449

PORPHYRIUS • PLOTINUS

1464/1465 Papier ff. 297 280 x 190 mm

(ff. I^r-III^r) Leer. – (f. III^v) Eintrag über die Schenkung der Hs. (vgl. Abb. 8 sowie Anm. 65):

B(onum) F(actum)
Ad Bibliothecam Rei Litter(ariae) Optimo Publ(ico) Instructissimam
Nobiliss(imae) R(ei) P(ublicae) Augustan(ae) Vindel(icae) exaugendam
Hocce) PLOTINI Platonici Philosophi
Ex BVDENSIS BIBLIOTH(eae) direptione felici manu
ereptum Eximium
Et ab OPT(imo) MAX(imo) FERDINANDO IMP(eratore) AC Aug(ust)o
Jac(obo) Schegkio Medico et Philosopho
cuius subinde ad oram glossae
IN sing(ularis) clem(entiae) testim(onium) D(ono) Datum
OPVS ut MANVSRIPTVM
Ita utpote paucissima cuius per Europam
exstent Exempl(aria) Manuscrip(ta)
carum ac rarum
AMPLISS(imo) NOBILISS(imo) SPLENDIDISS(imo)Q(ue) SENAT(ui)
ac Pop(ulo) August(ano) Vindel(ico)
Jac(obus) Schegkius J(acobi) N(e)pos Juriscons(ultus)
D(evotus) N(umini) D(ignitati?)Q(ue) E(ius)
L(ibens) M(erito) Offerebat ac Donabat
M D XCV
DAVID(e) HOESCHELIO V(iro) CL(arissimo)
Annaeae Scholae Rectore
Notore ac Conciliatore.

Mit Bleistift unterstrich Hofbibliothekar F. Boll den Namen Hoeschels und schrieb unter den Schenkungseintrag: *Von ihm selbst stammt dieser Notiz* (Wort getilgt) | *Eintrag*.

1. (ff. 1^r-13^v) PORPHYRIUS, De vita Plotini. – (f. 13A^{r-v}) Leer.

2. (ff. 15^r-262^v) PLOTINUS, Enneades I–VI; davor (f. 14^{r-v}): Inhaltsverzeichnis. – (ff. 15^r-39^r) Enn. I. – (ff. 39^v-69^v) Enn. II. – (ff. 69^v-114^v) Enn. III. – (ff. 115^r-163^r) Enn. IV. Auf f. 127^r Subskription des Demetrios Triboles. – (ff. 163^r-176A^r) Enn. V. – (ff. 176A^v-262^v) Enn. VI. – (ff. 263^r-273^v) Leer.

FOLIIERUNG: I-III•1-13•13A•14-176•157A•176A•177-188•190-224•224A•225-273.

Foliiert von Hofbibliothekar I. Hardt.

LAGEN: ff. I-II, 1-112 (originaler Buchblock) gegenwärtig lose oder falsch eingebunden, ursprünglich wohl Quinionen. Folio III ist ein später eingeklebtes, etwas kleineres Blatt. – Ab f. 113 regelmäßige Lagen: 6 x 10 (ff. 113-172), 1 x 10 (ff. 173-176•157A-162A), 1 x 10 (ff. 163A-172A), 1 x 10 (ff. 173A-176A•177-182), 1 x 10 (ff. 183-188•190-193), 3 x 10 (ff. 194-223), 1 x 10 (ff. 224•224A•225-232), 3 x 10 (ff. 233-262), 1 x 12 – 1 (ff. 263-273, hinteres Spiegelblatt).

BESCHREIBSTOFF: Papier. – Wasserzeichen: ff. I-II, 1-273: Buchstabe „R“ = HARLFINGER, Buchstabe 44 (aus dieser Hs.). – f. III: Doppeladler, fast identisch BRIQUET 295 (Ribeaupierre 1590).

SCHREIBER: ff. 1^r-13^v: Michael Lygizos (vgl. Abb. 9). – ff. 14^r-262^v: Demetrios Triboles, der auf f. 127^r seine Subskription hinterließ (vgl. Abb. 10): + Ἡ βίβλος ἦδε ἐγράφη διὰ τῆς ἐμῆς χειρὸς Δημητρίου Τριβόλου Πελποποννησίου ἐκ Σπάρτης διατριβόντος ἐν πόλει Κρήτης Γορτύνη μετὰ | τὴν τῆς ἐμῆς πατρῆδος ἄλωσιν ἐν ἔτει ζ'αογ'. – An den Blatträndern durchgehend Notizen in lat. und griech. Sprache vom Vorbesitzer J. Schegk d. Ä. (vgl. Abb. 11).

ILLUMINATION: Mehrere Zierleisten in roter Tinte, meist Blattranken (z. B. ff. 70^r, 113^r); auff. 39^v Vignette aus Blattformen, Flechtknoten und stilisierten Lilien (vgl. Abb. 12). Häufig rote Silhouetten-Initialen mit Blättchen und Ranken. Überschriften und Anfangsbuchstaben ebenfalls in Rot.

EINBAND: Mit braunem Leder bezogener Holzdeckeleinband, Mitte des 15. Jh.; Originaleinband, keine Spuren früherer Restaurierungen; vgl. Abb. 13 und 14. – Byzantinische Technik: glatter Rücken (d. h. die Bünde sind nicht erhaben, sondern eingesägt); Deckel, die nicht überstehen, sondern exakt am Buchschnitt enden, und in deren Kanten Rillen eingeschnitten sind; überhöhtes Kapital. Die Originalschließen (bestehend aus geflochtenen Riemchen) fehlen heute; an der Kante des Vorderdeckels ist noch ein Stift zu sehen, in den die untere Schließe eingehakt werden konnte. Die Deckel verziert mit verschiedenen Stempeln in Blindpressung (doppelköpfige, gekrönte Adler, Löwen [oder Drachen?], Rankenmuster), dazu Streicheisenlinien. Die je fünf Buckel auf dem Vorder- und Hinterdeckel fehlen; ihr Abdruck im Leder zeigt, daß sie Blumenform hatten. Auf dem Hinterdeckel oben ist das Loch für die Kettenbefestigung zu sehen. Auf dem Buchrücken einfaches Muster aus Streicheisenlinien. Buchschnitt mit Bemalung in schwarzer Tinte: Rankenmuster und Kreise; griech. Inschrift in den Kreisen nur mehr teilw. lesbar, d. h. auf dem seitlichen Schnitt ΣΟΦΙΟΥ (erster Kreis) und der Buchstabe Π (mittlerer Kreis); vgl. Anm. 60. – Innenseite des Vorderdeckels (vgl. Abb. 15): Zwei Bleistiftnotizen von Hofbibliothekar W. Meyer: *Aus der Ofner Bibl., vielleicht | aus der des Math. Corvinus | vgl. am Deckel die Löwen u. | gekrönten Adler.* Und weiter unten: *vgl. Lud. Fischer K. Math. Corvinus | u. s. Bibliothek. Wien 1878, p. 24.* Zur Linken der ersten Notiz (mit Bezug auf den Namen *Corvinus*) schrieb Hofbibliothekar F. Boll: *Dagegen vgl. Csontos, | Literar. Ber. | aus Ungarn 3, 97 | (1879.*

Cod. graec. Monac. 157, die ältere der beiden Handschriften, überliefert auf 168 Pergamentblättern die ersten fünf Bücher des Geschichtswerkes des Polybios⁷ (ff. 1–91), die von Herodianos⁸ stammende Geschichte Roms nach dem Tode Mark Aurels (ff. 93–123) und den Roman *Aithiopiaká* um das Liebespaar Theagenes und Charikleia, den Heliodoros aus Emesa⁹ verfaßte (ff. 124–167).

Geschrieben wurde das Manuskript im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts von Isidoros (geb. um 1380/1390 auf der Peloponnes, gest. am 27. April 1463 in Rom), in der Literatur auch als „Isidoros von Kiev“ oder *cardinalis Ruthenus* bekannt¹⁰. Er gehörte zu den prominenten Persönlichkeiten der letzten Jahrzehnte des byzantinischen Reiches und darüber hinaus (1436–1458 Metropolit von Kiev, seit 1439 Kardinal der römischen Kirche, 1459–1463 lateinischer Titularpatriarch von Konstantinopel), so daß es zunächst überraschen mag, ihn als Kopisten unseres Codex wiederzufinden, dessen sorgfältige Anfertigung auf vorzüglichem Pergament am ehesten an eine Auftragsarbeit denken läßt.

Der Inhalt der Handschrift erlaubt jedenfalls keine Rückschlüsse darauf, ob sie für Isidoros selbst (zum privaten Gebrauch), oder für einen Auftraggeber, d. h.

zum Verkauf, bestimmt war. Beispielsweise finden wir in den von ihm geschriebenen Codices, die heute in der vatikanischen Bibliothek aufbewahrt sind, Texte aus so unterschiedlichen Gebieten wie Astronomie, Philosophie, Rhetorik, Medizin, Theologie und eben Geschichte¹¹. Es ist möglich, daß Isidoros vor der Ernennung zum Metropolit von Kiev gelegentlich als Berufskopist tätig war; für die Zeit danach, als die verantwortungsvollen kirchlichen Ämter seine ganze Aufmerksamkeit beanspruchten (und ausgiebige Reisetätigkeit erforderten), ist dies sehr unwahrscheinlich. Ob er sich andererseits für eigene Zwecke eine (für damalige Verhältnisse) so exklusive Handschrift wie Cod. graec. Monac. 157 – zur Entstehungszeit lebte Isidoros noch als Mönch – überhaupt hätte leisten können oder wollen, muß dahingestellt bleiben. Sollte der Codex aber für einen vermögenden Auftraggeber angefertigt worden sein, kann dieser nicht Matthias Corvinus heißen, der ja erst im Jahr 1443 geboren wurde.

In den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, nach Abschluß seiner hervorragenden humanistischen und theologischen Bildung, hielt sich Isidoros auf der Peloponnes und in Konstantinopel auf. Möglicherweise schrieb er Cod. graec. Monac. 157 in der byzantinischen Hauptstadt¹², denn die zeitgenössi-

⁷ Geb. vor 199, gest. um 120 v. Chr.; zu ihm und den *Historiae*, von denen nur diese fünf Bücher vollständig auf uns gekommen sind, vgl. DNP 10, Sp. 41–48.

⁸ Geb. um 178/180, gest. nach 240 n. Chr.; zu ihm und seinem Werk vgl. DNP 5, Sp. 467.

⁹ Sein Roman entstand im 3. (4.?) Jahrhundert n. Chr., über ihn selbst ist nur wenig bekannt; vgl. DNP 5, Sp. 289–291. – Wer der Dichter der „Verse an Charikleia“ war, die auf den Liebesroman folgen (f. 167^v unseres Codex), ist ungewiß: vielleicht Theodoros Prodromos (12. Jahrhundert; zu ihm vgl. DNP 12/1, Sp. 335–336).

¹⁰ Zu ihm vgl. PLP 4, Nr. 8300; LThK³ 5, Sp. 618; Repertorium 1–3 (wie Anm. 11). Die Identifikation seiner Hand in Cod. graec. Monac. 157 (vgl. Abb. 6) gelang B. L. FONKIĆ – F. B. POLJAKOV, Ein unbekanntes Autograph des Metropoliten Isidoros von Kiev, in: Byzantinische Zeitschrift 82 (1989), S. 96–101; ihre Datierung der Handschrift in das erste Drittel des 15. Jahrhunderts ist m. E. korrekt.

¹¹ Vgl. Repertorium 3, Nr. 258; für die Bestände in den Bibliotheken Großbritanniens und Frankreichs vgl. ebda. 1, Nr. 155 und 2, Nr. 205. – Daß ein Kleriker auch persönliches Interesse an Heliodors Liebesroman gezeigt haben könnte, mag auf den ersten Blick zweifelhaft erscheinen; die komplex aufgebaute Erzählung ruht jedoch auf philosophischen und theologischen Fundamenten und würde zumindest den Humanisten in Isidoros durchaus angesprochen haben.

¹² Die Vorlage für das Manuskript, die eventuell Aufschluß über den Entstehungsort geben könnte, dürfte verschollen sein (vgl. HAJDÚ, Katalog, S. 256).

sche (doch nicht von Isidoros stammende) Notiz auf f. 169^r teilt uns mit¹³: „Dieses Buch wurde von Konstantinopel fortgebracht nach der Eroberung der Stadt.“ Folglich befand sich die Handschrift gewisse Zeit vor dem unseligen 29. Mai 1453 in Konstantinopel, wo sie vielleicht auch entstanden war. Direkt unter der zitierten Notiz steht ein weiterer Eintrag – von derselben unbekanntem Hand –, eine Invokation (Anrufung) des heiligen Georg; sie bietet m. E. keinen Anhaltspunkt für die Klärung der Umstände, die die Entstehung des Codex begleiteten. Die Nennung der Foltergeräte – *τρόχος* und *μάγγανον* –, mit denen Georg gemartert wurde¹⁴, in Verbindung zu bringen mit einem Auftraggeber oder Vorbesitzer, der in irgendeiner Beziehung zum Kloster des *Γεώργιος τῶν Μαγγάνων* in Konstantinopel¹⁵ stand, wäre höchst spekulativ.

Wir wissen, daß Cod. graec. Monac. 157 in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Händen des Isidoros war und eine Zeitlang in Konstantinopel aufbe-

wahrt wurde; wohin er nach der osmanischen Eroberung der Stadt im Jahr 1453 gebracht wurde und von wem, bleibt hingegen im dunkeln¹⁶.

Erst im Jahr 1529, gut sieben Jahrzehnte später, ist uns aus Ansbach das nächste Zeugnis über das Schicksal des Codex greifbar: Der Philologe Vincencius Obsopoeus¹⁷ schreibt im Vorwort zu seiner *Editio princeps* der fünf Polybios-Bücher, er habe die (einzige) der Ausgabe zugrundeliegende Handschrift durch die Vermittlung des Rechtsanwaltes Jacobus Otto Aezelius erhalten¹⁸. In der im Jahr 1531 verfaßten *Epistula dedicatoria* an die Ratsherren und Patrizier der Stadt Nürnberg, die seiner Heliodor-Erstaussgabe vorangeht, nennt Obsopoeus weitere Details zur Herkunft der von ihm benutzten Handschrift (derselben, wie wir heute wissen): Diese, zusammen mit anderen, sei der Zerstörung der Bibliothek des ehemaligen Königs Matthias Corvinus nach der „ungarischen Niederlage“ (der Schlacht bei

¹³ Für diese Notiz und die darauf folgende Invokation vgl. S. 31 sowie Abb. 4.

¹⁴ Vgl. HAJDÚ, Katalog, S. 257 (mit weiterer Literatur).

¹⁵ Es handelt sich um eines der bekanntesten Klöster im ausgehenden byzantinischen Zeitalter, u. a. mit einer bedeutenden Bibliothek ausgestattet; vgl. R. JANIN, *La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin*, Bd. III: *Les églises et les monastères*, Paris 1953, S. 75–81.

¹⁶ Immerhin verraten die Schriftzüge der Notiz über die Verbringung (sowie der Invokation), daß die Hand einem Griechen gehörte. Was er noch mitzuteilen hatte, ist nicht mehr festzustellen: Der hintere Teil der Notiz – etwa sechs bis acht Wörter – wurde durch Rasur und Übermalung mit blauer Farbe völlig unleserlich gemacht.

¹⁷ Zu ihm vgl. ADB 24, S. 408; G. A. WILL, *Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon* [...], Bd. 3, Nürnberg/Altdorf 1757, S. 50–52; SIMONSFELD, S. 541–548. Seine Lebensdaten sind unsicher; auch die Namensformen Obsopaeus, Opsopäus u. ä. sowie (Vinzenz) Haidnecker, Heydenecker u. ä. sind überliefert. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Nürnberg kam er nach Ansbach, um der erste Rektor des von Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach im Jahr 1528 gestifteten Gymnasiums zu werden (vgl. auch Anm. 19, 26). Dem Markgrafen widmete Obsopoeus die im folgenden genannte Polybios-Edition.

¹⁸ Die Ausgabe erschien im darauffolgenden Jahr: V. OBSOPOEUS (Hrsg.), *Polybii historiarum libri quinque*, Hagenau (J. Secerius) 1530. Darin Praefatio, f. <2^v>: *cum nuper foelici quadam fortuna atq(ue) equidem, ut opinor, non sine mente, non sine numine diuum, opera ornatissimi uiri Iacobi Ottonis Aezelii, caussarum oratoris optimi, Polybii reliquiae gr(a)ecae, ad manus meas peruenissent, exilui sane gaudio* usw. – Zum griechischen Originaltext ließ Obsopoeus die lateinische Übersetzung Niccolò Perottis mit abdrucken.

Mohács am 29. August 1526) nur deshalb entgangen, weil ein einfacher Soldat, der im Gefolge des Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach¹⁹ nach Ungarn gekommen sei und jetzt „bei uns“ (in Ansbach) als Färber arbeite, sie wegen ihrer Goldverzierungen mitgenommen habe²⁰. Die Identität der Polybioshandschrift mit Cod. graec. Monac. 157 stellte dann Johannes Schweighäuser (1742–1830)²¹ im Vorwort zu seiner Polybios-Neuausgabe fest, deren erster Band im Jahr 1789 erschien²²; daß der nämliche Codex auch Grundlage für Obsopoeus' Heliodor-Edition war, scheint erst Anfang des 20. Jahrhunderts entdeckt worden zu sein²³.

Aus der Feder des Vincentius Obsopoeus stammt somit die erste und älteste Nachricht darüber, daß unser Codex einst zur Bibliotheca Corvina gehört habe. Da Obsopoeus ihn von dem Rechtsanwalt Aeze-

lius (zu leihen) bekommen hatte, stellt dieser natürlich ein wichtiges Glied dar in der Kette persönlicher Kontakte, an deren Ende Matthias Corvinus stehen müßte, wenn Obsopoeus' diesbezügliche Aussage zuverlässig ist.

Leider ist über Jacobus Otto Aezelius nur wenig bekannt, in den einschlägigen biographischen Nachschlagewerken wird er nicht geführt; neben den Angaben bei Obsopoeus finden sich in zeitgenössischen oder späteren gedruckten Quellen kaum Informationen über ihn. Schweighäuser bringt ihn mit Nürnberg in Verbindung²⁴, und meine an die Nürnberger Archive gezielt gerichtete Anfrage erbrachte tatsächlich positive Ergebnisse: Das Stadtarchiv Nürnberg besitzt zwei Urkunden, deren eine aus dem Jahr 1521 „Jacobolt Etzel etc. Notar“ und deren andere aus dem Jahr 1536 „Jacobott Etzel Burger zu Onolzbach“ anführt²⁵;

¹⁹ Zu ihm (geb. 1481 in Ansbach, gest. 1527 in Ofen) vgl. NDB 11, S. 315–316; ADB 4, S. 43–53. Der in Anm. 17 genannte Georg von Brandenburg-Ansbach (1484–1543) war sein Bruder, der sich jahrelang am ungarischen Königshof in Ofen aufhielt (zu ihm vgl. ADB 8, S. 611–614).

²⁰ V. OBSOPOEUS (Hrsg.), *Heliodori historiae Aethiopiae libri decem, numquam antea in lucem editi*, Basel (J. Herwagen) 1534, f. <2^v>: *Deuenit ad me seruatus* (Subjekt ist eigentlich *Heliodorus*, d. h. der Inhalt des Codex) *ex ista clade Vngarica, qua serenissimi quo(n)dam regis Matthiae Coruini bibliotheca omnium instructissima superioribus annis à barbarie asiatica uastata est. Hunc cum aliis nonnullis miles quidam planè gregarius, & ab omnibus tam graecorum(m) quàm latinorum disciplinis abhorrentissimus, iam apud nos tinctorem agens, tunc uero illustrissimum principem Casimirum Marchionem Brandenburgensem laudabilis memoriae, comitatus in Vngaria(m) forte fortuna non sine mente reor, sine numine diuum, sustulit, quia auro exornatus nonnihil adhuc splendebat, ne scilicet tam bonus auctor & uisus & lectus paucissimis, interiret*. Mittels meiner Hervorhebung soll auf die auffallend ähnliche – wiewohl natürlich formelhafte – Ausdrucksweise im Vorwort von 1529 hingewiesen werden (s. Anm. 18): Könnte sich Obsopoeus nicht schon damals (verklauusiert) auf die glücklichen Umstände bezogen haben, die den Codex vor der Zerstörung bzw. Plünderung durch das „asiatische Barbarenvolk“ bewahrt hatten? Wäre nicht vielmehr darin eine „himmlische Fügung“ zu sehen, daß die Handschrift aus Ofen entkommen konnte, als in der Überlassung durch ihren ehrenwerten Besitzer Aezelius? Dieser wird die denkwürdige Historie höchstwahrscheinlich gekannt und an Obsopoeus weitererzählt haben – eher gleich als erst (Jahre?) später. Treffen die Prämissen zu, wußte Obsopoeus also bereits 1529 genau Bescheid: Hatte der Polybios-Herausgeber vielleicht Skrupel, den Adressaten seiner Widmung, der die Verhältnisse in Ofen nur zu gut kannte (vgl. Anm. 19), auf gerade diese Provenienz und alle weiteren Umstände zu stoßen?

²¹ Zu ihm vgl. ADB 33, S. 345–351; auch die Namensform Schweighäuser ist belegt.

²² Vgl. J. SCHWEIGHÄUSER (Hrsg.), *Polybii Megalopolitani historiarum quidquid superest*, Bd. I, Leipzig 1789, S. xxxiv. – Er gibt für den *Codex Bavaricus* noch die alte „Hörwarth-Signatur“ *CXCVII* an (S. xxxiii, Anm. x; dieselbe Zahl auch zweimal auf f. III^r, vgl. Abb. 3); die heute gültige Signatur wurde erst einige Jahre später vergeben (vgl. Anm. 1).

²³ Zumindest reklamierte Henry Simonsfeld (1852–1913) diese Identifikation für sich, in einem am 8. November 1902 in München gehaltenen Vortrag (SIMONSFELD, S. 546).

²⁴ Vgl. SCHWEIGHÄUSER (wie Anm. 22), S. xiv: *quem Norimbergensem fuisse dicunt* (ohne weitere Quellenangabe).

²⁵ StadtAN A 1 – Urkundenreihe (16. Mai 1521); StadtAN NUB (29. März 1536). Herrn Dr. Walter Bauernfeind vom Stadtarchiv Nürnberg, der auf meine Bitte hin im einschlägigen Archivbestand nachforschte und die beiden Urkunden ausfindig machte, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Wie mir Herr Bauernfeind weiter mitteilte (Brief vom 21. Juni 2007), ist Jakob Otto Etzel in den Amtsbüchern der Reichsstadt Nürnberg nicht nachgewiesen, was den Schluß zuläßt, daß er in Nürnberg keine öffentliche Zulassung als Procurator hatte. Ferner machte mich Herr Bauernfeind darauf aufmerksam, daß der Doppelvornamen – in den Dokumenten zusammengezogen zu „Jacobolt“ bzw. „Jacobott“ – für die fragliche Zeit in der Nürnberger Gegend sehr ungewöhnlich ist (die Familie Etzel stammte allerdings aus Schlesien, vgl. Anm. 26).

Aezelius war demnach Notar im Markgraftum Ansbach (südwestlich von Nürnberg) und zumindest seit 1536 Ansbacher Bürger. Im Staatsarchiv Nürnberg befinden sich drei Schreiben des Nürnberger Rates, gerichtet an „Jacob Etzell“, Procurator zu Onoltzpach (17. November 1536), „Jacob Ott Etzell“, Bürger daselbst (6. Oktober 1537) und „Jacob Etzel“, Hofprocurator zu Onoltzbach und „wallenfelserischer“ (waldenfelserischer) Lehenpropst (15. November 1538); ein weiteres Schreiben erwähnt den markgräflichen Rat Licentiat „Otth Etzel“ (13. April 1555), bei dem es sich allerdings um eine andere Person handeln könnte²⁶.

Somit steht für die zwanziger und dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts fest, daß Aezelius/Etzel in Ansbach lebte und dort als Jurist tätig war – also am selben Ort, wo Obsopoeus 1529 das Vorwort zu seiner Polybios-Ausgabe schrieb. Daß zwei „Bildungsbürger“ in einer kleinen Stadt einander sehr rasch kennenlernen würden, liegt auf der Hand; diese Bekanntschaft (vielleicht sogar Freundschaft?) führte dazu, daß Aezelius den Cod. graec. Monac. 157 an Obsopoeus vermittelte.

Ein anderes starkes Indiz dafür, daß Aezelius diese Handschrift besaß, liefert sie uns selbst. Bei der Neukatalogisierung (Mitte der 1990er Jahre) fiel mir auf, daß das vordere Spiegelblatt auf der inneren, mit dem Vorderdeckel verklebten Seite beschrieben war; es hatte ursprünglich als Vorsatzblatt gedient. Da nicht die geringste Aussicht bestand, die Schrift auf der angeklebten Seite zu entziffern, ließ ich das Blatt ablösen und praktisch in seinen früheren Zustand als Vorsatzblatt zurückversetzen²⁷. Zum Vorschein kam mehreres: die lateinische Devise *Ferro et ferre cogor*, darüber ein federgezeichneter Rahmen (für ein Exlibris, das später entfernt wurde); oberhalb der Devise ist der Buchstabe *H* (?) zu lesen, unterhalb davon die Buchstaben *I. O. E.* – die perfekt zum Namen *Iacobus Otto Etzel* passen²⁸.

Mithin – ganz im Einklang mit Obsopoeus' Angabe – darf der Ansbacher Procurator getrost zu den Vorbesitzern des Cod. graec. Monac. 157 gerechnet werden. Ob er ihn direkt von dem aus Ungarn heimkehrenden Soldaten erworben hatte²⁹ und für wie lange Zeit er in seinem Eigentum war, läßt sich freilich nicht sagen.

²⁶ Archivbestand „Reichsstadt Nürnberg, Briefbücher des Rates“, Nr. 114, f. 9^v; Nr. 116, f. 55^{r-v}; Nr. 118, f. 163^{r-v}; Nr. 155, f. 259^f. Frau Archivoberrätin Ursula Schmidt-Fölkersamb gebührt mein herzlicher Dank für die Auffindung dieser Dokumente. Gleichzeitig teilte sie mir mit (Brief vom 18. Juni 2007), daß Aezelius/Etzel nicht in der (im Staatsarchiv Nürnberg aufbewahrten) Ansbacher Beamtenkartei belegt ist. – Frau Schmidt-Fölkersamb verdanke ich auch den Hinweis auf den Beitrag von SCHNIZLEIN in: 43. Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken, Ansbach 1889, S. 119–121. Darin ist ein lateinisch abgefaßtes Schreiben des Vincentius Obsopoeus, Rektors des Ansbacher Gymnasiums (1528–1539), an Markgraf Georg ediert (S. 119), in welchem er dem Absolventen Kaspar Etzel beste Referenzen ausstellt und ihn der *Celsitudo* zur weiteren Förderung anempfiehlt. SCHNIZLEIN führt dazu Folgendes aus (S. 120–121): Kaspar Etzel trat nach dem Studium der Rechte in markgräflichen Dienst. Er war der Sohn des Jakob Otto Etzel, der als markgräflicher Rat und Fiskal ebenfalls eine angesehene Stellung einnahm. Die Familie stammte ursprünglich aus Schlesien (einem Land, zu dem die fränkischen Markgrafen mannigfache Beziehungen unterhielten). Bereits Jakob Ottos Vater, Kilian Etzel, war in Ansbach Stadtrichter und Kastner gewesen.

²⁷ Dies geschah im Institut für Buchrestaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek. Nach Abschluß meiner Katalogisierung ist der neue Zustand beibehalten worden: Das ehemalige Spiegelblatt zählt heute als erstes Vorsatzblatt der Handschrift (f. I).

²⁸ Vgl. Abb. 1. Das entfernte Exlibris – die Fläche innerhalb des gezeichneten Rahmens weist noch Klebstoffreste auf – könnte das Etzelsche Wappen gezeigt haben, beschrieben bei SCHNIZLEIN (wie Anm. 26), S. 120. Es dürfte sich hier auch um Etzels Devise handeln; was der einzelne Buchstabe zu bedeuten hat, muß hingegen völlig offenbleiben. – Wann das Blatt mit dem Vorderdeckel verklebt wurde (vermutlich anlässlich eines Besitzerwechsels), ist nicht zu ermitteln, der fragliche Zeitpunkt läßt sich nur eingrenzen: nach der Beschriftung des Blattes und der Entfernung des Exlibris, vor der Autopsie des Codex durch Ignaz Hardt (hätte er das originale Vorsatzblatt vor sich gehabt, wäre es in sein Katalogisat aufgenommen worden; vgl. HARDT II, S. 184).

²⁹ Für diese Geschichte, die eine direkte Brücke schlägt von der königlichen Bibliothek in Ofen nach Mittelfranken, ist Obsopoeus unser einziger Gewährsmann (vgl. auch z. B. WEINBERGER, S. 10–11). Alles Weitere muß Spekulation bleiben: Der Kriegsveteran und nunmehrige Färber mochte den Codex – vermutlich getrennt von seinem wertvollen Einband (vgl. Anm. 47) – zu Geld gemacht haben, und Aezelius wäre sicherlich ein solventer Käufer gewesen; ob diesen dazu eher der Aspekt der „Wertanlage“, die eine Corvine zweifellos darstellte, oder mehr das Interesse des Gebildeten an den klassischen Texten bewogen haben würde, wissen wir natürlich nicht.

Spätestens in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts muß sich die Handschrift jedenfalls im Besitz des Nürnberger Arztes Joachim II. Camerarius (1534–1598)³⁰ befunden haben, der sie vielleicht von seinem Vater, dem berühmten Humanisten Joachim I. Camerarius (1500–1574)³¹, geerbt oder – was weniger plausibel erscheint – persönlich von Aezelius (bzw. von dessen Familie) erhalten hatte³². Denn am 23. Mai 1577 schenkte der jüngere Camerarius den Codex dem bayerischen Herzog Albrecht V., wie seine eigenhändige Widmung auf f. II^v ausweist³³; auch

Hofbibliothekar Wolfgang Prommer³⁴ hielt die Schenkung in einer Notiz auf f. I^r fest³⁵.

Nach Ankunft in der Münchener Hofbibliothek wurde die Handschrift sogleich als eine echte Corvine beurteilt: Der literarische Ratgeber am herzoglichen Hof, Anselm Stöckel³⁶, teilte nämlich Wilhelm, dem Sohn (und baldigen Nachfolger) Albrechts V., in einem Schreiben vom 26. April 1578 mit, daß der Codex aus der königlichen Bibliothek des Matthias Corvinus stamme³⁷. Leider erfahren wir nicht, woher Stöckel sein Wissen bezog; als mögliche (mündliche?)

³⁰ Zu ihm vgl. NDB 3, S. 105; Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), hrsg. von W. KILLY, Bd. 2, München u. a. 1995, S. 269.

³¹ Zum älteren Camerarius (latinisiert für Kammermeister) vgl. NDB 3, S. 104–105; ADB 3, S. 720–724. Ob er mit dem Rechtsanwalt Aezelius bekannt war, muß offenbleiben; fest steht hingegen, daß er mit dem Philologen Obsopoeus – seit dessen Nürnberger Tagen – freundschaftlich verbunden war (vgl. SIMONSFELD, S. 542, 547–548, sowie die beiden ebda., S. 564–568, abgedruckten Briefe des Obsopoeus an Camerarius). Diesem könnte, was die Weitergabe des Codex betrifft, die Vermittlerrolle zwischen Aezelius und Camerarius d. Ä. zugefallen sein; s. auch die folgende Anm.

³² Gegen die Annahme von SIMONSFELD, S. 547–548, dürfte Obsopoeus als zwischenzeitlicher Eigentümer ausscheiden. Eine vermutlich von ihm nach unserem Codex angefertigte Kopie des Heliodortextes (heute Cod. Leid. B. P. G. 61a) weist etliche typographische Zeichen auf, die für die Benutzung als Druckvorlage sprechen; dies und das Fehlen jeglichen Besitzvermerkes deuten darauf hin, daß Cod. graec. Monac. 157 nur eine Leihgabe des Aezelius an Obsopoeus war; vgl. HAJDÚ, Katalog, S. 258 (mit Literatur). Nicht zuletzt wird die philologische Betrachtung von Obsopoeus' eigenen Worten (s. Anm. 18) in *Iacobi Ottonis Aezelii* einen Genetivus possessivus zu *opera* sehen (vgl. auch den bei SIMONSFELD, S. 559, faksimilierten Besitzvermerk *Liber Vincentii Obsopoei et suorum amicorum* im heutigen Codex Ms 1226 der Erlanger Universitätsbibliothek, der ebenfalls als Corvine gilt). – Als langjähriger Benutzer der Handschrift (und somit zwar deren Besitzer, aber nicht Eigentümer im juristischen Wortsinn) kannte Obsopoeus am besten ihren Wert für die philologische Forschung; er könnte daher Aezelius, der „nicht vom Fach“ war, überredet haben, sie Camerarius – wohl eher dem Älteren, dem Philologen, als dem Jüngeren, dem Naturwissenschaftler – zu verkaufen oder zu schenken. Beweisen läßt sich der Vorgang nicht, denn keiner der Camerarii hat einen Besitzvermerk hinterlassen.

³³ Vgl. S. 30 und Abb. 2; dazu O. HARTIG, Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger (Abh. Kgl. Bayer. Akad. Wiss., philos.-philol. u. hist. Kl. XXVIII/3), München 1917, S. 96 mit Anm. 29.

³⁴ Prommer war von 1571 bis 1598 als Hofbibliothekar in München tätig; vgl. HAJDÚ, Sammlung, S. 36 mit Anm. 62 (Literatur zu seiner Person).

³⁵ Vgl. S. 31 und Abb. 5.

³⁶ Zu ihm vgl. A. M. KOBOLT, Baierisches Gelehrten-Lexikon [...], Landshut 1795, S. 671–672; K. HALLER – K. DACHS – C. FABIAN, Die Bayerische Staatsbibliothek in historischen Beschreibungen. 2., durchges. Aufl. (Festschr. für F. G. Kaltwasser), München 1998, S. 13.

³⁷ Das Schreiben ist abgedruckt bei SIMONSFELD, S. 562–564, hier S. 563. – Die Provenienzzangabe mit Verweis auf Stöckels Bericht (sowie implizit auf Simonsfelds Entdeckung des Briefes im Reichsarchiv), die auf f. II^v unseres Codex mit Bleistift notiert ist, stammt von Hofbibliothekar Wilhelm Meyer („Meyer aus Speyer“, 1845–1917; zu ihm vgl. NDB 17, S. 376–377), der den Namen „Mathias Corvinus“ sogar unterstrich; den Titel von Simonsfelds Publikation ergänzte später Hofbibliothekar Georg Leidinger (1870–1945; zu ihm vgl. NDB 14, S. 137–138). Vgl. S. 30 und Abb. 2.

Quelle käme unter Umständen Joachim II. Camerarius in Frage, um auf den besonderen Wert seines Geschenkes aufmerksam zu machen³⁸.

Welchen Wert mag der Band hingegen für Matthias Corvinus bedeutet haben? Ganz offensichtlich gehört Cod. graec. Monac. 157 nicht zu den kunstvoll gearbeiteten und reich ausgeschmückten Prachthandschriften, die zum legendären Ruf der Ofener Bibliothek maßgeblich beitragen. Von der erstklassigen Qualität des Pergaments – eine Seltenheit bei griechischen Codices des 15. Jahrhunderts, die zumeist auf Papier geschrieben sind – sowie von der sehr sorgfältigen Gestaltung des Schriftraums³⁹ abgesehen, lassen sich rein äußerlich keinerlei luxuriöse Merkmale (mehr) feststellen. Diese Beobachtung verträgt sich zumindest mit der oben konstatierten Tatsache, daß Matthias nicht der Auftraggeber war. Wenn die Handschrift zum Bestand der Corvina zählte (wie Obsopoeus schreibt), muß er sie käuflich erworben haben, und zwar vorwiegend ihrer klassischen Inhalte wegen⁴⁰; dieser Ankauf könnte in Griechenland oder Kleinasien getätigt worden sein, von wo viele der älte-

ren (d. h. nicht auf Bestellung angefertigten) Corvinen mit Werken der griechischen Literatur stammen sollen⁴¹.

Nicht übersehen werden darf schließlich der Aspekt, daß der frühere Einband des Cod. graec. Monac. 157 sicherlich wertvoller war als der heutige: Laut Obsopoeus' Darstellung bewog ja gerade der „immer noch etwas glänzende“ Zierat aus Gold den (im übrigen völlig ungebildeten) Soldaten dazu, das Buch aus der königlichen Bibliothek mitzunehmen. Es ist möglich, daß es sich dabei noch um den Originaleinband aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts handelte⁴²; denn Matthias Corvinus ließ einen gekauften Codex üblicherweise nur im Falle, daß sein Einband beschädigt war (oder überhaupt fehlte), neu binden⁴³.

Heute umschließt ein mit dunkelbraunem Leder bezogener, relativ schlicht verzierter Holzdeckeleinband⁴⁴ unsere Handschrift, den sie – nach Ausweis der Wasserzeichen auf den Vorsatzblättern, die den Buchblock aus Pergament schützen sollen – um 1525/1530 in Mitteleuropa erhalten haben dürfte⁴⁵; da ihre „Rettung“ aus Ofen im Jahr 1526 geschah und

³⁸ Gegen diese naheliegende Intention spricht, daß in seiner Widmung nichts über die Herkunft aus der Corvina verlautet. Das Fehlen eines solchen – beileibe nicht nebensächlichen – Hinweises könnte mit der Bescheidenheit des Donators zu erklären sein, doch auch einen ganz anderen Grund haben: Er wußte nichts über die Provenienz. Wenn nämlich die Vermutung zutrifft, er habe die Handschrift aus dem Nachlaß seines (1574 verstorbenen) Vaters erhalten, so hätte sie ihre „königliche Abkunft“ ihm ebenso verschwiegen wie uns heute (bzw. schon dem Katalogisator Ignaz Hardt, der kein Wort darüber verliert; vgl. HARDT II, S. 184–186). Sie würde ihn rein inhaltlich nicht so interessiert haben, daß er sie behalten mochte, war aber insgesamt wertvoll genug, um als repräsentatives Geschenk dem bayerischen Herzog gewidmet zu werden. – Eine andere denkbare Quelle für Stöckel wäre das Vorwort zu Obsopoeus' Heliodor-Ausgabe (vgl. Anm. 20), das er durchaus gelesen haben könnte: Um jedoch zu einem sicheren Urteil über die Identität der dort beschriebenen Corvine mit der Münchener Handschrift zu gelangen, hätte er diese gründlich mit der Edition vergleichen (kollationieren) müssen, wofür wir keinen Anhaltspunkt haben.

³⁹ Die mit roter Feder – wohl von Isidoros selbst – gezeichneten Initialen und Zierbuchstaben harmonieren gut mit dem sauberen Schriftbild (vgl. Abb. 6), doch bleibt die Illumination durchaus im Rahmen des üblichen Aufwandes für griechische Codices des 15. Jahrhunderts (wofür wir viele Beispiele aus Konstantinopel oder Italien kennen).

⁴⁰ Sozusagen einem Verkaufsargument folgend, das jeden Sammler überzeugt: „Diese Texte dürfen in keiner guten Bibliothek fehlen.“

⁴¹ Ein Gutteil davon war (kurz vor oder) nach der Eroberung Konstantinopels aus der Stadt herausgelangt; vgl. z. B. FISCHER, S. 9, 12, 19–20; ABEL, S. 557, 580.

⁴² Wenn dies zutrifft, wies er wohl charakteristische Merkmale der byzantinischen Bindetechnik auf, wie der Einband des Cod. graec. Monac. 449 noch heute (vgl. S. 33 und Anm. 64).

⁴³ Vgl. z. B. FISCHER, S. 20; WEINBERGER, S. 14.

⁴⁴ Vgl. S. 32 und Abb. 7.

⁴⁵ Das Wasserzeichen von ff. II und IV ist in identischer (oder fast identischer) Form für diesen Zeitraum in Wien, Graz, Salzburg und Hallstatt belegt, dasjenige von f. I' in Dresden (1521), mit ähnlichen Varianten in Hallstatt, Hochstädt und, für das Jahr 1527, in Ofen (!); vgl. oben S. 31. – Sollte Cod. graec. Monac. 157 jemals einen (natürlich mit Gold verzierten) Corvineneinband besessen haben, müssen die dazugehörigen Vorsatzblätter bei der Abnahme mit entfernt worden sein.

anzunehmen ist, daß Obsopoeus sie – spätestens 1529 – im bereits neugebundenen Zustand benutzte⁴⁶, läßt sich dieser Zeitraum entsprechend weiter eingrenzen. Der Einband selbst könnte vom Typus her einer italienischen Werkstatt entstammen und erweckt im ganzen den Anschein, als sei er ursprünglich für ein anderes Buch bestimmt gewesen⁴⁷.

* * *

Mit Cod. graec. Monac. 449 besitzt die Bayerische Staatsbibliothek eine weitere griechische Handschrift, die im Ruf steht, eine Corvine zu sein. Sie enthält, auf Papier geschrieben, die gesammelten philosophischen Traktate – die sogenannten *Enneades* – des Plotinos (ff. 15–262), des Begründers der neuplatonischen Lehre⁴⁸; ihnen geht voran ein Inhaltsverzeichnis (f. 14) und die Biographie des Philosophen (ff. 1–13), verfaßt von Porphyrios, dem wohl bedeutendsten seiner Schüler⁴⁹.

An der Entstehung des Codex waren zwei Schreiber beteiligt, und sie beide sind uns gut bekannt: Der eine, der die plotinischen Abhandlungen kopierte, teilt uns in der Subskription auf f. 127^r nicht nur seinen Namen mit – Demetrios Triboles aus Sparta, auf der Peloponnes⁵⁰ –, sondern auch, daß er daran in der kretischen Stadt Gortyn, im Jahr 1464/1465 und „nach der Eroberung meiner Heimat“ gearbeitet habe⁵¹. Die zweite Hand, die die *Vita Plotini* schrieb, gehört Michael Lygizos aus Kydonia, auf Kreta⁵²; zwar hat er hier keinen Hinweis auf seine Identität hinterlassen, doch die Schriftzüge sind uns vertraut aus vielen anderen griechischen Manuskripten des 15. Jahrhunderts, die er nachweislich anfertigte⁵³ – oft in Kooperation mit anderen bekannten Kopisten, wie in diesem Fall.

Demetrios Triboles, der auch eigene Handschriften besaß⁵⁴, kopierte u. a. im Auftrag des Kardinals Bessarion (1403?–1472)⁵⁵, zu dessen Kreis er gehörte. Für ihn – ob auf direkte Bestellung hin, ist allerdings

⁴⁶ Den alten Einband trug sie jedenfalls nicht mehr: Obsopoeus' Formulierung *auro exornatus nonnihil adhuc splendescibat* (vgl. Anm. 20) weist in die Vergangenheit.

⁴⁷ Ein derartiges „Einbandrecycling“ war im Mittelalter und in der Renaissance nicht ungewöhnlich. Daß die Entnahme des Codex aus der Corvina genau in den (durch die Wasserzeichenanalyse bestätigten) Zeitraum der Neubindung fällt, legt die Unterstellung nahe, der wackere Soldat habe ihn alsbald aus dem kostbaren Einband gelöst, um beide Teile getrennt (und damit einträglicher) verkaufen zu können; da jedoch ein ungebundenes Manuskript geringeren Wert hat, ließ er es mit einem anderen (womöglich sogar gebrauchten) Einband versehen. Sofern sich der Vorgang tatsächlich so abgespielt hatte, schien man damals nichts Anstößiges daran zu finden, das der nachmalige Färber hätte verschweigen müssen: Wie sonst hätte Obsopoeus (und vor ihm wohl Aezelius) überhaupt von dem alten Einband wissen können? – Woher und von wann die Lederschäden stammen, die der Einband heute aufweist, und warum die Gold- und Blindprägung teilweise abgeschabt bzw. abgeschliffen wurde (mutwillig, wie es scheint), bleibt bis auf weiteres ungeklärt.

⁴⁸ Geb. 205, gest. 270 n. Chr.; zu ihm und seinem Werk vgl. DNP 9, Sp. 1146–1155.

⁴⁹ Geb. 234 (?), gest. um 305/310 n. Chr.; zu ihm vgl. DNP 10, Sp. 174–181. Porphyrios gab nicht nur die Schriften seines Lehrers Plotin heraus, sondern war selbst sehr produktiv, nicht zuletzt als Kommentator der platonischen und aristotelischen Werke.

⁵⁰ Zu ihm vgl. Repertorium 1, Nr. 103; 2, Nr. 135; 3, Nr. 169; PLP 12, Nr. 29298; HENRY, S. 207–210; unten, Abb. 10–12.

⁵¹ Vgl. S. 33 und Abb. 10. – Die Subskription gibt das Jahr mit der (griechischen) Zahl „6973“ an, d. h. bezogen auf die byzantinische Weltära, die mit dem 1. September 5509 v. Chr. beginnt (Berechnungen zufolge wurde an diesem Tag die Welt erschaffen). Da wir aber ein jedes Jahr vom 1. Januar an zählen, kann Triboles' Datierung sowohl das Jahr 1464 (von September bis Dezember) als auch das Jahr 1465 (von Januar bis August) meinen.

⁵² Zu ihm vgl. Repertorium 1, Nr. 282; 2, Nr. 386; 3, Nr. 465; PLP 6, Nr. 15194; unten, Abb. 9.

⁵³ So etwa die ersten 270 Folien des Cod. graec. Monac. 215 (sie überliefern sogar dieselben Texte wie unsere Nummer 449); in der Subskription auf f. 270^v nennt Michael Lygizos seinen Namen.

⁵⁴ Beispielsweise Cod. graec. Monac. 222, der auf f. 89^r den Besitzvermerk des Triboles zeigt.

⁵⁵ Zu ihm vgl. PLP 2, Nr. 2707; LThK³ 2, Sp. 319–320; Repertorium 1, Nr. 41; 2, Nr. 61; 3, Nr. 77.

ungewiß – schrieb er den heute in Venedig aufbewahrten Cod. Marc. gr. 240⁵⁶, der nicht nur denselben Inhalt hat wie Cod. graec. Monac. 449, sondern sogar sein „Zwilling“ ist, d. h. von einer gemeinsamen Vorlage abstammt⁵⁷. Daß der Marcianus im Eigentum Bessarions war, belegt sein eigenhändiger lateinischer Besitzvermerk (auf f. V^v); vermutlich erhielt er den Codex – etwa zwei, drei Jahre nach der Fertigstellung –, als Triboles sich in Rom aufhielt⁵⁸. Bei dieser Gelegenheit könnte der Kopist auch den Monacensis verkauft haben: ob an König Matthias Corvinus – über einen seiner Agenten oder einen befreundeten Huma-

nisten –, bleibt pure Spekulation; es gibt für ein solches Geschäft jedenfalls keinerlei Anhaltspunkt⁵⁹.

Wie schon für die andere Münchener Handschrift müssen wir ebenso für Cod. graec. Monac. 449 nüchtern konstatieren, daß ihm prachtvolle, besonders kostbare oder sonstwie gesuchte Äußerlichkeiten fehlen⁶⁰, die einer königlichen Auftragsarbeit würdig wären. Sein Buchblock besteht nicht einmal aus Pergament, sondern aus (italienischem) Papier⁶¹; die Illumination des Schriftraums ist recht hübsch und sorgfältig gezeichnet⁶², Ähnliches findet sich freilich mannigfach in griechischen Manuskripten des 15.

⁵⁶ Vgl. die ausführliche Beschreibung des Codex bei HENRY, S. 214–224 (Sigle C), sowie das Katalogisat in E. MIONI, *Bibliothecae Divi Marci Venetiarum Codices graeci manuscripti*, Bd. I: *Thesaurus antiquus, Codices 1–299*, Rom 1981, S. 353–354. Sogar das Papier, das für beide Handschriften verwendet wurde, ist identisch, zeigt also exakt dieselben Wasserzeichen (vgl. auch Anm. 61).

⁵⁷ Nachdem H. MÜLLER, *Zur handschriftlichen Ueberlieferung der Enneaden des Plotinos*, in: *Hermes* 14 (1879), S. 96 (Nummer 10), lediglich eine „Ähnlichkeit“ der beiden Codices bemerkt und OPPERMANN, S. 428, noch ein Glied „x“ zwischen der Vorlage (des Monacensis, Sigle Mc) und dem Marcianus angenommen hatte, konnte HENRY, bes. S. 216–222, die gemeinsame Abstammung von einer einzigen – allerdings bis heute unbekanntem – Vorlage nachweisen.

⁵⁸ Vgl. HENRY, S. 207–208, 222–223; er vermutet, Triboles sei im Jahr 1467 in Rom gewesen (u. a. um einige Pergamenthandschriften für Bessarion anzufertigen). Sicher belegt ist Triboles' Anwesenheit in Rom erst für 1468/1469 (vgl. *Repertorium I A*, Nr. 103).

⁵⁹ Theoretisch hätte Corvinus, der zur Entstehungszeit des Codex (1464/1465) gut zwanzig Jahre alt war, sogar der Auftraggeber sein können; über (auch indirekte) Kontakte zwischen ihm und den Schreibern auf Kreta wissen wir freilich ebensowenig wie über seine Beweggründe, die Werke Plotins zu erwerben. Immerhin dürfte feststehen, daß die Sammlertätigkeit des (seit 1458 regierenden) Ungarnkönigs nicht erst nach seiner Heirat mit der gebildeten und kunstsinnigen Beatrix von Aragonien (im Jahr 1476) einsetzte; vgl. schon FISCHER, S. 7–8; ABEL, S. 556–557.

⁶⁰ Abgesehen vielleicht von den Verzierungen des Buchschnitts – mit einer Angabe (in den Kreisen), daß der Band die Werke Plotins enthalte –, die HENRY als erster bemerkte und m. E. richtig als „une marque de bibliothèque ou de possesseur“ (S. 213) bezeichnete (der griechische Buchtitel, den er vor mehr als sechzig Jahren offensichtlich noch lesen und daher auf S. 205 edieren konnte, ist mittlerweile fast völlig verblaßt). Seiner Vermutung, es könnte sich um ein corvinisches Markenzeichen handeln, läßt sich hingegen nicht ohne weiteres folgen: Die schlichte Tintenbemalung mit Ranken und Kreisen hält dem Vergleich etwa mit den elegant verzierten, punzierten Goldschnitten der lateinischen Münchener Corvinen Clm 69 und 294 keinesfalls stand; jene weist viel mehr Ähnlichkeit auf mit den Zierwerken, die wir von byzantinischen Codices her kennen (z. B. Cod. graec. Monac. 223, der im 15. oder 16. Jahrhundert gebunden wurde).

⁶¹ Eine identische Variante des Wasserzeichens (vgl. S. 33) ist 1467 in Palermo, ähnliche Varianten sind u. a. in Neapel (1470) und Catania (1472) belegt; vgl. BRIQUET, Nr. 8941; OPPERMANN, S. 417, 419 („unteritalisch“); HENRY, S. 205–206. Italienische Papierfabrikanten exportierten ihre Ware in viele Gebiete Ost-, Süd- und Mitteleuropas, auch auf die Insel Kreta.

⁶² Zierleisten und sogenannte Silhouetten-Initialen, mit roter Tinte ausgeführt; vgl. S. 33 und Abb. 9, 12.

Jahrhunderts. Im Unterschied zu Cod. graec. Monac. 157 besitzt die Plotinhandschrift heute noch ihren originalen Einband (dunkelbraunes Leder auf Holzdeckeln), der – bald nach Beendigung der Schreibe – mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf Kreta hergestellt wurde⁶³, in byzantinischer Technik⁶⁴.

Über die Anfänge des Cod. graec. Monac. 449 – d.h. wann, wo und von wem er geschrieben wurde – wissen wir also gut Bescheid; nach dieser Blitzlichtaufnahme, die wir vor allem der Gewissenhaftigkeit des Kopisten Tribolus verdanken, versinkt die weitere Geschichte fürs erste überwiegend in Dunkelheit (schon für den vermuteten Zwischenaufenthalt in Rom fehlen die Beweise). 130 Jahre später tritt sie wieder vollends ins Licht und in unseren Blick.

Ein zwischen dem zweiten Vorsatzblatt und dem ersten beschriebenen Folio zusätzlich eingeklebtes Blatt (heute als f. III gezählt) trägt auf der Versoseite einen 23zeiligen lateinischen Vermerk⁶⁵, der die Schenkung der Handschrift an die Stadt Augsburg im Jahr 1595 dokumentiert⁶⁶ – doch nicht nur das: Sie sei „mit glücklicher Hand“ der Plünderung der Ofener Bibliothek entrissen worden. Den Zuwachs zum Bestand der Augsburger Stadtbibliothek – samt Nennung der Provenienz *ex Bibliotheca Budensi* – bestätigt ein Eintrag im ersten Gesamtkatalog, der anno 1600 im Druck erschien⁶⁷.

Merkwürdigerweise scheint der Hinweis auf die Herkunft aus Ofen in den nächsten zweieinhalb Jahrhunderten keine besondere Aufmerksamkeit erregt zu haben: nämlich bis zum Jahr 1849, als Ernst Gustav Vogel ein Verzeichnis corvinischer Handschriften⁶⁸

⁶³ Daß Entstehung und Bindung der Handschrift sowohl zeitlich als auch örtlich nahe beieinander gelegen haben sollten, läßt sich aus der Tatsache ermaßen, daß die Spiegel- und Vorsatzblätter aus demselben Papier bestehen wie der gesamte Buchblock (vgl. S. 33). Daraus – und um die These zu stützen, der Einband stamme aus Italien – zieht OPPERMANN, S. 421, den schon aus praktischen Gründen abwegigen Schluß, der Codex sei wohl im bereits gebundenen Zustand beschrieben worden. HENRY, S. 210–211, lehnt diesen Ansatz mit Recht ab, hält jedoch an der Vermutung fest, die Handschrift sei um 1470 in Italien (Venedig oder Florenz?) gebunden worden: von aus Byzanz geflohenen Griechen und im Auftrag des Matthias Corvinus. Ohne auf letzteres eingehen zu wollen: Als Buchbinder tätige Exilgriechen gab es genauso gut auf Kreta.

⁶⁴ Vgl. die Beschreibung, S. 33; Abb. 13 und 14. – In der Münchener Hofbibliothek pflegte man, wohl aus finanziellen Erwägungen, fast immer die Codices in ihren Originaleinbänden zu belassen, besonders wenn sie so gut erhalten waren wie dieser (es gibt keinerlei Anzeichen für frühere Restaurierungen). Einen in byzantinischer Technik gefertigten Einband aus dem 15. bzw. 16. Jahrhundert haben noch z. B. Codd. graec. Monac. 122, 140 und 147 (vgl. HAJDÚ, Katalog, S. 101, 178, 220). Typisch sind u. a. die ins Leder gepreßten Stempel, deren Motive in großer Vielfalt vorkommen: Kreise, Blüten, Ranken, Adler, Löwen, Drachen, um nur einige zu nennen.

⁶⁵ Vgl. Abb. 8; auf S. 32 ist der lateinische Eintrag ediert. Erstmals wurde hierbei versucht, alle Abkürzungen in diesem Vermerk (der in Katalogen und in der Sekundärliteratur häufig abgedruckt ist, vgl. z. B. OPPERMANN, S. 419–420; HENRY, S. 206) aufzulösen und somit den kompletten Text verständlich zu machen. Das zum Teil schwierige Unterfangen wäre mißlungen ohne die Hilfe von Herrn Dr. Helmut Zäh, Augsburg, dem ich an der Stelle herzlich zu danken habe. Dennoch bleiben einige Unsicherheiten, auf die Herr Zäh aufmerksam macht (Brief vom 7. Juni 2007): *B. F.* in Zeile 1 könnte auch *B(ona) F(ide)* heißen, die Lesart *B(onum) F(actum)* paßt aber seines Erachtens besser zu einer Schenkungsnotiz. In Zeile 2 bevorzugt er die Lesung *Rei* (trotz fehlenden i-Punkts) gegenüber der Variante *Rer(um)* mit nachfolgendem *Litter(arianum)*. Probleme bereitet schließlich das zweite *D.* der Formel *D. N. D. Q. E.* in Zeile 18, weil das Element *M(aiestati)* üblicher ist; deshalb käme statt *D(ignitati)* etwa auch die Auflösung *D(ivinitati)* in Betracht.

⁶⁶ Das Alter des Vermerks wird bestätigt durch das Wasserzeichen im Papier (vgl. S. 33).

⁶⁷ Vgl. <G. HENISCH>, *Bibliothecae inclytae Reipub. Augustanae utriusque tum Graecae tum Latinae Librorum & impressorum & manu exaratorum catalogus*, Augsburg 1600, S. 40 (Signatur *Plut. VI Nr. XVII*). Die zum Teil fehlerhafte Titelangabe *Porphyrii oratio de vita Platonis* usw. (für *Plotini*; bei über 8000 aufgenommenen Titeln verzeihlich) wurde in einem späteren Katalog wiederholt: A. REISER, *Index manuscriptorum Bibliothecae Augustanae* [...], <Augsburg> 1675, S. 73 (unter derselben Signatur; mit unvollständiger Edition des Schenkungseintrags). Nachfolgende Publikationen, so VOGEL (wie Anm. 68) und FISCHER (s. Anm. 71), übernahmen die irreführende Angabe.

⁶⁸ E. G. VOGEL, *Verzeichniss corvinischer Handschriften in öffentlichen Bibliotheken*, in: *Serapeum* 10 (1849), Heft 18, S. 273–285, darin S. 283 (Nummer 74; die Zusätze und Berichtigungen in Heft 24, S. 380–381, betreffen unseren Codex nicht). Seine Quelle ist der Katalog von REISER (wie Anm. 67). – Vogel (1797–1874) war seit den 1840er Jahren bei der Königlich öffentlichen Bibliothek zu Dresden angestellt und entfaltete eine reiche Publikationstätigkeit u. a. auf dem Gebiet der Bibliothekswissenschaft; vgl. die Mitteilungen über ihn von J. PETZOLDT in: *Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft*, Jg. 1858, Heft October, S. 305–308, Heft November, S. 340–343 (Schriftenverzeichnis); Jg. 1870, Heft Juni, S. 177–180 (bibliographische Nachträge); Jg. 1874, Heft October, S. 299 (Nachruf auf Vogel).

publizierte, das er nach Auswertung gedruckter Bibliothekskataloge zusammengestellt hatte. In dieses Verzeichnis nahm Vogel eine Plotinhandschrift auf, die sich „[i]n der Stadtbibliothek zu Augsburg“ befinden solle; seine knappen Angaben zu ihrer Vorgeschichte (die letztlich auf den Schenkungseintrag von 1595 zurückgehen) bezogen sich eindeutig auf unseren Codex, den er offenbar als Corvine einstuft. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung gehörte Cod. graec. Monac. 449 (unter dieser, bis heute gültigen Signatur) aber bereits seit über vierzig Jahren der Münchener Hofbibliothek⁶⁹; denn die Mediatisierung Augsburgs hatte zur Folge gehabt, daß im Jahr 1806 die wertvollsten Bestände der Stadtbibliothek in die bayerische Hauptstadt transferiert wurden⁷⁰. Ludwig Fischer, der im Jahr 1878 seinerseits eine Gesamtschau über die corvinischen (oder vermeintlich corvinischen) Handschriften präsentierte, hatte – auf Vogels ungenaue Auskünfte angewiesen – unseren Codex in München nicht ermitteln können⁷¹.

Im nämlichen Jahr gelang dann Hofbibliothekar Wilhelm Meyer⁷² die Entdeckung, daß Cod. graec.

Monac. 449 die gesuchte Handschrift sein mußte⁷³. Der Schenkungseintrag mit dem Hinweis, sie stamme ursprünglich aus der Ofener Bibliothek, bewog Meyer sogleich dazu, seinen Fund dem Ungarischen Nationalmuseum in Budapest (wo die wissenschaftliche Corvinenforschung eine Heimstatt hatte) anzuzeigen und um Hilfe zu bitten bei der Klärung der Frage, wann genau sich der Codex in Ofen befunden habe; besonders wies er auf die Löwen und die gekrönten, doppelköpfigen Adler hin, die in den Ledereinband gepreßt sind⁷⁴. Er hielt sie für Wappen und sah darin einen weiteren Beleg für die Provenienz aus der *Bibliotheca Budensis* – und erweiterte seinen „Fahndungserfolg“ um eine weitere griechische Handschrift (Cod. graec. Monac. 490), deren Einband mit den gleichen „Wappen“ verziert sei.

In Anbetracht der vielen ungeklärten Fragen, die griechischen Corvinen allgemein betreffend, wollte Johann Csontos in seinem Antwortschreiben⁷⁵ „durchaus nicht den griechischen Codexen 449 und 490 präjudicieren, welche die Münchener Bibliothek für Corvinische hält“ (*das* hatte Meyer allerdings nicht

⁶⁹ Man muß zum Schluß kommen, Vogel habe den Katalog der griechischen Monacenses nicht eingesehen, der seit 1812 komplett vorlag und alle aus Augsburg neu hinzugekommenen Handschriften bereits berücksichtigte (die betreffende in HARDT IV, wo auf S. 404 der Schenkungseintrag von f. III^v ediert ist).

⁷⁰ Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 bestimmte, daß alle reichsunmittelbaren Städte nicht mehr direkt dem Kaiser, sondern dem jeweiligen Landesherrn unterstehen sollten. Freie Reichsstädte wie Augsburg erlitten dadurch nicht nur einen Verlust an Selbständigkeit, sondern auch an Besitztümern, zu denen eben die Bestände der öffentlichen Bibliotheken zählten.

⁷¹ Neben anderen habe er nicht finden können „*Porphyrii oratio de vita Platonis et dispositione librorum eius* in der Stadtbibliothek zu Augsburg, welcher Codex im J. 1806 nach München kam, aber mir unter den in dieser Stadt befindlichen nicht genannt wurde“ (FISCHER, S. 24). Möglicherweise trug die irrierte Titelangabe, die Fischers Quellen tradierten (vgl. Anm. 67), das Ihrige dazu bei, daß die Entdeckung auf sich warten ließ; vielleicht war man auch der Meinung, es handle sich um eine lateinische Handschrift (d. h. die Plotin-Übersetzung des Marsilio Ficino?), und suchte schlichtweg im falschen Bestand. Wie einfach die Lösung im Grunde war, bewies Wilhelm Meyer – wie nachfolgend beschrieben –, der nach Erscheinen von Fischers Arbeit (1878) gleichsam im Handumdrehen auf die richtige Spur kam.

⁷² Zu ihm vgl. Anm. 37.

⁷³ Bei FISCHER, S. 24, war er auf das Problem gestoßen; daraufhin überprüfte er den griechischen Bestand der Hofbibliothek mithilfe von Ignaz Hardts Katalog und fand Cod. graec. Monac. 449, der nicht nur die *Vita Plotini* des Porphyrios und die *Enneades* des Plotinos enthielt, sondern auch den Vermerk zur Provenienz (auf f. III^v). – Im Exemplar von FISCHER, das die Bayerische Staatsbibliothek besitzt (Signatur Hbh/Bl 910), lesen wir auf S. 24 Meyers eigenhändige Randnotiz (zu der in Anm. 71 zitierten Stelle): „Ist cod. graec. 449 Porphyrius de vita Plotini. Auf dem Deckel Löwen u. Adler. Vom Kaiser Ferdinand dem Ioh. Schegk geschenkt.“ Der Name Plotins ist unterstrichen, wohl im Hinblick auf die so lange wie falsche Überlieferung *Platonis* (vgl. Anm. 67).

⁷⁴ Der Brief an Director Franz v. Pulszky (vom 4. September 1878) ist abgedruckt bei CSONTOSI, S. 86–90, hier S. 87. Natürlich erhoffte Meyer sich von den ungarischen Kollegen das entscheidende Argument dafür, der Vorbesitzer habe Matthias Corvinus gegeben.

⁷⁵ Ebenfalls abgedruckt bei CSONTOSI, S. 91–99; die Ausführungen zu den Monacenses ebda., S. 96–97. – Im dritten Teil des Beitrages zur Corvina-Literatur rezensiert Csontos die Arbeit von FISCHER, dessen Fleiß er lobt, dem er aber manche Mängel in der historischen Darstellung bescheinigt (vgl. CSONTOSI, S. 99–106).

behauptet⁷⁶). Anhand der Deckelkopien, die Meyers Brief beigefügt waren, erlaubte er sich freilich ein Urteil über die Löwen- und Adlermotive der Vignetten und erkannte in ihnen – völlig zu Recht – keine Wappen, sondern Deckelverzierungen, wie sie auf mittelalterlichen Einbänden sehr häufig vorkommen⁷⁷. Heute können wir mit ziemlicher Sicherheit ausschließen, daß der Einband für sich genommen einen Bezug zu Matthias Corvinus herstellt⁷⁸; von Cod. graec. Monac. 490 steht ohnehin längst fest, daß er keine Corvine ist⁷⁹.

Für die Rekonstruktion des Weges, den Cod. graec. Monac. 449 genommen haben mag, bevor er zum Ende des 16. Jahrhunderts in Augsburg ankam (von diesem Moment an ist seine Historie lückenlos dokumentiert), halten wir einen Faden in Händen, der uns zwar gewiß nicht mehr auf die Insel Kreta zurückführen kann, aber – zumindest verspricht er das – direkt in die berühmte Bibliothek der Ofener Residenz. Die Rede ist von dem (oben nur kurz vorgestellten) Eintrag auf f. III^v, dessen sachliche Auskünfte zur Provenienz der Handschrift im folgenden einer eingehenden

und kritischen Betrachtung bedürfen: Er ist die einzige Primärquelle, über die wir (heute) in der Corvinenfrage verfügen.

Unmittelbarer Anlaß für die Niederschrift der geschichtlichen Daten (auf einem eigenen, nachträglich eingeklebten Blatt) war die Beurkundung, daß der Rechtsgelehrte Jakob Schegk die Handschrift als Geschenk dem Rat und dem Volke der Stadt Augsburg vermacht habe, damit deren hochberühmte und vorzüglich ausgestattete öffentliche Bibliothek um ein teures und sehr seltenes Exemplar bereichert werde. Diese Schenkung sei im Jahr 1595 erfolgt, wobei David Hoeschel, dem damaligen Rektor des Augsburger St.-Anna-Gymnasiums, die Rolle als *Notor* und *Conciliator* zugefallen sei⁸⁰.

Der vor allem als Herausgeber griechischer Autoren bekanntgewordene Philologe und Pädagoge David Hoeschel (1556–1617)⁸¹ hatte seit 1593 die Direktorenstelle inne, mit der zugleich das Amt des Augsburger Stadtbibliothekars verbunden war⁸²; zwei Jahre später erschien sein Katalog des griechischen Handschriftenbestandes im Druck⁸³. Offenkundig durch die Lektüre des Katalogs angeregt, schrieb der

⁷⁶ Im Gegenteil muß man ihm zugute halten, daß er nicht vorschnell urteilte: „vielleicht“ sei der Codex aus der Corvina, schrieb Meyer auf die Innenseite des Vorderdeckels (wiederum mit Verweis auf die „Löwen u. gekrönten Adler“ sowie auf die Stelle bei FISCHER; vgl. S. 33 und Abb. 15); und sein Brief differenziert ausdrücklich zwischen der *Bibliotheca Budensis* und der „Bibliothek des M. Corvinus“ mit ihren „schönen Handschriften, welche Mathias Corvinus selbst besass“ (Zitate bei CSONTOSI, S. 86 und 87).

⁷⁷ Vgl. dazu Anm. 64. Im übrigen ähneln bestimmte Merkmale der vielzitierten „Löwen“ (etwa das lange, spitze Maul) den Ausprägungen des Drachenmotivs, so daß ich eine eindeutige Entscheidung nicht wagen möchte.

⁷⁸ Csontos „Combinations“, die eine mögliche Verbindung zu französischen oder italienischen Vorbesitzern ins Spiel brachten (CSONTOSI, S. 97), sind dennoch gelegentlich über- bzw. uminterpretiert worden, um die These zu stützen, der Einband sei in Italien von Matthias Corvinus bestellt worden; vgl. Anm. 63.

⁷⁹ Meine Autopsie der Handschrift (im August 2007) zeitigte keinerlei neue Erkenntnis, die den allgemein anerkannten Befund in Frage gestellt hätte.

⁸⁰ Zu dem Schenkungseintrag s. oben Anm. 65.

⁸¹ Zu ihm vgl. NDB 9, S. 368–369; ADB 13, S. 176–177; G. GRÜNSTEUDEL – G. HÄGELE – R. FRANKENBERGER (Hrsg.), *Augsburger Stadtlexikon*, Augsburg²1998, S. 507.

⁸² Die mit der Bibliotheksgründung (1537) festgelegte Personalunion hatte bis ins Jahr 1872 Bestand (über den Zeitpunkt der Mediatisierung Augsburgs hinaus); zu den beiden Institutionen vgl. die Artikel im *Augsburger Stadtlexikon* (wie Anm. 81), S. 461–462, 828–829.

⁸³ <D. HOESCHEL>, *Catalogus Graecorum codicum qui sunt in bibliotheca Reip. Augustanae Vindelicæ, quadruplo quam antea auctior*, Augsburg 1595 (darin fehlt logischerweise unsere Plotinhandschrift). Die erste Auflage des Katalogs (1575) hatte Hoeschels ehemaliger Lehrer und Amtsvorgänger Hieronymus Wolf (1516–1580) besorgt; zu ihm vgl. ADB 43, S. 755–757, und grundlegend H. ZÄH (Hrsg.), *Hieronymus Wolf: Commentariolus de vita sua*, Diss. München (Microfiche), Donauwörth 1998 (Edition und Übersetzung der Autobiographie, dazu Einleitung, ausführlicher Kommentar und Verzeichnis der gedruckten Werke Wolfs).

genannte Schegk an Hoeschel einen Brief (Tübingen, 17. Mai 1595): Er, Schegk, besitze eine vortreffliche Papierhandschrift der Werke Plotins, einstmals getretet aus den Restbeständen der Ofener Bibliothek; er glaube auch, daß es außer in Florenz kein zweites Exemplar in Europa gebe. Daher wolle er eine öffentliche Bibliothek mit dem Codex ausstatten, erwarte für eine solche Gabe aber eine „Gefälligkeit“⁸⁴.

Es hat ganz den Anschein, als sei mit diesem Schreiben der Stein in Rollen gekommen: Hoeschel, dessen persönliche Bekanntschaft mit Schegk⁸⁵ und Vermittlerfunktion auf f. III^v eigens erwähnt sind, muß rasch gehandelt haben, denn noch im selben Jahr wurde der Besitzerwechsel vollzogen und beglaubigt.

Zwei nicht unwesentliche Einzelheiten bleiben allerdings ungeklärt: Wir wissen nicht, ob Schegk tatsächlich eine Gegenleistung erhielt (und wenn dem so war, worin sie bestanden haben könnte); der Vermerk in Cod. graec. Monac. 449 ist jedenfalls so abgefaßt, als habe eine echte Schenkung stattgefunden. Wer diesen Eintrag eigentlich schrieb, ist auch nicht geklärt; immerhin läßt sich aus paläographischen Gründen praktisch ausschließen, daß einer der beiden unmittelbar Beteiligten, Schegk oder Hoeschel, selbst die Feder führte⁸⁶.

Über die Person des nunmehrigen Vorbesitzers (Johann) Jakob Schegk (gest. 1599?) wissen wir, daß er im Jahr 1578 das Studium der Jurisprudenz an der

⁸⁴ *Catalogum Biblioth(eae) vestr(ae) libens uidi. apud me nullum MSS.^{tum} Graecum p(rae)ter eximium exemplar in Charta Plotini Ph(ilosoph)i, reseruatum ex reliquis Biblioth(eae) Budensis. Non puto in Europa alterum exstare nisi Florentiae. Velim eo publicam aliquam bibliothecam exornare, si pro tali dono munus.* Die Entdeckung und Übermittlung der Briefstelle (Universitätsbibliothek Heidelberg, Heid. Hs. 4054, f. 728^f) verdanke ich Herrn Dr. Helmut Zäh, Augsburg (Brief vom 12. Juli 2007). Darüber hinaus unterzog sich Herr Zäh der Mühe, im Augsburger Stadtarchiv nach einem Beleg für das erwähnte *munus* (eine Zahlung?) zu forschen, wurde aber nicht fündig.

⁸⁵ Meine Interpretation des „modernen“ Wortes *notor* stützt sich auf den eben zitierten Briefkontakt und auf J. RAMMINGER, Neulateinische Wortliste, Lemma ‘notor’ (benutzt im August 2007 unter www.neulatein.de/words/3/005619.htm); die dort angegebenen Beispiele belegen, daß *notor* einer ist, „der (jemanden) kennt“. Die Vokabel bringt hier gewissermaßen zum Ausdruck, daß Hoeschel sich für die „Authentizität“ der Handschrift verbürgte.

⁸⁶ Der Donator der Handschrift käme naturgemäß als erster in Frage; daß er nur in der dritten Person genannt ist – *offerebat ac donabat* –, hat dabei nichts zu bedeuten (auch die von Camerarius eigenhändig verfaßte Widmung in Cod. graec. Monac. 157 ist in der dritten Person gehalten, vgl. S. 30). Jedoch konnte Herr Dr. Helmut Zäh, Augsburg, definitiv ausschließen, daß Schegk selbst die Schenkung dokumentierte: Denn die Schriftzüge hier entsprechen nicht jenen, die der handschriftliche Brief Schegks an Hoeschel zeigt (vgl. Anm. 84). – In einer Bleistiftnotiz unter der Schenkungsanzeige behauptete Franz Boll (1867–1924; zu ihm vgl. NDB 2, S. 432), der in den Jahren 1891–1903 an der Münchener Hofbibliothek beschäftigt war, David Hoeschel sei der Urheber des Vermerks (vgl. S. 32 und Abb. 8). Ein Schriftvergleich mit Manuskripten, die mit Sicherheit von Hoeschels Hand stammen, z. B. Cod. graec. Monac. 539 (mit Namensnennung auf p. 148), offenbart zwar gewisse Ähnlichkeiten im Duktus, aber auch einige signifikante Unterschiede. Herr Zäh hält ebenfalls (aus paläographischen Gründen) die Zuschreibung an Hoeschel für unrichtig. – Diesem Befund zufolge war eine uns fremde Person am Werk: möglicherweise ein *amanuensis*, der nach Schegks oder Hoeschels Diktat schrieb. Ein winziges Indiz dafür, daß der Eintrag eher von der Schenkerseite her zu lesen sei, könnte aus der Beobachtung erwachsen, daß man alles Wesentliche durch Majuskeln hervorgehoben hat: Inhalt (Plotin), Herkunftsort (Ofener Bibliothek), prominenter Vorbesitzer (Kaiser Ferdinand) und Eigenschaft des Codex (Manuskript, kein Druck); dann der begünstigte *Senatus* und zuletzt *David Hoeschelius*, der Gewährsmann und Vermittler. Jakob Schegks Name steht nur in (etwas größeren) Minuskeln da. Bei allem Stolz, den Hoeschel angesichts seiner formidablen Neuerwerbung empfunden haben mag – er hätte sicherlich gern *auch* dem Stifter die Großbuchstaben zugestanden ...

Universität seiner Geburtsstadt Tübingen aufnahm und am 7. September 1591 zum Doktor beider Rechte promoviert wurde⁸⁷. Er war befreundet mit dem Altphilologen Martin Crusius (1526–1607)⁸⁸, der an derselben Universität lehrte; aus dessen umfangreichen Tagebüchern geht u. a. hervor, daß Schegk eine Stelle als Assessor am Hofgericht in Tübingen innehatte und mit Regina von Stetten (aus einer Augsburger Familie) verheiratet war⁸⁹.

Ungleich prominenter als der Jurist Schegk war in den Tübinger Gelehrtenkreisen und darüber hinaus sein Großvater Jakob Schegk d. Ä. (1511–1587)⁹⁰. Im württembergischen Schorndorf (nahe Stuttgart) geboren, wurde er im Januar 1527 an der Tübinger Universität immatrikuliert, wo er sich den Studien der Philosophie und Theologie, später auch der Medizin widmete. Seit 1531 mit den ersten Vorlesungen betraut, blieb Schegk zeitlebens seiner *Alma mater* treu,

deren Rektorat er sechsmal innehatte (zwischen 1544 und 1570/1571); von 1553 bis 1577 vertrat er eine Professur für Medizin. Das Hauptaugenmerk seiner Lehr- und Forschungstätigkeit (letztere bis zu seinem Tode fortführend) galt jedoch den aristotelischen Schriften, über die er bedeutende Publikationen vorlegte und sich dadurch „den Ruhm des ersten Aristotelikers in Deutschland“ erwarb⁹¹.

Natürlich war Jakob Schegk d. Ä. (wie sein gleichnamiger Enkel) mit Martin Crusius bekannt, der – selbst schon Professor – in den Jahren 1565–1567 Schegks Vorlesung über die *Analytica priora* des Aristoteles hörte und Punkt für Punkt mitschrieb⁹². Von Crusius erhalten wir eine Information, die uns wieder zu Cod. graec. Monac. 449 zurückbringt. In dem zur Gänze von ihm geschriebenen und anno 1580 vollendeten Codex Tub. Mb 34 (Universitätsbibliothek Tübingen)⁹³, der hauptsächlich Exzerpte enthält aus

⁸⁷ Vgl. H. HERMELINK (Hrsg.), Die Matrikeln der Universität Tübingen, Bd. 1: Die Matrikeln von 1477–1600, Stuttgart 1906, S. 572. – Die Bayerische Staatsbibliothek besitzt außer seiner sechs Blätter umfassenden Dissertation (*Ex cottidiana et per totum ius dif-fusa impensarum materia conclusiones aliquammultae [...]*, Tübingen 1591; Signatur 4 Diss. 3812,18) eine weitere Publikation, auf deren Titelblatt sein Name erscheint: Er vollendete einen von seinem akademischen Lehrer Hugo Donellus (Doneau, 1527–1591; zu ihm vgl. NDB 4, S. 70–71; ADB 5, S. 331–332) begonnenen, aber zu Lebzeiten nicht mehr fertiggestellten juristischen Kommentar (*Hug. Donelli [...] Commentarii absolutissimi, ad II. III. IV. VI. et VIII. libros Codicis Justiniani, [...] a Jacobo Schegkio, Jac. Schegkii nepote, [...] publicati, summarii, epitomis, indice [...] locupletati*, Frankfurt 1599; Signatur 4 J.rom.m. 400 l). Die bei SIGWART, S. 291, erwähnte kleine Schrift „*Observationum et emendationum praemessa*“ (Frankfurt 1590; Signatur 4 Philol. 81) zählt zu den Verlusten infolge der Bombardements im Zweiten Weltkrieg.

⁸⁸ Zu Martin Crusius (Kraus) vgl. NDB 3, S. 433–434; ADB 4, S. 633–634; T. WILHELMI, Die griechischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen. Sonderband Martin Crusius [...], Wiesbaden 2002, S. 221–271 (Bibliographie).

⁸⁹ Crusius' Tagebuch, das mit dem Jahr 1573 einsetzt und am 19. September 1604 endet, ist unter der Signatur Mh 466 in der Tübinger Universitätsbibliothek aufbewahrt. Für die Einträge ab 1596 liegt eine Edition vor; die Stellen, an denen Schegk genannt wird, sind bequem über ein Gesamtregister zugänglich: E. STAIGER, *Diarium Martini Crusii*. Gesamtregister, Tübingen 1961, S. 161.

⁹⁰ Zu ihm und allen im weiteren gegebenen biographischen Einzelheiten vgl. ADB 5, S. 21–22 (Stichwort „Degen“); C. G. JÖCHER, *Allgemeines Gelehrten-Lexicon [...]*, Bd. IV, Leipzig 1751, Sp. 235–236; SIGWART, S. 256–291 (mit Verweisen auf die ältere Literatur); HERMELINK (wie Anm. 87), S. 258; A. HIRSCH (Hrsg.), *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker*, Bd. 5, München–Berlin³ 1962, S. 59. – Das Vulgo „Scheck“ seines Vaters Bernhard Degen hatte Jakob Schegk (Jacobus Schegkios) offiziell als Familiennamen angenommen; auch seine Nachfahren schrieben sich nur mehr Schegk.

⁹¹ Nach SIGWART, S. 268–269; ein Verzeichnis der gedruckten Schriften Schegks (mit Nennung der bekannten Widmungsträger) findet man ebda., S. 288–291.

⁹² Einige Auszüge der penibel geführten Mitschrift (die interessante Einblicke gewähren in die Art und Weise, wie Schegk seine Aristoteles-Vorlesungen gestaltete) wurden herausgegeben und kommentiert von C. SIGWART, *Ein Collegium logicum im XVI. Jahrhundert*. Mitteilungen aus einer Handschrift der k. Universitätsbibliothek in Tübingen, in: *Verzeichnis der Doctoren, welche die philosophische Facultät der [...] Universität in Tübingen im Dekanatsjahr 1889–1890 ernannt hat*, Tübingen 1890. Dem Kommentar ist auch zu entnehmen (S. 12 mit Anm.), daß die beiden Professoren nicht nur eine kollegiale Beziehung verband: Schegk war Taufpate der im Jahr 1564 geborenen Tochter Crusius'.

⁹³ Frau Bibliotheksinspektorin Ulrike Mehringer stellte mir dankenswerterweise Photokopien der einschlägigen Seiten aus dem Tübinger Codex zur Verfügung. Vgl. die Beschreibung des Cod. Tub. Mb 34 von W. SCHMID, *Verzeichnis der griechischen Handschriften der k. Universitätsbibliothek zu Tübingen*, in: *Verzeichnis der Doctoren, welche die philosophische Fakultät der [...] Universität in Tübingen im Dekanatsjahr 1901–1902 ernannt hat*, Tübingen 1902, S. 61–67, bes. S. 64.

griechischen Handschriften, die er aus Basel und der Tübinger herzoglichen Schloßbibliothek⁹⁴ entliehen hatte, findet sich auf S. 303 diese (lateinische) Notiz: „Herr Doktor Schegk sagt, er habe eine griechische Plotinhandschrift, die aus der Ofener Bibliothek des Ungarnkönigs Matthias stammt.“⁹⁵

Daß Crusius den älteren Schegk (und nicht den jüngeren) gemeint haben wird, dafür gibt es gewichtige Indizien. Kurz zuvor, zwei Zeilen über der zitierten Bemerkung, erwähnte er – in einem anderen Zusammenhang – den Ort, wo sein Professorenkollege zur Welt gekommen war: Schorndorf⁹⁶. Der Ortsname konnte in Crusius sehr leicht die Assoziation mit Schegk d. Ä. auslösen (wohl kaum mit dem in Tübingen geborenen Enkel); ein solcher Gedanke macht

den Anlaß für die unmittelbar nachfolgende, ohne direkten Bezug zum Vorherigen dastehende Notiz eigentlich erst erklärlich⁹⁷. Ein zweites Argument beruht darauf, daß die datierten Einträge in Cod. Tub. Mb 34 allesamt aus den Jahren 1576 bis 1580 stammen (von 1577 vor und nach S. 303)⁹⁸: somit aus einer Zeit, als der jüngere Schegk allenfalls Student war (seit 1578) und definitiv noch keinen Dokortitel hatte; sein Großvater hingegen konnte seit 1539 als Doktor (der Medizin) angesprochen werden⁹⁹.

Jedenfalls erfahren wir ohnehin aus dem Vermerk auf f. III^v unserer Handschrift, daß vor dem Enkel der *Medicus et Philosophus* Jakob Schegk ihr Besitzer war; außerdem wird auf die darin befindlichen Randglossen von seiner Hand hingewiesen¹⁰⁰. Aufgrund des

⁹⁴ Die fürstliche „Liberei“ auf Hohentübingen besaß damals drei griechische Handschriften, die Crusius in der Zeit von Dezember 1576 bis März 1577 exzerpierte. Während des Dreißigjährigen Krieges, nach dem Sieg der katholischen Liga über die Protestanten bei Nördlingen (1634), mußte der Tübinger Bestand an Handschriften und Drucken dem bayerischen Kurfürsten Maximilian I. ausgeliefert werden; der größte Teil davon wurde im Frühjahr 1635 der Münchener Hofbibliothek einverleibt. Die drei griechischen Handschriften befinden sich demnach heute in der Bayerischen Staatsbibliothek (Codd. graec. Monac. 3, 9, 141). Vgl. HAJDÚ, Sammlung, S. 70–72; Katalog, S. 179–185; TIFTIXOGLU, S. 34–40, 64–71.

⁹⁵ *D(ominus) D(octor) Schegk(ius) ait, se h(abe)re manuscriptu(m) Plotinu(m), ex Bibliotheca Budensi Regis Matthiae Vngariae*. Den Bezug zu Cod. graec. Monac. 449 erkannte schon OPPERMANN, S. 421 (mit Anm. 1). – Daß die Satzaussage in abhängiger Rede formuliert ist, könnte auf eine mündliche Mitteilung Schegks hindeuten (und das Präsens *ait* darauf, daß diese in der näheren Vergangenheit geäußert worden sei?). Der akribischen Gewissenhaftigkeit, die für Crusius' Aufzeichnungen so typisch ist, dürfen wir einerseits zutrauen, daß er Schegk wörtlich zitierte (natürlich aus dem Gedächtnis), andererseits aber auch, daß die ausdrückliche Erwähnung des Königs Matthias (eine solche fehlt ja im Brief des jüngeren Schegk an Hoeschel und im Schenkungseintrag auf f. III^v!) lediglich als gelehrte Glosse gedacht war, um den allgemeinen Begriff „Ofener Bibliothek“ zu erläutern, zu definieren (damit hätte er ihn *unwillkürlich* auf die Corvina eingeeengt, was wiederum einem wesentlichen Teil der Aussage die unbedingte Beweiskraft entzöge).

⁹⁶ Crusius fragte sich, nachdem er die drei griechischen Tubingenses benutzt hatte (vgl. Anm. 94), woher sie ursprünglich gekommen sein mochten, und hielt in Cod. Tub. Mb 34 (S. 303) die Möglichkeit fest, daß die byzantinische Kaisertochter Irene, Gattin König Philipps von Schwaben, als Vermittlerin fungiert habe: *quae in Monasterio Lorcha* (in der Benediktinerabtei Lorch, der Grablege der Staufer), *iux(ta) Schorndorffiu(m) & Gamunda(m)* (Schwäbisch Gmünd) *sito, sepulta est*.

⁹⁷ Aus heutiger Interpretensicht ließe sich eine weitere, etwas schwächere assoziative Klammer ergründen, die die beiden (sonst voneinander unabhängigen) Einträge verbindet: Hier wie dort geht es um die Provenienz griechischer Handschriften; erst ist vom Kaiserhof in Byzanz die Rede, dann vom Königshof in Ofen.

⁹⁸ Angaben nach der Beschreibung von SCHMID (wie Anm. 93). – Im Jahr 1577 übrigens hielt Schegk seine letzte Vorlesung (29. Mai) und zog sich bald darauf ins private Gelehrtenleben zurück; vgl. SIGWART, S. 278.

⁹⁹ Es läßt sich freilich nicht absolut ausschließen, daß Crusius die Anmerkung zur Plotincorvine (viel?) später in seinen (seit 1580 gebundenen) Sammelband nachtrug; anhand der mir vorliegenden Kopien aus Cod. Tub. Mb 34 wäre ein paläographisches Urteil unseriös. Um also ganz vorsichtig zu formulieren: Er bestätigt uns, daß *ein* Schegk die Handschrift besessen habe.

¹⁰⁰ Schegks lateinische und griechische Randnotizen sind durchgehend im Codex zu sehen; vgl. Abb. 11.

Faktums, daß sein Sohn David, der Vater Schegk d. J., bereits im Jahr 1576 gestorben war¹⁰¹ und als Erbe nicht in Frage kam, darf vermutet werden, der nachmalige Gönner der Augsburger Stadtbibliothek habe Cod. graec. Monac. 449 im Nachlaß seines (1587 verstorbenen) Großvaters vorgefunden¹⁰².

Auf dem Weg zurück nach Tübingen hat sich unser „Faden“ – selbst ohne namentliche Nennung der Stadt – als durchaus reißfest erwiesen, dank der von ihm unabhängigen Quellen. Genau solche fehlen ab jetzt, wenn es darum geht, die Geschichte des Plotincodex aufzuhellen für die Zeit, bevor er der Familie Schegk eignete. Wir sind leider gezwungen, uns allein an den Bericht zu klammern, den der Eintrag auf f. III^v gibt: Demnach sei das wertvolle Manuskript Jakob Schegk d. Ä. geschenkt worden von Kaiser Ferdinand, und es sei *ex Budensis Bibliothecae direptione felici manu ereptum*. Eine ähnlich glückliche Hand¹⁰³ ist vonnöten, um aus den knappen Hinweisen wenigstens vernünftige Schlüsse zu ziehen, von denen sich, wie die Dinge momentan stehen, kein einziger beweisen läßt.

In dem unvollständigen Geschichtspuzzle ist eine Herrscherpersönlichkeit wie der Habsburger Ferdinand I. (1503–1564)¹⁰⁴ ein Teil, der an vielen Stellen gut passen könnte. Seit 1521 mit Anna, der Schwester König Ludwigs II. von Böhmen und Ungarn, verheiratet, hatte er Anspruch auf die Kronen beider Länder; nachdem Ludwig in der Schlacht bei Mohács gegen die Osmanen gefallen war (1526), wurde Ferdinand im folgenden Jahr erst in Prag, dann in Stuhlweißenburg gekrönt; seine Sorge galt fortan der ständigen Be-

drohung durch die Heerscharen Sultan Solimans, die Ofen dreimal eroberten (1526, 1529, 1541). Seit 1522 regierte Ferdinand das Herzogtum Württemberg, das nach der Vertreibung Herzog Ulrichs durch den Schwäbischen Bund der österreichischen Verwaltung unterstellt war; politische Ruhe kehrte damit nicht ein – Ulrich gelang es 1534, sich wieder als Herzog zu behaupten, und führte die lutherische Lehre im Land ein. Bis der Augsburger Religionsfriede (1555) erreicht war, bedeuteten die zähen Auseinandersetzungen mit den Protestanten eine weitere Konstante für den frommen Katholiken Ferdinand, der 1531 zum deutschen König gewählt worden war. Im Jahr 1558 schließlich übernahm er von seinem Bruder Karl V. die römische Kaiserwürde, die er bis zu seinem Tode innehatte.

Die flüchtige biographische Skizze macht dennoch augenfällig, daß auf der einen Seite Ferdinand als legitimer Nachfolger des ungarischen Königs Matthias Corvinus die Befugnis hatte, einen Codex der Ofener Bibliothek zu entnehmen, die – nach den großzügigen Schenkungen der Könige Wladislaw II. und Ludwig II. (und durch Diebstähle) bereits empfindlich dezimiert – ständig Plünderungen durch die wechselnden Besatzer ausgesetzt war. Um Cod. graec. Monac. 449 vor solchem Schicksal zu bewahren, konnte er ihn durchaus an sich genommen haben (eventuell schon mit der Intention, ihn einem verdienten Gelehrten zu überreichen). Die Worte des Vermerks auf f. III^v sind jedoch viel zu undeutlich, als daß auf eine persönliche Aktion Ferdinands geschlossen werden dürfte¹⁰⁵; ebensowenig läßt sich ein Zeitpunkt für das „Entreißen“ aus der gefährdeten könig-

¹⁰¹ Vgl. SIGWART, S. 279, 288.

¹⁰² Wie dem (in Anm. 84 zitierten) Brief an Hoeschel zu entnehmen ist, besaß Schegk d. J. im Jahr 1595 lediglich ein einziges griechisches Manuskript; sollte er weitere (Gebrauchs-)Handschriften des Aristoteles-Forschers Schegk d. Ä. geerbt haben, müssen sie bereits verkauft oder verschenkt worden sein. Der materielle Wert des Plotincodex, den ihm die eindrucksvolle Provenienzgeschichte verlieh, war dem Enkel offenbar bewußt; ob die geäußerte Ansicht, es gebe in Europa kaum ein zweites Exemplar davon, sich auf ein fundiertes Wissen um den ideellen Wert stützen konnte (oder gar nur ein „verkaufstaktisches“ Argument war), ist nicht zu entscheiden.

¹⁰³ Die Wendung *felici manu* gemahnt an Ovid (*Amores* 3, 13, 34), sie trägt in sich den Aspekt des günstigen Vorzeichens; mein Augurenamt gilt dagegen einer ungewissen Vorgeschichte.

¹⁰⁴ Stellvertretend für die überreiche Literatur zu Ferdinand I., die im Rahmen dieses Beitrags naturgemäß nicht ausgewertet werden konnte, sei lediglich verwiesen auf die biographischen Standardzyklopädien: NDB 5, S. 81–83; ADB 6, S. 632–644.

¹⁰⁵ Ganz zu schweigen davon, daß es Ferdinand jederzeit möglich gewesen wäre, eine schon in die Wiener Hofbibliothek gelangte Corvine auszuwählen. Nicht undenkbar wäre zudem, daß er aus Ofen stammende Bücher, die auf dem Markt angeboten wurden, zurückkaufen ließ; woran seine Beauftragten einen Band wie Cod. graec. Monac. 449 als echte Corvine (wieder)erkannt haben würden, muß dahingestellt bleiben.

lichen Bibliothek ermitteln, der irgendwann vor ihrer – einer bestimmten? – *direptio* gelegen haben muß.

Auf der anderen, der württembergischen Seite war der Habsburger ebenfalls präsent, und sein Kontakt zu Jakob Schegk d. Ä. – der ohne eine gewisse Intensität kaum das wertvolle Geschenk gerechtfertigt haben würde – könnte nicht bloß auf einer Ebene entstanden und gepflegt worden sein. Als Ferdinands Beamte die Tübinger Universität reformierten und ihr neue, humanistisch ausgerichtete Statuten gaben, war Schegk erst vierzehn Jahre alt (1525)¹⁰⁶; doch von der Modernisierung des akademischen Betriebs sollte er bald als Student und späterhin als Dozent profitieren, so daß er sich eine gute Meinung von seinem Landesherren gebildet haben konnte¹⁰⁷.

Schegks respektable wissenschaftliche Karriere an der Hochschule, gepaart mit den Veröffentlichungen auf den Gebieten der Philosophie und Medizin, mochte Ferdinand auf ihn aufmerksam werden lassen¹⁰⁸. Der Tübinger Gelehrte, der auch katholische Theologie studiert hatte, die Einführung des Protestantismus (1534) aber widerspruchslos akzeptiert zu

haben scheint, könnte von seinen Referenzen her einen gemäßigten Vertreter der neuen Lehre vorgestellt haben, mit dem der katholische Ferdinand – in reiferen Jahren zusehends willig, die Kirchenspaltung als Faktum anzuerkennen und einen Konsens mit den Neugläubigen zu erreichen – das Gespräch gesucht haben würde. Schließlich könnte sich mittelbar ein Kontakt zwischen beiden dadurch ergeben haben, daß Schegk Beziehungen zum herzoglichen Hof hatte¹⁰⁹. Eine veröffentlichte Respektsbekundung gegenüber Ferdinand – eine Widmung oder ein Lobgedicht –, die mit einem Schlag alle Mutmaßungen vom Tisch wischen und die Dedikation des Cod. graec. Monac. 449 plausibel erklären würde, konnte ich leider nicht dingfest machen¹¹⁰.

Der Kaiser starb im Jahr 1564, was zumindest den *terminus ante quem* für die auf f. III^v behauptete Schenkung festlegt. Daß sie nach der Kaiserkrönung erfolgt sei, ergibt sich nicht zwingend daraus, daß Ferdinand als *Imperator ac Augustus* bezeichnet wird: Aus Sicht der Nachwelt würde seinem Namen stets der höchste erreichte Titel beigelegt werden, auch

¹⁰⁶ Vgl. SIGWART, S. 257.

¹⁰⁷ Schegks erstes Rektorat (1544), das ihn unmittelbar zum Exponenten der Hochschulpolitik machte, begann zehn Jahre nach dem faktischen Regierungswechsel in Württemberg: für die Möglichkeit (oder Verpflichtung) zur Fühlungnahme mit Ferdinand wohl zu spät.

¹⁰⁸ Vielleicht sogar schon früher, als Schegk noch studierte bzw. gerade mit den ersten Vorlesungen anfang? Der spätere Vizekanzler des Königs (und Kaisers) Ferdinand, Jakob Jonas (um 1500–1558), begann im Februar 1526 das Studium der Rechtswissenschaft an der Tübinger Universität, nachdem er in Leipzig und Wittenberg zum (namhaften) Hebraisten und Gräzisten ausgebildet worden war. Im Mai desselben Jahres – auf Empfehlung des württembergischen Regenten und Erzherzogs Ferdinand, zu dem Jonas Verbindung aufgenommen hatte – erhielt er eine Professur für Hebräisch; diese, bald mit einem Lehrauftrag für die griechische Sprache verbunden, hatte er bis zum Jahr 1532 inne, als er in Tübingen zum Doktor der Rechte promoviert wurde. Auch wenn sachliche Hinweise fehlen: Jonas und Schegk müssen einander gekannt haben, zumindest von Lehrer zu Schüler. Haben sich möglicherweise daraus Beziehungen Schegks zu Ferdinand ergeben? Daß dieser einen vielversprechenden Schützling nicht vergaß, beweist die steile juristische, diplomatische und politische Karriere des Jakob Jonas. Zu ihm vgl. ADB 14, S. 491–492; NDB 10, S. 593; grundlegend K. H. BURMEISTER, Jakob Jonas, Humanist und Staatsmann, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 89 (1971), S. 83–94.

¹⁰⁹ Dafür legen die den Herzögen Christoph (1550–1568) und Ludwig (1568–1593) gewidmeten Schriften Zeugnis ab, vgl. SIGWART, S. 289 (das früheste dort genannte Werk datiert allerdings erst aus dem Jahr 1564, dem Todesjahr Ferdinands). Davon abgesehen, müßte es in den sechs Amtszeiten als Rektor mehr oder minder intensive Kontakte Schegks zum Herzogshof gegeben haben.

¹¹⁰ Für diejenigen Publikationen Schegks im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek, die spätestens im Todesjahr Ferdinands I. (1564) erschienen waren, habe ich die Titelblätter, Widmungen, Vorworte und Einleitungen durchsucht – ohne das erhoffte Ergebnis.

wenn die historische Handlung in eine frühere Zeit fällt, als er „nur“ Erzherzog respektive König war. In jedem Falle muß es für Schegk eine beileibe nicht alltägliche persönliche Ehre bedeutet haben, von einem Herrscher dieses vornehme Geschenk zu empfangen¹¹¹ – warum hinterließ er uns keine Nachricht darüber¹¹², und zwar in dem von ihm benutzten Codex?

Sobald wir den sicheren Boden Tübingens verlassen, begeben wir uns auf sandiges Gebiet und werden beständig daran erinnert, bloß einen Faden, kein festes Tau zur Hand zu haben. Ob jener tatsächlich an ein Regal in der königlichen Bibliothek geknüpft ist, ob der kaiserliche Vorbesitz für bare Münze genommen werden darf, dafür bürgt ein Stück Papier, und es trägt den Namen „Schegk“ ...

* * *

Ein rundes Jahrhundert nach Wilhelm Weinbergers Einschätzung, Codd. graec. Monac. 157 und 449 seien immerhin „durch gute Tradition als corvinisch bezeugt“¹¹³, ist hiermit erneut der Versuch unternommen worden, die vorhandenen Zeugnisse zu befragen und auf ihre Beweiskraft hin zu prüfen: aus dem Blickwinkel der Kodikologie, die die Handschriften selbst – mit allen ihren Merkmalen – zum Untersuchungsgegenstand hat, sowie mit den Mitteln der Philologie, die die in ihnen und den sekundären Quellen überlieferten Texte ernstnimmt und deren Aussagegehalt kritisch zu würdigen vermag. Wo beide Hebel zu versagen drohten, der archimedische Punkt gar jenseits dieser Fachgebiete zu suchen war, konnten – mit dankenswerter Unterstützung durch die Kollegen an Bibliotheken, Archiven und hier im Hause – weitere

Einzelheiten aus der Provenienzzgeschichte mit Fakten untermauert oder verfrüht scheinende Festlegungen revidiert werden. Richtschnur des gesamten Unterfangens, dessen Ergebnisse ich im folgenden kurz zusammenfassen darf, war die im Jahr 1878 (als die wissenschaftliche Corvinenforschung richtig Fahrt aufzunehmen begann) von Johann Csontos ausgeführte Mahnung, „mit ... Behutsamkeit ... bei der Beurteilung der traditionellen Daten solcher und ähnlicher Aufzeichnungen: ‘ex bibliotheca budensi’ oder ‘... ereptus’ vorgehen“ zu müssen; Stellen, die nur subjektive Einschätzungen oder eigene „Combinationen“ wiedergeben¹¹⁴, sind in meinem Beitrag durchweg als solche erkennbar.

Der Gewährsmann für die corvinische Abkunft des Cod. graec. Monac. 157 heißt Vincentius Obsopoeus, der – vier Jahrzehnte nach Matthias Corvinus’ Tod – in den *Praefationes* zu seinen Polybios- und Heliodor-Erstaussgaben über die Provenienz berichtet. Da durch die kodikologische (Neu-)Untersuchung des Codex keine definitive Bestätigung dieser Angaben zu erlangen war, müssen die Bemühungen zur Rekonstruktion der Geschichte – bis zurück nach Ofen – bei Obsopoeus ansetzen. Daß er, soeben in Ansbach etabliert, die Handschrift von dem Rechtsanwalt Jacobus Otto Aezelius (Etzel) erhalten habe, ist heute so gut wie erwiesen: Zur fraglichen Zeit lebte ein Jurist dieses Namens in Ansbach, wie Dokumente aus den Nürnberger Archiven belegen; höchstwahrscheinlich sind es seine Initialen *I. O. E.*, die nach der Ablösung des mit dem Vorderdeckel verklebten Blattes wieder zu entziffern waren.

Für die übrigen Details, die Obsopoeus mitteilt, gibt es keine unmittelbaren Beweise (abgesehen natürlich von seiner persönlichen Rechtschaffenheit, die

¹¹¹ Der Schenkungseintrag auf f. III^v nimmt sogar ausdrücklich Bezug auf den „Beweis einzigartiger Gunst“, *singularis clementiae testimonium* (vgl. S. 32 bzw. Abb. 8).

¹¹² Martin Crusius scheint ebenfalls nichts über die Begebenheit gewußt zu haben; er hätte sie sicherlich in seinem „Impromptu“ erwähnt, und sie hätte nicht schlecht zum Kontext seiner Notizen gepaßt (vgl. Anm. 96).

¹¹³ WEINBERGER, S. 39, mit Verweis auf SIMONSFELD und Meyer (bei CSONTOSI, S. 86–90); vgl. oben Anm. 5.

¹¹⁴ Zitiert nach CSONTOSI, S. 96 und 97.

niemand in Frage stellt). Seine im besten Sinne „abenteuerliche“ Erzählung gewinnt an Plausibilität dadurch, daß unser Codex um 1525/1530 neu gebunden worden sein muß: Im Jahr 1526 fand die schicksalhafte Schlacht bei Mohács statt, und in den Kriegswirren soll es einem Soldaten Markgraf Kasimirs gelungen sein, den „goldgeschmückten“ Band an sich zu nehmen; bald darauf könnte er die Handschrift in neuem, weniger kostbarem Gewande nach Mittelfranken verkauft haben, vielleicht direkt an Aezelius. Der Ansbacher Procurator ist zur Stunde jedenfalls der – nach Isidoros, dem Kopisten des Cod. graec. Monac. 157 – älteste Vorbesitzer, der sich als solcher nahezu einwandfrei belegen läßt.

Was Cod. graec. Monac. 449 betrifft, ist schon die Ausgangslage eine ganz andere: Nicht nur, daß über Zeitpunkt und Ort seiner Entstehung präzise Angaben vorliegen, mit dem handschriftlichen Eintrag auf dem Vorsatzblatt III verso, der im Jahr 1595 anlässlich der Schenkung an die Stadt(bibliothek) Augsburg formuliert wurde, verfügen wir über eine Quelle, die bis dato mit dem Codex untrennbar verbunden ist: Sie hält seine Herkunft aus der *Bibliotheca Budensis* fest – freilich ohne das Attribut „königlich“ oder die Nennung *Matthiae Corvini* –, was sogleich Eingang fand in die Augsburger Handschriftenkataloge.

Die Nachforschungen über die Tübinger Familie, in deren Besitz die Plotinhandschrift zuvor gewesen war, förderten einen Brief Jakob Schegks d. J. an Stadtbibliothekar Hoeschel zutage, in dem jener mit ähnlichen Worten die nämliche Provenienzzangabe macht; noch im selben Jahr kam die Schenkung zustande. Seit längerem bekannt ist die Notiz des Martin Crusius in seiner Exzerptensammlung (Cod. Tub. Mb 34), daß Doktor Schegk – sehr wahrscheinlich Jakob Schegk d. Ä., des Jüngeren Großvater – davon gesprochen habe, ein Plotinmanuskript aus der Ofener Bibliothek, der „des Königs Matthias von Ungarn“ (*verbatim*) zu besitzen. Doch selbst die frühestmögliche Datierung von Crusius' Aufzeichnung ins Jahr 1577 läßt eine Lücke von fast neun Jahrzehnten klaffen, bis wir die Lebens- und Regierungszeit des Corvinus erreichen. Keine substantielle Erhellung verspricht die „sensationelle“ Mitteilung, der ältere Schegk habe die Handschrift von (Kaiser) Ferdinand I. zum Geschenk erhalten; diesen geschichtsträchtigen Zusatz als eine absichtsvolle Erfindung des Enkels abzutun, fehlt uns allerdings jegliches faktische wie moralische Recht.

Wollte heutzutage jemand Bedenken äußern hinsichtlich des Corvinenstatus der griechischen Monacenses, ohne einen konkreten Sachbeweis zu kennen, hätte er dennoch universale Argumente auf seiner Seite, die nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sind.

Die Corvina war bereits zu Matthias' Lebzeiten legendär, nach ihrem Untergang war sie es erst recht. Eine Handschrift, die dieser Bibliothek entstammte (auf welchen Wegen auch immer), war allein aufgrund ihrer Herkunft mit einem nicht unerheblichen Mehrwert behaftet, selbst wenn sie äußerlich kein außergewöhnliches Prachtexemplar vorstellte oder nicht das königliche Wappen führte; eine Corvine war (und ist) sozusagen ein Markenartikel der Luxusklasse. Es ist daher nicht verwunderlich, daß auf den Buchermärkten im 16. Jahrhundert falsche Corvinen „produziert“ und an den Mann gebracht wurden, und ebenso, daß private Handschriftenbesitzer – gutgläubig (und getäuscht) oder unredlich, aus Prestige Gründen – einer unechten Corvine in ihrem Bestand das begehrte Etikett verliehen. Das Ondit, einmal in die Welt gesetzt, benötigt bekanntlich nicht viel Zeit, um sich zur gern geglaubten und eifrig weitergetragenen „Tatsache“ zu mausern.

Mit Recht würde der *advocatus diaboli* geltend machen, daß unsere beiden Codices kein äußeres Kennzeichen oder Qualitätsmerkmal vorweisen, das ihre stolze Provenienz belegt. Freilich bewahrte die Corvina auch weniger prachtvolle Stücke auf: Gebrauchshandschriften, die nicht unbedingt mit einem königlichen Supralibros, Exlibris, Besitzvermerk versehen oder aufwendig (neu) gebunden werden mußten. Gerade in denjenigen griechischen Bestand, den Matthias Corvinus „aus zweiter Hand“ (und in großer Zahl?) erworben hatte, scheinen in der Regel keine besonderen bibliothekarischen Mühen investiert worden zu sein – zumindest keine, die sich heute nachweisen ließen; über solche Manuskripte *minoris momenti* wissen wir schlichtweg nicht genug, um jedes von ihnen eindeutig als corvinisch identifizieren zu können. Da überhaupt nur fünfzehn griechische bislang Aufnahme in die einschlägigen Verzeichnisse gefunden haben, ist damit zu rechnen, daß scheinbar „gewöhnliche“ Handschriften, die in der Tat zur Corvina gehörten, immer noch der Entdeckung in unseren Bibliotheken harren.

Ein gravierendes Manko, das die auf Fakten gestützte Nachführung der Wege, die unsere Codices

vom Ort ihrer Anfertigung bis nach Ofen und von dort dann nach Ansbach respektive Tübingen zurückgelegt haben (könnten), behindert, teilweise recht eigentlich *verhindert*, besteht in den großen Zeitsprünge – von jeweils mehreren Jahrzehnten – zwischen den dokumentierten Daten und Stationen. Die insgesamt bescheidene Quellenlage für die uns interessierende Frühgeschichte wiegen Fortschritte in den „Hilfswissenschaften“ der Corvinenforschung (etwa in der Byzantinistik oder der historischen Einbandforschung) zwar partiell auf, trotzdem bleiben etliche Fragen offen.

Zwar ist häufig zu bemerken, daß Personen und Orte, die im geschichtlichen Umfeld des Cod. graec. Monac. 157 oder unserer Plotinhandschrift begegnen, in direkter Beziehung zueinander gestanden haben (könnten) – etwa Ofen und Ansbach über das markgräfliche Brüderpaar Kasimir und Georg, der nachweislich mit Obsopoeus zu tun hatte (der wiederum mit Joachim I. Camerarius befreundet war); theoretisch auch Ofen und der Tübinger Gelehrtenkreis über Ferdinand I. –, jedoch gebricht es uns besonders im Falle des Cod. graec. Monac. 449 stellenweise an zeitgenössischen Urkunden, die seine Weitergabe vom einen zum anderen verlässlich fixierten, für uns Heutige nachvollziehbar machten. Die Dinge, wie sie jetzt einmal stehen, spornen uns an zum Kombinieren – dies zweifellos eine legitime Vorgehensweise; die Grenzen zur Spekulation sind indessen fließend.

Zu ungueter Letzt würde der kritische Geist an ein prinzipielles Problem erinnern, das die terminologische Abgrenzung des schillernden Rufnamens *Bibliotheca Budensis* – und, in unmittelbarer Folge, die Bezeichnung „Corvine“ – betrifft: Hat man in vergangenen Zeiten regelmäßig nur *die eine* Ofener Bibliothek gemeint mit ihren Büchern, die Matthias Corvinus selbst besaß bzw. noch für ihn in Arbeit waren, als er starb? Würde man nicht auch Codices, die nach 1490 – ohne seinen Auftrag – an den Königshof kamen, als zur *Budensis* gehörig begriffen haben? Würde man nicht (ohne Täuschungsabsicht) dieselbe Formel benutzt haben für einen Band, der in Wahrheit aus einer anderen, privaten Ofener Bibliothek stammte?

Die Vernichtung der Bibliotheca Corvina und die Zerstreuung ihres reichen Bestandes bedeuten einen historischen Schlag, der uns vieler unbekannter Schätze beraubte, die ein gebildeter und kunstsinniger

Renaissancekönig nicht nur erworben, sondern ursprünglich in Auftrag gegeben hatte. Die Möglichkeiten der modernen Zeit lassen die Idee, wenigstens die auf uns gekommenen Bruchteile dauerhaft in einer gemeinsamen Sammlung zu vereinigen, verwirklichen – bloß in einer virtuellen Welt, gewiß; dafür hat jedermann von jedem Ort zu jeder Stunde Zugang. Diesem in bester humanistischer Tradition stehenden Projekt der *Bibliotheca Corviniana Digitalis* und den unermüdlichen wissenschaftlichen Anstrengungen zur Erforschung der Corvinen würden unbewiesene, unbeweisbare Festlegungen oder gar höfliche, der seriösen Grundlage entbehrende „Gefälligkeitsgutachten“ unabsehbaren Schaden zufügen. Unsere Verantwortung ernstnehmend – nicht zuletzt vor Matthias Corvinus selbst – müssen wir gestehen: Hier und heute läßt sich *nicht mit letzter Sicherheit* beweisen, daß die beiden griechischen Monacenses einstmals in seinem Besitze waren. Im Vertrauen auf unsere Gewährleute haben wir aber auch keinerlei Anlaß, ihre corvinische Abkunft anzuzweifeln.

Sie, die Handschriften, wollen ihr Geheimnis nicht preisgeben.

* * *

Bibliographie der abgekürzt zitierten Literatur:

ABEL = E. ABEL, Die Bibliothek des Königs Matthias Corvinus, in: Literarische Berichte aus Ungarn, hrsg. von P. HUNFALVY, 2. Jg., 4. Heft, Budapest 1878, S. 556–581.

ADB = Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. durch die Historische Commission bei der Kgl. Akad. der Wiss. (München), Bd. 1–55, Leipzig 1875–1910 (Ndr. Berlin 1967–1971).

BRIQUET = C. M. BRIQUET, Les filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier dès leur apparition vers 1282 jusqu'en 1600, Bd. I–IV, Paris etc. 1907 (Ndr. The New Briquet [...], Amsterdam 1968); nach Nummern zitiert.

CSONTOSI = J. CSONTOSI, Auswärtige Bewegungen auf dem Gebiete der Corvina-Literatur, in: Literarische Berichte aus Ungarn, hrsg. von P. HUNFALVY, III. Bd., I. Heft, Budapest 1879, S. 85–106.

DNP = Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, hrsg. von H. CANKIK u. a., Bd. 1–16, Stuttgart/Weimar 1996–2003.

DRESSLER = F. DRESSLER, Die Exlibris der Bayerischen Hof- und Staatsbibliothek: 17. bis 20. Jahrhundert. Wappenerklärungen von B. SCHRÖDER, Wiesbaden 1972.

FISCHER = L. FISCHER, König Mathias Corvinus und seine Bibliothek. Vortrag gehalten im Vereine „Mittelschule“ in Wien, am 23. März 1878 [...], Wien 1878.

HAJDÚ, Katalog = K. HAJDÚ, Katalog der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Bd. 3: Codices graeci Monacenses 110–180, Wiesbaden 2003.

HAJDÚ, Sammlung = K. HAJDÚ, Katalog der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Bd. 10, 1: Die Sammlung griechischer Handschriften in der Münchener Hofbibliothek bis zum Jahr 1803. Eine Bestandsgeschichte der Codices graeci Monacenses 1–323 [...], Wiesbaden 2002.

HARDT = I. HARDT, Catalogus codicum manscriptorum graecorum Bibliothecae Regiae Bavaricae, Bd. I–V (und Indexband), München 1806–1812.

HARLFINGER = D. HARLFINGER – J. HARLFINGER, Wasserzeichen aus griechischen Handschriften, Bd. I–II, Berlin 1974, 1980; nach Motiven und Nummern zitiert.

HENRY = P. HENRY, Études Plotiniennes, II: Les manuscrits des Ennéades, Paris 1941.

LThK³ = Lexikon für Theologie und Kirche (3. Aufl.), hrsg. von W. KASPER u. a., Bd. 1–11, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1993–2001.

NDB = Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayer. Akad. der Wiss. (München), Bd. 1–23 (erschienen bis „Schwarz“), Berlin 1953 ff.

OPPERMANN = H. OPPERMANN, Plotin-Handschriften, in: Rheinisches Museum für Philologie 77 (1928), S. 417–431.

PLP = Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, erstellt von E. TRAPP unter Mitarbeit von R. WALTHER u. a., Fasz. 1–12 Add. (Österr. Akad. der Wiss., Veröff. der Komm. für Byzantinistik I), Wien 1976–1995; nach Nummern zitiert.

Repertorium = E. GAMILLSCHEG – D. HARLFINGER – H. HUNGER, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600, 1.–3. Teil (Österr. Akad. der Wiss., Veröff. der Komm. für Byzantinistik III/1–3), Wien 1981–1997; nach Nummern zitiert.

SIGWART = C. SIGWART, Jakob Schegk, Professor der Philosophie und Medizin [...], in: DERS., Kleine Schriften, I. Reihe, Freiburg i. B. ²1889, S. 256–291.

SIMONSFELD = H. SIMONSFELD, Einige kunst- und

literaturgeschichtliche Funde, in: Sitzungsber. der Kgl. Bayer. Akad. der Wiss., philos.-philol.-hist. Kl., 1902/4, München 1903, S. 521–569.

TIFTIXOGLU = V. TIFTIXOGLU, Katalog der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, Bd. 1: Codices graeci Monacenses 1–55, Wiesbaden 2004.

WEINBERGER = W. WEINBERGER, Beiträge zur Handschriftenkunde, I: Die Bibliotheca Corvina (Sitzungsber. der Kais. Akad. der Wiss. in Wien, Philos.-Hist. Kl., 159/6), Wien 1908.

Verzeichnis der Abbildungen (S. 54-67):

COD. GRAEC. MONAC. 157

Abb. 1 f. IV^v: Devise (des Jakob Otto Etzel?); Monogramm *I. O. E.*

Abb. 2 f. II^v: Schenkungseintrag von Camerarius d. J. (1577); spätere Bleistiftnotizen

Abb. 3 f. III^r: Inhaltsangabe; „Hörwarth“-Signaturen

Abb. 4 f. 169^r (Ausschnitt): Notiz und Invokation (2. Hälfte des 15. Jh.)

Abb. 5 f. I^r (Ausschnitt): Vermerk über die Schenkung (Hofbibliothekar Prommer)

Abb. 6 f. 145^v: Hand des Isidoros (Schriftbild und Illumination)

Abb. 7 Vorderer Einbanddeckel (16. Jh.; italienisch?)

COD. GRAEC. MONAC. 449

Abb. 8 f. III^v: Schenkungseintrag (1595) mit Angaben zur Provenienz

Abb. 9 f. I^r: Hand des Michael Lygizos (Schriftbild)

Abb. 10 f. 127^r: Subskription des Demetrios Triboles (1464/65)

Abb. 11 f. 173^r: Randglossen des Vorbesitzers Schegk d. Ä.

Abb. 12 f. 39^v: Hand des Demetrios Triboles (Schriftbild und Illumination)

Abb. 13 Vorderer Einbanddeckel (Mitte des 15. Jh.; byzantinische Technik)

Abb. 14 Hinterer Einbanddeckel

Abb. 15 Vorderes Spiegelblatt: Notizen zur Provenienz (Hofbibliothekare Meyer, Boll [*links*])

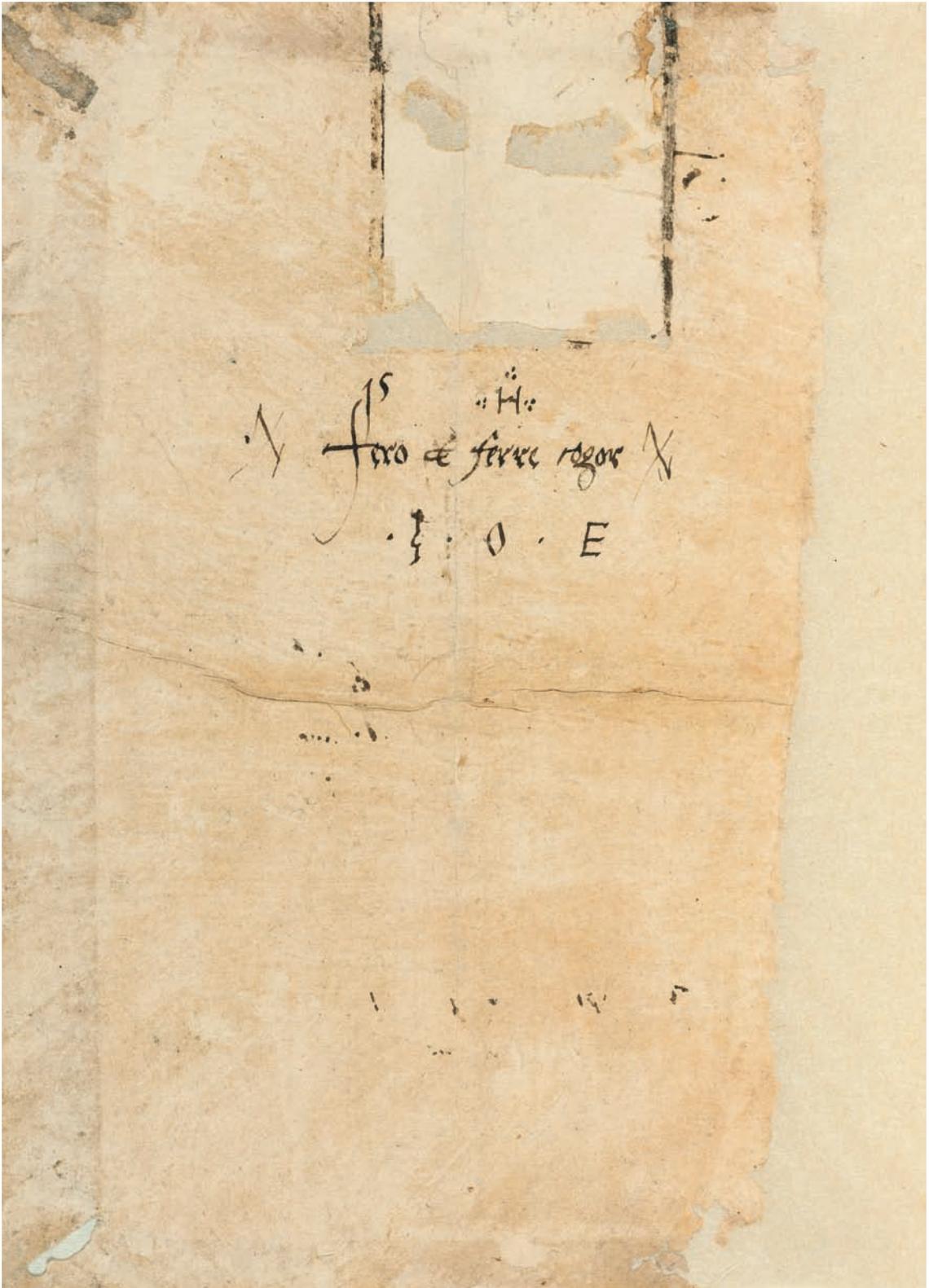
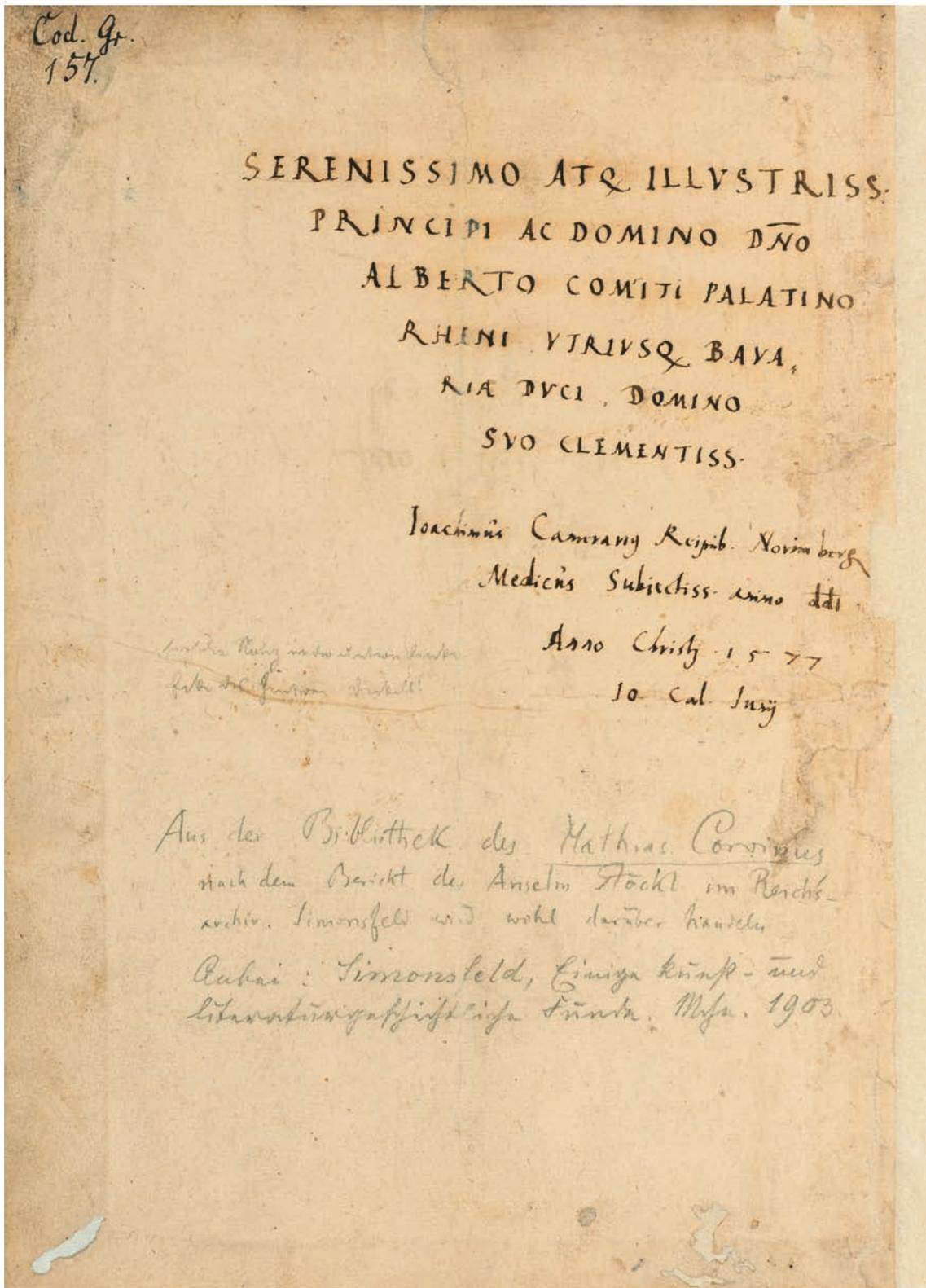


Abb. 1

Cod. graec. Monac. 157

f. IV: Devise (des Jakob Otto Etzel?); Monogramm *I. O. E.*



Cod. Gr.
157.

SERENISSIMO ATQ ILLVSTRISS.
PRINCIPi AC DOMINO D^{NO}
ALBERTO COMITI PALATINO
RHENI VTRIVSQ BAVA,
RIA DVCI, DOMINO
SVO CLEMENTISS.

Joachims Camerary Reipib. Norimberg
Medicis Subjectiss. anno ddi

Anno Christy 1577
10 Cal. Iulij

Handwritten notes, possibly bleed-through from the reverse side.

Aus der Bibliothek des Mathias Corvinus
nach dem Bericht des Anselm Stöckl im Reichs-
archiv. Simonsfeld wird wohl darüber handeln.
Cubai: Simonsfeld, Einige Künste- und
Literaturhistorische Fünfte. Wfs. 1903.

Abb. 2

Cod. graec. Monac. 157

f. II^v: Schenkungseintrag von Camerarius d. J. (1577); spätere Bleistiftnotizen

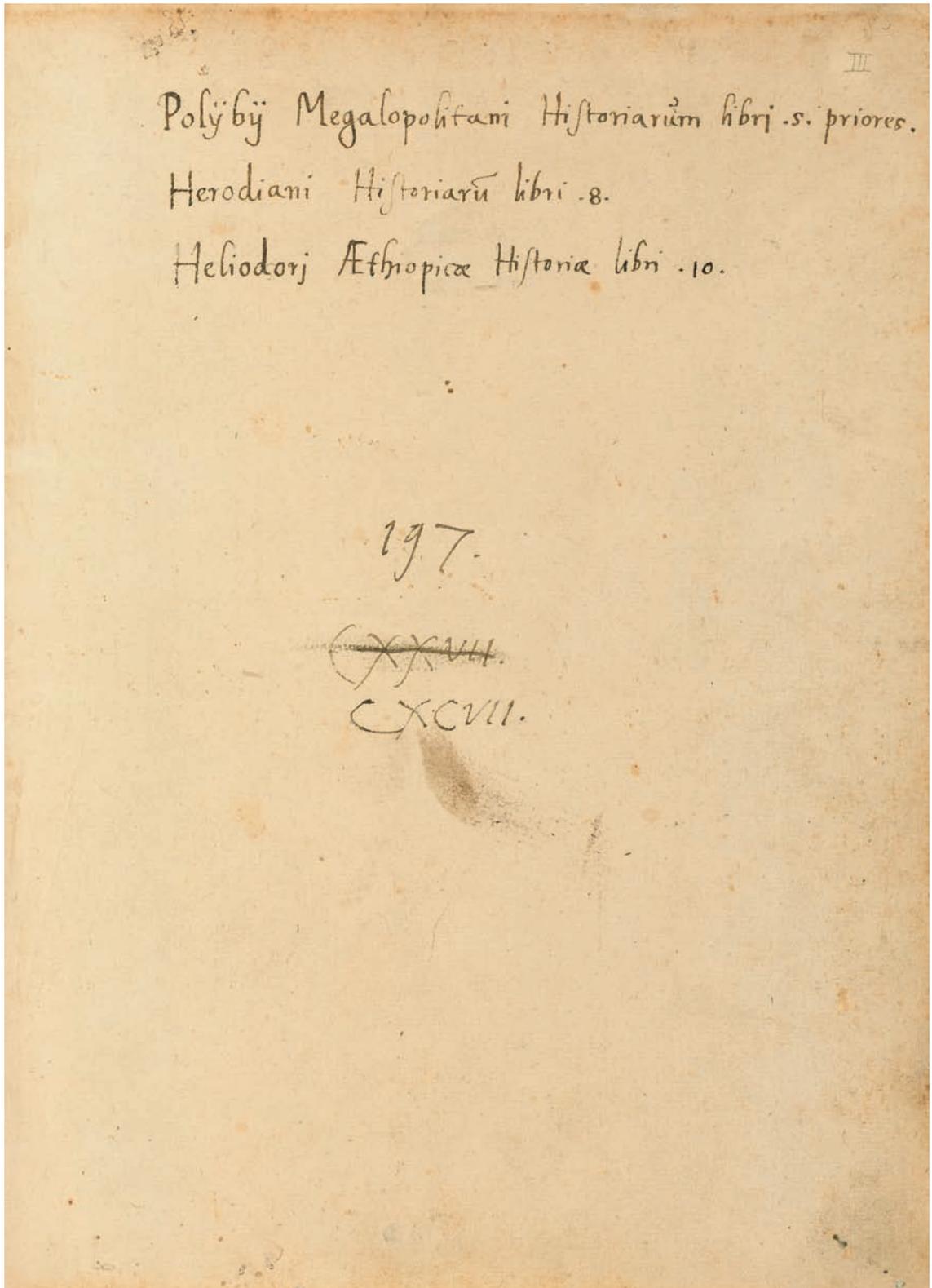


Abb. 3

Cod. graec. Monac. 157

f. III^r: Inhaltsangabe; „Hörwarth“-Signaturen

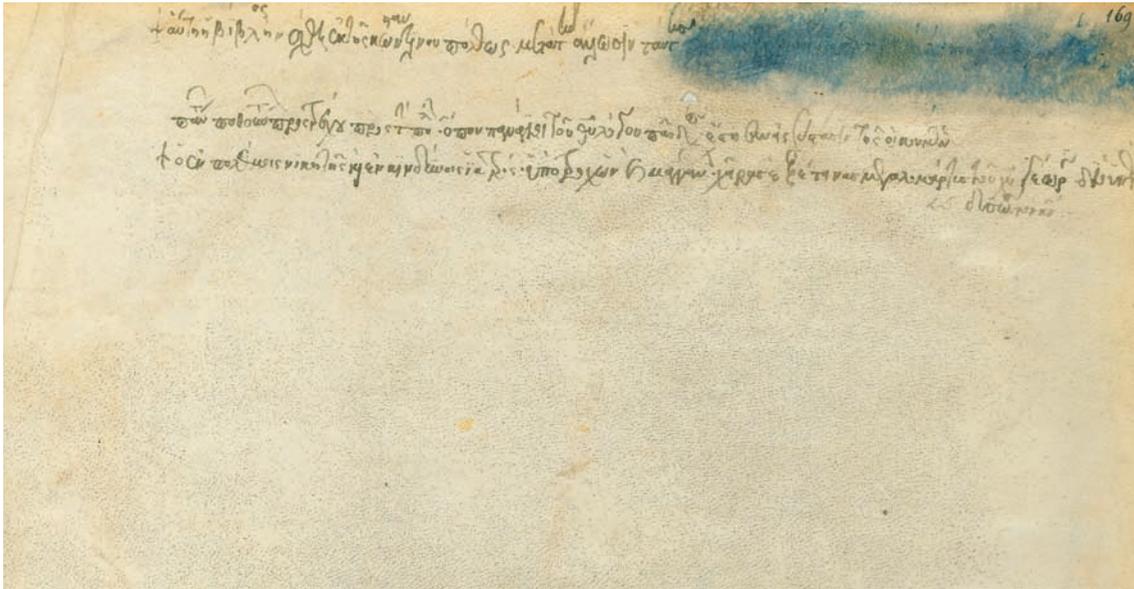


Abb. 4

Cod. graec. Monac. 157

f. 169^r (Ausschnitt): Notiz und Invokation (2. Hälfte des 15. Jh.)

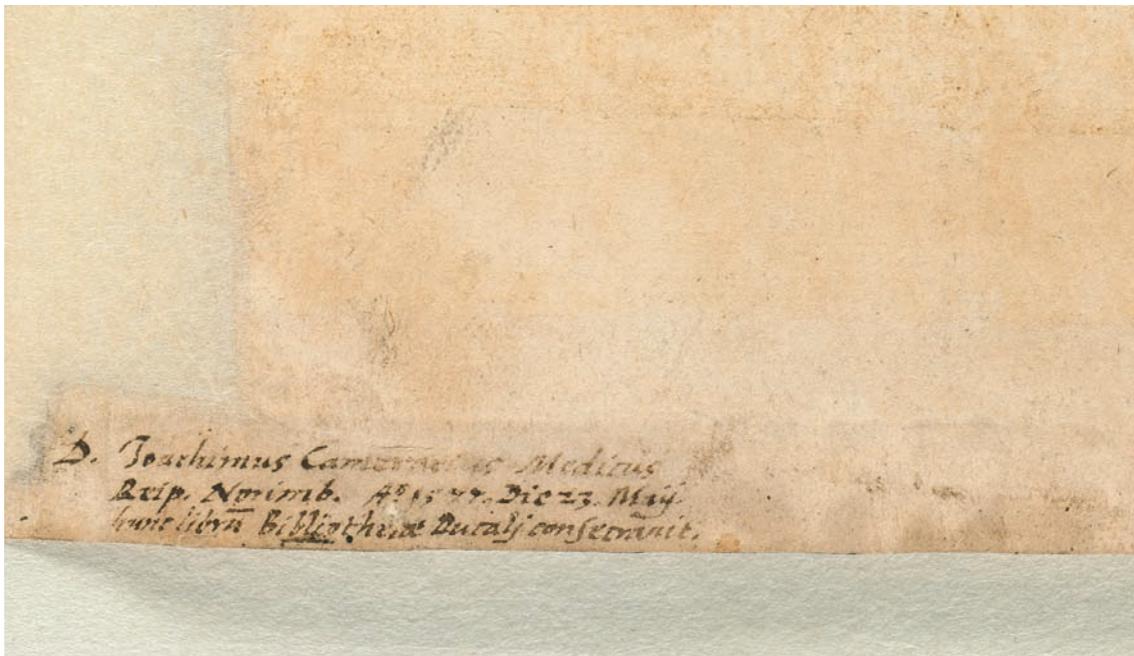


Abb. 5

Cod. graec. Monac. 157

f. I¹r (Ausschnitt): Vermerk über die Schenkung (Hofbibliothekar Prommer)

321



ὅτι τὸ πᾶν τὸ ἐστὶν ἀπὸ τοῦ θεοῦ... ἡμεῖς οὖν ἵνα μὴ ἐπιπορευώμεθα...

ἡλιόδωρον, αἰθιαστικόν, ἐκτον. -

ἡλιόδωρον, αἰθιαστικόν, ἐκτον. - ἡμεῖς οὖν ἵνα μὴ ἐπιπορευώμεθα... ἡμεῖς οὖν ἵνα μὴ ἐπιπορευώμεθα...



Abb. 6

Cod. graec. Monac. 157

f. 145v: Hand des Isidoros (Schriftbild und Illumination)



Abb. 7
Cod. graec. Monac. 157
Vorderer Einbanddeckel (16. Jh.; italienisch?)

B. F.

Ad. Bibliothecam. Rei. Liter. Optimo. publ. Instructissimam
 Nobiliss. R. P. Augustan. Vind. exaugendam
 HOC. PLOTINI Platonici Philosophi
 Ex. BUCENSIS. BIBLIOTHE. dionysii. felici manu
 ereptum. Eximium
 Et. ab OPT. MAX. FERDINANDO IMP. AC. Augst.
 Jac. Schegkio. Medico. et. Philosopho
 cuius. subinde. ad. oram. glossæ
 In. sing. clem. festim. D. Datum
 OPVS. in. MANUSCRIPTVM
 Ita: utpote paucissima cuius per Europam
 exsist. Exempl. Manuscript.
 carum. ac. rarum

AMELISS. NOBILISS. SPLENDIDISSA. SENAT.
 ac. Pop. Augst. Vindel.
 Jac. Schegkio J. N. Juriscons.
 D. N. DQ. E.
 L. M. Offerebat. ac. Donabat.

J; B; XCIV.

DAVID. HOESCHELIO* V. CL
 Annæ. Scholæ. Rector
 Notore. ac. Conciliatore.

*/ Von ihm selbst stammt dieser Krug
Beleg.

Abb. 8

Cod. graec. Monac. 449

f. III^v: Schenkungseintrag (1595) mit Angaben zur Provenienz

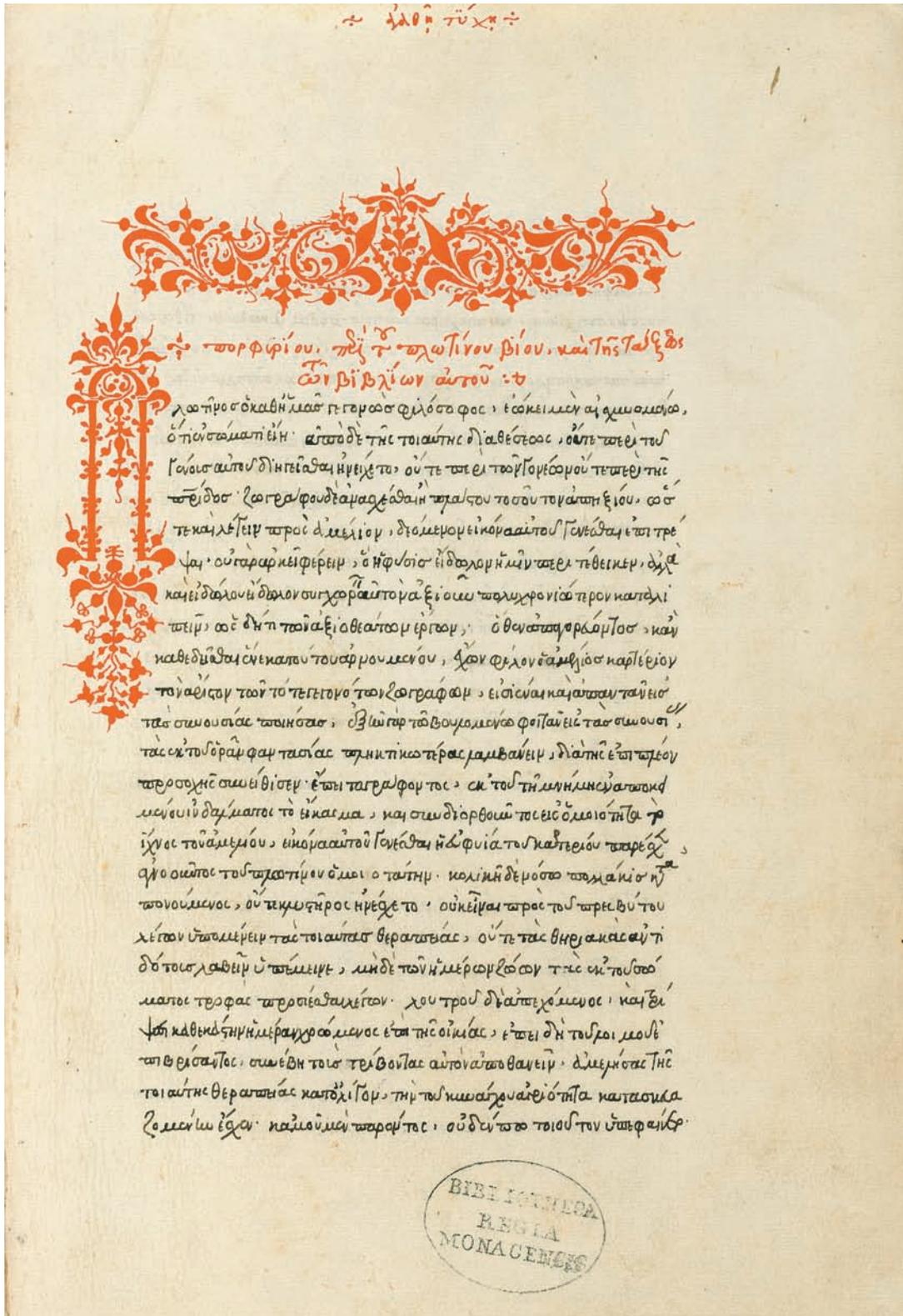


Abb. 9
Cod. graec. Monac. 449
f. 1^r: Hand des Michael Lygizos (Schriftbild)

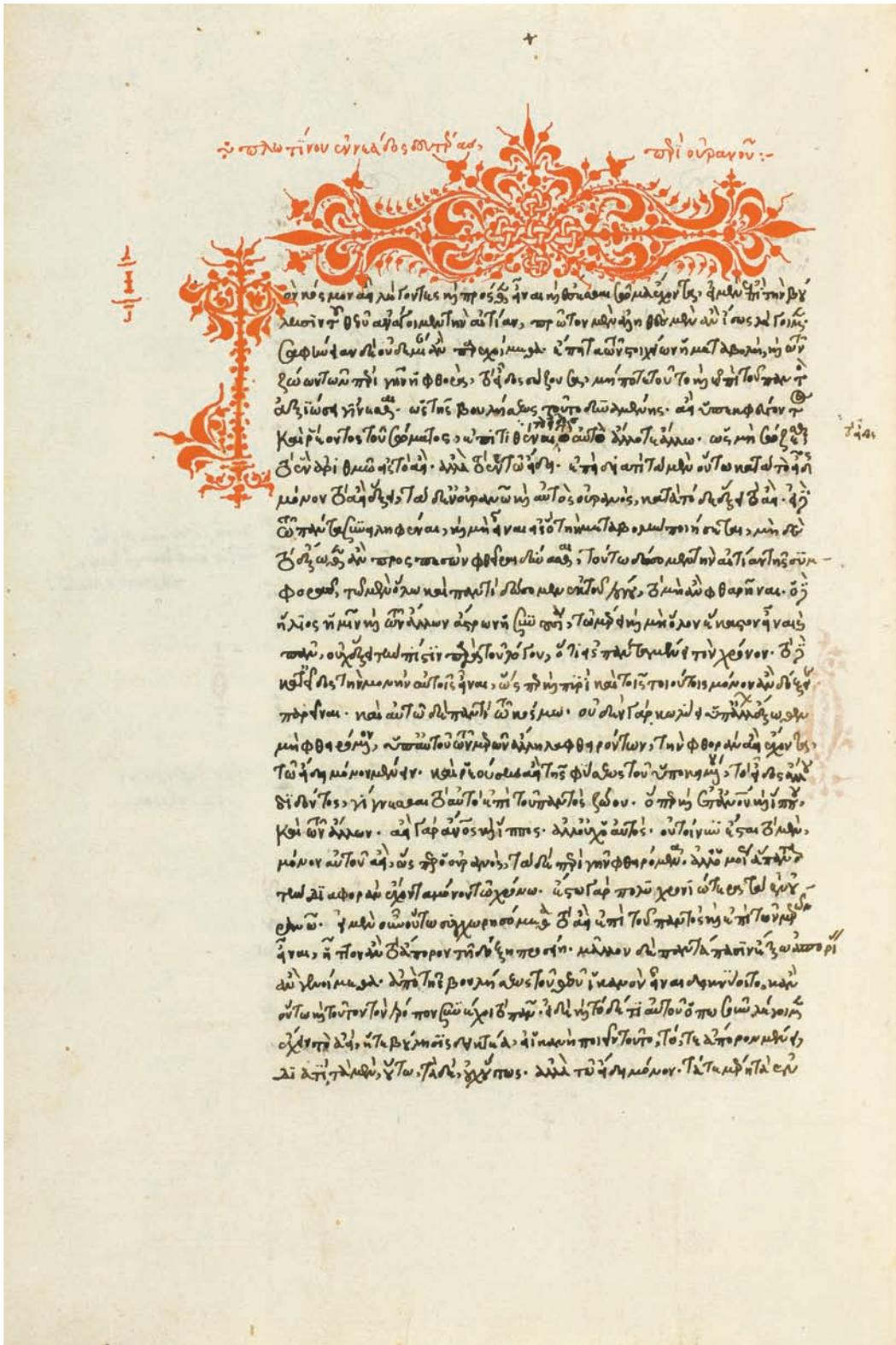


Abb. 12
 Cod. gracc. Monac. 449
 f. 39^v: Hand des Demetrios Triboles (Schriftbild und Illumination)



Abb. 13

Cod. graec. Monac. 449

Vorderer Einbanddeckel (Mitte des 15. Jh.; byzantinische Technik)



Abb. 14
Cod. graec. Monac. 449
Hinterer Einbanddeckel

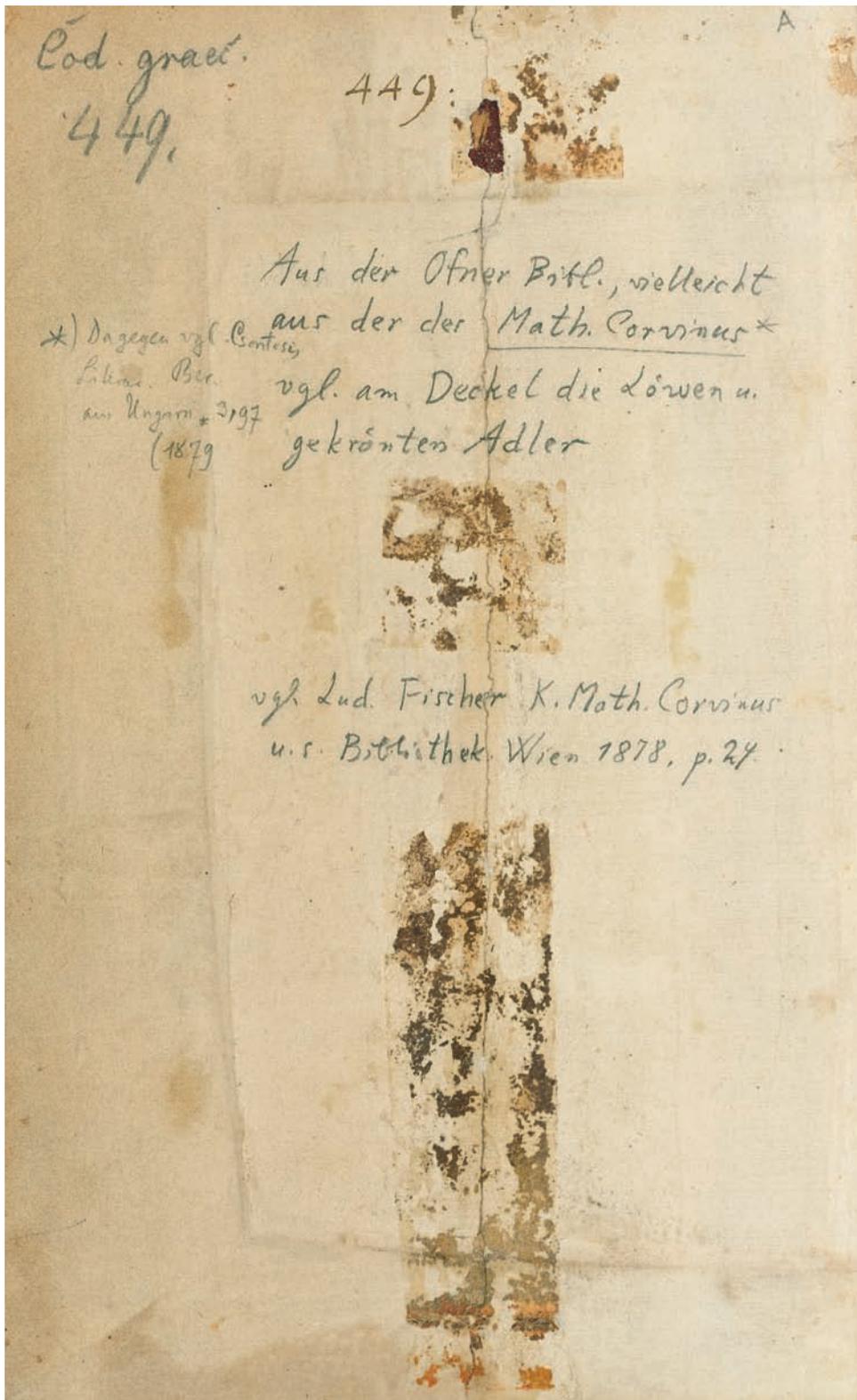


Abb. 15

Cod. graec. Monac. 449

Vorderes Spiegelblatt: Notizen zur Provenienz (Hofbibliothekare Meyer, Boll [[links](#)])



DIE BIBLIOTHECA CORVINIANA IM KLEINEN BESCHREIBUNG DER LATEINISCHEN CORVINEN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

VON EDINA ZSUPÁN*

1. Einführung¹

Repräsentative Vielfalt, zugleich aber auch Einheit und Kohärenz. Das sind die Begriffe, mit denen sich die aus sechs Pergamenthandschriften bestehende Gruppe der heute in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrten lateinischen Corvinen charakterisieren läßt. Vielfalt, was den Corvinen-Charakter betrifft, kamen doch per Zufall sechs Codices nach München, die in vielerlei Hinsicht die Zusammensetzung der Bi-

bliotheca Corviniana in ihrer Gesamtheit hervorragend repräsentieren; Einheit und Kohärenz, weil die Bände mehr oder weniger auf ähnlichen Wegen und ungefähr zur selben Zeit in die herzogliche Hofbibliothek gelangten und dadurch Teil des Stammbestandes der noch jungen Sammlung wurden, woraufhin ihr „hausinternes Schicksal“ bis in unsere Tage parallel verlief.

* Zunächst möchte ich meinen herzlichen Dank Frau Dr. Claudia Fabian, der Leiterin der Abteilung für Handschriften und Alte Drucke der BSB, aussprechen für ihre Unterstützung während meiner ganzen Arbeit. Ebenso danke ich Herrn Dr. István Monok, dem Generaldirektor der Ungarischen Nationalbibliothek, dafür, daß er meinen Forschungsaufenthalt in München ermöglicht hat; finanzielle Unterstützung hierfür verdanke ich Herrn Dr. Gabriel Silagi und der Bayerischen Staatskanzlei. – Für vielfältige Hilfestellung und wertvolle Ratschläge danke ich herzlich den Mitarbeitern der BSB, vor allem Frau Dr. Brigitte Gullath, Frau Dr. Kerstin Hajdú, Frau Dr. Karin Eckstein, Herrn Dr. Wolfgang-Valentin Ikas und Herrn Dr. Karl-Heinz Keller, sowie meinen Kollegen in Ungarn, namentlich Frau Dr. Edit Madas, Frau Dr. Marianne Rozsondai, Herrn Péter Ekler und Herrn Ferenc Földesi. Besonders dankbar bin ich Frau Monika Szeder-Niemann für ihre sprachliche Hilfe im Deutschen. Nicht zuletzt ist Herrn Gerard Duursma herzlich zu danken, der den gesamten Beitrag redigiert und mit dem parallel entstandenen Beitrag von Frau Dr. Ulrike Bauer-Eberhardt in diesem Band und ihrem in Vorbereitung befindlichen Katalog der illuminierten Handschriften italienischer Provenienz der Bayerischen Staatsbibliothek harmonisiert hat. Was speziell die Angaben zur Entstehung der Codices und zum Stil ihres Buchschmucks betrifft, kann ich mich daher auf die in diesem Band veröffentlichten Forschungsergebnisse von Frau Dr. Ulrike Bauer-Eberhardt stützen und verweise zugleich auf den Abbildungsteil, der ihrem Aufsatz beigegeben ist.

¹ Für nähere Einzelheiten (mit weiterführenden Literaturangaben) sei auf den Hauptteil mit den Beschreibungen der sechs Codices latini Monacenses (C1m) verwiesen. Daran anschließend finden sich die Aufstellung der abgekürzt zitierten Literatur und ein Verzeichnis der im Beitrag verwendeten Abkürzungen.

* * *

Die Geschichte der Bibliothek von König Matthias Corvinus läßt sich in mehrere Abschnitte gliedern, die sich in ihrem Charakter markant voneinander unterscheiden, d. h. hinsichtlich der Art und Weise, wie die Codices beschafft und wie sie ausgestattet wurden. Die Bände der Münchener Handschriftengruppe repräsentieren diese einzelnen Phasen und konfrontieren uns mit all den Fragen und Problemen, die die Bibliotheca Corviniana insgesamt betreffen.

Drei Handschriften gehören zur frühen Phase der Corviniana, sie sind jeweils mit weißem Rankenwerk verziert und mit dem Wappen von Matthias Corvinus als König von Ungarn und Böhmen² versehen:

CIm 341 Thomas Seneca, *Historia Bononiensis*; Gaspar Tribachus, *Carmina*. Um 1460, Ferrara. Originaler Ledereinband.

CIm 69 A. Cornelius Celsus, *De medicina*. Um 1465, Florenz. In lila Samt eingebunden.

CIm 310 Demosthenes, Aeschines, *Orationes*; in der lat. Übersetzung des Leonardo Bruni. Um 1465, Florenz. Originaler Ledereinband.

Zwei Codices stammen aus einer „Zwischenphase“ der Corviniana:

CIm 627 „Aristeasbrief“; in der lat. Übersetzung des Mattia Palmieri. Um 1480, Buda. Wappen von Matthias Corvinus als König von Ungarn und Böhmen. Blauer Seideneinband.

CIm 294 Agathias, *Historiae*; in der lat. Übersetzung des Cristoforo Persona. Um 1483/84, Rom. Weißranken, Wappen des Matthias Corvinus. Kirscheroter Seideneinband.

Ein Codex steht für die allerletzte Phase der Corviniana:

CIm 175 Beda Venerabilis, *De natura rerum*; L. Annaeus Seneca, *Naturales quaestiones*. Um 1490, Buda. Wappen von König Wladislaw II.³ Originaler Ledereinband.

Um das Jahr 1465 entstanden die Handschriften, die die acht Bücher *De medicina* des Celsus (**CIm 69**) bzw. die von Leonardo Bruni ins Lateinische übertragenen Reden des Demosthenes und Aischines (**CIm 310**) enthalten; die Titelseiten beider Codices sind mit humanistischem weißem Rankenwerk dekoriert. Die Celsus-Corvine gelangte vermutlich bald von Florenz nach Buda. Im Fall der Demosthenes-Corvine ist es ziemlich sicher, daß sie zunächst zur Bibliothek des Johannes Vitéz de Zredna (1408?–1472), des Erzbischofs von Esztergom (Gran)⁴, gehörte – vor allem deshalb, weil der Band zahlreiche Einträge von seiner Hand aufweist. (**Abb. 8**) Die unterschiedlichen Wege, die die Codices nach ihrer praktisch zeitgleichen Entstehung am selben Ort genommen haben, könnten mit ein Grund sein für die Verschiedenheit der beiden Einbände und der corvinischen Wappen auf den Titelseiten.

² Matthias Corvinus führte den böhmischen Königstitel seit 1469. Sein Wappen als König von Ungarn und Böhmen galt gleichsam als Exlibris auf und in seinen Büchern. Das Wappen ist viergeteilt: erstes und viertes Feld mit roten und silbernen Querbalken achtmal geteilt, im zweiten und dritten Feld auf rotem Grund je ein silberner böhmischer Löwe mit Doppelschweif; im Herzschild auf blauem Grund ein schwarzer Rabe (*corvus*) mit Goldring im Schnabel, auf dem Hauptschild eine goldene Krone.

³ Sein Wappen als König von Ungarn und Böhmen unterscheidet sich von demjenigen des Matthias Corvinus lediglich darin, daß im Herzschild statt des Raben der weiße polnische Adler zu sehen ist.

⁴ Zu ihm vgl. u. a. V. FRAKNÓI, Vitéz János esztergomi érsek élete [Das Leben des Johannes Vitéz, Erzbischofs von Gran], Budapest 1879.

Clm 69 gehört einer markanten Gruppe von Corvinen an, deren einzelne Stücke fast ausnahmslos in Florenz angefertigt und mit weißem Rankenwerk verziert wurden, später in Buda einen lilafarbenen oder roten Samteinband, mit farbigen Mustern geschmückten Goldschnitt und das königliche Wappen des Matthias Corvinus erhielten; dieses wurde stets von der gleichen Hand auf die Titelseiten aller Bände gemalt (hier Typ A₁, der Wappenschild flankiert von den Buchstaben *M* und *A*). Der etwa gleich alte, ähnlich illuminierte Clm 310 erhielt hingegen einen goldverzierten Ledereinband, und sein Wappen – zwar ebenfalls eine Kombination des ungarischen und böhmischen Königswappens (ohne die Buchstaben *M* und *A*) – stammt von einem anderen Wappensmaler (Typ B₁). Da sich im allgemeinen eine bestimmte Wappenserie⁵ eng mit einem bestimmten Einbandtyp verknüpfen läßt, konnte die Forschung auch die Einbände in zeitliche Reihenfolge bringen: Die mit Samt bezogenen Einbände hält man im Regelfall für älter als die Ledereinbände mit Verzierungen in Gold- und Blinddruck. Diesen Prämissen zufolge müßte der Demosthenes-Codex ebenfalls einen Samteinband und ein Wappen vom Typ A tragen.

Bei diesen beiden Münchener Corvinen stößt der übliche Versuch, eine chronologische Einordnung anhand der in Erscheinung tretenden Wappen bzw. der Art der Einbände vorzunehmen, offenkundig an seine Grenzen; die Faktenlage rückt nun andere Aspekte in den Vordergrund. Die bereits kurz charakterisierte frühe Corvinen-Gruppe, zu der die Celsus-Handschrift zählt, scheint in der Regel aus sogenannten „reinen“ Codices zu bestehen, d. h. aus solchen, die zumeist in Florenz für Matthias Corvinus erworben wurden und naturgemäß keine Merkmale zeigen, die

auf einen früheren Vorbesitzer hinweisen; ihre typischen Samteinbände erhielten sie wohl erst in Buda. Andere Bücher aus der frühen Zeit – wie eben Clm 310 – fallen aus der Gruppe heraus: Sie wurden unter Umständen auch nicht in Florenz hergestellt oder waren ursprünglich nicht für die Corviniana bestimmt, wurden ihr also später eingegliedert, etwa als Geschenk an Matthias oder als Teil der nach Buda transferierten Bibliothek des Johannes Vitéz. Diese nicht „reinen“ Codices wurden mehrheitlich mit neuen goldverzierten Corvinen-Ledereinbänden versehen (oft sieht man den zweiten Beschnitt, wie auf der reichverzierten Titelseite des Clm 310, **S.131, Abb. 8**), gelegentlich behielten sie aber die italienischen Renaissance-Ledereinbände; das königliche Wappen wurde dann jeweils einzeln angefertigt.

Bevor in den 1480er Jahren die planmäßige Organisation der Bibliotheca Corviniana durch Taddeo Ugoletto (aus Parma) in Angriff genommen wurde, hatte man die früher erworbenen Handschriften vermutlich nicht in der Reihenfolge ihres Eintreffens mit dem chronologisch entsprechenden Einband oder Wappentyp versehen. Für die Differenzierung könnten eher bibliotheksinterne Gesichtspunkte eine Rolle gespielt haben, die sich heute kaum mehr nachvollziehen lassen; es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß Samt-, Seiden- und Ledereinbände bzw. die diversen Wappenserien mehr oder weniger gleichzeitig und nebeneinander in Verwendung waren. Sie mochten die Grundelemente zu der von Ugoletto angestrebten Gestaltung eines einheitlichen Profils der Corviniana gebildet haben; die innere Einheitlichkeit der jeweiligen Einband- und Wappentypen würde jedenfalls auf systematische Anordnung der Bibliotheksbestände hindeuten⁶.

⁵ Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Edith Hoffmann zwei Wappenserien unterschieden, um auf diese Weise zur Klärung der chronologischen Fragen beizutragen (vgl. RMB, S. 83–88). Den sog. „ersten Wappensmaler“ datierte sie aufgrund der mit Jahreszahlen versehenen Wappenbriefe in den Zeitraum Ende der 1470er/Anfang der 1480er Jahre. Die Serie des sog. „zweiten Wappensmalers“ setzte ihrer Ansicht nach frühestens im Jahr 1485 ein: Sie deutete die links und rechts neben dem Wappenschild angebrachten Buchstaben *M* und *A* als Abkürzung für *Matthias Augustus* und ging von der Annahme aus, Matthias habe den „Augustus“-Titel erst seit 1485 geführt, als er nach der Einnahme Wiens quasi symbolisch die Kaiserwürde angenommen hatte. – Die von Hoffmann eingeführte Chronologie kehrte Csaba Csapodi später um (vgl. CLHS, S. 493–494; BC⁴, S. 12–13). Er las die Buchstaben als *MA(thias)* und löste damit das Wirken des „zweiten Wappensmalers“ (bei ihm Typ A) vom Datum 1485 los, den er zeitlich vor dem „ersten Wappensmaler“ (bei ihm Typ B) einordnete. Tatsächlich erscheint der Wappentyp A häufig in frühen, mit Weißranken dekorierten Handschriften.

⁶ Dazu vgl. Á. MIKÓ, *Bibliotheca Corvina – Bibliotheca Augusta*, in: Á. MIKÓ, I. TAKÁCS (Hrsg.), *Pannonia regia. Művészeti a Dunántúlon 1000–1541*. Magyar Nemzeti Galéria, 1994. október – 1995. február [Kunst und Architektur in Pannonien 1000–1541. Ausstellung in der Ungarischen Nationalgalerie], Budapest 1994, S. 404.

Offensichtliche Parallelen zur Demosthenes-Corvine lassen sich bei **Clm 341** feststellen, der die Dichtungen der Humanisten Tommaso Seneca da Camerino und Gaspare Tribraço de' Trimbochi tradiert, jedoch etwas früher – um 1460 – und nicht in Florenz, sondern in Ferrara entstand. Auch er erhielt einen goldverzierten Ledereinband, punzierten Goldschnitt und auf der mit Weißranken verzierten Titelseite das corvinische Wappen vom selben Typ (B₁); die Proportionen der ausgeschmückten Fläche und der Seitenränder lassen erkennen, daß die Handschrift neu gebunden und dabei zum zweiten Mal beschnitten wurde. Wie im Fall des Clm 310 ist auch hier ein Besitzer vor Matthias Corvinus zu vermuten. (*S. 127, Abb. 1*)

Die besondere Bedeutung des Codex liegt zum einen darin, daß von der *Historia Bononiensis* des Tommaso Seneca⁷ nur relativ wenige Handschriften existieren⁸. Meist ist das epische Gedicht, das dem Ritter Galeazzo Marescotti aus Bologna die Hauptrolle zumißt, gemeinsam mit den ihm gewidmeten Lobgedichten des Gaspare Tribraço überliefert. Somit besteht die zweite Besonderheit darin, daß mit diesem Manuskript zeitgenössische Werke in die Corvinische Bibliothek gelangten, die keinen inhaltlichen oder

sonstwie persönlichen Bezug zu König Matthias haben⁹. Der früh entstandene Clm 341 muß mithin gesondert von den in den 1480er Jahren nach Buda gekommenen, zeitgenössische Schriften enthaltenden Codices betrachtet werden; fast alle davon sind mit einer für Matthias¹⁰ oder seine Frau Beatrix¹¹ verfaßten Widmung versehen. Es handelt sich teils um Werke, die die Taten des Herrschers verherrlichen, teils um historische, militärische, architektonische oder astronomische Abhandlungen, die sicherlich vom Geschmack und von den Interessen des Königs bzw. der in seiner Umgebung wirkenden Humanisten zeugen.

Wem mochte wohl die Abschrift der *Historia Bononiensis* ursprünglich gehört haben? In den sechziger und frühen siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts ist neben dem jungen Matthias besonders mit Johannes Vitéz und seinem ebenso bibliophilen Neffen Janus Pannonius (1434–1472) zu rechnen, die beide über ausgezeichnete Kontakte nach Oberitalien verfügten. Wie aus Briefen und zeitgenössischen Aufzeichnungen hervorgeht, bereicherten sie ihre Bibliotheken – Janus gelegentlich auch im Auftrag seines Onkels – mit zahlreichen Erwerbungen aus Ferrara und anderen italienischen Städten¹². Während seiner Italienreise im

⁷ Darin geht es hauptsächlich um die Heldentat des Galeazzo Marescotti de' Calvi und seiner Gefährten, die den in der Burg Varano eingekerkerten Bologneser Adligen Annibale Bentivoglio im Jahr 1442 befreien konnten. Tommaso Seneca war 1431 und dann 1458–1462 in Bologna als Lehrer tätig. Hier dürfte er mit Galeazzo Freundschaft geschlossen haben, der selbst eine Prosaschrift über die Befreiung Annibales verfaßt hatte und später Tommaso bat, die Ereignisse in einer Dichtung zu verherrlichen. Vgl. das Vorwort zur Edition von J. FÓGEL, Leipzig 1932, S. III–IV.

⁸ Vgl. FÓGEL, a. a. O., S. IV; P. O. KRISTELLER, *Iter Italicum*, Bd. I, London–Leiden 1963, passim.

⁹ Unter den uns bekannten Corvinen gibt es außer Clm 341 nur einen einzigen weiteren Codex dieser Art: einen Sammelband des Bartolomeo Fonzio, der allerdings vom Autor selbst geschrieben und dem König Matthias im Jahr 1490 persönlich geschenkt wurde (vgl. auch Anm. 10, 15).

¹⁰ Dazu gehören beispielsweise: Andreas Pannonius, *Libellus de regiis virtutibus, Matthiae Corvino dicatus*. Ferrara, 1467 (Cod. Vat. Lat. 3186; Biblioteca Apostolica Vaticana); Ludovicus Carbo, *Dialogus de Matthiae regis laudibus*. Ferrara, 1473/74 (K 397; Budapest, MTA Könyvtára); Alexander Cortesius, *De Matthiae Corvini Ungariae regis laudibus bellicis carmen*. Rom, 1487/88 (Cod. Guelf. 85.1.1. Aug.2⁰; Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek); Bartholomaeus Fontius, *Opera cum praefatione ad Matthiam regem Hungariae*. Florenz, um 1488 (Cod. Guelf. 43. Aug.2⁰; ebenda); Antonius Averulinus, *De architectura libri XXV, ex Italico traducti et Matthiae regi dicati ab Antonio de Bonfinis*. Buda, 1489 (Cod. Marc. Lat. VIII, 2 [= 2796]; Venedig, Biblioteca Nazionale Marciana).

¹¹ Diomedes Carafa, *De institutione vivendi* (G. G. III. 170. 1654; Parma, Biblioteca Palatina).

¹² Janus Pannonius verbrachte ab 1447 ein ganzes Jahrzehnt in Italien; in den ersten Jahren war er in Ferrara Schüler des Guarino da Verona und begann schon damals mit dem Sammeln von Büchern. Nach seiner Rückkehr in die Heimat war zunächst Galetto Marzio da Narni (der erste Bibliothekar des Matthias Corvinus) sein wichtigster Vermittler von Büchern. Gemäß dem Bericht von Vespasiano da Bisticci kaufte Janus, als er 1465 mit einer Gesandtschaft wieder in Italien weilte, viele Bücher; danach schickte ihm sein Freund Battista Guarino (der Sohn seines Lehrers) regelmäßig Handschriften nach Ungarn. Vgl. J. HUSZTI, Janus Pannonius. A Janus Pannonius-Társaság kiadása, Pécs 1931, bes. S. 243–244.

Jahr 1465 hatte Janus sogar die Gelegenheit, den Dichter Gaspare Tribraço in Ferrara kennenzulernen, der zu dieser Zeit Lehrer am Hof des Borso d'Este war¹³. Trotz alledem läßt sich nicht beweisen, daß der erste Besitzer des Clm 341 Janus Pannonius oder (durch dessen Vermittlung) Johannes Vitéz hieß; überhaupt sind die Beziehungen zwischen ihren Büchersammlungen untereinander sowie jeweils zur Bibliothek des Matthias Corvinus weitgehend ungeklärt¹⁴. Dennoch darf wohl festgehalten werden: Den engen Verbindungen, die damals zwischen Oberitalien und herausragenden Persönlichkeiten des geistigen und politischen Lebens in Ungarn bestanden, ist es zu verdanken, daß eine bibliophile Rarität wie Clm 341 letztlich in die Corviniana gelangen konnte¹⁵.

Unter den heute in München aufbewahrten Corvinen gibt es neben Clm 310 zwei weitere, etwas jüngere Codices, die humanistische Übersetzungen originär griechischer Texte ins Lateinische enthalten¹⁶. Um 1480 entstand in Buda der Clm 627, der den sogenannten „Aristeasbrief“ in der Übertragung des Mattia Palmieri wiedergibt; daß die Handschrift zunächst nicht für Matthias Corvinus bestimmt war – die Budaer Miniaturwerkstatt arbeitete dazumal nicht nur für den König –, beweist der Umstand, daß sein Wappen auf der Titelseite (Typ B₁, wie in Clm 310 und 341) über ein anderes

Stemma gemalt wurde (*S. 140, Abb. 21*). In den Jahren 1483/84 wurden in Rom sechs Kopien der von Cristoforo Persona latinisierten *Historiae* des griechischen Geschichtsschreibers Agathias angefertigt, von denen der Übersetzer eine dem König Matthias widmete – heute Clm 294 –, eine zweite der Königin Beatrix (Cod. lat. 413 in Budapest, Széchényi-Nationalbibliothek).

Somit repräsentieren der Aristeas- und der Agathias-Codex in ganz unterschiedlicher Weise einen neuen Zeitabschnitt in der Geschichte der Corviniana. Gerade in den 1480er Jahren nahmen einerseits die Bestrebungen des Corvinus, seine Sammlung zu erweitern, immer mehr zu, andererseits häuften sich zusehends die Ehrengaben ausländischer Humanisten an ihn: Sie widmeten ihm selbstverfaßte Schriften oder Übersetzungen, priesen seine Tugenden und Taten – zumeist mit der Hoffnung, reichlich belohnt zu werden oder Zutritt zum Königshof in Buda zu erlangen. Matthias wiederum begriff die stetig wachsende und berühmter werdende Bibliothek als ein Mittel und einen Ort der Repräsentation seiner Macht. Oftmals wurden nun Porträtdarstellungen des Corvinus in die Codices gemalt, die er in Auftrag gab oder zum Geschenk erhielt (so auch in Clm 294, auf f. 2^r, *S. 133, Abb. 11*), oder aber Sequenzen von symbolischen Bildern, die etwa die Verdienste des unbesiegbaren Herrschers vor Augen führen sollten¹⁷.

¹³ An ihr Zusammentreffen erinnern Janus' Gedicht *Ad Tribraçum poetam* und ein Epigrammwechsel (*Gaspar Tribraçus Jano Pannonio S. – Janus Pannonius Gaspari Tribraço S.*). Es ist durchaus vorstellbar, Tribraço habe unter dem Eindruck dieser Bekanntheit die Abschrift seiner an Borso d'Este gerichteten Eklogen dem Onkel Janus' gewidmet (heute Cod. lat. 416 in Budapest, Széchényi-Nationalbibliothek); vgl. HUSZTI, a. a. O., S. 229. Zum Codex vgl. E. BARTONIEK, *Codices Latini Medii Aevi*, Budapest 1940 (*Catalogus Bibliothecae Musei Nationalis Hungarici XII*), S. 378–379, sowie: *Kódexek a középkori Magyarországon. Kiállítása az Országos Széchényi Könyvtárban*. 1985. november 12 – 1986. február 28 [Codices in Ungarn im Mittelalter. Ausstellungskatalog], Budapest 1986, Nr. 119.

¹⁴ Aus zeitgenössischen Korrespondenzen wissen wir, daß das gegenseitige Ausleihen von Büchern aus den Privatbibliotheken alltägliche Praxis unter den Notablen war; nicht selten allerdings bekamen die rechtmäßigen Besitzer ihre Bände nie wieder zurück. Offenbleiben muß vorerst auch, ob nach der Adelsverschwörung von 1471/72, an der auch Johannes Vitéz und Janus Pannonius beteiligt waren, bzw. nach beider Tod (1472) König Matthias bestimmte Handschriften aus ihren Bibliotheken konfiszieren ließ.

¹⁵ Eine andere ungeklärte Frage betrifft das anonyme lateinische Gedicht, das auf dem (zu einem unbekanntem Zeitpunkt eingeklebten) Blatt an der Innenseite des Vorderdeckels zu lesen ist. Der Inhalt scheint sich auf die *Historia Bononiensis* zu beziehen, läßt aber auch andere Deutungen zu (vgl. z. B. HARTIG, S. 270–271). Die Verse waren wahrscheinlich eigens für diesen Codex bestimmt; sie könnten von der Hand Bartolomeo Fonzios stammen, der im Jahr 1490 an der königlichen Bibliothek in Buda tätig war (vgl. auch Anm. 9). *Abb. 9*.

¹⁶ Nicht nur die beiden im folgenden vorgestellten Codices sind jünger (um gut anderthalb Jahrzehnte), auch die den Abschriften jeweils zugrundeliegenden Übersetzungen sind (rund ein halbes Jahrhundert) später entstanden als die in Clm 310 überlieferte Arbeit Leonardo Brunis: Ging dieser noch relativ frei mit dem griechischen Original um und schuf eine lateinische Fassung in gekürzter Form, waren hingegen die späteren Renaissance-Philologen bestrebt, die Texte möglichst wortgetreu und in voller Länge zu übertragen.

¹⁷ Vgl. die Philostratos-Corvine: Cod. lat. 417 in Budapest, Széchényi-Nationalbibliothek.

Sowohl Clm 294 als auch Clm 627 besitzen noch ihre originalen Corvinen-Einbände: kirschrote bzw. blaue Seide auf Holzdeckeln (*Abb. 5*). Im heute bekannten Bestand tragen lediglich sieben Corvinen einen originalen Seideneinband; sie gehören zu den späteren Codices, zwei davon wurden bereits Matthias' Nachfolger Wladislaw II. gewidmet. Es ist nicht ersichtlich, welche Kriterien für die Wahl eines Seideneinbandes ausschlaggebend waren, abgesehen natürlich von der Exklusivität dieses Materials. Nicht nur deshalb stellt der kleinformatige Münchener Aristeas eine Perle unter den corvinischen Stücken dar, auch das ästhetisch besonders gelungene Schriftbild ist der Erwähnung wert¹⁸.

Das jüngste Exemplar aus der Münchener Handschriftengruppe, **Clm 175**, vereint zwei lateinische Originaltexte aus der Antike bzw. aus dem frühen Mittelalter, die sich mit naturwissenschaftlichen Themen auseinandersetzen: die *Naturales quaestiones* des L. Annaeus Seneca und, auf den ersten Blättern, die kleine Schrift *De natura rerum* des Beda Venerabilis. Der reiche Buchschmuck auf der Titelseite zu Bedas Text läßt uns umso mehr bedauern, daß dem Codex eine Lage fehlt mit der Titelseite zu Seneca, die wohl ebenfalls vorzüglich illuminiert war. (*S. 137, Abb. 18*)

In diesem von Matthias Corvinus in Auftrag gegebenen, jedoch erst nach seinem Tod (1490) in Buda fertiggestellten Codex hat der Regierungswechsel von ihm zu Wladislaw II. (1490–1516), der natürlich dessen Nachfolge als Eigentümer der königlichen Bibliothek bedingte, bis in kleinste Einzelheiten Spuren hinterlassen: auf der Titelseite etwa die mit weißen Adlern übermalten „corvinischen“ Raben, der mit einem *W* überdeckte Buchstabe *M* beim Wappen; der Vorderdeckel zeigt bereits König Wladislaws Wappen, der Rückdeckel noch dasjenige des Matthias. Zwar ähnelt der Einband stark den Corvinen-Einbän-

den, er wurde aber mit neuen, nach corvinischem Vorbild geschnittenen Stempeln und nicht mehr durch den Corvinen-Meister angefertigt¹⁹.

Clm 175, der das Münchener Corvinen-Corpus beschließt und zeitlich abrundet, markiert – stellvertretend für andere Handschriften, deren Fertigstellung Matthias Corvinus nicht mehr erlebte – schon das Ende einer bibliophilen Ära, die er und sein königliches Selbstverständnis begründet und auf Jahrhunderte weltberühmt gemacht hatten. Da Wladislaw die unter seinem Vorgänger begonnenen Arbeiten fortführen ließ (und bezahlen mußte), kam dieses Ende zwar nicht abrupt, wirksam aufgehalten wurde es freilich nicht.

* * *

Wie bei vielen anderen Corvinen, ist auch im Falle der sechs lateinischen Monacenses nicht bekannt, durch wessen Hände sie zuerst gingen, als sie die königliche Bibliothek in Buda verließen. Wir sind in dieser Frage durchweg auf Vermutungen angewiesen, den genauen Zeitpunkt der jeweiligen Entnahme aus der Corviniana können wir überhaupt nicht ermitteln. Für drei Handschriften steht immerhin fest, daß sie zur berühmten, rund zehntausend Bände umfassenden Augsburger Bibliothek des Handelsherrn, Politikers und Mäzens Johann Jakob Fugger (1516–1575) gehörten²⁰: Clm 69 trägt auf dem Vorderspiegel eine Signatur von der Hand des Fugger-Bibliothekars Carolus Stephanus (*Abb. 1*); Clm 175 enthält auf dem vorderen Spiegelblatt einen Vermerk, der die Schenkung an Fugger anno 1544 dokumentiert (*Abb. 4*); Clm 627 kam 1560 aus Ingolstadt in die Fugger-Bibliothek, wie den Einträgen auf f. 80^r (*Abb. 12*) und auf dem Vorderdeckel zu entnehmen ist²¹. Auch die übrigen drei Codices (Clm 294, 310, 341) könnten in Fuggers Besitz gewesen sein²², bevor er im Jahr 1571

¹⁸ Der Kopist war vermutlich Gundisalvus Hispanus, von dessen Hand eine weitere Corvine stammt: Platon, *Epistolae*. Cod. G. III. 3 (Real Biblioteca del Monasterio El Escorial).

¹⁹ Vgl. dazu den Beitrag von Marianne Rozsondai in diesem Band.

²⁰ Zu Fugger allgemein vgl. W. MAASEN (und P. RUF, Hrsg.), Hans Jakob Fugger (1516–1575). Ein Beitrag zur Geschichte des XVI. Jahrhunderts, München–Freising 1922 (Historische Forschungen und Quellen 5). – Zur Fugger-Bibliothek vgl. HARTIG, S. 193–275; P. LEHMANN, Eine Geschichte der alten Fuggerbibliotheken, I. Teil, Tübingen 1956 (Studien zur Fuggergeschichte 12), S. 41–73.

²¹ Der Vorbesitzer wird freilich nicht genannt. HARTIG (S. 229) nimmt an, die Handschrift sei mit dem Nachlaß des Bartholomäus Amantius († 1556?) in die Fugger-Bibliothek gekommen.

²² Dies vermutete schon der gelehrte Münchener Bibliothekar Otto Hartig, der den Stammbestand der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek – der in den ersten Jahrzehnten nach der Bibliotheksgründung (1558) eingegliedert worden war – eingehend untersuchte, darunter auch die sechs Corvinen; vgl. HARTIG, bes. S. 221–222, 269.

zwecks Schuldentilgung seine riesige Büchersammlung an den bayerischen Herzog Albrecht V. (1550–1579) abtreten mußte. Daß alle sechs Bände spätestens 1582, unter Wilhelm V. (1579–1597), zum Bestand der Münchener Hofbibliothek gehörten (allerdings nicht in jedem Fall als corvinisch erkannt waren), belegen die Einträge im Standortkatalog der deutschen und lateinischen Handschriften aus demselben Jahr (Cbm Cat. 61).

Die Fugger unterhielten wirtschaftliche und persönliche Beziehungen nach Ungarn, speziell auch nach Buda; dadurch könnte die eine oder andere Corvine unter Umständen in den Besitz der kunst sinnigen und humanistisch gebildeten Familie gelangt sein (was sich heute nicht mehr beweisen läßt²³). Bereits in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts war das Fuggersche Handelshaus mit dem oberungarischen Bergwerksunternehmer János Thurzó (1437–1508) eine Geschäftsverbindung eingegangen²⁴; gemeinsam betrieb man

den Kupferabbau in Neusohl (heute Banská Bystrica in der Slowakei), beteiligte sich an der Münzprägung, verlieh Geld an den ungarischen König und errichtete eine Faktorei in Buda, nahe dem Palast²⁵. Bei der Vermittlung von Handschriften könnte durchaus auch Hans Dernschwam (1494–1568) eine Rolle gespielt haben, der in Neusohl als Fuggerfaktor tätig war (1525–1548), Kontakte zur Familie Thurzó wie zum königlichen Hof hatte und selbst eine ansehnliche Bibliothek sein eigen nannte²⁶, darunter mehrere Corvinen²⁷. Nachweislich erwarb er Bücher für Anton und Raymund Fugger²⁸, nachweislich durften Bücher aus seiner Sammlung entliehen werden²⁹. Außerdem stand Dernschwam im Briefwechsel mit einem anderen Fuggerfaktor, Georg Hörmann (1491–1552), der seinem Dienstherrn Johann Jakob Fugger im Jahr 1544 die Corvine Clm 175 schenkte³⁰ (Abb 4).

Spätestens seit 1582 jedenfalls sind die sechs corvinischen Codices unter dem gemeinsamen Münchener

²³ Gleichermäßen muß offenbleiben, ob der Gelehrte Hartmann Schedel (1440–1514) Zwischenbesitzer der einen oder anderen Münchener Corvine war, wie HARTIG (S. 270) vermutet. Im Jahr 1552 kaufte Johann Jakob Fugger die Schedelsche Bibliothek, für die Hieronymus Wolf (1516–1580), Fuggers damaliger Bibliothekar, eine eigene Abteilung einrichtete; vgl. auch LEHMANN (wie Anm. 20), S. 54–55.

²⁴ Nicht nur geschäftliche Bande wurden zwischen den beiden Familien geknüpft: Johann Jakob Fuggers Mutter war eine geborene Thurzó.

²⁵ Zu den Unternehmungen der Fugger in Ungarn vgl. die beiden frühen Studien von G. WENZEL: A Fuggerek jelentősége Magyarország történetében [Die Bedeutung der Fugger in der Geschichte Ungarns], Budapest 1882 (Értekezések a történelmi tudományok köréből 10); Okmánytár a Fuggerek magyarországi nagykereskedése és részvállalatának történetéhez [Archiv zur Geschichte des Großhandels und Kupferunternehmens der Fugger in Ungarn], Budapest 1882/83 (Történelmi Tár, 1.–4. közlemény). – Aus jüngerer Zeit: Zs. HERMANN, Jakob Fugger, Budapest 1976 (Életek és korok); E. SPEKNER, A budai Fuggerfaktorátus. Egy délnémet kereskedő- és bankház története a késő középkori Budán 1503–1533, in: G. VIGA, S. A. HOLLÓ, E. CS. SCHWALM (Hrsg.), Vándorutak – Múzeumi örökség. Tanulmányok Bodó Sándor tiszteletére, Budapest 2003, S. 429–434; G. ERDÉLYI, I. Ferdinánd és Thurzó Elek levelezése 1526–1532. Források a Habsburg-magyar kapcsolatok történetéhez [Der Briefwechsel zwischen Ferdinand I. und Elek Thurzó 1526–1532. Quellen zur Geschichte der Beziehungen zwischen den Habsburgern und Ungarn], Budapest 2005 (Lymbus kötetek 1), S. 19–77.

²⁶ Dazu vgl. J. BERLÁSZ (Hrsg.), Die Bibliothek Dernschwam. Bücherinventar eines Humanisten in Ungarn, Szeged 1984.

²⁷ Darauf verweist Sebastian Münster im Vorwort zu seinen *Rudimenta Mathematica* (Basel 1551), das an Dernschwam gerichtet ist.

²⁸ Vgl. LEHMANN (wie Anm. 20), S. 30ff. – In den 1530er Jahren sammelte Dernschwam für Raymund Fugger (Johann Jakob Vater) auch römische Inschriften in Ungarn.

²⁹ Das belegen die Einträge im Katalog seiner Bibliothek; vgl. BERLÁSZ (wie Anm. 26), S. 300.

³⁰ Auf dem vorderen Spiegelblatt des Codex sehen wir über dem Schenkungseintrag das großformatige Wappen Georg Hörmanns. Vgl. auch R. HIPPER, Die Beziehungen der Faktoren Georg und Christoph Hörmann zu den Fuggern, Augsburg 1926 (Familiengeschichtliche Beilage der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg), bes. S. 2–3.

Dach vereint. Der erste Hofbibliothekar, der in ihnen die Spuren seiner Tätigkeit hinterließ, war Wolfgang Prommer († 1606?), den Herzog Albrecht im Jahr 1571 von Fugger in seine Dienste übernommen hatte. Prommer führte sogleich das *Statio-Numerus*-System ein, das schon in der Fugger-Bibliothek verwendet worden war³¹, und trug die nach diesem einheitlichen Schema vergebenen Signaturen mit roter Tinte in die Bände ein, meist auf dem vorderen Spiegelblatt. Unter Maximilian I. (1597–1651), seit 1623 Kurfürst, erhielt dann jeder Codex zwei Exlibris: das herzogliche von 1618, das kurfürstliche von 1630 (häufig wurde es auf das ältere aufgeklebt). (*Abb. 1*)

Wohl Anfang des 18. Jahrhunderts – vielleicht im Zusammenhang mit der allgemeinen Revision des Jahres 1705 – schrieb ein nicht eindeutig zu identifizierender Bibliothekar³² die alte Signatur mit schwarzer Tinte auf das jüngere Exlibris von Clm 294, 310 und 341 (offenbar weil das Blatt mit Prommers Eintrag nicht mehr existierte, *Abb. 10*). Von derselben Hand stammen das Register des Standortkatalogs Cbm Cat. 62a sowie die neue Signatur (die fortlaufende Nummer aus diesem Katalog) auf einem weißen Schildchen, das auf dem Einbandrücken befestigt wurde.

Ein Jahrhundert später gingen die Corvinen durch die Hände des Hofbibliothekars Ignaz Hardt (1749–1811), der einen neuen Standortkatalog für die lateinischen Monacenses anlegte (Cbm Cat. 65) und sich dabei nochmals durch den gesamten alten Bestand durcharbeitete, bevor mit der Säkularisation eine veritable Handschriftenflut einsetzte. In den Corvinen (außer Clm 69) sehen wir durchgehend seine Foliierung mit schwarzer Tinte sowie, auf dem Vorderspiegel oder einer der ersten Seiten des Buchblocks, die Signatur *MSC. Lat. 175* usw. (die Nummern waren seit

der Revision von 1705 unverändert geblieben). Am Anfang und am Ende aller sechs Codices finden sich die Stempel der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek (1829–1918).

Spätere handschriftliche Einträge, besonders in Clm 69, 175 und 627, betreffen vor allem die im 19. Jahrhundert hochaktuell gewordene Corvinen-Problematik, speziell hinsichtlich der Illumination der Handschriften. Solche Notizen stammen einesteils von Hardts gelehrten Nachfolgern im Bibliotheksdienst, namentlich Johann Andreas Schmeller (1785–1852), Wilhelm Meyer (1845–1917) und Franz Boll (1867–1924), anderenteils von namhaften ungarischen Wissenschaftlern wie Flóris Rómer (1815–1889), János Csontos (1846–1918) und József Főgel (1884–1941), die – den Spuren der vielerorts verstreuten Corvinen folgend – auch nach München gekommen waren. (*Abb. 2*)

Im Jahr 1882, exakt dreihundert Jahre nach der ersten Erfassung in einem Münchener Bibliothekskatalog, kehrten Corvinen der Bayerischen Hof- und Staatsbibliothek für kurze Zeit in ihre ungarische Heimat zurück: als Leihgabe für eine Buchausstellung des Museums für Angewandte Künste in Budapest³³. Weitere 125 Jahre später war es mir vergönnt, den Weg von der ungarischen in die bayerische Hauptstadt anzutreten, um die „Bibliotheca Corviniana im kleinen“ an ihrem neuen, dauerhaften Heimatort zu besuchen. Die Früchte der anregenden und ehrfurchtgebietenden Beschäftigung mit diesen sechs kunst- und ideengeschichtlich hochbedeutenden Zeugnissen für die Blütezeit des europäischen Humanismus, der in König Matthias Corvinus einen herausragenden Kenner und Förderer gefunden hatte, darf ich nun im folgenden zum Genuß anbieten.

³¹ Die Handschriften und Drucke standen auf sog. *Turres*, den Büchergestellen; die einzelnen Regale hießen *Stationes*, und die *Numeri* zählten die Bände je Regal durch. Die lateinischen Handschriften hatten ihre eigene *Turris*, innerhalb derer sie wahrscheinlich der Größe nach geordnet waren; deshalb bildeten die Corvinen keine eigene, zusammenhängende Gruppe. Vgl. HARTIG, S. 72–75.

³² Aus dieser Zeit kennen wir die Namen zweier Hofbibliothekare: Johann Pfister wurde gerade im Jahr 1705 pensioniert, ihm folgte Johann Kandler († 1718) nach; vgl. S. KELLNER, A. SPETHMANN, *Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München. Münchener Hofbibliothek und andere Provenienzen*, Wiesbaden 1996 (*Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Monacensis XI*), S. 33.

³³ Katalog: S. SZILÁGYI (Redaktion), *Kalauz az Orsz. Magy. Iparművészeti Múzeum részéről rendezett könyvkiállításához* [Wegweiser durch die vom Ungarischen Kunstgewerbemuseum organisierte Buchausstellung], Budapest 1882, S. 80–81. Vgl. auch F. G. KALTWASSER, *Die Bibliothek als Museum. Von der Renaissance bis heute, dargestellt am Beispiel der Bayerischen Staatsbibliothek*, Wiesbaden 1999 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 38), S. 243.

2. Beschreibungen

CIm 69

A. CORNELIUS CELSUS

Pergament 217 Bl. 282 × 195 mm Florenz um 1465

(ff. 1^{r-v}, 2^r–12^v) Kapitelverzeichnis: *Incipit Tabula quoru(n)dam Librorum Artium Aurelii Cornelii celsi De Medicinis ... × ... Explicit tabula.* — (f. 13^{r-v}) Leer.

(ff. 1^r–204^f) **A. Cornelius Celsus**, De medicina libri VIII: *Artium Aurelii Cornelii Celsi liber quae ratio medicine potissima sit et quemadmodum sanos agere co(n)veniat. Liber primus incipit felici(ter). Ut alimenta sanis corporibus agricultura sic sanitatem egris ... × ... Cet(er)a vero manibus si(mu)l dum ossa in diversas p(ar)tes co(m)pellentur. Liber Poggii Secretarii Apostolici explicit.*

Autor und Werk: A. Cornelius Celsus verfaßte in der Regierungszeit des Kaisers Tiberius (14–37 n. Chr.) eine umfassende Enzyklopädie (*Artes*), von der nur die acht Bücher *De medicina* erhalten sind; vgl. RE IV, Sp. 1273–1276; DNP 2, Sp. 1051–1052; DNP Suppl. 2, S. 144–146.

Edition: F. MARX, Leipzig–Berlin 1915 (Teubner; Corpus Medicorum Latinorum 1); mit ausführlicher Einleitung, u. a. zur Textüberlieferung.

Aufteilung der acht Bücher im Ms.: (ff. 1^r–16^v) I. (ff. 16^v–44^v) II. (ff. 44^v–72^f) III. (ff. 72^v–90^v) IV. (ff. 90^v–127^v) V. (ff. 127^v–151^v) VI. (ff. 151^v–187^f) VII. (ff. 187^f–204^f) VIII.

Überlieferung im Ms.: Text ist mangel- und fehlerhaft, endet mit Buch VIII, Kap. 21 (d. h. Kap. 22–25 fehlen); weitere Lakunen auf ff. 83^f (3½ Zeilen), 88^v (3), 199^f (1). Vgl. unten die Randbemerkungen des Schreibers sowie die Notiz auf dem hinteren Spiegelblatt. — MARX zählt CIm 69 zu den *Mutili* (a. a. O., S. LII; ebenda ein Versuch, den Hinweis auf Poggio Bracciolini [1380–1459] in der Explicitformel zu erklären); benutzt haben ihn u. a. Leonardo Targa (für seine erste Ausgabe, Padua 1769) und Ludovico Bianconi; s. unter „Spätere Einträge“.

Äußere Daten. Feines Pergament mit Benutzungsspuren auf den ersten Blättern. — Lagen: V, I + 1 Bl., 20 V, II. Reklamanten durch Beschnitt verloren (ausgenommen ff. 90^v, 130^v, 140^v). Lagensignaturen auf den Rectoseiten (rechts unten) teilw. erhalten: *G.4.* und *G.5.* (ff. 64^f, 65^f), *N.1.* bis *N.5.* (ff. 121^f–125^f). — Follierung des *Tabula*-Teiles: *I, 2–13* (mit Bleistift) von Ignaz Hardt. Follierung des Hauptteiles: *1–204* (mit roter Tinte, in der rechten oberen Ecke jeder Rectoseite) von einer zeitgenössischen Hand. Durchgehend Seitentitel: *TABVLA* (recto und verso) bzw. *L(iber)* (verso) mit Buchzählung *I* bis *VIII* (recto). — Schriftspiegel im *Tabula*-Teil: 180 × 147 mm; zwei Spalten (jeweils mit Versalienspalte); 30 Zeilen. Schriftspiegel im Hauptteil: 175 × 104 mm; ein-spaltig; 30 Zeilen; blaßbraune Tintenlinierung.

Durchgehend von einer Hand: humanistische Buchschrift (Rotunda). Vom selben Schreiber auf ff. 83^f, 88^v, 199^f jeweils Randbemerkung zu den Lakunen im Text: *Deficit in vetustissimo exemplari.* Notazeichen auf ff. 5^v, 7^f, 24^f; durchgehend Rand- und Interlinearkorrekturen späterer Hände. Textlücken wegen nicht eingetragener griech. Wörter, auf f. 154^f aufgrund einer vom Rubrikator ausgelassenen Kapitelüberschrift.

Illumination. Titelschmuck auf f. 1^r (Titelseite des Haupttextes): dreiseitige Bordüre (oben, links, unten) aus weißem Rankenwerk um zentrale Goldleiste, auf mehrfarbigem Grund, bewohnt von Vögeln und einem Schmetterling; an den Ecken und Enden mit Wimpern besetzte Goldpolen. In der Mitte des unteren Rahmens Wappen des Königs Matthias Corvinus (Typ A₁, dem „zweiten Wappenmaler“ zugeschrieben; vgl. CLHS, S. 493), flankiert von den Buchstaben *M(atthias)* und *A(ugustus)* in Gold; Wappen auf dunkelblauem Grund, umgeben von zwei konzentrischen Kreisen in Gold, darin ein gewundener Lorbeerkrans in Grün. — Der Haupttext setzt ein mit der elfzeiligen, polierten Goldinitiale *V* vor rechteckigem, mit Weißranken gefülltem Deckfarbengrund (Titel und vier Zeilen des Incipit in goldenen Majuskeln auf schwarzem Grund). Acht weitere, ähnliche Initialen zu Beginn der *Tabula* (f. 1^r) und der Bücher II–VIII (ff. 16^v, 44^v, 72^v, 90^v, 128^f, 152^f, 187^f). An den Kapitelanfängen dreizeilige rote oder blaue Initialen. — Rubriziert.

Einband. Originaler Corvineneinband, 295 × 210 mm. Lila Samt auf Holzdeckeln, teilw. erhalten, stark abgenützt; bei der Restaurierung (1959) am Rücken durch hellbraunes Leder ersetzt (dabei auch das originale vordere Spiegelblatt abgelöst und auf ein Papier-Doppelblatt aufgeklebt, dessen rechtes Blatt jetzt als Vorsatz dient). Reste von vier Schließen. Punzierter Goldschnitt mit farbigem Muster; Inschrift *CORNELIVS CELSVS* auf vorderem Schnitt.

Provenienz. Codex im Besitz des Matthias Corvinus (sein Wappen auf f. 1^r). — Um die Mitte des 16. Jh. (1552 mit Erwerbung der Bibliothek Hartmann Schedels?) in den Besitz Johann Jakob Fuggers (Augsburg) gelangt: Fugger-Sign. *Sta. 3 Nr. 18* von Carolus Stephanus am oberen Rand des Vorderspiegels (vgl. auch HARTIG, S. 270, 358).

Im Jahr 1571 mitsamt der ganzen Fugger-Bibliothek von Herzog Albrecht V. erworben und in die Münchener Hofbibliothek eingegliedert: Sign. 2. 39 (d. h. Statio 2, Numerus 39; in Rot) von Wolfgang Prommer auf dem vorderen Spiegelblatt (vgl. den Standortkatalog Cbm Cat. 61 [1582], S. 43: *ex Bibliotheca Matthiae Hungariae Regis*). Ebenda zwei Exlibris Maximilians I. von Bayern: das herzogliche von 1618 (Typ: DRESSLER A 3f) überklebt mit dem kurfürstlichen von 1630 (Typ: DRESSLER B 3ab). Am oberen Rand weitere Signaturen: *MSC. Lat.* (ohne Zahl) von Ignaz Hardt; heutige Sign. *Cod. Lat. 69.* (mit Bleistift, 1. Hälfte des 20. Jh.). Auf ff. 1^r und 204^v jeweils ovaler Stempel der königlichen Hof- und Staatsbibliothek (1829–1918). (**Abb. 1**)

Spätere Einträge. Auf dem hinteren Spiegelblatt (mit Tinte, letztes Viertel des 18. Jh.): *desunt in libro VIII. cap. XXII. XXIII. XXIV. XXV. | quae inveniuntur in editione Leonardi Targae | Patavii 1769 4^o.* Der Eintrag dürfte von Ludovico Bianconi (1717–1781) stammen, der den Codex zwischen 1769 und 1776 kollationierte (vgl. J. L. BIANCONI, Sendschreiben über den A. Cornelius Celsus an den Abt Hieronymus Tiraboschi. Übersetzt von C. C. Krause, Leipzig 1781, S. 213–214; MARX, a. a. O., S. LII).

Auf dem Hinterspiegel aufgeklebt ist ein neuzeitl. Papierblatt mit datierten Einträgen, die Corvina-Thematik betreffend. — Von Flóris Rómer (1815–1889; Archäologe): *Ich erkläre freudenvoll, daß ich den | Clm. 69 der Kön. Bibliothek in München | für einen unzweifelhaft den einstigen | Ofener Corvini angehörigen erkannt habe. | München den 4/V (1)869. Dr. Florian Romerus | Professor der Archäologie | an der Pester Universität und | Custos des Handschriftenfundus | der ungar. Akademie | der Wissenschaften.* — József Fögel (1884–1941; Historiker, Philologe) versah Rómers Feststellung mit einem eingeklammerten Sichtvermerk: *ges. Dr. Josef Fögel (1)923 21/IX.* — Von einer unbekanntenen Hand: *Die Verzierungen von Attavantes. | so Herr Valentinelli | 3. Juni 1869.* — János Csontos (1846–1918; Bibliothekar, Philologe) korrigierte diese Bemerkung: *Herr Valentinelli hat sich geirrt; die Verzierungen stammen nicht von Attavantes, sondern sind ganz einfacher Manier | aus der ersten Periode, wo die Corvinischen Handschriften arabesker- | tig verziert wurden, der Schnitt war*

so wie bei dieser Handschrift, der | Einband in Sammt. Die Handschriften von Attavantes sind ganz anders verziert. | Siehe: Das Corvinisches Mißal in Brüssel, Das Breviarium in Rom, Martianus Capella in Venedig | 5 Corvinische Handschriften in Modena, 3 in Wien wo überall steht Attavantes pinsit. Budapest Joh. Csontos 1882. (Abb. 2)

Kataloge: RMB, Nr. 110; CLHS, Nr. 161; BC³, Nr. 93; BH, Nr. 2011; BC⁴, Nr. 104.

* * *

CIm 175

Beda Venerabilis • L. Annaeus Seneca

Pergament II, 72, II' Bll. 344 × 240 mm Buda um 1490

1. (ff. 1^r–8^v) **Beda Venerabilis**, De natura rerum liber: *Incipit liber Bede de natura rerum et primo de quadrifario Dei opere feliciter incipit. Operatio divina q(uae) secula creavit et gubernat ... × ... sole XII^{ma(m)} thauri partem et XIII^{ma(m)} leonis obtinente. De terre motu • XLVIII •*

Autor und Werk: Der angelsächsische Mönch und Gelehrte Beda Venerabilis (um 673–735) verfaßte die kleine naturwissenschaftliche Schrift Anfang des 8. Jh.; vgl. RE III, Sp. 182–183; Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München–Zürich 1980, Sp. 1774–1779; DNP 2, Sp. 532–535.

Edition: C. W. JONES, Turnhout 1975 (Corpus Christianorum, Series Latina 123A), S. 189–234.

Überlieferung im Ms.: Text ist unvollständig, es fehlen die *Praefatio* und die Kap. 49–51 (nur die Überschrift zu Kap. 49 ist noch überliefert; s. unten zu Seneca). Zur Texttradition vgl. M. L. W. LAISTNER – H. H. KING, A Hand-List of Bede Manuscripts, Ithaca, NY 1943, S. 165.

2. (ff. 9^r–72^r) **L. Annaeus Seneca**, Naturales quaestiones libri VII: [*Sunt quae videre*] *extimescas tanta deformitate corrupta ... × ... quam nunc in sum(m)a terra et levi manu qu(a)erimus: amen.*

Autor und Werk: Der römische Politiker, Dichter und Philosoph L. Annaeus Seneca († 65 n. Chr.) schrieb die *Naturales quaestiones* in seinen letzten Lebensjahren; vgl. RE I, Sp. 2240–2248; DNP 11, Sp. 411–419; DNP Suppl. 2, S. 539–545.

Editionen: A. GERCKE, Leipzig 1907 (Stuttgart ²1970; Teubner); P. OLTRAMARE, Paris 1929 (Budé); H. M. HINE, Stuttgart–Leipzig 1996 (Teubner).

Aufteilung der sieben Bücher im Ms.: (ff. 9^r–13^r) I. (ff. 13^r–27^v) II. (ff. 27^v–34^v) III; s. unten. (ff. 34^v–38^v) IVb. (ff. 39^r–45^r) V. (ff. 45^r–59^v) VI. (ff. 59^v–72^r) VII.

Überlieferung im Ms.: Text beginnt mutiliert mit Buch I, Kap. 5, § 14, wegen Ausfalls einer Lage (s. unten); außerdem fehlen der größte Teil von I, 17 (von § 2 *in nulla re* bis zum Ende) und das ganze Stück III, 25, 6 (ab *eff'erantur*) bis Buch IVa einschließlich; III, 18, 1–7 steht hinter Buch IVb (d. h. auf ff. 38^v–39^r). Vgl. auch O. FOERSTER, Handschriftliche Untersuchungen zu Senecas Epistulae Morales und Naturales Quaestiones, (Diss. Würzburg) Stuttgart 1933, S. 49–56 (speziell zu CIm 175); HINE, a. a. O., S. XXXVI–LI (allgemeine Bibliographie).

Äußere Daten. Gelbliches, aber feines Pergament, sporadisch mit Löchern und einst vernähten Rissen; gelegentlich Schmutz- und Farbflecke, das 20. Bl. zerknittert. — Lagen: 9 IV; Vorsatz- und Nachsatzdoppelblatt (neuzeitl. Papier). Lage zwischen ff. 8^v und 9^r fehlt mit Textverlust (wohl ein Quaternio, Reste des äußeren Doppelblattes vor der Restaurierung des Codex [1959] noch sichtbar); sie wurde offenbar bereits im 15. Jh. entfernt, vielleicht wegen der (vermutlich reich illuminierten) Titelseite zum Seneca-Text; vgl. den Eintrag auf f. 1^r sowie FOERSTER, a. a. O., S. 49–50. Reklamanten durch Beschnitt vollständig verloren. — Tintenfoliierung 1–72 von Ignaz Hardt. — Schriftspiegel: 225 × 140 mm; einspaltig; 33 Zeilen. Einfache Bleistiftlinierung, die Vertikalen mit Tinte liniert.

Humanistische Buchschrift (Rotunda) zweier verschiedener Hände: ff. 1^r–8^v (Beda); ff. 9^r–72^r (Seneca). Im Beda-Teil keine Einträge; im Seneca-Teil Randkorrekturen vom Schreiber selbst. Auf

f. 1^r Inhaltsangabe von einer dritten Hand (Ende des 15. Jh., in gotischer Kursive): *Principiu(m) istius libri potu(it) e(ss)e Bed(a)e. Na(m) inter op(era) q(uae) | Beda p(o)st se reliquit, legi(tur) scripsisse libru(m) de rer(um) na(tura) | d(ee)st p(o)st XLVIII caput de t(e)r(ra)e motu. V(erb)a q(uae) sequu(m)tur | su(n)t Senec(a)e ex libro q(uae)stionu(m) na(tura)liu(m). Licet | sint alicubi mend(a)e ac defectus. Lege igi(tur) lector | caute libr(um) illu(m).* Von derselben Hand auf f. 9^r (oben) Angabe des Textbeginns und Hinweis auf die fehlenden Anfangskapitel (**Abb. 3**), auf ff. 13^r, 27^v, 39^r, 45^r, 59^v Einteilung Textes in Bücher durch Randnoten; vgl. FOERSTER, a. a. O., S. 50. Randglossen, Emendationen, Notazichen späterer Benutzer; von Ignaz Hardt auf ff. 9^r, 34^r, 34^v, 38^v Stellenangaben (Buch und Kap.) zum Text. – Am Rand häufig Anweisungen für den Miniator (zum Initialschmuck).

Illumination. Titelschmuck auf f. 1^r (Titelseite zu Beda): vierseitige Rahmenbordüre auf dunkelblauem Grund, mit Goldleisten umrandet. Rahmen gefüllt mit diversen Zierelementen: Ast, auf dem zwei grüne Vögel sitzen, Jagd- und Kriegstrophäen, Tierschädel, Blumenkörbe, Füllhörner, stilisierte Akanthusblätter, vier Putten. Etwa auf halber Höhe der rechten Senkrechtleiste Medaillon (in einem Goldperlenkranz) mit Profilbüste, wohl Beda Venerabilis darstellend. Gegenüber in der linken Senkrechtkante kleiner Rhombus, darin auf rotem Grund der Buchstabe *W* (für Wladislaw II.; eine ähnliche Raute neben der linken unteren Ecke des Textfeldes); an anderen Stellen der weiße Adler, Symbol von Wladislaw II., zu sehen (zwei „corvinische“ Raben sind sogar übermalt). Mittig im unteren Rahmenteil das Wappen des Wladislaw II. (Typ R₃; vgl. CLHS, S. 496), in einem Goldperlenkranz, auf rotem Grund, mit goldenen Strahlen umgeben; dem Wappen beigeschrieben die goldenen Buchstaben *W(ladislau)s* und *R(ex)*, darunter noch *M(atthias) R(ex)* erkennbar. — 17zeilige Ornamentinitiale *O* (auf rotem, mit Akanthusmotiven verziertem und mit Goldleisten rechteckig umrahmtem Grund): aus vier Füllhörnern gebildet, in der Binnenfläche ein Faß und zwei weiße Adler. Am Kopf der Seite dreizeilige Incipitformel in goldenen Majuskeln auf schwarzem Grund. – Im weiteren Kapitelüberschriften in roter oder grüner Tinte sowie ein- bis vierzeilige Goldinitialen auf rotem, grünem oder blauem Grund, dazu zierliche weiße Linearornamente.

Die Titelseite zu Senecas Text ist verloren, da ein Quaternio herausgenommen wurde (s. oben). – An den Kapitelanfängen goldene Initialen auf zwei-, drei- oder viergeteiltem, rot, blau und grün gefärbtem Grund.

Einband. Originaler Einband, 354 × 240 mm. Rotbraunes Leder auf Holzdeckeln, leicht abgerieben, das Holz an den Kanten sichtbar; neuer Rückenbezug aus dunkelbraunem Leder (bei der Restaurierung 1959 wurden auch moderne Spiegelblätter eingesetzt und der alte Papierspiegel auf den neuen Vorderspiegel aufgeklebt). — Gold- und Blinddruck auf beiden Deckelseiten: jeweils blindgedruckter, doppelter Rahmen aus gefärbten Kreisplättchen und Flechtwerk zwischen den Blindlinien; vergoldetes Mittelfeld, bestehend aus einem länglichen rechteckigen Rahmen (darin Tulpen) und dem achtpaßförmigen Mittelstück (darin Blumen- und Blattmotive, wie auch in den vier Eckstücken des Rahmens). Im Zentrum des Vorderdeckels Wappen des Wladislaw II.: silberner Adler in Blau, auf dem Schild goldene Krone. Im Zentrum des Hinterdeckels viergeteiltes Wappen des Matthias Corvinus, die böhmischen Löwen nach links gewandt (heraldisch außergewöhnlich). — Vom Vorderdeckel oben ein Streifen aus dem Leder geschnitten, an dieser Stelle ein anderer Lederstreifen aufgeklebt mit der in goldenen Majuskeln gemalten Incipitformel des Beda-Textes (f. 1^r) als Titel für den Band: *Liber Bede de natu(r)a rer(um) et p(r)imo de quad(r)ifario Dei opere.* Reste von vier Schließen. Drei doppelte Bünde. Punzierter Goldschnitt.

Der Einband wurde unter Wladislaw II. mit neuen, nach den corvinischen Mustern geschnittenen Stempeln angefertigt; vgl. M. ROZSONDAI, in diesem Band, bes. S.148-151.

Provenienz. Viele Merkmale des Codex weisen auf die Zeit des Königswechsels (1490) hin: Von Matthias wurde er in Auftrag gegeben, für Wladislaw II. vollendet. — Spätestens 1544 im Besitz des Fuggerfaktors Georg Hörmann (1491–1552; ab 1522 im Dienst der Fugger): sein Wappen auf dem Vorderspiegel gemalt (Holzschnitt). Darunter Eintrag über die Schenkung an Johann Jakob Fugger (1544): *Nobili Clarissimo(ue) viro D. Johanni Jacobo Fuggero D(omi)no | a Kirchberg et Weissenhorn etc. Bedam de Natura Reru(m) | olim a Sereniss(imo) Mathia* [durchgestrichen, *Wladislaw* darübergeschrieben] *Hungari(a)e Bohemi(a)eq(ue) Rege | in deliciis habitum, Georgius Hermanus | observanti(a)e et amoris ergo | D(ono) D(edit) | AN(no) MDXLIII.*

Im Jahr 1571 mitsamt dem ganzen Augsburger Fuggerbestand in die herzogliche Hofbibliothek nach München gekommen: Sign. 2. 5. (d. h. Statio 2, Numerus 5; in Rot) von Wolfgang Prommer auf dem Vorderspiegel unten (vgl. den Standortkatalog Cbm Cat. 61 [1582], S. 30). Seit der Restaurierung (1959) ohne Exlibris. Auf dem Vorderspiegel oben zweimal die heutige Sign.: in der Mitte *MSC. Lat. 175* von Ignaz Hardt (mit Tinte); links *Cod. Lat. 175.* (mit Bleistift, wohl 1. Hälfte des 20. Jh.). Auf ff. 1^v und 72^v jeweils ovaler Stempel der königlichen Hof- und Staatsbibliothek (1829–1918). (**Abb. 4**)

Spätere Einträge. Auf dem vorderen Spiegelblatt Bleistifteinträge, die Corvina-Thematik betreffend. — Von Wilhelm Meyer (1845–1917; Bibliothekar, Philologe): *175 | (Am Licht) steht* [danach ein Wort getilgt] *unter W. R. schwarz M. R., | der weiße Adler im Mittelschild ist nicht ein* [Lücke] *| Die grünen Vögel, oben rechts, haben kurze Schnäbel [(Raben) darüber eingefügt] und Ringe darin | W. M.* — Von Franz Boll (1867–1924; Bibliothekar, Altphilologe): *Nach Csontos, Centralbl(att) f(ür) Bibliothekswesen III (1886) S. 216/7 ist* [über getilgtem gehört] *dieser Corvi- | nianus von dem nämlichen Miniator gemalt, wie der Budap(ester) Trapezuntius, der Wiener Ptolemaeus, | der venetian(ische) Averulinus, der Pariser Joa. Santinus u(nd) die Nürnberger Hs. Wladislaus II.* [danach ein Wort getilgt] *| Als den Miniator dreier | dieser H(and)schr(ift)en bezeichnet | Frañnoi (Matth. Cor- | vinus S. 298) den | Gherardo il | Chierico von | Florenz.* [danach ein Buchstabe getilgt] *| Von einem Schüler | desselben also | die Malerei dieser | Handschrift. | F. B.(Abb. 4)*

Kataloge: RMB, Nr. 111; CLHS, Nr. 108; BC³, Nr. 94; Schallaburg, Nr. 425; BH, Nr. 2012; BC⁴, Nr. 105; BUT, Nr. 4.8b.

* * *

CIm 294

AGATHIAS

Pergament II, 168 Bl. 283 × 210 mm Rom 1483/84

(f. 1^V) Widmung des Cristoforo Persona an König Matthias: *Matthiae regi Vngarie etc. Quam maxime valeat Rex Se(renissi)me ad bella gerenda p(ri)scor(um) res gestas perlegere ... × ... Maiestati tue mirifice dedito. Christophorus Persona dicavit.*

(ff. 2^r–168^r) **Agathias**, *Historiae*; in der lat. Übersetzung des Cristoforo Persona.

(ff. 2^r–5^v) Prologus: *Agathius [sic] de bello Gotthorum et aliis peregrinis historiis per Christophor(um) Persona Romanu(m) e Graeco in Latinum traductus. Auctoris prologus. Opere pretium in bello victoriae sunt ... × ... hincq(ue) mihi initium historiae summam.*

(ff. 5^v–168^r) *Historiarum libri I–V: Liber primus. Teias post Totyllam gotthorum dux fact(us) ... × ... nunc vero ubi nam gentium sint plerisque incognitum est. Finis.*

Autor und Werk: Der griech. Geschichtsschreiber und Dichter Agathias (6. Jh. n. Chr.) hielt in seinen fünfbändigen *Historiae* die Ereignisse der Jahre 552–559 fest; vgl. RE I, Sp. 743–745; DNP 1, Sp. 235–236; DNP Suppl. 2, S. 4–5.

Übersetzer: Der Humanist und Gräzist Cristoforo Persona (1416–1485) war Prior des Wilhelmitenordens bei S. Balbina in Rom und (seit 1484) Präfekt der Vatikanischen Bibliothek; vgl. EH, S. 343–344.

Aufteilung der fünf Bücher (nach dem Prolog): (ff. 5^v–30^r) I. (ff. 30^r–67^r) II. (ff. 67^v–103^r) III. (ff. 103^r–137^v) IV. (ff. 137^v–168^r) V.

Edition des griech. Textes: R. KEYDELL, Berlin 1967 (*Corpus Fontium Historiae Byzantinae*, Series Berol. 2); der Herausgeber berücksichtigte auch Personas lat. Übersetzung (Sigle P; vgl. a. a. O., S. XV–XVI). Vgl. auch B. GENTILI, I codici e edizioni delle "Storie" di Agatia, in: *Buletino dell' Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano* 58 (1944) S. 163–176.

Äußere Daten. Feines, helles Pergament mit Wasserschäden an den oberen Blatträndern. — Lagen: I (Vorsatz, neuzeitl. Papier); V + 1 Bl., 15 V, V – 3 Bl. Vertikale Reklamanten (keiner auf f. 161^v). — Tintenfoliierung 1–168 von Ignaz Hardt. — Schriftspiegel: 168 × 113 mm; einspaltig (mit Versalienspalte); 25 Zeilen (die erste Zeile auf der obersten horizontalen Begrenzungslinie). Einfache Blindlinierung, gelegentlich mit Bleistift; Spuren des Punktoriums.

Humanistische Buchschrift (Rotunda) von einer Hand: Clemens Salernitanus (nach DE LA MARE, S. 508; vgl. CSAPODI-GÁRDONYI, *Scripteurs*, S. 34; DEROLEZ I, S. 133). Außer einem späteren Tintenvermerk (am Rand von f. 155^r: *ad id*) völlig sauberer Text.

Illumination. Titelschmuck auf den einander gegenüberliegenden Seiten f. 1^v (Widmung) und f. 2^r (Textbeginn): jeweils eine vierseitige Rahmenbordüre aus Weißranken (eingefaßt von Blattgirlanden zwischen schmalen Goldleisten), bewohnt von Putten, Vögeln, zwei Hasen (f. 1^v), einem Schmetterling (f. 2^r). Auf halber Höhe der jeweils äußeren Senkrechtbordüren zwei Medailons im Lorbeerkranz: auf f. 1^v (links) ein goldener Vogel, auf grünem Hügel, vor hellblauem Himmel; auf f. 2^r (rechts) vermutlich das jugendliche Porträt des Matthias Corvinus, vor blauem Himmel, auf dem Kopf ein schwarzer Hut mit Krone (ungewöhnliche Darstellung, vielleicht nach der

Phantasie gemalt; vgl. J. CSONTOSI, Bildnisse des Königs Mathias Corvinus und der Königin Beatrix in den Corvin-Codexen, in: Ungarische Revue 1890, S. 34–36). Am Fuß beider Seiten jeweils ein Wappen des Königs Matthias im Lorbeerkranz, auf dunkelblauem Grund (Typ G₁ auf f. 1^V, Typ E auf f. 2^r; vgl. CLHS, S. 494).

Eingangs der Widmung (f. 1^V) sechszeilige Goldinitiale *Q* auf mit Weißranken gefülltem, von Goldleisten rechteckig umrahmtem Deckfarbengrund; Widmungzeilen (oben und unten) in goldenen Majuskeln. Ähnlich gestaltete neunzeilige Initiale *O* zu Beginn des Agathias-Textes (f. 2^r), aber in der Binnenfläche des Buchstabens Brustbild eines bärtigen Gelehrten (Klerikers?), vielleicht des Cristoforo Persona; Titelzeilen (Majuskeln) in Gold oder blauer Tinte. Weitere vier- bis siebenzeilige Goldinitialen mit Weißranken zu den Buchanfängen: ff. 5^V (*T*), 30^r (*V*), 67^V (*Q*), 103^r (*D*), 137^V (*C*); in den Buchüberschriften das Wort *Liber* immer mit Gold, die Ordnungszahl mit Blau geschrieben.

Einband. Originaler Corvineneinband, 290 × 222 mm. Kirschrote Seide auf Holzdeckeln, sporadisch fleckig und zerschissen, das Holz an den Kanten sichtbar; nach Restaurierung (Anfang des 20. Jh.) Rücken mit hellbraunem Leder bezogen, die originale Seide an den Rändern mit violetten Streifen verstärkt. Auf dem Vorderdeckel oben verschiedene Signaturen (s. unten). Moderne Papierspiegel, ein neues Doppelblatt als Vorsatz. Punzierter Goldschnitt. (*Abb. 5, 6*)

Provenienz. Cristoforo Persona widmete König Matthias dieses Exemplar seiner lat. Agathias-Übersetzung, ein weiteres der Königin Beatrix (Cod. lat. 413 in Budapest, Széchényi-Nationalbibliothek; vgl. Schallaburg, Nr. 428; E. HOFFMANN, Christophoro Persona Agathias-fordításának néhány példányáról [Agathias-Handschriften in der Corvina], in: Magyar Könyvszemle 1924, S. 9–12; E. BARTONIEK, Codices Latini Medii Aevi, Budapest 1940 [Catalogus Bibliothecae Musei Nationalis Hungarici XII], S. 377). — Zwischen Matthias' Todesjahr und 1582 ist das Schicksal der Hs. unbekannt. Vielleicht gehörte auch sie zur Fugger-Bibliothek, aber entsprechende Indizien fehlen. Die Tintenreste unter dem violetten Seidenband auf dem Vorderdeckel oben könnten laut HARTIG (S. 270, 358) von der Bezeichnung *F.* – S. stammen und somit hinweisen auf die (seit 1552) in der Fuggerschen Bibliothek in Augsburg aufbewahrte Schedelsche Abteilung. (*Abb 5*)

Spätestens 1582 befand sich die Hs. in der Münchener Hofbibliothek, weil sie im Standortkatalog aus demselben Jahr unter der Sign. *St. 2. Nr. 41.* als Corvine aufgenommen ist (Cbm Cat. 61, S. 44). Diese alte Sign. findet sich an mehreren Stellen: von der Hand Wolfgang Prommers als spiegelverkehrter Abdruck auf f. 1^r unten (er trug sie mit roter Tinte entweder auf dem originalen vorderen Spiegelblatt oder auf einem heute entfernten Vorsatzblatt verso ein); teilw. auf dem Vorderdeckel oben: *XLI a* (?); auf dem Exlibris von 1630 mit schwarzer Tinte (Anfang des 18. Jh., wohl von derselben Bibliothekarshand wie in Clm 310 und 341 *Abb 10*). Zwei Exlibris Maximilians I. von Bayern: auf f. I^V das herzogliche von 1618 (Typ: DRESSLER A 3f), auf f. II^r das kurfürstliche von 1630 (Typ: DRESSLER B 3ab). Die heutige Sign. an mehreren Stellen eingetragen: von Ignaz Hardt die Zahl *294.* jeweils oben auf dem Vorderdeckel und auf f. 1^r, hier darunter wiederholt: *MSC. Lat. 294.* Auf dem vorderen Spiegelblatt oben von Wilhelm Meyer (1845–1917; Bibliothekar, Philologe): *Cod. lat. monac. 294 | (Ex bibliotheca Mathiae Corvini)*. Auf ff. 1^r und 168^V jeweils ovaler Stempel der königlichen Hof- und Staatsbibliothek (1829–1918).

Kataloge: RMB, Nr. 112; CLHS, Nr. 9; BC³, Nr. 95; BH, Nr. 2013; BC⁴, Nr. 106; BUT, Nr. 4.8a.

* * *

CIm 310

DEMOSTHENES • AESCHINES

Pergament I, 110, I' Bl. 268 × 184 mm Florenz um 1465

(f. I^v) Inhaltsverzeichnis: *In hoc volumine continentur infrascripte or(ati)ones et epistole. Demosthenis oratoris disertissimi oratio contra philippum Regem Macedonum ... × ... Philippi regis macedonum ad eundem senatu(m) ep(is)t(ol)a.*

(ff. 1^r–3^v) Vorwort des Übersetzers Leonardo Bruni, gerichtet an Niccolò Medici: *Leonardi Arretini prefatio in orationes Demostenis ad Nicola(m) Medice(m). Quod sit optimum ac probatissimum dicendi genus ... × ... quo nihil in ear(um) cognitione desiderare posses.*

(ff. 3^v–7^r) Inhaltsangaben zu den folgenden Reden: (ff. 3^v–4^r) *Argumentum in prima [sic] Philippicarum Demostenis.* — (f. 4^r–^v) *Argumentu(m) in secundam or(ati)onem.* — (f. 4^v) *Argumentum in tertiam.* — (ff. 4^v–5^v) *Argumentum in oratione [sic] de pace servanda.* — (ff. 5^v–6^r) *Argumentum in orationem pro Dyophite.* — (f. 6^r–^v) *Argumentum in orationem Eschinis contra Ctesiphonte(m).* — (f. 7^r) *Argumentum in orationem Demostenis pro Ctesiphonte.*

(ff. 7^v–109^v) Reden (Or.) und Briefe (Ep.) aus dem *Corpus Demosthenicum* sowie des Aischines, ins Lateinische übersetzt von Leonardo Bruni.

(ff. 7^v–11^r) **Demosthenes**, Or. 1 (Olynthiaca 1): *Demosthenis oratoris disertissimi oratio prima contra Philippum. Leonardus Arretinus e greco traduxit. Premultis o viri Athenienses pecuniis susciperitis ... × ... Vtile v(er)o foret omnium gratia.*

(ff. 11^r–15^v) **Demosthenes**, Or. 2 (Olynthiaca 2): *Demosthenis oratio secu(n)da in Philippum regem. In multis o viri athenienses, ut mihi quidem videtur intueri licet ... × ... multo melius rebus omnibus sese habentib(us).*

(ff. 15^v–18^r) **Demosthenes**, Or. 5 (De pace): *Demosthenis oratio t(er)tia de pace servanda. Video Athenienses presens quidem tempus ... × ... nunc adversus omnes simul pro i(n) delphis umbra bellum suscipere.*

(ff. 18^v–23^r) **Demosthenes**, Or. 3 (Olynthiaca 3): *Demosthenis oratio in Philippum. Nequaquam eadem mihi videor intelligere ... × ... quod et rei pu(blicae) et vobis omnibus profuturum sit.*

(ff. 23^r–31^r) **Demosthenes**, Or. 8 (De Chersoneso): *Oratio Demostenis pro Diopyte. Par quidem fuerat viri athenienses ... × ... eo quod oportuna faciatis servare rem pu(blicam) possitis.*

(ff. 31^v–65^v) **Aeschines**, Or. 3 (In Ctesiphontem): *Eschinis oratio contra Ctesiphontem. Quanti conatus parentur viri athenienses ... × ... iuste pro re p(ublica) decernatis. Explicit oratio Heschinis.*

(ff. 65^V–104^V) **Demosthenes**, Or. 18 (De corona): *Oratio Demosthenis pro (C)thesiphonte in Heschinem incipit. Primum quidem viri athenienses deos atq(ue) deas precor ... × ... nobis autem reliq(ui)s liberationem impendentis metus et salutem indubiam prestate. Explicit oratio Demosthenis. (Abb. 7)*

(ff. 104^V–106^V) **Aeschines**, Ep. 12* (Ad Athenienses): *Epistola Eschinis ad senatu(m) et populum Atheniense (sic). Eschines Atromiti senatui populoq(ue) atheniensi salutem. Ego me ad rem p(ublicam) contuli ... × ... contra nos roganti annuere.*

(ff. 106^V–109^V) **Philippus rex Macedonum**, Ep. ad Athenienses (= Or. 12 im *Corpus Demosthenicum*): *Epistola Philippi regis Macedonum ad p(opulum) Atheniensem. Rex Macedonum philippus atheniensium senatui plebiq(ue) salutem. Quoniam p(er)sepe iam legatos misi ... × ... et diis testibus invocatis pro rebus meis pugnabo. Finis.*

Autoren und Werke: Die hervorragenden attischen Redner Demosthenes (384/3–322 v. Chr.) und dessen Zeitgenosse Aischines waren politische Gegner, jener feindlich gegen die Makedonen (unter Philipp II. und Alexander dem Großen) eingestellt, dieser freundlich. Nur ein Teil ihrer Reden ist uns überliefert, einige davon (so auch die Briefe des Aischines) gelten als unecht. — Zu Demosthenes vgl. RE V, Sp. 169–188; DNP 3, Sp. 467–473; DNP Suppl. 2, S. 196–198. — Zu Aischines vgl. RE I, Sp. 1050–1062; DNP 1, Sp. 347–349.

Übersetzer: Der Humanist, Gräzist und Historiker Leonardo Bruni aus Arezzo (1370?–1444) war Apostolischer Sekretär in Rom und Kanzler von Florenz; vgl. EH, S. 85–86; E. GARIN, *Prosatori latini del Quattrocento*, Mailand–Neapel 1952 (*La letteratura italiana. Storia e testi* 13), S. 41–43. — Die Übersetzung der berühmten „Kranzrede“ (Or. 18) des Demosthenes erschien 1511 (Paris) im Druck und wurde später in Cicero-Gesamtausgaben nachgedruckt anstelle von Ciceros verlorener Demosthenes-Übersetzung. Zu Brunis lat. Übersetzungen und ihren frühen Ausgaben vgl. L. BERTALOT, *Zur Bibliographie der Übersetzungen des Leonardus Brunus Aretinus*, in: L. BERTALOT (P. O. KRISTELLER, Hrsg.), *Studien zum italienischen und deutschen Humanismus*, Bd. 2, Rom 1975 (*Storia e letteratura* 130), S. 265–283; derselbe Aufsatz erschien früher in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 27 (1936/37), S. 178–195. Zu Brunis Aeschines-Übersetzung vgl. O. MAZAL, *Die Überlieferung der antiken Literatur im Buchdruck des 15. Jahrhunderts*, Bd. 1, Stuttgart 2003 (*Bibliothek des Buchwesens* 14,1), S. 208.

Editionen der griech. Texte: **Demosthenes**, Or. 1–19: K. FUHR, Bd. I, Leipzig 1914 (Stuttgart–Leipzig²1994; Teubner); M. R. DILTS, Bd. I, Oxford 2002 (*Oxford Classical Texts*). — **Aeschines**, Or. 3: V. MARTIN – G. DE BUDÉ, Bd. II, Paris 1928 (³1962; Budé), S. 25–117; M. R. DILTS, Stuttgart–Leipzig 1997 (Teubner), S. 186–318. Ep. 12*: MARTIN – DE BUDÉ, a. a. O., S. 139–143.

Äußere Daten. Feines Pergament mit Benutzungsspuren, die ersten Bl. stark verschmutzt. — Lagen: 1 Bl., 11 V; 1 Nachsatzblatt (neuzeitl. Pergament). Reklamanten. — Tintenfoliierung 1–109 von Ignaz Hardt; ein Bl. übersprungen (= 58a). — Schriftspiegel: 170 × 105 mm; einspaltig (mit Versalienspalte); 28 Zeilen. Einfache Blindlinierung; Spuren des Punktatoriums passim.

Humanistische Buchschrift (Rotunda) von einer Hand: Julianus Antonii de Prato (nach DE LA MARE, S. 508–509). — Auf ff. 7^V–79^F in roter Tinte Randglossen, Emendationen, Notazeichen sowie passim Unterstreichungen im Text (Eigennamen) von Johannes Vitéz de Zredna, Erzbischof von Esztergom/Gran (1408?–1472) (**Abb. 8**); von ihm auch die Seitentitel (die jeweilige Rede mit ihrer Nummer) auf den Rectoseiten ff. 32^F–79^F (rechts oben). Vgl. auf f. 109^V die Bleistifteinträge von Wilhelm Meyer (1845–1917; Bibliothekar, Philologe): *Die Randnoten von Joh. Vitéz | wie Joh.*

Csontos 1879 | *mir sagte* | *W. M.*; darunter: *cf. Lit. Berichte* | *aus Ungarn* | 1879 III, 89. — Auf ff. IV, 1^v, 58^v, 107^v Notazeichen diverser Hände des 15. und 16. Jh.

Illumination. Titelschmuck auf f. 1^r (Titelseite des Vorwortes): den Schriftspiegel links und unten flankierende Bordüren mit Weißranken vor Deckfarbengrund; teils gesäumt von mit Wimpern besetzten Goldpollen in Gruppen (am oberen Seitenrand durch Beschnitt verstümmelt). Mittig im unteren, breiten Rahmenteil das Wappen des Matthias Corvinus (Typ B₂, dem „ersten Wapenmaler“ zugeschrieben; vgl. CLHS, S. 492), in einem Lorbeerkranz, auf dunkelblauem Grund. — Achtzeilige Goldinitiale Q mit Weißranken auf rechteckigem Deckfarbengrund, der teilw. in der linken Bordüre liegt (f. 1^r). Zu Beginn der *Orationes* (ff. 7^v, 11^r, 15^v, 18^v, 23^r, 31^v, 65^v) vier- bis fünfzeilige Goldinitialen mit zierlichen weißen Linearornamenten auf rotem, grünem und blauem Grund. Auf ff. 3^r–7^v und 104^v, 106^v zwei- bis dreizeilige dunkelblaue Initialen. — Rubriziert.

Einband. Originaler Corvineneinband, 280 × 188 mm. Rotbraunes Kalbsleder auf Holzdeckeln. Nach Restaurierung (1962) neuer Rückenbezug aus dunkelbraunem Leder, die Reste des originalen Rückens zwischen den Bänden auf das neue Leder geklebt; moderne Spiegelblätter, Nachsatzblatt durch ein neues (aus Pergament) ersetzt. — Gold- und Blinddruck auf beiden Deckelseiten: jeweils blindgedruckter, doppelter Rahmen aus vergoldeten Kreisplättchen und Flechtwerk zwischen den Blindlinien; vergoldetes Mittelfeld, bestehend aus einem länglichen rechteckigen Rahmen (mit Tulpen, in den vier Eckstücken Blumen- und Blattmotive) und dem achtpaßförmigen Mittelstück (mit Blumen- und Blattmotiven), dazwischen gefärbte Kreisplättchen, Rosetten. Im Zentrum beider Deckel das viergeteilte Wappen von König Matthias mit goldener Krone. — Auf dem Hinterdeckel oben, in einem goldenen Rahmen, der Titel des Bandes in Gold: *ORATIONES DEMOSTENIS*. Auf dem Vorderdeckel oben alte Münchener Sign. (s. unten). Reste von vier Schließen. Vier doppelte Bünde. Punzierter Goldschnitt. — Zum Einband vgl. M. ROZSONDAI in diesem Band, S. 146–152.

Provenienz. Codex vermutlich aus dem Besitz des Johannes Vitéz (zahlreiche Einträge von seiner Hand, s. oben), nach seinem Tod (1472) in die Corvina übernommen (Matthias' Wappen auf f. 1^r und dem Einband); vgl. dazu Ulrike Bauer-Eberhardt in diesem Band, S. 117 mit Anm. 89. — Später in die Bibliothek Johann Jakob Fuggers (Augsburg) gelangt, möglicherweise 1552 aus dem Nachlaß Hartmann Schedels (vgl. HARTIG, S. 270, 360).

Im Jahr 1571 mitsamt der ganzen Fugger-Bibliothek von Herzog Albrecht V. erworben; im Standortkatalog der Münchener Hofbibliothek (1582) unter der Sign. *St. 5. Nr. 38.* aufgenommen, aber noch nicht als Corvine (Cbm Cat. 61, S. 170). Zwei Exlibris Maximilians I. von Bayern auf dem vorderen Spiegelblatt: das herzogliche von 1618 (Typ: DRESSLER A 3f) überklebt mit dem kurfürstlichen von 1630 (Typ: DRESSLER B 3ab). Die alte Sign. mit schwarzer Tinte (Anfang des 18. Jh., wohl von derselben Bibliothekarshand wie in Clm 294 und 341, *Abb. 10*) in die rechte obere Ecke des Vorderdeckels sowie auf das jüngere Exlibris geschrieben. Die heutige Sign. von Ignaz Hardt mit schwarzer Tinte auf f. I^r (oben) eingetragen: *MSC. Lat. 310.* Auf ff. I^r, 1^r, 109^v jeweils ovaler Stempel der königlichen Hof- und Staatsbibliothek (1829–1918).

Kataloge: RMB, Nr. 113; CLHS, Nr. 222; BC³, Nr. 96; BV, Nr. 35; BH, Nr. 2014; BC⁴, Nr. 107; AA, Nr. 36.

* * *

Clm 341

THOMAS SENECA • TRIBRACHUS MUTINENSIS

Pergament 64 Bll. 246 × 174 mm Ferrara um 1460

(Innenseite des Vorderdeckels) Anonymes Gedicht: *Accipe quisquis ad hos vertis pia lumina versus ... × ... Siis et eterna cum patre in sede recepti.* — Ediert bei FÖGEL (s. unten), S. V.

1. (ff. 1^r–57^v) **Thomas Seneca**, *Historiae Bononiensis libri IV: Historia Bononiensis Thome Senece qualiter .d. Galeatius Marscottus Eque(s) extraxit Mag(nifi)cum Han(n)ibalem Bentivolom de carcere (et) reliq(ua) preclara gesta p(er) eos. Incipit. Et lege diligentissime. Thespia iam nimium lenta cessamus in umbra ... × ... Maxime vir sacris non indignande coturnis. Thome Senece de gestis .d. Galeacii Marscotti et Han(n)ibalis Bentevoli liber .III. Explicit (et) Vltimus.*

Autor und Werk: Der Humanist Tommaso Seneca da Camerino (um 1390–1472), ein berühmter Rhetorik- und Poesielehrer, war befreundet mit dem Condottiere Galeazzo Marescotti de' Calvi (1407–1503), der Annibale I. Bentivoglio (um 1414–1445) aus der Kerkerhaft befreit hatte; die „Heldegengeschichte aus Bologna“ in Versen ist Tommasos bedeutendstes Werk; vgl. FÖGEL (wie unten), S. III–IV; M. E. COSENZA, *Biographical and Bibliographical Dictionary of the Italian Humanists and of the World of Classical Scholarship in Italy 1300–1800*, Bd. 4, Boston ²1962, S. 3246–3247.

Edition: J. FÖGEL, Leipzig 1932 (Teubner); mit weiterführenden Literaturangaben.

Aufteilung der vier Bücher im Ms.: (ff. 1^r–18^r) I. (ff. 18^v–31^r) II. (ff. 31^v–46^r) III. (ff. 46^r–57^v) IV.

2. (ff. 58^r–64^v) **Gaspar Tribrahus**, *Carmina ad Galeatium Marescottum.*

(ff. 58^r–60^r) Widmungsgedicht: *Clarissimo Viro (et) Insigni Equiti .d. Galeatio Marescotto de calvis Gaspar Tribraachus Mutinen(sis) s(alutem) p(lurimam) d(icit). Alta Marscot(a)e q(uam)q(uam) sit gloria gentis ... × ... Dulcison(a)e det fila lir(a)e: sic sydera constant. Tribraachus.*

(ff. 60^r–63^r) Oda de vera nobilitate: *Tibraachi Mutinensis ad Mag(nifi)cum Equestris ord(in)is Virum .d. Galeac. Marscottum Oda de vera nobilitate Incipit feliciter. Quid iuvat magnos memorare nostre | Gentis auctores Fabios ... × ... Dum lyr(a)e cantum tribuet sonorum. Finis. Laus deo clem(en)tissimo.*

(ff. 63^v–64^v) Lobgedicht: *Tibraachus Mutinensis ad Magnificum Virum .d. Galeac. Marscottum Equitem auratum. Si lauros victor meruit q(ui)cu(m)q(ue) virentis ... × ... Materiam aoniis te iuuet esse viris. Finis optatus.*

Autor: Gaspare Tribraico de' Trimbochi (1439–um 1493), Humanist und Dichter, Lehrer u. a. in Modena; vgl. G. TIRABOSCHI, *Biblioteca Modenese*, Bd. V, Modena 1784, S. 287–296; COSENZA, a. a. O., S. 3468–3469. — Von den Dichtungen im Ms. ist mir keine gedruckte Edition bekannt.

Äußere Daten. Feines Pergament in gutem Zustand. — Lagen: 6 V, III – 2 Bll. Reklamannten am unteren Rand (Mitte). Fast alle Lagensignaturen erhalten: von *a2* bis *g3* (bisweilen auch römische Zahlen). — Tintenfoliierung *I–64* von Ignaz Hardt. — Schriftspiegel: 158 × 108 mm; einspaltig (mit Versalienspalte); 25 Zeilen. Einfache Tintenlinierung, die Vertikalen mit Bleistift.

Durchgehend von einer Hand: humanistische, halbkursive Buchschrift. Vom selben Schreiber Randglossen (Verweise auf Inhalt oder Personennamen mit roter Tinte) und diverse Korrekturen (Nachtrag fehlender Wörter, Umstellungen, Tilgungen mit schwarzer Tinte); auf ff. 1^v und 33^f je eine ganze Zeile ausgelassen und am unteren Rand hinzugefügt. Wohl von anderer Hand (15. Jh.?) Notazeichen am Rand und im Text, die fast immer zu den Randglossen des Schreibers passen. — Gedicht auf der Innenseite des Vorderdeckels möglicherweise von Bartolomeo Fonzio geschrieben; vgl. dazu CSAPODI-GÁRDONYI, *Scripteurs*, S. 32; E. CASAMASSIMA, *Note e osservazioni su alcuni copisti dei codici Corviniani. Atti del Convegno italo-ungherese di studi rinascimentali*, in: „Ungheria d’oggi“ 5/1 (1965), S. 74–85 [auf Ungarisch in: *Magyar Könyvszemle* 2 (1965), S. 100–118]; S. CAROTI – S. ZAMPONI, *Lo scrittoio di Bartolomeo Fonzio, umanista fiorentino*, Mailand 1974 (Documenti sulle arti del libro 10), S. 130. (**Abb. 9**)

Illumination. Titelschmuck auf f. 1^f (Titelseite der *Historia Bononiensis*): Schriftspiegel vierseitig umrahmt von Weißranken auf mehrfarbigem Grund; oben, links und rechts ein schlanker Rankenstab, unten eine breite Schmuckleiste (Höhe: 45 mm). Darin mittig das Wappen des Matthias Corvinus (Typ B₁, dem „ersten Wappenmaler“ zugeschrieben; vgl. CLHS, S. 493), in einem zweifarbig (grün und bordeauxrot) bemalten Lorbeerkranz, auf dunkelblauem und mit weißen Elementen verziertem Grund. — Achtzeilige Initiale *T* auf quadratischem, mit einer Goldleiste umrahmtem Grund: senkrechter und oben querliegender Initialstamm jeweils als Baumstamm mit Astansätzen gestaltet. Binnenraum: links und rechts, einander zugewandt, zwei junge Männer in bunten Gewändern (im Stil der Renaissance) vor stilisierter Hügellandschaft und blauem Himmel. Es handelt sich um Annibale I. Bentivoglio und Galeazzo Marescotti (vgl. Ulrike Bauer-Eberhardt in diesem Band, S. 111 ff.). — An den übrigen drei Buchanfängen der *Historia*, auf ff. 18^v (*N*), 31^v (*P*), 46^f (*N*), je eine vierzeilige Goldinitiale auf rechteckigem Grund, mit einer vertikalen Zierleiste aus Weißranken (Höhe: 60–90 mm); die Kapitel beginnen stets mit einer schlichten blauen Majuskel. Zu den Gedichtanfängen, auf ff. 58^f (*A*), 60^f (*Q*), 63^v (*S*), je eine zwei- bis dreizeilige Goldinitiale vor rechteckigem, schwarz konturiertem, mit weißen und goldenen Linearornamenten verziertem Feld in Deckfarben (blau, rot, grün). — Rubriziert.

Einband. Originaler Corvineneinband, 255 × 180 mm. Rotbraunes Kalbsleder auf Holzdeckeln; nach Restaurierung (Anfang des 20. Jh.) Rücken verstärkt. — Golddruck (stellenweise abgerieben) und Blinddruck, Bemalung auf beiden Deckelseiten: jeweils doppelter Rahmen aus vergoldeten Kreisplättchen und Flechtwerk; vergoldetes Mittelfeld, bestehend aus einem länglichen rechteckigen Rahmen (mit Tulpen, in den vier Eckstücken Blumen in Vasen) und dem vierpaßförmigen Mittelstück (mit Kreisplättchen, Blumen- und Blattmotiven), in den Zwischenräumen schwarze Kreisplättchen, goldene Rosetten. Im Zentrum beider Deckel das Wappen des Matthias Corvinus. — Auf dem Hinterdeckel oben, in einem goldenen Rahmen, der Titel des Bandes in goldenen Lettern: *HISTORIA BONONIENSIS*. Auf dem Rücken alte Signatureschilder. Reste von vier Schließen. Drei doppelte Bünde. Punzierter Goldschnitt. — Zum Einband vgl. F. GELDNER, *Bucheinbände aus elf Jahrhunderten*, München² 1959, S. 27, und M. ROZSONDAI in diesem Band S. 146–149.

Der originale Vorderspiegel aus Pergament wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt (noch unter Matthias?) durch ein Papierblatt ersetzt; es enthält ein anonymes Gedicht (s. oben).

Provenienz. Codex in Ferrara entstanden; vielleicht dort für die Bibliothek des Johannes Vitéz (1408?–1472) erworben und nach seinem Tod in die Corvina übernommen (Wappen des Königs Matthias auf f. 1^f). Vgl. dazu oben, S. 72–73; Ulrike Bauer-Eberhardt, bes. S. 115–116.

Spätestens 1582 befand sich die Hs. in der Münchener Hofbibliothek, weil sie im Standortkatalog aus demselben Jahr unter der Sign. *St. 5. Nr. 51.* aufscheint, allerdings noch nicht als Corvine

(Cbm Cat. 61, S. 176); ob sie zuvor zur Fugger-Bibliothek gehörte, ist unsicher (vgl. HARTIG, S. 270–271, 360). Zwei Exlibris Maximilians I. von Bayern, auf der Innenseite des Hinterdeckels übereinandergeklebt: das untere nicht erkennbar (wohl aus dem Jahr 1618), darüber das kurfürstliche von 1630 (Typ: DRESSLER B 3ab). Die alte Sign. mit schwarzer Tinte (Anfang des 18. Jh., wohl von derselben Bibliothekarshand wie in Clm 294 und 310) sowohl auf dem jüngeren Exlibris als auch auf dem vorderen Spiegelblatt (jeweils oben) notiert. Die heutige Sign. am oberen Rand des f. 1^r von Ignaz Hardt: *MSC. lat. 341.* (mit Tinte, unterstrichen); auf dem vorderen Spiegelblatt von einem späteren Bibliothekar (Anfang des 20. Jh., mit Bleistift): *da Camerino | Clm. 341.* Auf ff. 1^v und 64^v jeweils ovaler Stempel der königlichen Hof- und Staatsbibliothek (1829–1918). (**Abb. 10**)

Kataloge: RMB, Nr. 114; CLHS, Nr. 593; BC³, Nr. 97; ThL, Nr. 106; BH, Nr. 2015; BC⁴, Nr. 108.

* * *

CIm 627

ARISTEAS*

Pergament II, 81, I' Bl. 172 × 125 mm Buda um 1480

(ff. 1^r–3^r) Vorwort des Übersetzers Mattia Palmieri, gerichtet an Papst Paul II.: *Mathiae Palmierii in Aristeam de interpretatione LXX interpretum ad S(anctum) D(ominum) Paulum II P(ontificem) Maximum praefatio. Cum et antea semper beatissime pontifex intellexerim ... × ... summa omnium gratulatione reducatur. Valeat S(anctitas) tua servi sui memor.*

(ff. 3^r–80^r) **Aristeas***, Epistula ad Philocratem (in der lat. Übersetzung des Mattia Palmieri): *Aristeas ad Philocratem fratrem de septuaginta interpretibus per Mathiam palmierium e greco i(n) latinum versus. Cum permagni semper feceris Philocrates cui(us)q(ue) rei cognitionem ... × ... pulcherrimum inter nos amoris certamen excitetur. Vale. Finis Ariste(a)e ad Philocratem fratrem de interpretatione septuagi(n)ta interpretu(m) per Mathia(m) Palmierium Pisanum e greco in latinum versi. D(eo) G(ratias) V(irgini)Q(ue) M(ariae) | G(undisalvus) H(ispanus) S(crip-tor) I(ndignus)* [Auflösung nach DE LA MARE, S. 503].

Autor und Werk: Unter dem Pseudonym „Aristeas“ verbirgt sich ein alexandrinischer Jude, der in Form eines Briefes u. a. die Entstehungslegende der griech. Übersetzung des Penta-teuchs erzählt; vgl. K. MÜLLER, Aristeasbrief, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. III, Berlin–New York 1978, S. 719–725; DNP 1, Sp. 1094.

Übersetzer: Mattia Palmieri aus Pisa (1423–1483), Humanist, Politiker, Apostolischer Sekretär; vgl. EH, S. 333. Zu den frühen Ausgaben der Übersetzung Palmieris vgl. O. MAZAL, Die Überlieferung der antiken Literatur im Buchdruck des 15. Jahrhunderts, Bd. 4, Stuttgart 2003 (Bibliothek des Buchwesens 14,4), S. 844. — Der Adressat der *Praefatio*, Papst Paul II., regierte in den Jahren 1464–1471.

Edition des griech. Textes: A. PELLETIER, Lettre d'Aristée à Philocrate, Paris 1962 (Sources Chrétiennes 89).

Äußere Daten. Feines Pergament in gutem Zustand. — Lagen: I, 10 IV, I. Vertikale Reklamanten. — Tintenfoliierung 1–80 von Ignaz Hardt; ein Bl. übersprungen (= 58a). — Schriftspiegel: 104 × 55 mm; einspaltig; 17 Zeilen. Einfache Blindlinierung.

Humanistische Buchschrift (Rotunda) einer einzigen Hand: vermutlich Gundisalvus Hispanus, gemäß dem Kolophon auf f. 80^r (s. oben und **Abb. 12**); vgl. DEROLEZ I, S. 138–139. Auf f. 67^v ein zunächst ausgelassener Satz vom Schreiber selbst am unteren Rand hinzugefügt. — Auf f. 1^r (oben) Eintrag von einer Hand des 15. Jh.: *hui(us) Ariste(a)e memi(ni)t Eusebius: De Pr(a)eparatione | Euangelica: In Principio Libri Octavi, et Ca(pitu)lo 3^o | Item Josephus in Antiq(ui)tatib(us): Libro XII^o: Ca(pitu)lo 2^o.* Korrekturen und Notazeichen auf ff. 10^r, 19^v, 31^r von derselben Hand. (**Abb. 11**)

Illumination. Titelschmuck auf f. 1^r (Titelseite der *Praefatio*): vierseitige Rahmenbordüre zwischen schmalen Goldleisten; darin Putten, bunte Blumen, Gold- und Farbpollen auf einem mit zierlichen braunen Linearornamenten gefüllten Grund. Drei zentral in die Rahmen-

leisten eingefügte Lorbeerkränze umschließen jeweils vor goldenem Strahlenkranz: oben weiße Heilig-Geist-Taube auf dunkelblauem Grund; rechts Brustbild eines alten Mannes mit weißem Bart, Haar und Turban, ein Schriftband haltend: *Ptolemeus* (der ägyptische König Ptolemäus II. Philadelphos soll, laut „Aristeas“, die Übersetzung der fünf Bücher Mosis in Auftrag gegeben haben); unten achtpaßförmiges Wappen des Matthias Corvinus (Typ B₁, dem „ersten Wappenmaler“ zugeschrieben; vgl. CLHS, S. 493) auf rotem Grund, der Lorbeerkranz links und rechts von Putten, oben von einem Engel (mit Nimbus und roten Flügeln) gehalten. Dieses Wappen wurde über ein anderes gemalt (vgl. Á. MIKÓ, Nagylucei Orbán Psalteriuma. Psalter of Orban Nagylucei, in: Három kódex. Three Manuscripts. Az Országos Széchényi Könyvtár millenniumi kiállítása. The Millenary Exhibition of the National Széchényi Library. 17th August – 17th November 2000, Budapest 2000, S. 130). — Titel der *Praefatio* in vergoldeten Majuskeln. Sechszeilige Initiale C (in Rosa) mit weißen Linearornamenten auf rechteckigem, goldenem Grund, im Binnenfeld bunte Pflanzenornamente. Auf f. 3^r, am Beginn des Aristeasbriefes, vierzeilige Initiale C (in Hellblau) in ähnlicher Ausführung. Zu den Anfängen einzelner Abschnitte schlichte Initialen (Majuskeln) in roter und blauer Tinte. — Rubriziert.

Einband. Originaler Corvineneinband, 180 × 125 mm. Blaue Seide auf Holzdeckeln; stark abgewetzt und zerschissen, an den Deckelkanten das Holz sichtbar, Vorderdeckel durch Feuchtigkeit fleckig. Rücken bei früherer Restaurierung verstärkt; ältere Signatureschilder auf dem Rücken sind mit der heutigen Sign. überklebt. Auf dem Vorderdeckel (unten) Tintenvermerk aus dem Jahr 1560 (heute nicht mehr lesbar; zitiert nach dem Katalogeintrag von Ignaz Hardt in Cbm Cat. 65 [1806]): *A. MDLX. XX. Nov. accepimus ab Ingolstadio*. Vorder- und Hinterspiegel aus Papier. Reste von zwei Schließen. Punzierter Goldschnitt.

Provenienz. Codex in Buda hergestellt, doch ursprünglich nicht für Matthias Corvinus bestimmt (sein Wappen auf f. 1^r überdeckt ein älteres Stemma; s. oben). — Ein Eintrag auf f. 80^f (16. Jh.) belegt, daß die Hs. später in die (Augsburger) Fugger-Bibliothek kam: *Pro Bibliotheca generosi domini Joannis Jacobi | Fuggeri Kirchberga(e) Viciniq(ue) Baronis*. Daneben steht eine Anmerkung von Franz Boll (1867–1924) mit Bleistift: *Vicine! (Vicine = Voigtsberg?) | vielm(ehr) Weissenhorn! | Vgl. Clat. 175! (Abb. 12)* Der Tintenvermerk auf dem Vorderdeckel (s. oben) erlaubt eine genaue Datierung: Johann Jakob Fugger bekam den Band am 20. November 1560 aus Ingolstadt. HARTIG (S. 229) vermutet, daß er ihn aus dem Nachlaß des Altertumskundlers Bartholomäus Amantius († 1556 [?]; 1533 Bibliothekar in Ingolstadt) erworben habe.

Im Jahr 1571 gelangte der Codex mitsamt dem fuggerischen Bestand in die Münchener Hofbibliothek: auf dem vorderen Spiegelblatt Sign. *St. 8. nr. 38.* (in Rot) von Wolfgang Prommer (vgl. den Standortkatalog Cbm Cat. 61 [1582], S. 331); die alte Sign. auch in der linken oberen Ecke des f. I^v, von einer Hand des 16./17. Jh. (mit schwarzer Tinte). Zwei Exlibris Maximilians I. von Bayern: Das herzogliche von 1618 (Typ: DRESSLER A 2b) war einst auf dem Vorderspiegel aufgeklebt, existiert heute nicht mehr (seitenverkehrter Abklatsch auf f. I^r sichtbar); das kurfürstliche von 1630 (Typ: DRESSLER B 1a) befindet sich auf f. I^v. Die neue Sign. ebenda (oben) von Ignaz Hardt: *MSC. Lat. 627.* (mit schwarzer Tinte), darüber mit Bleistift nochmals die Zahl 627. Auf dem vorderen Spiegelblatt mit Bleistift (Anfang des 20. Jh.): *Clm. 627.* Auf ff. I^r, 1^v, 80^v, I^v jeweils ovaler Stempel der königlichen Hof- und Staatsbibliothek (1829–1918).

Spätere Einträge. Auf dem hinteren Spiegelblatt oben Eintrag von Johann Andreas

Schmeller (1785–1852; Bibliothekar, Sprachforscher): *Bl. I. Initial und gemalte | Einfassung*.
Ebenda unten Eintrag von Franz Boll (1867–1924; Bibliothekar, Altphilologe): *cf. Tiraboschi VI (p. 663) ed. a. 1809*.

Kataloge: RMB, Nr. 115; CLHS, Nr. 56; BC³, Nr. 98; BH, Nr. 2016; BC⁴, Nr. 109.

* * *



Abb. 1

CIm 69 – Innenseite des Vorderdeckels:

Alte und moderne Signaturen mit dem kurfürstlichen Exlibris Maximilians I. von Bayern aus dem Jahr 1630

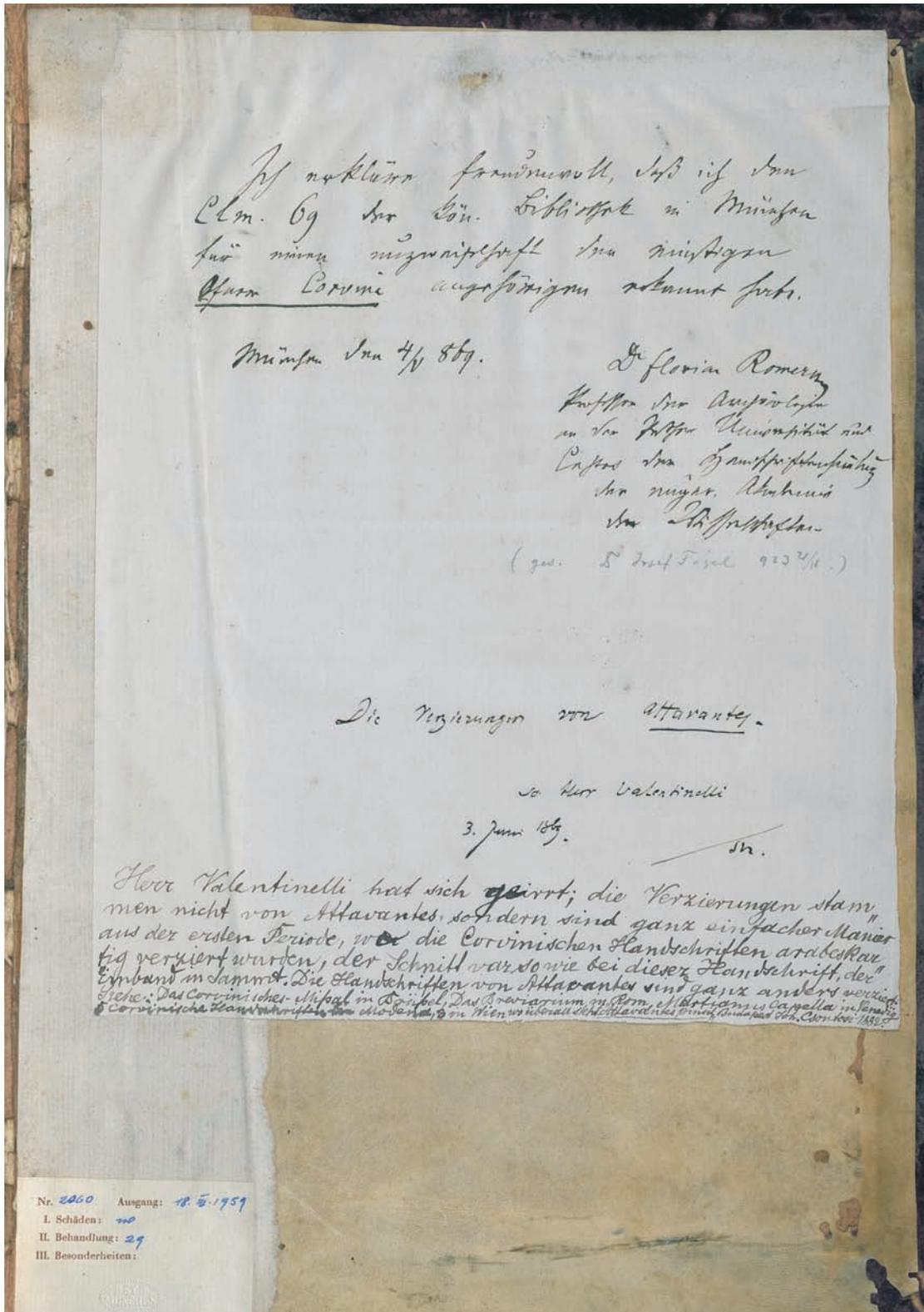


Abb. 2

Clm 69 – Neuzzeitliches Papierblatt, auf dem hinteren Spiegelblatt aufgeklebt, mit Einträgen von Flóris Römer (1815—1889), József Fögel (1884—1941) und János Csontos (1846—1918)

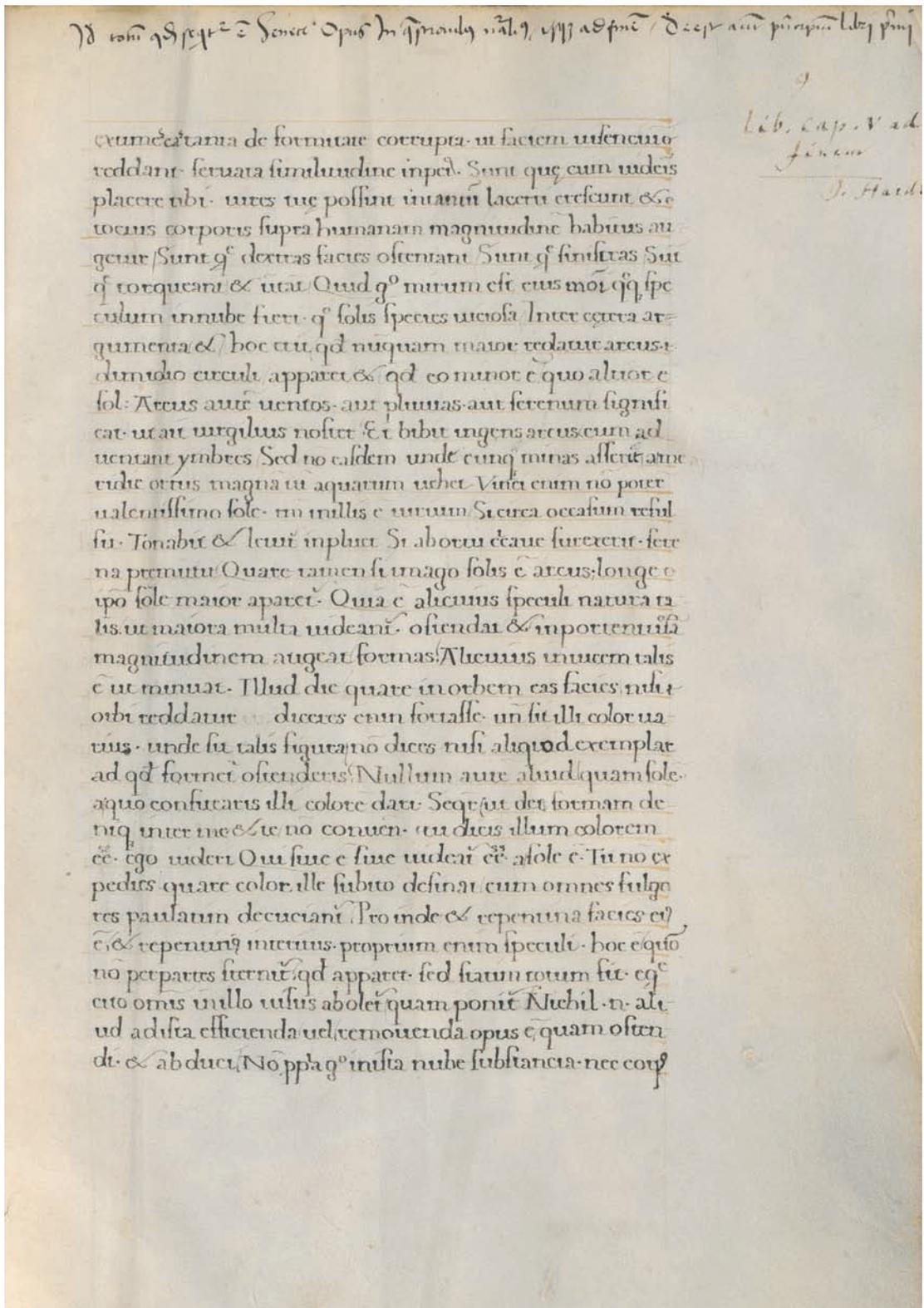


Abb. 3

Clm 175 – f. 9^r

Oben: Angabe des Beginns des Textes der Naturales quaestiones von L. A. Seneca

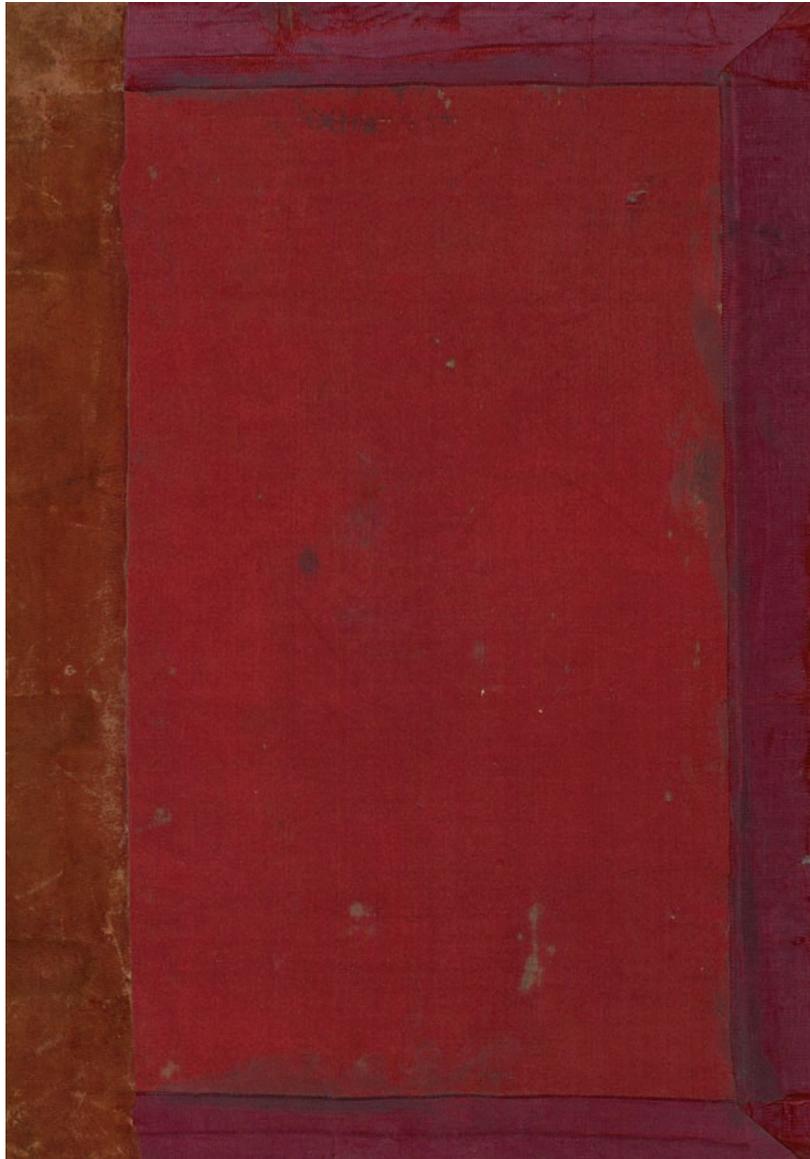


Abb. 5

Clm 294 – Vorderdeckel

Tintenreste von alten und heutigen Signaturen des Bandes

Oben: Ausschnitt aus dem Vorderdeckel



Abb. 6
CIm 294 – Punzierter Goldschnitt

EXPLICIT ORATIO HESCHINIS.

ORATIO DEMOSTHENIS PRO THESIPHONTE IN HESCHINEM INCIPIT.

P RIMUM quidem uiri athenienses deos atque deas omnes precor ut quantum beniuolentię ipse semper habui & erga hanc urbem & erga uos omnes tantum mihi nunc a uobis prestatur in presenti certamine. Deinde ut quod maxime in re uestra futurum sit: & pro uestra pietate atque gloria id uobis diu in animo ponant. Non autem ut mihi in meo pareatis quemadmodum me audire oportet amonenti: nam acerbum quidem id esset: sed legibus atque iuri iurando: in quo precesteris multis hoc quoque iustissime scriptum est: ut ambo pariter audire debeatis: id autem est non solum nihil ex presumptione contra quem iudicare: nec parem beniuolentiam utrisque impartiri: uerum ut quem ordinem et quod genus defensionis quisque decertantium elegerit eo uos suo arbitrio uti permitatis. Multa sunt igitur in quibus ego deteriori loco sum quam eschines in hac causa: sed precipue duo eaque per magna. primum quod non de equali re nobis certamen est: neque enim est par mihi nunc uestra beniuolentia priuari: & huic in hac causa sua accusatione non obtinere: sed mihi quidem nolo autem quicquam triste dicere in principio orationis mee. Hic uero ex superabundantia quadam ad accusandum accedit: secundum quod hominibus cunctis natura

Abb. 7

Clm 310 – f. 65^v

Beginn der „Kranzrede“ des Demosthenes, ins Lateinische übersetzt von Leonardo Bruni

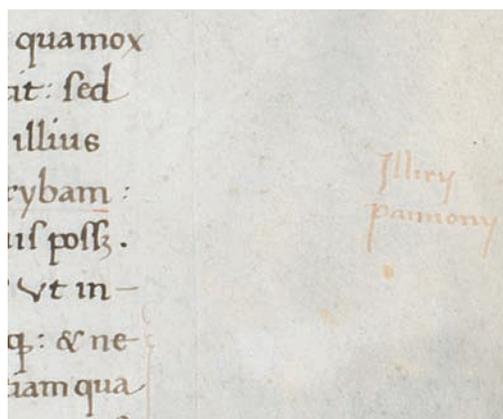
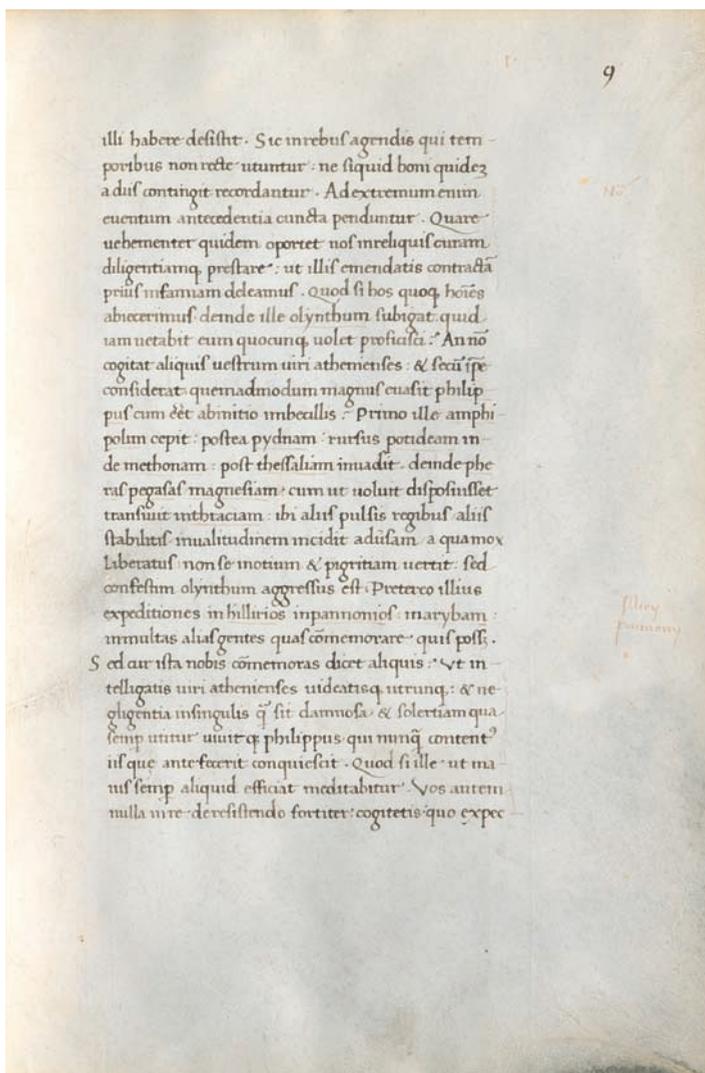


Abb. 8

Clm 310 – f. 9^r

Randglossen von Johannes Vitéz de Zredna,
Erzbischof von Esztergom/Gran (1408?—1472): *Illyr, pannony*

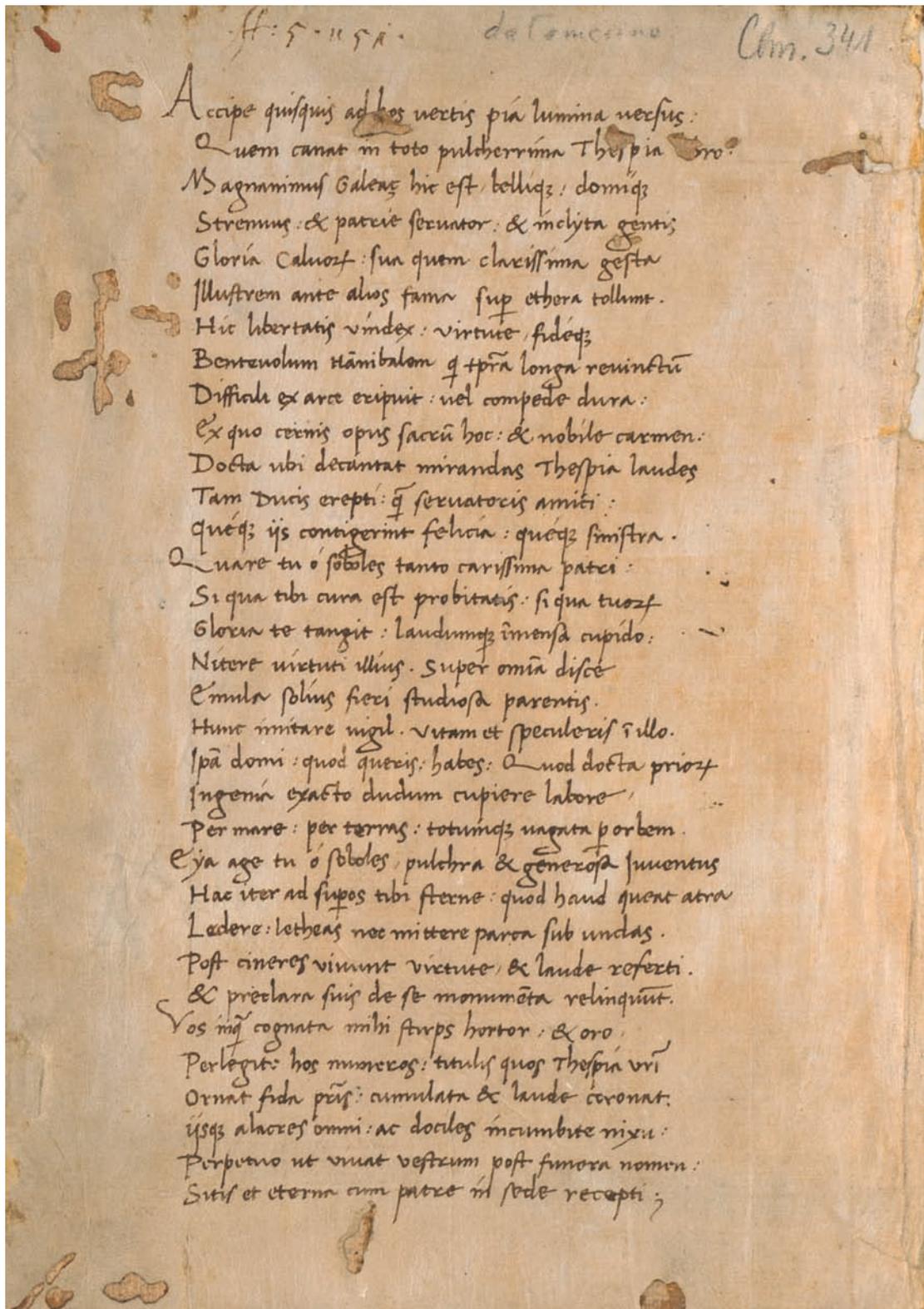


Abb. 9

Clm 341 – Innenseite des Vorderdeckels

Anonymes Gedicht, möglicherweise von Bartolomeo Fonzió geschrieben



Abb. 10

CIm 341 – Innenseite des Hinterdeckels

Das kurfürstliche Exlibris Maximilians I. von Bayern aus dem Jahr 1630,
darunter ein früheres Exlibris sichtbar



Abb. 11

Clm 627 – f. 1^r

Oben: Eintrag von einer Hand des 15. Jh.

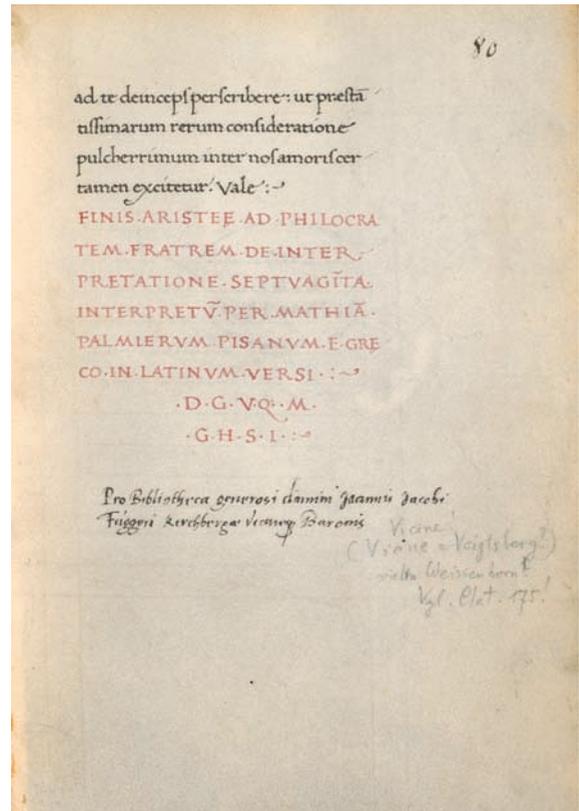


Abb. 12

Clm 627 – f. 80^rEintrag aus dem 16. Jh. zur Provenienz –
 Anmerkung von Franz Boll (1867—1924)

3. Anhang

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

Monographien und Nachschlagewerke:

- CSAPODI-GÁRDONYI, *Scripteurs* = K. CSAPODI-GÁRDONYI, *Les scribes de la bibliothèque du roi Mathias*, in: *Scriptorium* 17 (1963), S. 25–49.
- DE LA MARE = A. C. DE LA MARE, *New Research on Humanistic Scribes in Florence*, in: A. GARZELLI (Hrsg.), *Miniatura fiorentina del Rinascimento 1440–1525. Un primo censimento*, Bd. 1, Florenz 1985 (*Inventari e cataloghi toscani* 18), S. 393–600.
- DEROLEZ I = A. DEROLEZ, *Codicologie des manuscrits en écriture humanistique sur parchemin*, Bd. I, Turnhout 1984 (*Bibliologia* 5).
- DNP = H. CANKIĆ u. a. (Hrsg.), *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 1–16, Stuttgart–Weimar 1996–2003.
- DNP Suppl. = M. LANDFESTER – B. EGGER (Hrsg.), *Der Neue Pauly, Supplemente, Band 2: Geschichte der antiken Texte. Autoren- und Werklexikon*, Stuttgart–Weimar 2007.
- DRESSLER = F. DRESSLER, *Die Exlibris der Bayerischen Hof- und Staatsbibliothek: 17. bis 20. Jahrhundert. Wapenerklärungen von B. SCHRÖDER*, Wiesbaden 1972.
- EH = J.-F. MAILLARD – J. KECSKEMÉTI – M. PORTALIER, *L'Europe des Humanistes (XIV^e–XVII^e siècles)*, Paris/Turnhout 1995 (²1998; *Documents, Études et Répertoires*).
- HARTIG = O. HARTIG, *Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger*, München 1917 (*Abhandlungen der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-philologische und historische Klasse XXVIII/3*).
- RE = G. WISSOWA u. a. (Hrsg.), *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Bd. I–XXIV und I A–X A, Stuttgart (München) 1893–1972; dazu Supplementbände I–XV (1903–1978).

Kataloge:

- AA = B. WAGNER (Hrsg.), *Außen Ansichten. Bucheinbände aus 1000 Jahren aus den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek München*, Wiesbaden 2006.
- BC³ = C. CSAPODI – K. CSAPODI-GÁRDONYI (Hrsg.), *Bibliotheca Corviniana. Die Bibliothek des Königs Matthias Corvinus von Ungarn*, Budapest ³1982 [deutsche Ausgabe].
- BC⁴ = C. CSAPODI – K. CSAPODI-GÁRDONYI (Hrsg.), *Bibliotheca Corviniana*, Budapest ⁴1990 [umgearbeitete Ausgabe in ungarischer Sprache].
- BH = C. CSAPODI – K. CSAPODI-GÁRDONYI (Hrsg.), *Bibliotheca Hungarica. Kódexek és nyomtatott könyvek Magyarországon 1526 előtt* [*Codices und Bücher in Ungarn vor 1526*]. Zwei Bände, Budapest 1988–1993.
- BUT = W. JAHN (Hrsg.), *Bayern–Ungarn tausend Jahre. Eine Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte, der Stadt Passau und der Diözese Passau in Zusammenarbeit mit dem Ungarischen Nationalmuseum, Augsburg 2001* (*Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur* 43).
- BV = K. CSAPODI-GÁRDONYI, *Die Bibliothek des Johannes Vitéz*, Budapest 1984 (*Studia humanitatis* 6).
- CLHS = C. CSAPODI, *The Corvinian Library. History and Stock*, Budapest 1973 (*Studia humanitatis* 1).
- RMB = E. HOFFMANN – T. WEHLI, *Régi magyar bibliofílek* [*Alte ungarische Bibliophile*], Budapest ²1992 (¹1929).
- Schallaburg = Schallaburg '82. *Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn 1458–1541*, Wien 1982 (*Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge* Nr. 118).

ThL = K. DACHS (Hrsg.), Thesaurus Librorum. 425 Jahre Bayerische Staatsbibliothek, Wiesbaden 1983 (Bayerische Staatsbibliothek, Ausstellungskataloge 28).

Weitere Literaturhinweise zu den Münchener Corvinen

- J. CSONTOSI, A müncheni könyvtár hazai vonatkozású kéziratái [Hungarica zwischen den Handschriften der Münchener Bibliothek.], in: Magyar Könyvszemle 1882, S. 210–211.
- J. CSONTOSI, Külföldi mozgalmak a Corvina-irodalom terén [Auswärtige Bewegungen auf dem Gebiete der Corvina-Literatur], in: Magyar Könyvszemle 1878, S. 201–224. — Auf deutsch in: P. HUNFALVY (Hrsg.), Literarische Berichte aus Ungarn, III. Bd., I. Heft, Budapest 1879, S. 85–106.
- V. FRAKNÓI – J. FÓGEL – E. HOFFMANN, Bibliotheca Corvina. Mátyás király budai könyvtára, Budapest 1927, S. 70–71. — Auf italienisch: Bibliotheca Corvina. La biblioteca di Mattia Corvino re d’Ungheria, Budapest 1927, S. 73–74.
- A. DE HEVESY, La bibliothèque du roi Matthias Corvin, Paris 1923 (Publications de la Société française de reproductions de manuscrits à peintures 4), S. 70–71.
- W. WEINBERGER, Beiträge zur Handschriftenkunde, I: Die Bibliotheca Corvina, Wien 1908 (Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse 159/6), S. 42–43.
- K. ZOLNAI – J. FITZ, Bibliographia Bibliothecae Regis Mathiae Corvini. Mátyás király könyvtárának irodalma, Budapest 1942 (Az OSZK kiadványai 10), S. 87.

Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

a. a. O.	am angegebenen Ort	Ms.	Manuskript
Anm.	Anmerkung	n. Chr.	nach Christi Geburt
Bd.	Band	neuzeitl.	neuzeitlich
bes.	besonders	Nr.	Nummer
Bl., Bll.	Blatt, Blätter	r	recto
bzw.	beziehungsweise	s.	siehe
d. h.	das heißt	S.	Seite(n)
etc.	et cetera	Sign.	Signatur
f., ff.	Folium (Folio), Folia	sog.	sogenannt
griech.	griechisch	Sp.	Spalte(n)
Hrsg.	Herausgeber(in)	teilw.	teilweise
Hs.	Handschrift	u. a.	unter anderem (anderen); und andere
Jh.	Jahrhundert	usw.	und so weiter
Kap.	Kapitel	v	verso
lat.	lateinisch	v. Chr.	vor Christi Geburt
mm	Millimeter	vgl.	vergleiche



ITALIENISCHER BUCHSCHMUCK IN DEN MÜNCHNER CORVINEN

VON ULRIKE BAUER-EBERHARDT

Aus der großenteils verlorenen Renaissancebibliothek des ungarischen Königs Matthias Corvinus (reg. 1458-1490) besitzt die Bayerische Staatsbibliothek in München sechs lateinische Handschriften¹: Ihr teils recht unterschiedlicher Buchschmuck – in zahlreichen Publikationen über die weltweit verstreuten Bestände der einstigen Bibliotheca Corviniana wiederholt besprochen – sei hier einer detaillierten kunsthistorischen Würdigung unterzogen².

Einige historische Fakten – sofern sie für die Entstehung bzw. Provenienz der Münchner Corvinen relevant erscheinen – seien hier knapp genannt. Ein exaktes Gründungsjahr, wie wir es beispielsweise für

die Vatikanische Bibliothek kennen (1475)³, kann für die königliche Bibliothek in Buda nicht genannt werden. Auch läßt sich nicht genau eingrenzen, wann Matthias Corvinus seine Büchersammlung konsequent auf Vollständigkeit aller damals verfügbaren Texte hin – teils mit enormem finanziellen Aufwand – auszubauen begann⁴. Doch verrät ein Brief des Königs an den Humanisten Pomponius Laetus in Rom vom 13. 9. 1471, daß Matthias schon damals seit geraumer Zeit Bücher sammelte und sein Agent Blandius soeben von einer Reise zum Bücherkauf zurückgekehrt war⁵. Einen großen Zuwachs bedeutete gewiß ein Jahr später die Übernahme von Teilen der Biblio-

¹ München, Bayerische Staatsbibliothek: Clm 69, Clm 175, Clm 294, Clm 310, Clm 341 und Clm 627. – Diese sechs lateinischen Handschriften wurden – mit den beiden griechischen Corvinen der Bayerischen Staatsbibliothek (Cod. graec. Monac. 157 und Cod. graec. Monac. 449; siehe hierzu den Beitrag von Kerstin Hajdú in diesem Band) – im Jahr 2005 in das Weltdokumentenerbe der UNESCO aufgenommen.

² Für die kodikologischen Details der einzelnen Handschriften verweise ich auf den Katalogteil von Edina Zsupán, der ich an dieser Stelle auch für die deutsche Zusammenfassung einiger ungarischer Artikel danke.

³ Als Institution wurde die Biblioteca Vaticana im Jahr 1475 von Papst Sixtus IV. gegründet, doch den Grundstock hierfür bildeten die reichhaltigen Handschriftenbestände und Sammlungen seiner Vorgänger auf dem Heiligen Stuhl.

⁴ Zur Geschichte der Bibliothek siehe u.a.: Ilona Berkovits, Corvinen. Bilderhandschriften aus der Bibliothek des Königs Matthias Corvinus. Berlin 1963, S. 10-19. – Csaba Csapodi, Die Bibliotheca Corvina und das Buchwesen, in: Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn 1458-1541 (Ausst.Kat. Schallaburg). Wien 1982, S. 66-72. – István Monok, Questioni aperte nella storia della *Bibliotheca Corviniana* agli albori dell'età moderna, in: Nel segno del corvo. Libri e miniature della biblioteca di Mattia Corvino re d'Ungheria (1443-1490), Ausst.Kat. Modena, hrsg. von Nicola Bono, Gábor Görgey, Francesco Sicilia, István Monok. Modena 2002, S. 33-41.

⁵ Otto Mazal, Königliche Bücherliebe. Die Bibliothek des Matthias Corvinus. Graz 1990, S. 34.

thek des Bischofs Johannes Vitéz nach dessen Tod (1472)⁶. Vitéz war schon 1433 als junger Priester an den Hof des deutsch-römischen Kaisers Sigismund in Buda gekommen, wo er unter anderem als Schreiber in der Hofkanzlei tätig wurde; später war er Kanzler von König Ladislaus V. von Ungarn (1452-1457). Er gilt als einer der wesentlichen Begründer des Humanismus in Ungarn und hatte selbst eine beträchtliche Anzahl von Werken klassischer lateinischer Autoren zusammengetragen⁷ – teils mit prächtigen Miniaturen ausgestattet, wie sein dreibändiger Livius, der heute zu den bekanntesten italienisch illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek zählt (Clm 15731-15733)⁸. Des weiteren war gewiß die Präsenz italienischer Humanisten am Hof von Buda für die neue Entwicklung von großer Bedeutung: z.B. eines Pier Paolo Vergerio, der bereits unter Sigismund dorthin gekommen war⁹, oder eines Francesco Bandini, der mit Marsilio Ficino – einem Mitglied der Akademie in Florenz – befreundet war und in Buda einen neuplatonischen Kreis nach Florentiner Vorbild organisierte¹⁰.

Insgesamt orientierten sich der Hof in Buda sowie Matthias Corvinus persönlich, der seit 1476 in zweiter Ehe mit Beatrice d'Aragona aus Neapel verheiratet war, in hohem Maß an der italienischen Kultur. So

hatte der ungarische König beispielsweise den bolognesischen Architekten und Ingenieur Aristotele Fioravanti von 1468 bis 1478 nach Buda berufen oder Taddeo Ugoletto aus Parma für die Erziehung seines (außerehelichen) Sohnes Johannes engagiert¹¹; Ugoletto wurde vor allem durch seine Tätigkeit als königlicher Bibliothekar in Buda berühmt¹². Von den vielfältigen Beziehungen zu den humanistischen Zentren Italiens profitierte auch der Aufbau der Bibliotheca Corviniana, der sich in mehreren Schüben vollzog: vom schlichten Sammeln schöner Handschriften über den systematischen Erwerb von Büchern klassischen Inhalts in Italien durch entsandte Agenten bis schließlich zur Organisation eigener Werkstätten des ungarischen Königshofs, so daß schließlich in Florenz und Buda explizit für die Bibliotheca Corviniana Bücher kopiert wurden¹³. Mit besonderer Intensität scheint Matthias Corvinus etwa von 1485 bis 1490, also in seiner letzten Regierungsphase, die Vervollständigung seiner Bibliothek betrieben zu haben, denn etwa ein Drittel der erhaltenen Corvinen stammt aus der Zeit nach 1485. Als er 1490 starb, umfaßte die Bibliotheca Corviniana schätzungsweise zwischen 2000 und 2500 Bände¹⁴, die bekanntlich nach seinem Tod verloren gingen bzw. in alle Welt zerstreut wurden. Heute sind rund 210 Handschriften und 6 Inkunabeln aus der

⁶ In der Literatur wird auch von einer Konfiszierung der Bibliothek gesprochen, doch bleiben die historischen Fakten widersprüchlich; siehe: Árpád Mikó, *La nascita della biblioteca di Mattia Corvino e il suo ruolo nella rappresentazione del sovrano*, in: *Nel segno del corvo* 2002 (wie Anm. 4), S. 27. Offenbar verblieb damals jedoch eine Reihe von Hss. des Johannes Vitéz in Esztergom, seinem Erzbischofssitz und letzten Wohnort. Diese Bücher gelangten mit Vitéz' Nachfolger im erzbischöflichen Amt von Esztergom, dem Erzbischof Johannes Beckensloer, im Jahr 1476 nach Salzburg, als dieser zu Kaiser Friedrich III. überlief, dem Gegner des ungarischen Königs Matthias. Siehe zuletzt Mazal 1990 (wie Anm. 5), S. 25, 35. – Diesen Weg nahm der berühmte, mit prachtvollen florentinischen Miniaturen ausgestattete Titus Livius in drei Bänden, den die Bayerische Staatsbibliothek in München aus der einstigen Bibliothek von Johannes Vitéz besitzt (Clm 15731, Clm 15732, Clm 15733: siehe unten mit Anm. 8). Siehe hierzu: Klára Csapodi-Gárdonyi, *Die Bibliothek des Johannes Vitéz*. Budapest 1984, Nr. 62-64.

⁷ Zur Bibliothek des Vitéz siehe: Tibor Klaniczay, *Die Anfänge der Renaissance und des Humanismus in Ungarn. Johannes Vitéz und Janus Pannonius*, in: *Matthias Corvinus* 1982 (wie Anm. 4), S. 131f. – Csapodi-Gárdonyi 1984 (wie Anm. 6).

⁸ Die 1469-1470 von Piero di Benedetto Strozzi geschriebenen Bände sind mit Miniaturen der florentinischen Künstler Mariano del Buono (Clm 15731 u. Clm 15733) und Ser Ricciardo di Nanni (Clm 15732) ausgestattet; siehe Annarosa Garzelli, *Miniatura fiorentina del rinascimento 1440-1525. Un primo censimento*. Florenz 1985, Bd. 1, S. 192; Bd. 2, Abb. 156-162. – Diego Galizzi, *Mariano del Buono*, in: *Dizionario biografico dei miniatori italiani*, hrsg. von Milvia Bollati. Mailand 2004, S. 727-730.

⁹ Zuletzt: Zsuzsanna Kiséry, *Vergerio und Sigismund von Luxemburg*, in: *Sigismundus Rex et Imperator. Kunst und Kultur zur Zeit Sigismunds von Luxemburg 1387-1437* (Ausst.Kat. Budapest und Luxemburg), hrsg. von Imre Takács. Mainz 2006, S. 292-294.

¹⁰ Mazal 1990 (wie Anm. 5), S. 36.

¹¹ Ernesto Milano, *I codici corviniani conservati nelle biblioteche italiane*, in: *Nel segno del corvo* 2002 (wie Anm. 4), S. 66.

¹² Siehe Vittore Branca, *Mercanti e librai fra Italia e Ungheria*, in: *Venezia e Ungheria nel Rinascimento*. Florenz 1973, S. 344.

¹³ Mazal 1990 (wie Anm. 5), S. 38.

¹⁴ Ebenda, S. 35.

verlorenen Renaissancebibliothek von Buda identifizierbar¹⁵, darunter die sechs lateinischen Corvinen der Bayerischen Staatsbibliothek. Sie gehören zum alten Bestand der Hofbibliothek in München¹⁶ und sind mit der Büchersammlung des Johann Jakob Fugger aus Augsburg dorthin gelangt¹⁷.

Mit dem Buchschmuck der Corvinenhandschriften haben sich zahlreiche Wissenschaftler auseinandergesetzt, die entweder einen Überblick über die verschiedenen dort vertretenen Stilrichtungen bieten (u.a. Edith Hoffmann, Ilona Berkovits, Klára Csapodi-Gárdonyi, Gyöngyi Török)¹⁸ oder zahlreiche Einzelaspekte zu den diversen italienischen Schulen und einer in Buda arbeitenden Miniaturenwerkstatt vertiefen, wie das zuletzt im Katalog zur Ausstellung „Nel segno del corvo“ in Modena 2002 geschah¹⁹.

Bekanntlich erfolgte der Bücherkauf für die Bibliotheca Corviniana in Italien im wesentlichen in zwei Phasen: in einem langen Zeitraum konstanten Aufbaus sowie in einer kurzen Spanne stark intensiver Erwerbungs politik, die gegen 1485 einsetzte und 1490 durch den Tod von Matthias Corvinus endete²⁰. In Entsprechung dazu repräsentieren die Corvinenhandschriften in ihrem Schmuck auch unterschiedliche Entwicklungsstadien der italienischen Buchmalerei: Zahlreiche Codices stammen aus der Zeit vor 1471 und wurden – teils als fertige Exempla-

re – in Italien, speziell in Florenz erworben. Bei ihnen zeigt sich der Buchschmuck noch zurückhaltend, er bleibt meist ornamental und besteht größtenteils aus den in den 60er Jahren des 15. Jahrhunderts in ganz Italien beliebten Weißranken (sog. *bianchi girari*)²¹. Die späteren Corvinen sind üppige Renaissancehandschriften, deren prachtvoll illuminierte Titelbordüren und aufwendige figürliche Szenen selbstbewußt in Konkurrenz zum Text der Codices treten: Meisterwerke von bekannten italienischen Miniatoren, wie den Florentinern Gherardo und Monte di Giovanni, Francesco di Antonio del Chierico, Attavante sowie Giovanni Boccardino²². Zusätzlich verdichten sich im italienischen Buchschmuck der Corvinen Hinweise auf das ungarische Königshaus: Wappen, Embleme, Initialen, Bildnisse.

Verglichen mit der Pracht vieler Corvinen wirken die sechs Münchner Handschriften mit italienischem Buchschmuck zunächst eher unspektakulär: Vier davon sind mit humanistischen Weißranken (*bianchi girari*) dekoriert und werden den Städten Ferrara (CIm 341), Florenz (CIm 69, CIm 310) und Rom (CIm 294) zugeordnet. Genau jene Stationen hatte Janus Pannonius bereist, um im Auftrag seines Onkels, des Erzbischofs Johannes Vitéz, unglaubliche Mengen von Büchern anzukaufen. Über diese Reise berichtet

¹⁵ Milano 2002 (wie Anm. 11), S. 65.

¹⁶ Die alten Signaturen sind teilweise auf dem vorderen Spiegel erhalten, sie lassen sich ferner aus dem Standortkatalog von 1582 (München, Bayerische Staatsbibl., Cbm Cat. 61) erschließen; siehe unten, in Zusammenhang mit den einzelnen Codices.

¹⁷ Spätestens 1571 hatte der Augsburger Patrizier Johann Jakob Fugger seine gesamte Bibliothek an die Hofbibliothek übergeben, um seine Schulden beim bayerischen Herzog Albrecht V. (1528-1579) zu kompensieren. Siehe Stephan Kellner, in: Ders./ Annemarie Spethmann, Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München. Münchner Hofbibliothek und andere Provenienzen. Wiesbaden 1996, S. 513.

¹⁸ Edith Hoffmann, La decorazione artistica dei codici corvini, in: Bibliotheca Corvina. La Biblioteca di Mattia Corvino Re d'Ungheria. Budapest 1927, S. 41-55. – Berkovits 1963 (wie Anm. 4), S. 20-103. – Klára Csapodi-Gárdonyi, Schrift und Buchschmuck der Corvinen, in: Bibliotheca Corviniana. Die Bibliothek des Königs Matthias Corvinus von Ungarn, hrsg. von Csaba Csapodi und Klára Csapodi-Gárdonyi. München/ Berlin 1969, S. 72-80. – Gyöngyi Török, Die Bibliotheca Corvina. Buchmalerei und Wappenbriefe zur Zeit Matthias Corvinus', in: Matthias Corvinus 1982 (wie Anm. 4), S. 398-400.

¹⁹ Hrsg. von Nicola Bono, Gábor Görgey, Francesco Sicilia, István Monok. Modena 2002; siehe Anm. 4.

²⁰ Hierzu siehe zuletzt: Tünde Wehli, Influssi lombardi nella miniatura della corte di Mattia Corvino, in: Arte lombarda 139, 2003, S. 81.

²¹ Berkovits 1963 (wie Anm. 4), S. 20-24.

²² Mazal 1990 (wie Anm. 5), S. 36f.

der florentinische Bücherhändler Vespasiano da Bisticci – der in beträchtlichem Umfang auch die Bibliotheken der Medici in Florenz sowie der Este in Ferrara beliefert hatte – in seinen Lebensbeschreibungen: „Da er eine würdige Bibliothek aufbauen wollte, kaufte er in Rom alle Bücher, derer er habhaft werden konnte, griechische wie auch lateinische, aus allen Wissensbereichen. In Florenz angekommen, tat er das gleiche und kaufte alle verfügbaren griechischen und lateinischen Bücher, wobei er weder auf den Preis noch auf sonst etwas achtete; was sehr großzügig war. Bei der Abreise ließ er viele Hunderte von Gulden zurück, um lateinische und griechische Bücher herstellen zu lassen, die ihm noch fehlten. [...] Er gab in Florenz in Auftrag, was er für sich anfertigen lassen wollte, und reiste ab, fuhr nach Ferrara und kaufte alle Bücher, die er fand. Das gleiche tat er in Venedig; derart schuf er mit jenen Büchern, die er anfertigen ließ, und jenen, die er kaufte, eine höchst würdige Bibliothek für sein Bistum.“²³ Es waren also in Italien und besonders in Florenz schon für Johannes Vitéz zahlreiche Kopisten, Kalligraphen und Miniaturen mit der Produktion von Büchern beschäftigt gewesen. Nicht weniger intensiv bemühte sich Matthias Corvinus um den Ankauf humanistischer Handschriften aus Italien. Und schließlich entstand direkt am Hof in Buda eine eigenständige Buchmalerwerkstatt, ihrerseits ebenfalls durch wesentliche künstlerische Impulse aus Italien genährt, da bedeutende

italienische Künstler – darunter Francesco da Castello, Giovanni Antonio Cattaneo, Francesco Rosselli, Attavante und Giulio Clovio – vorübergehend dort arbeiteten²⁴. Auch aus diesem Kunstkreis besitzt die Bayerische Staatsbibliothek zwei Corvinen (CIm 175 und CIm 627).

In Ferrara entstand der **CIm 341**, der die *Historia Bononiensis* von Tommaso Seneca da Camerino sowie einige Texte des Chronisten Gaspare Tribraço aus Modena (Widmung und Lobgedicht für Galeazzo Marescotti; *Oda de vera nobilitate*²⁵) enthält und damit inhaltlich die ungewöhnlichste unter den lateinischen Corvinenhandschriften der Bayerischen Staatsbibliothek darstellt²⁶. Der erste Teil der Handschrift thematisiert die Entwicklung der Stadt Bologna: wie sie nach dem Diktat des römischen Kirchenstaates kurzzeitig von Annibale I. Bentivoglio regiert wurde, wie dieser 1442 von Niccolò Piccinino in der Burg von Varano eingekerkert wurde und schließlich – durch den mutigen Einsatz des Galeazzo Marescotti (1406-1503) von dort befreit – zum Signore von Bologna wurde. Die Ausstattung des Manuskripts umfaßt einen illuminierten Titel (fol. 1^r; **Abb. 1**) mit vierseitigen Randbordüren aus teils stark reduzierten *bianchi girari* (Weißranken), einer historisierten Initiale und dem – nachträglich in das Feld gemalten – Wappen des ungarischen Königs Matthias Corvinus²⁷, ferner zwei Varianten von Initia-

²³ *Volendo fare una degna libreria, comprò a Roma tutti i libri che poteva avere, così greci come latini, d'ogni facultà. Venuto in Firenze, fece il simile di comperare tutti i libri greci e latini che potè avere non guardando nè a prezzo nè a nulla; ch'era liberalissimo. Nella partita lasciò parecchie centinaia di fiorini, per fare libri latini e greci che gli mancavano. [...] Ordinò a Firenze quello che voleva che si facesse, e partissi, e andò alla via di Ferrara, e tutti i libri che trovò, comperò. Il simile fece a Vinegia; in modo che con quegli che fece fare e con quegli che comperò fece una degnissima libreria al suo vescovado* (Vespasiano da Bisticci, *Vite di uomini illustri del secolo XV*, hrsg. von Paolo d'Ancona und Erhard Aeschlimann. Mailand 1951, S. 176f.). – Diese Lebensbeschreibungen entstanden ab Mitte der 80er Jahre des 15. Jhs.

²⁴ Siehe u.a. Török 1982 (wie Anm. 18). – Zuletzt: Milano 2002 (wie Anm. 11), S. 67.

²⁵ Fol. 60^r trägt in roter Tinte den Titel: *Tribrachi Mutinensis ad magnificum equestris ordinis virum d. Galeac. Marescottum oda de vera nobilitate incipit feliciter*.

²⁶ Provenienz: Hofbibliothek München (auf vorderem Spiegel alte Signatur *St. 5 n. 51*); siehe Standortkatalog von 1582, Cbm Cat. 61, S. 176. – Auf dem vorderen Spiegel ist ein Blatt eingeklebt, das eine Zusammenfassung des Inhalts in 33 Versen aufweist; nach Fögel handelt es sich hierbei um autographe Zeilen von Bartolomeo della Fonte, des Verfassers dieser Verse; siehe Giuseppe (= József) Fögel, in: *Bibliotheca Corvina 1927* (wie Anm. 18), S. 74. Das lehnt die spätere Forschung jedoch entschieden ab; siehe Stefano Caroti/ Stefano Zamponi, *Lo scrittoio di Bartolomeo Fonzio, umanista fiorentino*. Mailand 1974, S. 130.

²⁷ Csapodi-Gárdonyi 1969 (wie Anm. 18), S. 178 (Taf. XLVII): Wappentyp B.

len in Blattgold, die mit oder ohne *bianchi girari* vor Deckfarbengrund stehen²⁸. Von Interesse ist die historisierte Initiale²⁹ auf fol. 1^r: Denn die ganzfigurig gezeigten Cavalieri Annibale I. Bentivoglio und sein Befreier Galeazzo Marescotti stehen einander gegenüber, zwischen sich den Senkrechtschaft des aus Baumstücken gebildeten *T(hespia iam nimium lenta cessamus)*. Marescotti hält einen Riemen in der Hand, der verschiedene Deutungen zuläßt³⁰. Es fällt auf, daß das Wappen am Fuß der Titelseite statt von dem üblichen grünen Kranz hier von einem zweifarbigen, viergeteilten Lorbeerkranz umrandet ist, der die Farben Grün und Rosa aufgreift – in Entsprechung zum quadrierten Waffenrock des in der Initiale rechts dargestellten Marescotti. Mit dieser Anspielung bezog sich der ferraresische Miniator gewiß nicht auf den späteren Eigentümer Matthias Corvinus, sondern auf eine andere Zielperson, die vielleicht im unmittelbaren familiären Umfeld von Marescotti zu suchen ist.

Alle Texte dieser Handschrift rühmen die Taten des Ritters Galeazzo Marescotti, auch der Hauptteil mit der *Historia Bononiensis* von Tommaso Seneca, die in Versform die Befreiung des Annibale I. Bentivoglio aus dem Gefängnis (1442) durch Galeazzo Marescotti und vier Freunde beschreibt³¹. Von diesem Gedicht des Tommaso Seneca sind insgesamt drei illuminierte Ausgaben bekannt: der Münchner Clm 341 sowie jeweils ein Exemplar in Venedig (Bibl. Marciana, Ms.Lat.Z. 460 [= 1913]) und in Bologna (Bibl. Comunale dell'Archiginnasio, Ms.B. 1176)³². Im Titelschmuck folgen alle drei erhaltenen Kopien dem gleichen Schema. Bedenkt man jene beiden Besonderheiten der Titelilluminiierung des Münchner Clm 341 – farblicher Bezug zwischen Waffenrock des Marescotti und dem Lorbeerkranz um das Wappenfeld sowie die deckende Übermalung eines ursprünglich anderen Wappens³³ –, so ist es vorstellbar, daß diese Handschrift einst als persönliches Widmungsexemplar für Galeazzo Marescotti selbst gedacht war.

²⁸ 1. Typus (fol. 18^v, 31^v, 46^r): 4-zeilige Goldinitialen mit *bianchi girari* vor rechteckigem Farbfeld mit weißem Streumotiv aus Punkten (Init.-Höhe: 2,5 cm); von gepunktetem Farbkontur umgebene Rankenausläufer mit Blättern und Blüten. 2. Typus (fol. 58^r, 60^r, 63^v): 2-zeilige Goldinitialen vor rechteckigem Farbfeld mit hell aufgesetztem Filigran (Init.-Höhe: 1,5 cm). Deckfarben (Blau, Dunkelrot, Grün, Gelb, Weiß) und Blattgold.

²⁹ 8-zeilige Initiale aus grauen Baumstücken mit Astansätzen (Init.-Höhe: 5 cm).

³⁰ Dieses ungewöhnliche Attribut könnte auf den abenteuerlichen Befreiungsakt anspielen, aber auch auf jene Überlieferung, derzufolge Galeazzo Marescotti 1445 – nachdem seine Brüder Gianluigi und Tideo in seinem Beisein ermordet worden waren – im Anschluß an eine Messe in Bologna (in San Petronio oder San Domenico) auf die Kanzel gestiegen sein und sich selbst einen Gürtel um den Hals gelegt haben soll: So habe er das Volk um Vergebung seiner jugendlichen Exzesse gebeten; siehe hierzu: Ludovico Frati, Galeazzo Marescotti de' Calvi nella vita pubblica e privata, in: Atti e memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna XXI, 1903, S. 156f.

³¹ Der Untertitel auf fol. 1^r lautet: *qualiter d. Galeatius Marscottus eques extraxit magnificum Hannibalem Bentivolium de carcere*. – Seneca hatte lediglich die von Marescotti selbst in Prosa verfaßte Chronik ins Versmaß transponiert. Ausgaben (u.a.): Ernesto Spadolini, Un poema inedito di Tommaso Seneca da Camerino. Fano 1920; József Fögel, Thomas Seneca, Historia Bononiensis. Leipzig 1932. – Interessant erscheint mir ein – nicht näher spezifizierter – Hinweis von Delitalia, es habe eine verlorene Pergamenths. der ursprünglichen Chronik von Marescotti mit Zeichnungen von Francia gegeben, die Annibale II. Bentivoglio gewidmet war (*che pare avesse disegni di Francesco Raibolini detto il Francia [...] artista ufficiale dei Bentivoglio*); siehe Francesco Delitalia, La cronaca di Galeazzo Marescotti e la vita avventurosa di Annibale Bentivoglio, in: Strenna storica bolognese XXVII, 1977, S. 60. Doch vermutlich ist hier nicht die originale Prosa-Chronik von Marescotti gemeint, sondern jene Versform von Tommaso Seneca, die sich als Widmungsexemplar an Annibale II. Bentivoglio in Bologna erhalten hat: siehe unten (mit Anm. 32).

³² Zusammenstellung: Fögel 1932 (wie Anm. 31), S. IVf. – Zur Hs. in Venedig: Pietro Zorzanello, Catalogo dei codici latini della Biblioteca Nazionale Marciana. Trezzano sul Naviglio 1980, S. 61f. – Zum Ms. in Bologna siehe: Leonardo Quaquarelli, Memoria urbis. I. Censimento delle cronache bolognesi del medioevo e del rinascimento (= Emilia Romagna Biblioteche Archivi 21). Bologna 1993, S. 136f. – Simonetta Nicolini, in: Biblioteca Comunale dell'Archiginnasio Bologna, hrsg. von Pierangelo Bellettini. Florenz 2001, S. 190-193.

³³ Das Wappen von Matthias Corvinus ist eine Übermalung, was im Hintergrund der Krone deutlich wird, die über dem Wappenschild steht: Dort ist der blaue Grund einfarbig abgedeckt, obwohl er im übrigen Bereich von zartem Weißlinienfiligran überzogen ist, das durch die Übermalung teilweise abrupt abgeschnitten wurde.

Einige Argumente sprechen allerdings gegen diese These. Zum einen hilft die Farbkombination Grün und Rosa (bzw. Rot) insofern kaum weiter, als sie heraldisch im Quattrocento sehr häufig nachzuweisen ist und den Wappenfarben der Marescotti nicht entspricht³⁴. Immerhin könnten sie mit der Livrée des bolognesischen Ritterordens zu tun haben, in den Galeazzo Marescotti aufgrund seiner Verdienste als *equus auratus* aufgenommen worden war³⁵. Zum anderen scheinen auch die beiden anderen erhaltenen Exemplare von Senecas *Historia* aus dem persönlichen Besitz der Marescotti zu stammen: Sowohl das künstlerisch eher bescheiden ausgestattete Manuskript in Venedig³⁶ als auch die Handschrift in Bologna sind mit dem Wappen der Marescotti versehen (aufsteigender Leopard in natürlicher Fellmusterung auf horizontal dreimal rot/silber geteiltem Schild³⁷). Erstaunlicherweise verfügt Ms.B. 1176 in Bologna über zwei Titelseiten mit unterschiedlichen Wappen: Das Marescotti-Wappen steht am Fuß von fol. 5^r, der Eingangsseite einer nach dem 20. Februar 1482 verfaßten Widmung³⁸ des Gale-

azzo Marescotti an Annibale II. Bentivoglio. Auf dem zweiten Titel, der auf fol. 1^r die *Historia Bononiensis* eröffnet und dessen historisierte Initiale ikonographisch dem Münchner Beispiel entspricht, ist das Wappen von Annibale II. Bentivoglio eingefügt (*Abb. 2*). Dieser zweite Titel der Bologneser Handschrift dürfte angesichts seines Stiles um die Mitte der 80er Jahre zu datieren sein³⁹; darüber hinaus sprechen historische Gründe dafür, daß die Dedikation dieser Handschrift in den späten 80er Jahren des 15. Jahrhunderts erfolgte⁴⁰.

Galeazzo Marescotti gilt als einer der mächtigsten und reichsten Bürger Bolognas im Quattrocento⁴¹. Ab den späten 50er Jahren erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, 1466 wurde er von Papst Paul II. zu einem der 21 Senatoren auf Lebenszeit ernannt⁴². Seinen gehobenen Status als Ritter (*equus auratus*) würdigt auch Gaspare Tribraço mehrfach im Text des Clm 341⁴³. Im Gegensatz zu einigen seiner 10 oder 12 Söhne hatte Galeazzo stets und bedingungslos dem Haus Bentivoglio die Treue bewahrt und in Bologna zwischen 1462 und 1488 mehrfach das Amt des *Gonfaloniere di giustizia* innegehabt⁴⁴. Ist es vor-

³⁴ Grün und Rosa (bzw. Rot) sind – häufig kombiniert mit Naturweiß – die Farben der Gonzaga in Mantua, der Medici in Florenz, aber auch des Domenico Malatesta in Cesena; zusätzlich verbunden mit Blau handelt es sich um die Farben des Nicolò III. d'Este; siehe zu dieser Problematik: Dominique Cordellier, in: Pisanello (Ausst.Kat. Verona), hrsg. von Paola Marini. Mailand 1996, Kat. 45 (diskutiert im Zusammenhang mit genau in diesen Farben kolorierten Modezeichnungen von Pisanello).

³⁵ Siehe unten mit Anm. 43.

³⁶ Siehe Nicolini 2001 (wie Anm. 32), S. 190-193, die sich für die Handschrift der Biblioteca Marciana auf Angaben von Susy Marcon (Venedig) beruft.

³⁷ Später vom gekrönten Kaiseradler überhöht; beschrieben bei: Aurelio Minghetti, Galeazzo Marescotti. Mailand 1938, S. 121. – Das Motto lautete: „Si sapiens patiens“.

³⁸ Der *terminus post quem* ergibt sich daraus, daß Annibale II. Bentivoglio in diesem Vorspann *vicecomes de Aragona* genannt wird; siehe Nicolini 2001 (wie Anm. 32), S. 192.

³⁹ Nicolini 2001 (wie Anm. 32), S. 192.

⁴⁰ Es wäre naheliegend, sich diese Dedikation für das Jahr 1488 vorzustellen, als die Verschwörung der Malvezzi bekannt wurde, an der einige Söhne von Marescotti beteiligt waren: Daraufhin hätte Galeazzo Marescotti allen Grund gehabt, Annibale II. Bentivoglio seine Ergebenheit und Treue zu demonstrieren. Siehe Quaquarelli 1993 (wie Anm. 32), S. 136. – Zur Verschwörung der Malvezzi siehe: Minghetti 1938 (wie Anm. 37), S. 225-239.

⁴¹ Siehe u.a. Delitalia 1977 (wie Anm. 31), S. 58-60.

⁴² Frati 1903 (wie Anm. 30), S. 163f. – Liste des von Paul II. benannten Senats bei: Giuseppe di Giovanni Battista Guidicini, *I riformatori dello stato di libertà della città di Bologna dal 1394 al 1797*. Bd. I. Bologna 1876, S. 47.

⁴³ Jeweils in den Widmungen des Autors Gaspare Tribraço an Galeazzo Marescotti: Clm 341, u.a. fol. 58^r (*Clarissimo viro et insigni equiti d. Galeatio Marescotto de calvis Gaspar Tribraçchus Mutinensis s.p.d.*) und fol. 63^v (*Tibraçchus Mutinensis ad magnificum virum d. Galeac. Marscottum equitem auratum*).

⁴⁴ Minghetti 1938 (wie Anm. 37), S. 218. – Zur ungewissen Zahl seiner Söhne und zu deren Namen siehe: Frati 1903 (wie Anm. 30), S. 144f.

stellbar, daß Galeazzo Maescotti mehrere Handschriften gleichen Inhalts besaß, die seine Ruhmestaten festhielten? Hat er womöglich – wie im Fall der in Bologna erhaltenen Handschrift – einzelne dieser Exemplare gezielt verschenkt? Und welchen Stellenwert besitzt in diesem Zusammenhang der Clm 341, der mit einem so persönlichen und lokal begrenzten historischen Inhalt in die Bibliothek von Matthias Corvinus gelangt war?

Vorangegangene Untersuchungen haben den Buchschmuck des Clm 341 auf Oberitalien bzw. Ferrara und die Jahre zwischen 1460 und 1470 eingegrenzt⁴⁵. Ähnlichkeiten der Titelluminierung (fol. 1^r) mit den ferraresischen *bianchi girari*-Bordüren im *Dialogus de Matthiae regis laudibus* von Lodovico Carbo in Budapest (Magyar Tudományos Akadémia Könyvtára, K. 397 [ehem. Cod.lat. 2]) – in früheren Publikationen konstatiert – sind eher allgemeiner Natur⁴⁶. Dagegen bestehen frappierende Stilparallelen zum Dekor einer Petrarca-Handschrift in Carpentras (Bibl. Municipale, ms. 392: Petrarca, *Sonetti, canzoni e trionfi*), die auf fol. 148^v von dem niederländischen Schreiber Petrus de Middelburch signiert und 1470 datiert ist⁴⁷. Bei genauerer Betrachtung der reduzierten *bianchi girari* des dortigen Titels zum *Trionfo dell'amore* auf fol. 149^r (**Abb. 3**) fallen speziell an den Ecken die unruhigen, beweglich weichen Konturen der Randranken auf; ferner ist wiederholt eine bre-

zelähnliche Achterschlinge in den Verlauf der zentralen (und partienweise singulären) Weißranke integriert. Auch enthält das Manuskript ähnlich angelegte Goldinitialen vor Weißranken sowie Goldinitialen vor farbigem Initialfeld mit Weißlinienfiligran⁴⁸. Charakteristisch sind dabei unter anderem das Emporwachsen der *bianchi girari* aus einem hohlen Sockelstück, die Häufung einseitig gefranster Manschetten um die Weißranken sowie seitlich abzweigende Knollen und Herzblätter⁴⁹. Auf fol. 188^r enthält der Petrarca in Carpentras die Widmung an einen gewissen Hugolino de Tiberio de Perinello, Bürger von Perugia⁵⁰. Der Text wurde also 1470 geschrieben – vielleicht in Perugia –, während die Ausstattung eine bemerkenswerte Verwandtschaft zum Münchner Clm 341 mit seinem ferraresischen Dekor aufweist.

In Ferrara lebte damals Gaspare Tribraço (dei Trimocchi), der zweite Autor des Münchner Clm 341: Von ca. 1458 bis 1471 stand der Poet in Diensten des Borso d'Este in Ferrara⁵¹, dem er ein Epigramm widmete, das sich in einer Sammelhandschrift in Perugia erhalten hat (1470/71)⁵². Von Ferrara aus lehrte er seit 1464 immer wieder in Modena Grammatik⁵³. Wahrscheinlich erfolgte die Ausstattung des Clm 341 gerade in jenen Jahren in Ferrara, als Tribraço in derselben Stadt arbeitete. Deshalb ist es kaum vorstellbar, daß der Chronist und Poet über die Anfer-

⁴⁵ Für Oberitalien plädierte Edith Hoffmann, *Régi magyar bibliofilek*. Budapest 1929, S. 102. – Die Eingrenzung auf Ferrara zuletzt bei: Milena Ricci, in: *Il segno del corvo* 2002 (wie Anm. 4), Kat. 64 (mit Hinweis auf frühere Literatur).

⁴⁶ Abgebildet bei: Berkovits 1963 (wie Anm. 4), Taf. XIX-XX. – Diesen Hinweis gab Csapodi-Gárdonyi 1969 (wie Anm. 18), S. 178.

⁴⁷ Siehe Sigrid Krämer, *Scriptores possessoresque codicum medii aevi* (Datenbank Erwin Rauner). Augsburg 2003-2007 (Internet-Ressource). – Abgebildet in: *La beauté* (Ausst.Kat. Palais des Papes), hrsg. von Jean de Loisy. Avignon 2000, S. 18f., 22 (ohne Angaben zum Stil der Hs.).

⁴⁸ Vgl. beispielsweise die beiden Initialen *Q* in Carpentras (ms. 392, fol. 136^v) bzw. in München (Clm 341, fol. 60^f).

⁴⁹ Z.B. im Vergleich der Initialen *P* in Carpentras (ms. 392, fol. 177^v) und in München (Clm 341, fol. 31^v).

⁵⁰ *Expliciunt Cantilene et Triumpho domini Francisci Petrarche pro Hugolino de Tiberio de Perinello, civis Perusinus* [sic !], *anno Domini 1470, mensis julii*; siehe: *Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France*. Bd. 34: Carpentras. Paris 1901, S. 196-199.

⁵¹ Ricci 2002 (wie Anm. 45), Kat. 64. – 1439 in Reggio Emilia geboren, nannte Gaspare Tribraço sich selbst auch *Mutinensis*, da seine Familie in Modena wohnte; Tribraço lebte bis 1492/93. Siehe Giuseppe Venturi, *Un umanista modenese nella Ferrara di Borso d'Este: Gaspare Tribraço*. Ravenna 1970, S. 13, 41f.

⁵² *Bibl. Augusta*, ms. I 114, fol. 71^v-72^f; siehe M.G. Bistoni Cicilioni (Hrsg.), *Catalogo dei manoscritti in scrittura latina datati o databili*. Bd. III: Perugia. Padua 2004, S. 56f.

⁵³ Venturi 1970 (wie Anm. 51), S. 33, 37.

tigung dieser illuminierten Kopie seiner eigenen Texte nicht informiert war. Vielmehr könnte man vermuten, er habe in irgendeiner Weise mit diesem Projekt zu tun gehabt – ob die Handschrift nun als Geschenk für ein Mitglied der Familie Marescotti oder als Auftragswerk für eine andere Persönlichkeit gedacht war.

Über die Beziehungen zwischen Ferrara und Ungarn ist viel geforscht worden, zumal die Stadt in der Poebene mehrere Jahrzehnte lang die Ausprägung des Humanismus in Ungarn erheblich beeinflusst hat. Nach Ferrara zum Studium bei Guarino da Verona hatte bereits Johannes Vitéz seinen Neffen Janus Pannonius geschickt, den später europaweit anerkannten Humanisten und Schriftsteller, der in seiner Heimat Kanzler von Matthias Corvinus wurde. Auch die ersten Italienkontakte des ungarischen Königs selbst dürften sich vorrangig auf Ferrara konzentriert haben⁵⁴, wo sich einige Künstler aus Ungarn niederließen (z.B. Michele Pannonio und Giorgio di Domenico de Ungheria). Umgekehrt wurde Galeotto Marzio, der in Ferrara studiert und sich mit Janus Pannonius angefreundet hatte, vorübergehend in Buda zum ersten Leiter der Hofbibliothek (*Praefectus bibliothecae Budensis*) ernannt⁵⁵; Marzio ist u.a. eine 1485 verfaßte Lobschrift auf Matthias Corvinus (*De dictis ac factis Matthiae regis*) zu verdanken, die er dessen Sohn Johannes Corvinus gewidmet hat⁵⁶. Desgleichen weilte Bischof Johannes Vitéz mehrfach in Ferrara, wo er 1465 auch Gaspare Tribraço – den zweiten Autor des Clm 341 – kennenlernte. Tribraço verfaßte für Vitéz ein Gedicht, das als illuminiertes Widmungsexemplar des Bischofs erhalten blieb (Budapest, Széchenyi

Nationalbibl., Cod.lat. 416). Diese Handschrift – etwa zwischen 1465 und 1470 in Ferrara entstanden und bislang einem „ferraresisch-modenesischen Illuminator“ bzw. dem Umkreis von Guglielmo Giraldi zugeschrieben⁵⁷ – zeigt am Fuß der Titelseite (fol. 1^r) in drei Medaillons die minierten Bildnisse des Gaspare Tribraço (links), des Johannes Vitéz (zentral) und eines nicht identifizierten jungen Mannes (rechts)⁵⁸. Diese Miniaturen stammen von keinem geringeren als Guglielmo Giraldi selbst – einem der inspiriertesten Protagonisten der ferraresischen Buchmalerei in der Renaissance, zu dessen namhaften Auftraggebern insbesondere das estensische Fürstenhaus⁵⁹, der Dom und das Kartäuserkloster in Ferrara (Certosa di San Cristoforo) zählten. Aber auch über die Grenzen der Stadt hinaus war Giraldi seit den 50er Jahren berühmt, was gewiß die literarischen Zeugnisse des Humanisten Guarino da Verona und des Poeten Gaspare Tribraço unterstützten. Letzterer hatte seinem Freund ein Epigramm gewidmet: *Tribraçus Mutinensis in amico suo optimo Gulielmo*⁶⁰. Von Giraldi stammen auch die Miniaturen einer weiteren Handschrift, deren Buchschmuck bisher als anonym galt: *Der Libellus de regiis virtutibus Mathiae Corvino dedicatus* (Rom, Bibl. Apost. Vaticana, Ms.Vat.lat. 3186) – 1467 von Andreas Pannonius verfaßt⁶¹, der in Ferrara im Kartäuserkloster San Cristoforo lebte – wurde wohl noch im gleichen Jahr illuminiert. Es verwundert nicht, daß man für diese Aufgabe den ebenfalls für die Kartause tätigen Buchmaler Guglielmo Giraldi heranzog⁶², der unter anderem zu Beginn des Textes (fol. 1^r) ein Phantasiebild des sitzenden Königs

⁵⁴ Berkovits 1963 (wie Anm. 4), S. 12, 14.

⁵⁵ Ebenda, S. 16.

⁵⁶ Klára T. Pajorin, in: Matthias Corvinus 1982 (wie Anm. 4), Kat. 307.

⁵⁷ Cornelio Budinis, *Gli artisti italiani in Ungheria*. Rom 1936, S. 52. – Jolán Balogh, in: Matthias Corvinus 1982 (wie Anm. 4), Kat. 16 und Abb. 24.

⁵⁸ Siehe Klára Pajorin, in: *Kódexek a középkori Magyarországon* (Ausst.Kat.). Budapest 1986, Kat. 119. – Die Büsten sind durch Beischriften zu erkennen; sicherlich stammt die rechts dargestellte jugendliche Figur mit der Beischrift *Franciscus Vr.* aus dem direkten Umfeld von Gaspare Tribraço und/oder Johannes Vitéz.

⁵⁹ Leonello d'Este (1441-1450), Borso d'Este (1450-1471) und Ercole I. d'Este (1471-1505).

⁶⁰ Giordana Mariani Canova, *Guglielmo Giraldi. Miniature estense*. Modena 1995, S. 9f.

⁶¹ Klára T. Pajorin, in: Matthias Corvinus 1982 (wie Anm. 4), Kat. 69 („1467 in Ferrara illuminiert“). – *Bibliotheca Corviniana 1490-1990* (Ausst.Kat. Budapest 1990), hrsg. von Ferenc Földesi. Budapest 1990, S. 160 (Nr. 205) und Taf. LXIII. – Massimo Ceresa, in: *Nel segno del corvo 2002* (wie Anm. 4), Kat. 39.

⁶² Guglielmo Giraldi illuminierte für das Kloster eine großformatige vierbändige Bibel, 5 Gradualia und 12 Antiphonarien (unter Mitwirkung seiner Werkstatt); siehe Giordana Mariani Canova, *Guglielmo Giraldi e la grande miniatura per la Chiesa e per i Principi*, in: *La miniatura a Ferrara dal tempo di Cosmè Tura all'eredità di Ercole de' Roberti* (Ausst.Kat. Ferrara), hrsg. von Federica Toniolo. Modena 1998, S. 185-188.

Matthias als Ganzfigur schuf. Auch Königin Beatrice d'Aragona besaß ein Büchlein mit Miniaturen von Giraldi: die kleinformatigen *Horae Beatae Mariae Virginis*, die sich heute in Melk befinden und deren Titelblatt bisher verschiedenen anonymen Schulen zugewiesen wurde (Stiftsbibl., Cod. 1845, fol. 1^r)⁶³. Die ungarische Königin hatte nicht zuletzt über ihre Schwester Eleonora d'Aragona, die seit 1473 mit Ercole I. d'Este in Ferrara verheiratet war, beste Beziehungen zu Ferrara.

Wie das oben Dargelegte zeigt, lohnt sich eine genauere Analyse jener Miniaturen aus Ferrara, die mit dem ungarischen Hof bzw. mit ungarischen Humanisten in Verbindung stehen. Für die Illuminierung der *Historia Bononiensis* in München (Clm 341) läßt sich folgern, daß der Stil mit seinen *bianchi girari* innerhalb der ferraresischen Buchmalerei eher altertümlich geprägt ist, übrigens nicht nur im Vergleich mit den Werken des Guglielmo Giraldi, der mit Gaspare Tribraço – also mit einem der Autoren des Clm 341 – befreundet war. Deshalb sei hier eine Datierung des Clm 341 um 1460 vorgeschlagen⁶⁴. Auf welchem Weg die Münchner Handschrift in die Bibliotheca Corviniana fand, läßt sich nicht mehr rückschließen. Vielleicht zählt sie zu jenen Büchern, die über die Bibliothek von Johannes Vitéz dorthin gelangt war; der ungarische Bischof könnte sie in Ferrara erworben oder als Geschenk erhalten haben, zum Beispiel nachdem er dort 1465 den Poeten Gaspare Tribraço kennengelernt hatte. Und sollte der Clm 341 ursprünglich einem Marescotti gewidmet gewesen sein – wie oben hypothetisch befürwortet –, so käme hierfür beispielsweise Ercole Marescotti in Betracht: Der 1438 geborene zweite Sohn des Galeazzo Marescotti war in seiner

Jugend in Ferrara in die militärischen Dienste der Este getreten und wurde dort 1468 von Kaiser Friedrich III. mit einigen Privilegien ausgezeichnet, als dieser in Ferrara Station machte⁶⁵.

In Florenz arbeiteten für Matthias Corvinus die besten Miniatoren, die dort in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts verfügbar waren⁶⁶: Boccardino il Vecchio, Francesco di Antonio del Chierico, die Brüder Gherardo und Monte di Giovanni del Fora sowie Attavante. Schon Edith Hoffmann nannte 1927 in ihrer ausführlichen Untersuchung der künstlerischen Ausstattung der Corvinen diese vier florentinischen Miniatoren bzw. deren Werkstätten; und sie zählte in diesem Zusammenhang drei Handschriften mit Miniaturen des Francesco di Antonio del Chierico auf, die jedoch alle aus dem Besitz von Matthias' Gemahlin Beatrice d'Aragona stammten: die *Homilien* von Origenes in Modena (Bibl. Estense, Ms.α M.1.4), ein *Psalterium* in Wolfenbüttel (Herzog August Bibl., Cod. 39. Aug. 4^o) und einen Regiomontanus in Wien (Österr. Nationalbibl., Cod. Vindob. lat. 44)⁶⁷.

Im Auftrag von Matthias Corvinus entstand der **Clm 69** mit dem Traktat *De medicina* von A. Cornelius Celsus⁶⁸. Edith Hoffmann hatte den Buchschmuck zeitlich in die Jahre zwischen 1460 und 1470 eingegrenzt und seine Ausführung in Florenz und Buda vermutet⁶⁹. Etwas später datierte zuletzt Milena Ricci den Buchschmuck, den sie nach Florenz lokalisiert, nämlich in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts⁷⁰. Das auf der Titelseite (fol. 1^r) eingefügte Wappen des ungarischen Königs – es wird dem sog. dritten Wappenmaler zugeschrieben – wurde erst nach 1485 in Buda eingefügt⁷¹. Die Ausstattung der Handschrift umfaßt den Titelschmuck auf fol.

⁶³ Siehe Csaba Csapodi, in: Matthias Corvinus 1982 (wie Anm. 4), Kat. 127 (dort als neapolitanische Arbeit beurteilt). – Csaba Csapodi/ Klára Csapodiné Gárdonyi, Bibliotheca Corviniana. Budapest 1990, Kat. 86 und Taf. XCII (als Ferrara, 15. Jh.).

⁶⁴ Die Abfassung des Textes ist nicht nur nach dem 24. Juni 1445 anzusetzen, an dem Annibale I. Bentivoglio nach einem Kirchengang ermordet wurde (im Text – fol. 36^v – wird auf seinen Tod Bezug genommen), sondern vor allem nach der Erhebung Marescotti zum *eques auratus*.

⁶⁵ Frati 1903 (wie Anm. 30), S. 146.

⁶⁶ Berkovits 1963 (wie Anm. 4), S. 28–60 und passim. – Mazal 1990 (wie Anm. 5), S. 65–67.

⁶⁷ Hoffmann 1927 (wie Anm. 18), S. 47.

⁶⁸ Provenienz: Hofbibliothek München (auf vorderem Deckelspiegel alte Signatur: [Statio] 2 [Nr.] 39); siehe Standortkatalog von 1582, Cbm Cat. 61, S. 43: *ex Bibliotheca Matthiae Hungariae Regis*.

⁶⁹ Hoffmann 1929 (wie Anm. 45), S. 102.

⁷⁰ In: Nel segno del Corvo 2002 (wie Anm. 4), Kat. 62 mit Abb.

⁷¹ Hoffmann 1927 (wie Anm. 18), S. 106f., Anm. 185.

1^r (*Abb. 4*) sowie neun Goldinitialen mit *bianchi girari* vor Deckfarbengrund (*Abb. 5*), die jeweils den Beginn der Tabula und der einzelnen Bücher markieren⁷². Eine dreiseitige Rahmenbordüre umschließt den Text der Titelseite, der mit einer großen Spaltleisteninitialen in Blattgold beginnt⁷³, die nicht mit den seitlichen Ornamentpartien verbunden ist: Initiale und der goldene Mittelstab der Randleisten sind in regelmäßigem Rhythmus von Weißranken umspielt, in die einige Tiere – vier Vögel, die mit den Ranken zu verschmelzen scheinen, und ein Schmetterling – sowie am Fuß der Seite zwei wappenhaltende Putten integriert sind. Das königliche Wappen des Matthias Corvinus⁷⁴ wird von den Initialen *M[atthias]* und *A[ugustus]* flankiert. An den exponierten Stellen münden die Rahmenbordüren in üppige Blattkonstellationen und Gruppen von Goldpollen mit Wimpernbesatz. Hervorzuheben sind die äußerst delikate Malweise und die technische Perfektion, mit der dieser Miniator sein ästhetisch ausgewogenes Dekorationskonzept umzusetzen verstand.

Eine überzeugende Zuweisung an einen Buchmaler oder dessen Werkstatt fehlte bisher⁷⁵. Das kann an

dieser Stelle nachgeholt werden, denn kein geringerer als Francesco di Antonio del Chierico (Florenz 1433–1484) illuminierte um 1465 diese Celsushandschrift. Der Buchmaler leitete in Florenz eine der größten und bedeutendsten Werkstätten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, zu seinen Auftraggebern zählten italienische und europäische Fürsten- und Königshäuser⁷⁶. Während der Figurenstil – insbesondere der Typus seiner feisten Putten mit Geheimratsecken und schmal angedeuteten Gesichtszügen – sowie sein von Vögeln durchsetzter Motivschatz über die Jahre seiner künstlerischen Tätigkeit recht stereotyp erhalten blieben, ersetzte Francesco die Weißrankenornamentik seiner früheren Arbeiten zunehmend durch die (in den 70er Jahren in der florentinischen Buchmalerei moderneren) farbigen Blattranken. Ein schönes Beispiel hierfür ist der Titel einer Prachthandschrift für die zweite Gemahlin von Matthias Corvinus, Königin Beatrice d’Aragona: jenes Regiomontanus, den Francesco di Antonio del Chierico in den Jahren 1476 bis 1480 illuminiert hatte (Wien, Österreichische Nationalbibl., Cod.Vindob.lat. 44, z.B. fol. 1^r)⁷⁷. Mit diesen Blattranken kommt er der Art des Miniators Attavante sehr nahe, als dessen Lehrer er auch gilt⁷⁸, womit

⁷² Fol. 1^r, 1^r, 16^v, 44^v, 72^v, 90^v, 128^r, 152^r, 187^r: 5–11-zeilige Initialen (Höhe: 3–6,5 cm) mit schlichtem Stamm in Blattgold, hinterfangen und umschlungen von Weißranken vor Deckfarbengrund (blaue, rote und grüne Parzellen mit eingestreuten weißen Punktgruppen), die sowohl den Binnenraum als auch das unregelmäßig konturierte, blockartige Initialfeld füllen. Farben: Mittelblau, Grün, Rot, Weiß und Blattgold.

⁷³ *V(t alimenta sanis corporibus agricultura)*. Über dem Textbeginn ist in vier Zeilen Auszeichnungsschrift (goldene Majuskeln) der Titel des Buches genannt.

⁷⁴ Csapodi-Gárdonyi 1969 (wie Anm. 18), S. 170 (Taf. XLIII): Wappentyp A.

⁷⁵ In diesem Zusammenhang ist eine Notiz auf dem hinteren Spiegel der Handschrift interessant: „Die Verzierungen von Attavantes – so Herr Valentinelli – 3. Juni 1869“. Danach ein korrigierender Eintrag von „Joh. Csontos“ (= János Csontos), Budapest 1882: „Herr Valentinelli hat sich geirrt; die Verzierungen stammen nicht von Attavantes, sondern sind ganz einfacher Manier aus der ersten Periode, wo die Corvinischen Handschriften arabeskartig verziert wurden [...]. Die Handschriften von Attavantes sind ganz anders verziert [...]“.

⁷⁶ Siehe zuletzt: Philine Helas, Der ‚fliegende Kartograph‘. Zu dem Federico da Montefeltro und Lorenzo de’ Medici gewidmeten Werk „Le sette giornate della geographia“ von Francesco Berlinghieri und dem Bild der Erde im Florenz des Quattrocento, in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz XLVI, 2002, S. 286–292. – Susanna Partsch, Francesco di Antonio del Chierico, in: Allgemeines Künstlerlexikon XLIII, 2004, S. 311. – Milvia Bollati, Francesco di Antonio del Chierico, in: Dizionario biografico 2004 (wie Anm. 8), S. 228–232.

⁷⁷ Johannes Regiomontanus, *Epitome Almagesti seu Megales Syntaxeos Ptolemaei*; siehe Mazal 1990 (wie Anm. 5), S. 28 und Abb. 6.

⁷⁸ Als Leiter der Miniaturenwerkstatt der Domopera in Florenz bildete Francesco di Antonio del Chierico zahlreiche Buchmaler aus, darunter 1470 bis 1471 Attavante; siehe Diego Galizzi, Vante di Gabriello di Vante Attavanti, *detto* Attavante, in: Dizionario biografico 2004 (wie Anm. 8), S. 975. – Partsch 2004 (wie Anm. 76), S. 311.

die einstige Zuschreibung des Münchner Clm 69 an Attavante selbst durchaus nachvollziehbar wirkt⁷⁹.

Wie man weiß, stattete Del Chierico für Matthias Corvinus und dessen Frau Beatrice eine Reihe von Handschriften aus, und es wäre sicherlich lohnend, alle florentinischen Corvinen mit *bianchi girari* einer genaueren Analyse zu unterziehen, um sie zu Stilgruppen zu vereinen und – soweit dies möglich ist – den bekannten Werkstätten zuzuordnen. So sind m.E. zwei weitere Corvinen in Wien mit eigenhändigen Miniaturen des Francesco di Antonio del Chierico ausgestattet, die bereits vorsichtig mit seinem Malstil bzw. seiner Werkstatt in Verbindung gebracht wurden: ein Titus Livius, *Historiae Romanae decas I* (Österr. Nationalbibl., Cod.Vindob.lat. 22, z.B. fol. 1^r)⁸⁰, und die *Orationes* des Marcus Tullius Cicero, wohl ein Geschenk von Matthias Corvinus an den Erzbischof Johannes Vitéz (Österr. Nationalbibl., Cod.Vindob.lat. 11, z.B. fol. 1^r)⁸¹.

Besondere Stilnähe besteht zwischen der jeweiligen Titelluminierung von Clm 69 (*Abb. 4*) und einer Handschrift in Brescia, in der *Sermones* und *Epistulae* des Leo Magnus zusammengefaßt sind (Bibl. Civica Queriniana, Ms. C II 10, fol. 1^r; *Abb. 6*). Der Text dieses Codex wurde von dem Kopisten Fra Girolamo da Matelica geschrieben⁸² und laut Kolophon am 30. April 1464 vollendet⁸³. Damit ist auch eine Datierung des Clm 69 in die Zeit um 1465 plausibel.

Der Münchner Clm 310 enthält *Orationes* und *Epistulae* der beiden Widersacher Demosthenes und Aischines⁸⁴. Auch diese Corvinenhandschrift der Bayerischen Staatsbibliothek wurde in Florenz illuminiert und wird allgemein in den Zeitraum zwischen 1460 und 1470 datiert⁸⁵. Die Ausstattung umfaßt – jeweils zu Beginn der *Orationes* – sieben Goldinitialen mit schlichtem Stamm vor Deckfarbengrund mit Weißlinienfiligran⁸⁶ sowie auf fol. 1^r eine ornamental verzierte Titelseite mit einer großen Initiale *Q* in Blattgold⁸⁷, deren unregelmäßig konturiertes, rechteckiges Feld – ebenso wie die beiden Randleisten der Seite – mit humanistischen Weißranken vor Deckfarbengrund gefüllt ist (*Abb. 7* und *Abb. 8*); ergänzend säumen Goldpollen mit dichtem Wimpernesatz (einzeln und in Gruppen) die Randleisten. Am Fuß der Seite steht inmitten eines Blattkranzes das Wappen von Matthias Corvinus⁸⁸.

Als einzige unter den Münchner Corvinen stammt dieser Demosthenes (Clm 310) sicher aus dem Besitz des Erzbischofs Johannes Vitéz, wie dessen autographe Randbemerkungen bezeugen⁸⁹. Offenbar wurde die Handschrift nach dessen Tod 1472 mit dem Großteil seiner Bücher in die Bibliothek von Matthias Corvinus überführt. Dort erhielt sie das Wappen des ungarischen Königs am Fuß von fol. 1^r sowie den neuen Einband. Vitéz besaß zahlreiche Bücher mit Miniaturen hervorragender florentinischer Künstler, darun-

⁷⁹ Siehe oben, Anm. 75.

⁸⁰ Mazal 1990 (wie Anm. 5), S. 24 und Abb. 4: „im Stil von Francesco d’Antonio del Chierico um 1460/70 illuminiert“.

⁸¹ Ebenda, S. 25 und Abb. 5: ebenfalls zurückhaltend nur der Werkstatt des Miniators zugeschrieben.

⁸² Identifizierung des Schreibers von Albinia De la Mare, New research on humanistic scribes in Florence, in: Garzelli 1985 (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 498.

⁸³ Zur Hs. siehe: Angelo Brumana/ Chiara Maggioni, in: Tesori miniati. Codici e Incunaboli dei fondi antichi di Bergamo e Brescia (Ausst.Kat. Bergamo/ Brescia), hrsg. von Maria Luisa Gatti Perer und Mario Marubbi. Mailand 1995, Kat. 99. – Nadia Compagnoni, in: Biblioteca Queriniana Brescia, hrsg. von Aldo Pirola. Florenz 2000, S. 150 und Taf. XLIII.

⁸⁴ Provenienz: Hofbibliothek München (auf vorderem Spiegel alte Signatur in brauner Tinte, schwer lesbar [*St. 5 n. 38*]; siehe Standortkatalog von 1582, Cbm Cat. 61, S. 170.

⁸⁵ Das konstatierten bereits u.a. Hoffmann 1929 (wie Anm. 45), S. 102; Csapodi/ Csapodiné Gárdonyi 1990 (wie Anm. 63), S. 52 und Taf. CXIV.

⁸⁶ Fol. 7^v, 11^r, 15^v, 18^v, 23^r, 31^v, 65^v: 4-zeilige Initialen (Höhe: 2,5 cm) vor rechteckigem, mehrfarbig geteiltem Feld mit Gelb- und Weißlinienfiligran (Fadenranken mit Punktverdickungen). Farben: Mittelblau, blasses Dunkelrot, Grün, Weiß, Gelb, Blattgold.

⁸⁷ Textbeginn mit 8-zeiliger Initiale *Q(uod sit optimum ac probatissimum dicendi genus)*, Init.-Höhe: 4,5 cm.

⁸⁸ Csapodi-Gárdonyi 1969 (wie Anm. 18), S. 176 (Taf. XLVI): Wappentyp B.

⁸⁹ Von seiner Hand wurden die Seitentitel von fol. 32^r bis 79^r (jeweils nur auf den Rectoseiten) sowie zahlreiche Randnotizen, Unterstreichungen und Nota-Zeichen in stark verblichener roter Tinte eingefügt. – Siehe hierzu u.a. Csapodi-Gárdonyi 1984 (wie Anm. 6), S. 100 (mit weiterer Lit.). – Diese Beobachtung läßt sich im Vergleich mit eigenhändigen Notizen des Humanisten erhärten: z.B. in einem Plinius Secundus in Wien (Österr. Nationalbibl., Cod.Vindob.lat. 141), siehe Otto Mazal, in: Matthias Corvinus 1982 (wie Anm. 4), Kat. 20 (mit der Abb. eines autographen Vermerks von Johannes Vitéz).

ter den bereits eingangs erwähnten dreibändigen Livius der Bayerischen Staatsbibliothek (Clm 15731-15733: illuminiert Anfang der 70er Jahre des Quattrocento von Mariano del Buono und Ser Ricciardo di Nanni), der jedoch niemals Bestandteil der Bibliotheca Corviniana geworden war⁹⁰.

Das Fehlen figürlicher und zoomorpher Elemente im Titelschmuck des Clm 310 erschwert dessen exakte Zuschreibung. Doch sind die in den 60er Jahren nicht nur in Florenz als Titeldekoration üblichen *bianchi girari* im Clm 310 technisch und strukturell zu einer solchen Perfektion verfeinert, daß von einer erstklassigen Miniaturenwerkstatt ausgegangen werden darf. Bei einer detaillierten Analyse der Weißranken von fol. 1^r fällt eine kleine Besonderheit auf: Das Geflecht im Initialbinnenraum besteht teilweise aus Röhrenranken, die mittels mehrfach gebogter Tütenöffnungen ineinandergesteckt sind bzw. auseinander hervorgewachsen. Ein ähnliches bzw. fast identisches Motiv findet sich im Werk des Francesco di Antonio del Chierico, der auch den Münchner Clm 69 illuminiert hat. Allerdings zeigt sich im Vergleich dieser beiden genannten Corvinen, daß die technische Ausführung des Clm 69 von höherer Qualität ist⁹¹. Deshalb ist anzunehmen, daß der Clm 310 zwar in der Werkstatt des Francesco di Antonio del Chierico illuminiert wurde – von einem routinierten Mitarbeiter –, nicht aber vom Meister selbst.

Eine sehr ähnliche Titelgestaltung findet sich in einer anderen Handschrift aus der einstigen Bibliothek des Matthias Corvinus, die heute in Modena ver-

wahrt wird und die *Opera* des Pseudo-Dionysius Areopagita enthält (Bibl. Estense, Ms.α . Y. 5. 24 [= Lat. 1039]; *Abb. 9*)⁹²: Sowohl im Rhythmus der verschlungenen Weißranken als auch in den Konturen der Senkrechtbordüre, die knapp über der unteren Querleiste in einer Blattkonstellation endet, ohne mit ihr verbunden zu sein bzw. in sie überzugehen (wie das meist der Fall ist), und sogar in der Kombination mit den Goldpollengruppen mit Wimpernbesatz entsprechen beide Titeldekorationen einander in hohem Maße. Der Buchschmuck des Pseudo-Dionysius in Modena wird der Werkstatt des Attavante zugeschrieben, der von 1487 bis 1490 ununterbrochen für Matthias Corvinus arbeitete und auch nach dessen Tod Aufträge für die Corvinische Bibliothek vollendete⁹³. Doch selbst die Tatsache, daß Attavante bei Del Chierico gelernt hat, kann m.E. eine so starke Stilverwandtschaft zwischen den Resultaten beider Buchmaler schwer erklären. Außerdem ist Attavante erst 1472 als Lernender in der Werkstatt des älteren Kollegen dokumentiert⁹⁴, wogegen die Modeneser Handschrift in die 60er Jahre datiert wird. Vielleicht ist also auch hier eher an die Werkstatt von Del Chierico zu denken. Als weiteres Beispiel für einen stilistisch eng verwandten Titelschmuck – und zwar ausdrücklich in der Seitenaufteilung und in den Details der *bianchi girari* – sei eine *Historia* von Polybius (ehem. Sammlung Abbey, ms. J.A. 6308) mit dem Münchner Demosthenes und der Werkstatt des Francesco di Antonio del Chierico in Verbindung gebracht; Schrift und Dekoration dieser Polybiushandschrift hatte Albinia de la

⁹⁰ Zum Münchner Titus Livius siehe: Klára T. Pajorin/ Éva Sz. Koroknay, in: Matthias Corvinus 1982 (wie Anm. 4), Kat. 22: Florenz 1465-1470; Schreiber: Piero Strozzi (unsigniert). – Garzelli 1985 (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 192; Bd. 2: Abb. 156-162. – Jonathan J.G. Alexander, in: The painted page. Italian renaissance book illumination 1450-1550 (Ausst.Kat. London/ New York), hrsg. von Jonathan J.G. Alexander. München 1994, Kat. 68. – Nach neuestem Kenntnisstand wurden diese drei Bände 1469 bis 1470 geschrieben: siehe Galizzi 2004 (wie Anm. 8), S. 728. – Möglicherweise sind die unvollendeten Wappenfelder auf der Titelseite des dritten Bandes (Clm 15733) ein Indiz für den plötzlichen Tod des Auftraggebers Johannes Vitéz im Jahr 1472.

⁹¹ So sind im Clm 69 die Weißranken mit Hilfe von zarten Schraffuren leicht schattiert, und die seitlich von den Weißranken abgezweigten Knollenblättchen stehen meist vor zweifarbig geteiltem Grund, während im Clm 310 diese Blätter immer von einem einheitlichen Farbfeld hinterfangen sind.

⁹² Siehe Ricci 2002 (wie Anm. 45), Kat. 15 mit Abb.

⁹³ Ebenda: Rund 30 Corvinen-Handschriften seiner Werkstatt sind bisher bekannt.

⁹⁴ Siehe Galizzi 2004 (wie Anm. 8), S. 975.

Mare bereits als florentinisch eingestuft und in den Zeitraum zwischen 1460 und 1470 datiert⁹⁵. Für die Illuminierung des Clm 310 ist – ähnlich wie beim Münchner Celsus Clm 69 – eine Datierung um 1465 wahrscheinlich.

Eine andere Stilrichtung vertritt der **Clm 294** mit der lateinischen Ausgabe von Agathias, *De bello Gothorum*, und mit einer Widmung des Übersetzers Christophorus Persona an Matthias Corvinus (fol. 1^v)⁹⁶. Ein weiteres Dedikationsexemplar dieser Übersetzung – und zwar für Matthias' Gemahlin Beatrice d'Aragona – befindet sich in Budapest (Széchényi Nationalbibl., Cod.lat. 413)⁹⁷. Neben sechs Goldinitialen mit Weißranken vor Deckfarbengrund⁹⁸ enthält der Clm 294 zwei aufwendig dekorierte Titelseiten mit vierseitig umlaufenden Rahmenbordüren auf fol. 1^v und fol. 2^r, die im aufgeschlagenen Buch unmittelbar nebeneinander stehen (**Abb. 10** und **Abb. 11**)⁹⁹. Jeweils von Blattgirlanden zwischen schmalen Goldleisten eingefasst, bergen sie vor Deckfarbengrund regelmäßig strukturierte Weißranken, die ihrerseits von unterschiedlichen Wesen bewohnt sind: von wappenhaltenden, musizierenden und spielenden Putten

mit Korallenkette, von Vögeln (vor allem grüne Papageien und Reiher), von einem Schmetterling sowie von kauernenden goldenen Hasen mit umgewendetem Kopf. Auf halber Höhe der äußeren Senkrechtbordüren beider Titel sind – jeweils medaillonartig in einen Blattkranz gefaßt und in strengem Profil textwärts orientiert – links ein Vogel Strauß (fol. 1^v) und rechts die Büste von König Matthias Corvinus mit Hut und Krone (fol. 2^r) einander gegenübergestellt¹⁰⁰. Am Fuß beider Titel ist ferner in einem Blattkranz das königliche Wappen von Matthias Corvinus integriert¹⁰¹. Zusätzlich beginnt der Prolog auf fol. 2^r mit einer historisierten Initiale *O(pere pretium in bello victoriae sunt)*¹⁰², in deren Binnenraum das Autorenbild steht, der halbfigurige Agathias als Gelehrter mit Buch.

Bereits Edith Hofmann war für eine Entstehung des Clm 294 in Neapel in den Jahren 1483-84 eingetreten, und diese Ansicht wurde nie ernsthaft in Zweifel gezogen¹⁰³. Klára Csapodi-Gárdonyi ging in ihrer kunsthistorischen Beurteilung 1969 etwas weiter und fühlte sich durch die neapolitanische Variante des Rankengeflechts im Clm 294 an die Schule des Giacchino de' Gigantibus erinnert¹⁰⁴. Tatsächlich ist der Buchschmuck des Clm 294 – wie im folgenden de-

⁹⁵ Albinia de la Mare, in: Jonathan J.G. Alexander/ Albinia de la Mare, *The Italian manuscripts in the library of Major J.R. Abbey*. London 1969, Kat. 16 und Taf. XX, XXIa: Schrift versuchsweise Giovanfrancesco Marzi da San Gimignano in dessen Frühzeit zugeschrieben.

⁹⁶ Provenienz: Hofbibliothek München (alte Signatur *Stat. 2 Nr. 41*); siehe Standortkatalog von 1582, Cbm Cat. 61, S. 44: *ex Bibliotheca Matthiae Hungariae Regis*.

⁹⁷ Zu beiden Widmungsexemplaren des Cristophorus Persona an Matthias Corvinus sowie an dessen Frau Beatrice d'Aragona siehe: Hoffmann 1927 (wie Anm. 18), S. 42; zum Exemplar in Budapest: Csapodi-Gárdonyi 1969 (wie Anm. 18), S. 94.

⁹⁸ Fol. 1^v, 5^v, 30^f, 67^v, 103^f, 137^v: Zu Beginn der Widmung und der 5 Bücher jeweils eine schlichte Initiale in Blattgold (4–7-zeilig; Init.-Höhe: 3–4,5 cm) mit Weißranken und Blatt- bzw. Blütenständen (zart gelb gehöht) vor Deckfarbengrund (alternierend Rot, Blau und Grün) mit weißem Streumuster (Punktgruppen) in rechteckigem, von einer Goldleiste umrandetem Feld, das links von einer – ebenfalls mit den sog. *bianchi girari* bestückten – Bordüre zwischen Goldleisten gesäumt wird, die den Textspiegel vertikal bis zu einer Höhe von ca. 16 cm flankiert und an beiden Enden in Blütenkonstellationen und Gruppen von Goldpollen mit Wimpernbesatz endet. Farben: Dunkelrot, Blau, Grün, Ockergelb, Weiß, Schwarz.

⁹⁹ Die Farbskala der Titelseiten ist gegenüber den Initialen (siehe oben) erweitert um: Hellrot, Rosa und Pinselgold.

¹⁰⁰ Wenngleich in der sonderbaren Kombination mit einem Hut schwer erkennbar, trägt das männliche Profil eindeutig eine Krone und ist damit als der Auftraggeber Matthias Corvinus zu identifizieren, dem diese prominente Stelle im Titelschmuck auch zukommt. Irrtümlich als Helm bezeichnet, siehe Csapodi-Gárdonyi 1969 (wie Anm. 18), S. 174. – Die Bedeutung des Vogels Strauß in diesem Zusammenhang wäre noch zu klären.

¹⁰¹ Csapodi-Gárdonyi 1969 (wie Anm. 18), S. 174 (Taf. XLV): Wappentyp E.

¹⁰² 9-zeilige Goldinitiale (Höhe: 5,5 cm) mit schlichtem Stamm in rechteckig gerahmtem Feld mit Weißlinien vor Deckfarben.

¹⁰³ Hoffmann 1929 (wie Anm. 45), S. 102.

¹⁰⁴ Csapodi-Gárdonyi 1969 (wie Anm. 18), S. 174.

monstriert werden soll – ein eigenhändiges Werk des Gioacchino de' Gigantibus.

Der in der 2. Hälfte des Quattrocento in Italien berühmte Kalligraph und Miniator Joachinus de Gigantibus bzw. Gioacchino di Giovanni de' Gigantibus stammte eigenen Angaben zufolge aus Rothenburg ob der Tauber; sein Name *de' Gigantibus* ist eine latinisierte Anspielung auf das heimatliche Ries¹⁰⁵. Wahrscheinlich absolvierte er bereits um 1450 in Florenz seine Ausbildung¹⁰⁶ und hatte sich noch vor 1455 in Rom eingefunden¹⁰⁷, wo er seit 1460 in der Werkstatt des Jacopo da Fabriano für Papst Pius II. und den Personenkreis um die römische Kurie arbeitete¹⁰⁸. Zwischen dem 28. März 1471 und dem 15. November 1480 ist Gioacchino de' Gigantibus in Neapel greifbar, denn sein Name erscheint mehrfach in den Rechnungsbüchern des aragonesischen Königshauses¹⁰⁹. Gegenwärtig lassen sich für die einstige aragonesische Bibliothek vier Codices mit Miniaturen des Gioacchino de' Gigantibus aus Rothenburg nachweisen¹¹⁰. Doch spätestens seit 1481 war Gioacchino nach Rom zurückgekehrt und arbeitete Dokumenten zufolge für Papst Sixtus IV. (gest. 1484) und dessen Nachfolger Innozenz VIII. (1484-92)¹¹¹. Erwähnenswert aus dieser Schaffensperiode ist ein *Psalter des hl. Hieronymus* für Sixtus IV. (ehem. Sammlung Abbey, ms. J.A. 6765), den er eigenhändig geschrie-

ben und illuminiert hat, wie das Kolophon der Handschrift auf fol. 29^r verrät¹¹²: *Ioachinus de Gigantibus Rotenburgensis propria manu exscripsit et depinxit die x iulii m^occcc^olxxxi^o*. Gerade dieser Psalter läßt sich in seiner Ornamentik bestens mit dem Münchner Agathias vergleichen: Auf fol. 16^v des Psalters¹¹³ und auf fol. 5^v des Clm 294 (**Abb. 12**) sind Goldinitialen mit Weißranken zu sehen, die jeweils von kompakten *bianchi girari* zwischen vertikalen Goldleisten flankiert werden, wobei aus diesen Randbordüren an zentralen Stellen einzelne Stengel mit palmettenartigen Kompositblüten herausbrechen – teils umgeben von bewimperten Goldpollen in Dreier- oder Vierergruppen. Disposition, Formenrepertoire bis ins Detail und technische Ausführung sind bei beiden Beispielen so deckungsgleich, daß der Clm 294 als eigenhändige Arbeit des Gioacchino gelten muß.

Außer dem Münchner Clm 294 ist m.E. noch eine weitere Corvine von Gioacchino di Giovanni de' Gigantibus illuminiert worden, ein Aurelius Augustinus in Budapest (Széchényi Nationalbibl., Cod.lat. 121: *De civitate dei*). Diese Handschrift – deren Titelblatt fehlt – weist die typischen Initialen und Randbordüren des Gioacchino auf, verrät jedoch in ihrem Dekor die Beteiligung eines zweiten Miniators und ist überdies auf fol. 431^v vom niederländischen Schreiber Petrus de Middelburch signiert¹¹⁴: *Scriptum et com-*

¹⁰⁵ Zu Gioacchino de' Gigantibus siehe vor allem: Eugène Müntz, *Les arts à la cour des Papes pendant le XVe et le XVIe siècles*, Paris 1878-1879, S. 63. – Tammara De Marinis, *La biblioteca napoletana dei re d'Aragona*. Bd. I. Mailand 1952, S. 61f., 149f. – José Ruyschaert, *Miniaturistes "romains" sous Pie II*, in: Enea Silvio Piccolomini, Papa Pio II (Kongreßakten Siena), hrsg. von Domenico Maffei. Siena 1968, S. 267-280. – Albinia de la Mare, in: Alexander/De la Mare 1969 (wie Anm. 95), S. 36-38, 79-81. – Gennaro Toscano, in: *La biblioteca reale di Napoli al tempo della dinastia aragonesa (Ausst.Kat.)*, hrsg. von Gennaro Toscano. Valencia 1998, S. 437-440. – Francesca Pasut, in: *Dizionario biografico 2004* (wie Anm. 8), S. 265-276. – Gennaro Toscano, in: *Allgemeines Künstlerlexikon (AKL) 54*, 2007, S. 382f.

¹⁰⁶ Alexander/De la Mare 1969 (wie Anm. 95), S. XXIII. – Pasut 2004 (wie Anm. 105), S. 265.

¹⁰⁷ Für Papst Nikolaus V. (gest. 1455) illuminierte er dort eine Handschrift mit aristotelischen und pseudoaristotelischen Texten (Rom, Bibl. Apost. Vaticana, Ms.Vat.lat. 2096), siehe: Pasut 2004 (wie Anm. 105), S. 265.

¹⁰⁸ Ruyschaert 1968 (wie Anm. 105), S. 267-282.

¹⁰⁹ Als *scriptore e miniatore del Signor Rey*, siehe Pasut 2004 (wie Anm. 105), S. 266. – José Ruyschaert, *Miniaturistes "romains" à Naples*, in: Tammara De Marinis, *La biblioteca napoletana dei re d'Aragona*, Supplement I. Verona 1969, S. 263f., 272-274.

¹¹⁰ Antonella Putaturo Donati Murano, *Libri miniati per Alfonso e Ferrante*, in: *Libri a corte. Testi e immagini nella Napoli aragonesa (Ausst.Kat. Neapel)*. Neapel 1997, S. 32 und Kat. 17-19 (bearb. von Emilia Ambra), Kat. 20 (bearb. von Fabiana Cacciapuoti). – Toscano 1998 (wie Anm. 105), S. 437. – In jenen Jahren minierte Gioacchino auch einige Hss. für den Paduaner Bischof Jacopo Zeno, der sich in der 2. Hälfte der siebziger Jahre in Rom aufhielt; siehe z.B. die *Epistulae* des hl. Hieronymus in Padua, Bibl. Capitolare, ms. B 24: Federica Toniolo, in: *La miniatura a Padova dal medioevo al settecento (Ausst.Kat. Padova)*, hrsg. von Giovanna Baldissin Molli, Giordana Mariani Canova, Federica Toniolo. Modena 1999, Kat. 101.

¹¹¹ Dort zuletzt 1485 dokumentiert, siehe Ruyschaert 1969 (wie Anm. 109), S. 269.

¹¹² Albinia de la Mare, in: Alexander/De la Mare 1969 (wie Anm. 95), S. 79-81 (mit Abb.). – Toscano 2007 (wie Anm. 105), S. 383.

¹¹³ Alexander/De la Mare 1969 (wie Anm. 95), Taf. XXXVI.

¹¹⁴ Zur Hs. siehe Berkovits 1963 (wie Anm. 4), S. 124, Nr. 13.

pletum: per manus Petri de Middelburch. Q. Zeelandia. Diesen auch andernorts belegten Schreiber hatte Berkovits 1963 zugleich für den Buchschmuck des Budapester Augustinus verantwortlich machen wollen¹¹⁵ – eine Meinung, die selbst in jüngerer Zeit in der Literatur noch vertreten wird¹¹⁶. Der Kopist Petrus de Middelburch aus Utrecht ist im Zeitraum zwischen 1452 und 1485 dokumentiert und war vor allem in Rom aktiv: Unter den 15 bekannten Codices von seiner Hand kommt dem Augustinus in Budapest aufgrund der Schreibersignatur ein besonderer Stellenwert zu¹¹⁷. Auch dort zeigt die bereits oben für den Münchner Agathias beschriebene Initialornamentik mit angefügter Randbordüre – jeweils mit *bianchi girari* – in einer nahezu stereotypen Gleichartigkeit (**Abb. 12** und **Abb. 13**), daß jene Partien des Augustinus in Budapest (Cod.lat. 121) ebenfalls als Werk des Gioacchino de' Gigantibus anzuerkennen sind¹¹⁸. Übrigens läßt sich nicht verkennen, daß auch die humanistische Minuskelschrift des Münchner Agathias (Clm 294) eine gewisse Nähe zu Werken des Petrus de Middelburch – beispielsweise zum Augustinus in Budapest – aufweist. Doch selbst wenn man entwicklungsbedingt große Schwankungen in Schriftform und Duktus des Petrus berücksichtigt, wie sie Elisabetta Caldelli kürzlich anhand von dessen signierten Handschriften demonstrierte¹¹⁹, so läßt sich die Schreiberhand des Clm 294 vorerst nicht zuordnen¹²⁰.

Besonders markante Stilparallelen bietet der Vergleich mit einer Bessarione-Handschrift in Paris (Bibl. nationale de France, ms.latin 12946), die 1476 in Neapel von Gioacchino de' Gigantibus geschrieben und illuminiert wurde¹²¹: Dort schmücken den Titel auf fol. 29^r nicht nur ganz bestimmte Tiere (vor allem Vögel und Hasen), sondern auch jene musizierenden Putten, die für Gioacchino so charakteristisch sind: kleine, verspielte Nackedeis mit Korallenkette und Blasrohr (**Abb. 14** und **Abb. 15**). Ferner sei im Pariser Bessarione auf das Rundfeld mit den Profilbüsten hingewiesen, denen das Medaillon mit dem Bildnis von König Matthias auf fol. 2^r des Clm 294 zur Seite gestellt sei – in beiden Fällen sind die strengen Profile mit Hut von einem mit weißen horizontalen Wolkenbändern angedeuteten blauen Himmel hinterfangen (**Abb. 14** und **Abb. 16**). Das Pariser Manuskript ist das bedeutendste Werk, das Gioacchino de' Gigantibus für die königliche Bibliothek in Neapel geschaffen hat; es trägt die Inschrift: *Ioachim de Gigantibus Germanicus Rotenburga oriundus*¹²². Die Corvine Clm 294 ist seinem Œuvre hinzuzufügen.

Durch die Zuschreibung des Münchner Agathias an Gioacchino di Giovanni de' Gigantibus und eine klare zeitliche Eingrenzung in die Jahre 1483-1484 ergibt sich als Entstehungsort Rom, wohin der gebürtige Deutsche und in Italien geschulte Schreiber und Miniator spätestens 1481 zurückgekehrt war. Da Gioacchino nur etwa bis 1485 urkundlich erwähnt wird,

¹¹⁵ Ebenda, S. 42.

¹¹⁶ Ferenc Földesi, in: *Nel segno del corvo* 2002 (wie Anm. 4), Kat. 54: als zentralitalienische oder neapolitanische Miniatur des Petrus de Middelburch bezeichnet; Teile der Dekoration nach Buda lokalisiert (1470-90).

¹¹⁷ Siehe Sigrid Krämer 2003-2007 (wie Anm. 47).

¹¹⁸ Gerade für diese Dekorationselemente (*bianchi girari*) des Augustinus in Budapest hatte Berkovits angenommen, sie seien Ende der 60er oder Anfang der 70er Jahre von dem Schreiber Petrus de Middelburch ausgeführt worden; siehe Berkovits 1963 (wie Anm. 4), S. 124, Kat. 13.

¹¹⁹ Elisabetta Caldelli, *Copisti a Roma nel Quattrocento*. Rom 2006, S. 134f.

¹²⁰ Was die Schrift angeht, so bestehen auch starke Ähnlichkeiten zwischen dem Münchner Agathias und jenem in Budapest (Széchényi Nationalbibl., Cod.lat. 413): Beide Handschriften wurden lange Zeit dem in Neapel tätigen Clemens Salernitanus zugewiesen, siehe u.a. Csapodi-Gárdonyi 1969 (wie Anm. 18), S. 94 (zu Taf. V). – Es gibt sechs Kopien der lateinischen Übersetzung des Agathias – offenbar alle vom gleichen Kopisten geschrieben –, die verschiedenen Machthabern vom Übersetzer Christophorus Persona wohl mit der Absicht gewidmet wurden, mit diesem Text ein Signal im Zusammenhang mit der Türkenbedrohung zu setzen; siehe Ida Giovanna Rao, in: *All'ombra del lauro. Documenti librari della cultura in età laurenziana* (Ausst.Kat. Florenz), hrsg. von Anna Lenzuni. Florenz 1992, S. 117.

¹²¹ Toscano 1998 (wie Anm. 105), Kat. 29 mit Abb. von fol. 29^r.

¹²² Widmung, Signatur und Datierung 1476 in einem Clipeus auf fol. 423^r; siehe Toscano 1998 (wie Anm. 105), S. 437 und Abb. 1 (S. 438).

darf der Clm 294 zu seinen spätesten Werken gerechnet werden.

Zwei Corvinen der Bayerischen Staatsbibliothek besitzen einen völlig andersartigen Buchschmuck, dessen Stil die Forschung einerseits in der Lombardei und andererseits in Buda direkt ansiedelt, wo in jener Zeit die Präsenz und Aktivität etlicher italienischer Buchmaler dokumentiert ist. Die prächtigere dieser beiden Handschriften ist der **Clm 175** mit zwei naturphilosophischen Texten von Beda Venerabilis (*De natura rerum*) und L. Annaeus Seneca (*Naturales quaestiones*)¹²³. Mit welchem großem Aufwand der Codex dekoriert wurde, zeigt sich unter anderem in der stattlichen Zahl von 93 ornamentalen Initialen, die mit ihrem schlichten Blattgoldstamm jeweils vor mehrfarbig geteiltem Deckfarbengrund mit hellem Filigranmuster stehen¹²⁴: Sie wirken stereotyp und verraten in ihrer routinierten Ausführung eher die Hand eines Werkstattgehilfen¹²⁵ (**Abb. 17**). Von besonderer Schönheit ist jedoch der Titelschmuck auf fol. 1^r, dessen farbliche Strahlkraft – vor allem im Kontrast zwischen Ultramarinblau und Gold – die Jahrhunderte offenbar unbeschadet überstanden hat (**Abb. 18**). Umso stärker mag man bedauern, daß ein zweiter Titel

verloren ging, der einst den Beginn von Senecas Text markierte (er fehlt zwischen fol. 8 und fol. 9; die nachträgliche Foliierung berücksichtigt dies nicht) und vielleicht etwas weniger aufwendig gestaltet war¹²⁶.

Auf der erhaltenen Titelseite des Münchner Beda umschließt eine unterschiedlich breite Rahmenbordüre den Schriftspiegel an allen vier Kanten. In kostbar leuchtenden Farben spielen kunstvoll arrangierte und von Putten gehaltene Zierelemente teils auf die naturkundliche Thematik des Buches an: Klar strukturiert und meist sogar in spiegelbildlicher Anordnung sind hier Blattranken, Füllhörner, Fruchtgirlanden, Vögel und diverses Rüstzeug miteinander kombiniert¹²⁷. Zusätzlich ist in die rechte Senkrechtleiste in einem Medaillon die Profilbüste des mit Lorbeer bekränzten Autors Beda Venerabilis integriert, während ihm gegenüber an beinahe ebenso prominenter Stelle in einer Raute die Initiale *W* erscheint. Am Fuß der Seite wurde später Matthias' Wappen mit demjenigen seines Nachfolgers Wladislaw II. übermalt¹²⁸ (beigeschrieben: *WR* [= *Wladislaus Rex*]), und die große Ornamentinitiale *O(peratio divina, quae secula creavit)*¹²⁹ umschließt in ihrem Binnenraum den polnischen Adler in zweifacher Ausführung. Die letztgenannten Beobachtungen – die Initiale *W*, das übermalte Wappen sowie das Integrieren des polnischen Adlers –

¹²³ Provenienz: Hofbibliothek München (alte Signatur auf vorderem Spiegel: *Stat. 2 Nr. 5*); siehe Standortkatalog von 1582, Cbm Cat. 61, S. 30.

¹²⁴ Zu Beginn einzelner Abschnitte (manchmal mehrfach auf einer Seite): 1–4-zeilige Initialen (Höhe: 1–2,5 cm) vor rechteckigem Farbfeld (Kanten häufig konkav gebuchtet) mit feinem Gelb- oder Weißlinienfiligran (fol. 1^r stattdessen Pinselgold). Farben: Mittelblau, Grün, Dunkelrot, Gelb, Weiß, Pinsel- und Blattgold.

¹²⁵ Für ihn hatte der Schreiber neben die ausgesparte Stelle – ganz klein – die einzufügenden Buchstaben als Anweisungen an den Rand notiert.

¹²⁶ Eintrag auf fol. 9^r: *Id totum quod sequitur est Senece opus in quaestionibus naturalibus usque ad finem. Deest autem principium libri primi* (spätestens zum Zeitpunkt dieses Vermerks war der Verlust bekannt). – Im Jahr 1544 befand sich die Handschrift im Besitz von Georgius Herman, der sie Johann Jakob Fugger geschenkt hat (Holzschnitt-Exlibris Hermans und 1544 datierter Eintrag auf vorderem Deckelspiegel). Mit Fuggers Büchersammlung gelangte der Clm 175 – wie alle anderen lateinischen Münchner Corvinen – in die Hofbibliothek München.

¹²⁷ Farben: Ultramarinblau, Purpurrot, Hellrot, Grün, Grau, Gelb, Inkarnat, Braun- und Ockertöne, Schwarz, Weiß, Pinsel- und Blattgold. Die Goldleisten weisen übrigens feine Punzierungen auf: Punkte, Sternmuster, Vierblatt-Blüten.

¹²⁸ Vor allem setzte der Miniator an die Stelle des schwarzen Corvinus-Raben den polnischen weißen Adler in den Herzschild.

¹²⁹ 17-zeilig; Init.-Höhe: 11,5 cm. – Darüber steht der Titel in dreizeiliger Auszeichnungsschrift (goldene Majuskeln vor schwarzem Grund).

¹³⁰ Dieses Phänomen wurde in der Literatur vielfach erörtert.

sprechen dafür, daß der Münchner Beda erst gegen 1490 illuminiert und nach dem plötzlichen Tod des ursprünglichen Auftraggebers Matthias für dessen Nachfolger modifiziert und vollendet wurde¹³⁰.

In der kunsthistorischen Literatur ist viel über die Miniaturen des Clm 175 diskutiert worden, zumal ihr Stil mit einer größeren Gruppe von Handschriften aus der Bibliotheca Corviniana in Einklang zu bringen ist, deren Dekoration ab den späten 80er Jahren des Quattrocento direkt in Buda entstanden ist¹³¹. Zu den berühmtesten Exponenten dieser Gruppe zählen der Pariser Cassianus, *De institutis coenobiorum* (Bibl. nationale de France, ms.latin 2129; **Abb. 19**), der 1489 datierte Averulinus, *De Architettura* (Venedig, Bibl. Marciana, cod.lat.VIII 2)¹³², ein Trapezuntius, *Rhetorica* (Budapest, Széchényi Nationalbibl., Cod.lat. 281), ein Ptolemaeus in Wien (Österr. Nationalbibl., Cod.Vindob.lat. 24), ein *Evangelistarium* in Holkham Hall (Libr. of the Earl of Leicester, Ms. 18), aber auch die inhaltlich und in ihren fernöstlich wirkenden Haremsminiaturen ungewöhnliche *Historia Turcorum* von Felix Petancius Ragusinus (Nürnberg, Stadtbibl., Ms.solg.31.2^o)¹³³. Bereits 1923 hatte André

de Hevesy einen Großteil dieser Handschriften zusammengestellt¹³⁴, deren prächtigste und phantasievollste Miniaturen sicherlich der Cassianus in Paris aufweist. Den Schöpfer dieses umfangreichen Œuvres – und somit auch des Münchner Beda – nannte man fortan den „Cassianus-Meister“¹³⁵.

Im Versuch, den Buchmaler zu identifizieren, verwies man stets auf die unverkennbar lombardischen Stilkomponenten seiner Werke¹³⁶. Zwei in Buda dokumentierte Namen wurden versuchsweise auf den Meister bezogen: Giovanni Antonio Cattaneo aus Mailand (Abt aus Madocsa), der in den entscheidenden Jahren als Miniator am ungarischen Hof gearbeitet hat¹³⁷, und Francesco da Castello – ein ebenfalls aus Mailand stammender Buchmaler, dessen Signatur in einem *Breviarium* für den ungarischen Probst Dominicus Kálmáncsehi erhalten ist (Budapest, Széchényi Nationalbibl., Cod.lat. 446)¹³⁸. Mit dem Meister dieses *Breviers* hatte bereits Hoffmann den Münchner Beda in Zusammenhang gebracht¹³⁹, also nach heutigem Kenntnisstand mit Francesco da Castello.

¹³¹ Bereits Hoffmann hatte darauf hingewiesen; siehe Hoffmann 1929 (wie Anm. 45), S. 102.

¹³² In einer kürzlich erschienenen Notiz plädierte Cogliati Arano dafür, im *bas-de-page* der Titelseite dieses Averulinus (bzw. Filarete) eine – zumindest ideelle – Beteiligung von Butinone anzuerkennen; siehe Luisa Cogliati Arano, Ancora a proposito del Filarete marciano, in: *Arte lombarda* 139, 2003, S. 99f.

¹³³ Die letztgenannte Handschrift wurde jedoch erst für Wladislaw II. angefertigt, und ihre Zugehörigkeit zur oben genannten Gruppe wurde und wird in der Literatur durchaus kontrovers diskutiert. Siehe zuletzt: Ulrike Bauer-Eberhardt, Unknown Renaissance miniatures from the Lombardy and the Veneto in Bavarian collections, in: *Arte Cristiana* 772, 1996, S. 20-23. – Ingeborg Neske, Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg. Bd. IV: Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften: Varia. Wiesbaden 1997, S. 192f. – Cristina Romano, in: *Dizionario biografico* 2004 (wie Anm. 8), S. 226.

¹³⁴ André de Hevesy, *La Bibliothèqu du roi Matthias Corvin*. Paris 1923, S. 33-36.

¹³⁵ Siehe z.B.: Gyöngyi Török, in: *Matthias Corvinus* 1982 (wie Anm. 4), S. 400. – Tünde Wehli, La pittura del libro alla corte di re Mattia a Buda, in: *Nel segno del corvo* 2002 (wie Anm. 4), S. 244. – Wehli 2003 (wie Anm. 20), S. 83.

¹³⁶ Gelegentlich wurde auch aufgrund der antikischen Motive (in den Frontispizien) und der graphischen Elemente auf venezianische Einflüsse hingewiesen; siehe Klára Csapodi-Gárdonyi, Rapporti fra la biblioteca di Mattia Corvino e Venezia, in: *Venezia e Ungheria* 1973 (wie Anm. 12), S. 220 (speziell zum Münchner Beda). – Csaba Csapodi/ Éva Sz. Koroknay, in: *Matthias Corvinus* 1982 (wie Anm. 4), Kat. 425.

¹³⁷ Hoffmann 1927 (wie Anm. 18), S. 53f.

¹³⁸ Fol. 215^r: *Opus Francisci de Castello Ithallico de Mediolano*; fol. 428^r: *Francisce de Castello Italico*. – Den eindringlichsten Appell für diese Identifizierung verdanken wir Angela Daneu Lattanzi, die ihre Argumentation auf dokumentarischen Nachweis und detaillierte Stilanalyse stützt. Siehe Angela Daneu Lattanzi, Di alcuni miniatori lombardi della seconda metà del sec. XV. I: Francesco da Castello riesaminato, in: *Commentari* 23, 1971, S. 225-260. – Siehe auch: Ulrike Bauer-Eberhardt, in: *Allgemeines Künstlerlexikon*, Bd. XVII, 1997, S. 205. – Susy Marcon, in: *Nel segno del corvo* 2002 (wie Anm. 4), S. 194-197. – Mario Marubbi, Miniatura tra Lombardia e Ungheria. Riflessioni su Bartolomeo Gossi, Francesco da Castello e Giovanni Antonio Cattaneo, in: *Lombardia e Ungheria nell'età dell'umanesimo e del rinascimento: rapporti culturali e artistici dall'età di Sigismondo all'invasione turca* (1387-1526), hrsg. von Alessandro Rovetta (= *Arte Lombarda* 139, 2003), S. 86-99. – Romano 2004 (wie Anm. 133), S. 223-228.

¹³⁹ Edith Hoffmann, *A nemzeti múzeum széchényi könyvtárának illuminált kéziratái*. Budapest 1928, S. 101.

Wenngleich die Miniaturen der Cassianus-Gruppe in Buda entstanden sind, erscheint es mir irreführend, hierfür – und speziell für den Münchner Beda – von „Budaer Stil“ zu sprechen¹⁴⁰; denn unter diesem Begriff sind die Produkte der Buchmalerwerkstatt des königlichen Hofes zu verstehen, und zwar der dort arbeitenden heimischen Künstler. Eine eigenständige Budaer Werkstatt manifestierte sich erst in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts und ist eher im Zusammenhang mit den Wappenbriefen zu sehen¹⁴¹, während die dort nachweisbaren italienischen Künstler nach dem Tod von Matthias Corvinus (1490) und nach Vollendung laufender Projekte in ihre Heimat zurückkehrten. Mit „Budaer Stil“ lassen sich jene Werke kennzeichnen, die in Buda von lokalen Meistern u.a. im Stil des Francesco da Castello illuminiert wurden, wie beispielsweise das *Missale* des Matthias Corvinus (Rom, Bibl. Apost. Vaticana, Ms.Urb.lat. 110), dessen Titelschmuck (fol. 1^r) jenen typischen Mischstil aufweist¹⁴²: In eindrucksvoller Weise überlagerten die in einem anderen Kulturkreis geschulten Buchmaler – in offensichtlicher Kenntnis der in der Bibliotheca Corviniana vorrätigen Bücherschätze – ihren Miniaturen die Motive, Farben und Ausdrucksformen aus mehreren italienischen Zentren (besonders aus Florenz, Ferrara und Mailand)¹⁴³.

Die Illuminierung des Clm 175 zeigt in ihrem Stil engste Verwandtschaft mit Werken des Francesco da Castello. Den aus Mailand stammenden Miniator charakterisieren eine antinaturalistische Räumlichkeit mit absurden Landschaften (z.B. groteske Felsformationen, perspektivisch verkürzte Reihen von schematisch getüpfelten Kugelbäumen), vor allem aber ein sehr prägnanter Figurenstil: bei den Putten plastisch modellierte Gliedmaßen, die an den Gelenken drastisch eingeschnürt zu sein scheinen, vor allem aber Gesichter mit schweren Schatten in Grauwerten, die – insbesondere bei den alten, bärtigen Männern – in der Kombination mit hohen Wangenknochen und dunklen Augenringen für schwermütigen Ausdruck sorgen. Diese individuellen Figurentypen bleiben im Œuvre des Francesco da Castello konstant und sind in ihrer Sinnlichkeit unnachahmlich. Zu seinen wichtigsten Werken zählen die um 1480 von Bischof Pallavicino gestifteten Chorbücher des Doms von Lodi¹⁴⁴. Über Francesco da Castello gibt es einige neue Erkenntnisse, wofür vor allem der Fund einiger Dokumente ausschlaggebend ist, die Mario Marubbi 2003 publizierte¹⁴⁵ und die Francescos Ausbildung in Mailand bei Bartolomeo Gossi (nicht Rigossi!) da Gallarate¹⁴⁶ von 1473 bis 1477 belegen. Da dieser Lehrvertrag vom Vater Maurizio da Castello unterzeichnet

¹⁴⁰ Csapodi-Gárdonyi 1969 (wie Anm. 18), S. 172, Taf. XLIV. – Mazal 1990 (wie Anm. 5), S. 67. – Ricci 2002 (wie Anm. 45), Kat. 63.

¹⁴¹ Csaba Csapodi, Ob die Budaer Werkstatt der Illuminatoren des Königs Matthias noch im 16. Jahrhundert arbeitete oder nicht?, in: Gutenberg-Jahrbuch 61, 1986, S. 60-63.

¹⁴² Siehe Lorena Dal Poz, in: *Liturgia in figura. Codici liturgici rinascimentali della Biblioteca Apostolica Vaticana* (Ausst.Kat. Rom), hrsg. von Giovanni Morello und Silvia Maddalo. Vatikanstadt 1995, Kat. 56. – Mario Marubbi, in: *L'oro e la porpora. Le arti a Lodi nel tempo del vescovo Pallavicino (1456-1497)* (Ausst.Kat. Lodi), hrsg. von Mario Marubbi. Cinisello Balsamo (Mailand) 1998, Kat. 1.18.

¹⁴³ Besonders auffällig sind die Hauptfiguren, deren schwermütige Gesichter jene des Francesco da Castello imitieren; doch in der Gestaltung der gesamten Figuren mit ihrem unruhigen Faltenstil, der Modellierung der nackten Putten etc., ja selbst in der Landschaftsdarstellung wird eine andere graphische Grundhaltung deutlich. – Zu diesem Phänomen (mit weiterer Literatur) siehe auch Marubbi 2003 (wie Anm. 138), S. 93.

¹⁴⁴ Neueste Beiträge zu den Pallavicino-Chorbüchern in Lodi (z.B. dem von Francesco da Castello illuminierten Ms.Laud. 1 in Lodi, Bibl. Comunale Laudense): Marubbi 1998 (wie Anm. 142), Kat. 1.4; Lisa Longhi, Tra Busseto, Cremona e Milano. *Gli scriptoria per il Pallavicino*, in: *L'oro e la porpora* 1998 (wie Anm. 142), S. 143f. – Zur Datierung der Chorbücher siehe Marubbi 2003 (wie Anm. 138), S. 94.

¹⁴⁵ Marubbi 2003 (wie Anm. 138), S. 87, 98f.

¹⁴⁶ Dessen einzige und deutliche Signatur (*Bartolomeus de Gossibus pinsit*) findet sich im sog. Paleologo-Antiphonar in Casale Monferrato, Sant'Evasio, Archivio Capitolare, fol. 2^r; siehe Marubbi 2003 (wie Anm. 138), Taf. VIIIa. – Zu Bartolomeo Gossi siehe auch: Charlotte Lacaze, The case of Bartolomeo de' Rigossi da Gallarate. A preliminary investigation, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 46/47, 1993/1994, S. 331-342. – Elena Rampi, I corali miniati dell'Archivio Capitolare di Casale Monferrato, in: *Il duomo di Casale Monferrato. Storia, arte e vita liturgica*. Novara 2000, S. 167-185. – Cristina Quattrini, in: *Il libro d'ore dei Musei Civici di Como. Le miniature* (= *Quaderni della Pinacoteca Civica di Como*, 3), hrsg. von Maria Letizia Casati. Como 2002, S. 23f.

ist – stellvertretend für den offensichtlich noch nicht volljährigen Sohn –, dürfte Francescos Geburt um 1455 anzusetzen sein¹⁴⁷. Francesco da Castello war nachweislich in den 80er Jahren des Quattrocento mit seiner Werkstatt in Buda tätig und illuminierte dort gegen 1490 den Münchner Beda (CIm 175)¹⁴⁸. Unverkennbar sind die lombardischen Stilelemente – wie die graphisch durchkomponierte Schönlinigkeit der Oberfläche, die gegenüber den kräftigen Untergrundfarben ein Eigenleben zu führen scheint –, wengleich Francesco da Castello in seinen Jahren in Buda zu kräftigeren Farbkontrasten neigt, wie beispielsweise die goldene Auszeichnungsschrift vor schwarzem Grund auf der Titelseite des Beda zeigt (CIm 175, fol. 1^r: **Abb. 18**). Im Ornamentrepertoire und im Gesamtkonzept der Buchseite lassen sich auffällige Parallelen zum *Psalterium* des Bischofs Urbanus Doczi von Nagylucsei beobachten, das ebenfalls gegen 1490 datiert wird (Budapest, Széchényi Nationalbibl., Cod.lat. 369)¹⁴⁹: Dort zeigt die Eingangsseite u.a. eine ähnliche, aus Fruchtkörben und diversen Zierelementen zusammengesetzte Initiale (fol. 1^r: **Abb. 20**).

Trotz einiger Abweichungen im Ornamentrepertoire gehört der Buchschmuck des **CIm 627**¹⁵⁰ – mit

der *Epistula ad Philocratem* des Aristeas in der lateinischen Übersetzung von Matthias Palmierius – stilistisch unmittelbar zum soeben besprochenen Münchner Beda CIm 175. Die kleinformatige und eher sparsam illuminierte Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek zieren lediglich zwei Rankeninitialen in Deckfarben und Gold (fol. 1^r und fol. 3^r)¹⁵¹ sowie eine Rahmenbordüre zwischen schmalen Goldleisten, die auf fol. 1^r den Schriftspiegel (Titel in Majuskeln und Textbeginn) vierseitig umgibt (**Abb. 21**)¹⁵²: Vor dem durchscheinenden Pergament rankt sich zartes Tintenfleuromnée um eingestreute Blüten, Fruchtstände sowie Gold- und Farbpollen; es wird nicht nur von herumturnenden Putten bevölkert, sondern birgt drei zentral platzierte Blattkränze, die jeweils vor goldenem Strahlenkranz oben die Taube des Hl. Geistes, rechts die Halbfigur des Ptolemäus mit Turban und Schriftband (*Ptolemeus*) und unten das Wappen von Matthias Corvinus umschließen¹⁵³. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß der Schreiber – vermutlich Gundisalvus Hispanus – das Textende mit folgenden Initialen signiert hat: „D · G · V · Q · M · G · H · S · I“ (fol. 80^r)¹⁵⁴.

Die kunsthistorische Literatur äußerte sich zum Münchner Aristeas meist im Zusammenhang mit dem

¹⁴⁷ Und nicht bereits um 1445, wie ich an anderer Stelle vorgeschlagen hatte, siehe Bauer-Eberhardt 1997 (wie Anm. 138), S. 205. – Siehe Marubbi 2003 (wie Anm. 138), S. 87.

¹⁴⁸ Zu Francesco da Castello und seiner Intervention auf dem Titel des CIm 175 siehe: Daneu Lattanzi 1971 (wie Anm. 138), S. 225-260. – Bauer-Eberhardt 1997 (wie Anm. 138), S. 205. – Marubbi 2003 (wie Anm. 138), S. 95. – Romano 2004 (wie Anm. 133), S. 223-228.

¹⁴⁹ Zum Psalter siehe zuletzt: Árpád Mikó, Nagylucsei Orbán psalteriuma, in: Három kódex (Ausst.Kat. Budapest). Budapest 2000, S. 121-137 (mit englischer Zusammenfassung: S. 138f.).

¹⁵⁰ Provenienz: Hofbibliothek München (einstige Signatur: *Statio 8, Nr. 38*); siehe Standortkatalog von 1582, Cbm Cat. 61, S. 331. – Hinweis zur Provenienz aus der Bibliothek des Johann Jakob Fugger auf fol. 80^r: *pro bibliotheca generosi domini Joannis Jacobi Fuggeri Kirchberg[...]. Vi[...].que baronis.*

¹⁵¹ 4–6-zeilig; Init.-Höhe: 2,5–3,5 cm; Initialen mit einfarbigem Stamm mit Weißlinienfiligran vor rechteckigem Grund in Blattgold (fol. 3^r mit konkaven Einbuchtungen). Binnenraum (bzw. über diesen hinauswuchernd): nahezu axialsymmetrische Formation aus mehrfarbigen Röhrenranken bzw. ineinandergesteckten Trichterblättern mit Blüten und Fruchtständen, breitlappig nach vorne eingerollten Blättern und kleinen kugelförmigen Knospen.

¹⁵² Tinte, Deckfarben (Mittelblau, Grün, Dunkel- und Hellrot, Rosa, Ocker, Gelb, Weiß), Pinsel- und Blattgold.

¹⁵³ Csapodi-Gárdonyi 1969 (wie Anm. 18), S. 180 (Taf. XLVIII): Wappentyp B. – Während am Wappenmedaillon seitlich zwei Putten hochklettern, wird der Kranz oben von der Halbfigur eines geflügelten Engels mit Nimbus gehalten: zum Zeichen der gottgegebenen Königswürde.

¹⁵⁴ Aufgelöst von Albinia de la Mare in: *D(eo) G(ratias) V(irgini)Q(ue) M(ariae)/ G(undisalvus) H(ispanus) S(criptor) I(ndignus)*; siehe De la Mare 1985 (wie Anm. 82), S. 503. – Ob Gundisalvus Hispanus tatsächlich vorübergehend in Buda als Kopist tätig war, wie De la Mare und Mazal vermuten, scheint mir fraglich (siehe De la Mare 1985 [wie Anm. 82], S. 462; Mazal 1990 [wie Anm. 5], S. 45); die zwei erhaltenen Corvinen seiner Hand können auch – wie zahlreiche andere Handschriften für die Bibliotheca Corviniana – in Italien geschrieben worden sein.

Beda Clm 175 und kam zu ähnlichen Einschätzungen¹⁵⁵. Seit Edith Hoffmann datiert man die Miniaturen des Clm 627 um das Jahr 1480¹⁵⁶, was nicht zuletzt ihre starke Nähe zum *Breviarium* des Propstes Dominicus Kálmáncsehi (Budapest, Széchényi Nationalbibl., Cod.lat. 446) bestätigt, das 1481 entstanden ist und von Francesco da Castello firmiert ist¹⁵⁷. Daß auch der Dekor des Münchner Aristes von Francesco da Castello selbst illuminiert wurde¹⁵⁸, zeigt das hier entfaltete Schmuckrepertoire: Die Randbordüren auf der Titelseite (fol. 1^r) mit ihren zwischen Tintenfleuonnée eingestreuten Beeren und Blüten vor dem durchschei-

nenden Pergament offenbaren das mailändische Erbe – man denke nur an Cristoforo de Predis!¹⁵⁹ – und sind aufs engste mit einem zweiten *Breviarium* des Propstes Dominicus Kálmáncsehi verwandt, das Francesco da Castello 1481 in Buda miniiert hat (New York, The Pierpont Morgan Libr., Ms. G 7: *Abb. 22*)¹⁶⁰. Selbst wenn letzteres unter Beteiligung mehrerer Mitarbeiter ausgestattet wurde¹⁶¹, sind Titelrahmung und historisierte Initiale auf fol. 256^r unverkennbar von Francesco da Castello – dem phantasievollen und exzellenten Miniator der beiden Münchner „lombardischen“ Corvinen Clm 175 und Clm 627.

¹⁵⁵ Sieht man von dem ungewöhnlichen Hinweis im alten Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek ab: *Catalogus codicum latinorum monacensis*, Bd. III/I,1, hrsg. von Carolus Halm. München 1892, S. 163: Girolamo da Cremona oder dessen Schüler.

¹⁵⁶ Hoffmann 1929 (wie Anm. 45), S. 102: um 1481.

¹⁵⁷ Siehe oben mit Anm. 138.

¹⁵⁸ Zuletzt auch anerkannt von Marubbi 2003 (wie Anm. 138), S. 94.

¹⁵⁹ Auf eine gewisse Prägung des Francesco da Castello durch Cristoforo de Predis wies bereits Wittgens hin; siehe Fernanda Wittgens, Cristoforo de Predis, in: *La Bibliofilia* XXXVI, 1936, S. 341f. – Siehe auch Wehli 2003 (wie Anm. 20), S. 82.

¹⁶⁰ Im weiteren Umfeld des Francesco da Castello lokalisierte Wehli den Münchner Aristes; siehe Wehli 2003 (wie Anm. 20), S. 81 und Anm. 17.

¹⁶¹ Eine Überprüfung dieser Feststellung von Wehli (ebenda, S. 81f.) ist nur durch Analyse vor Ort möglich. Da ich das Original in New York jedoch nicht kenne, kann ich – anhand von fotografischem Material – bisher nur auf die Beteiligung zweier Hände schließen.

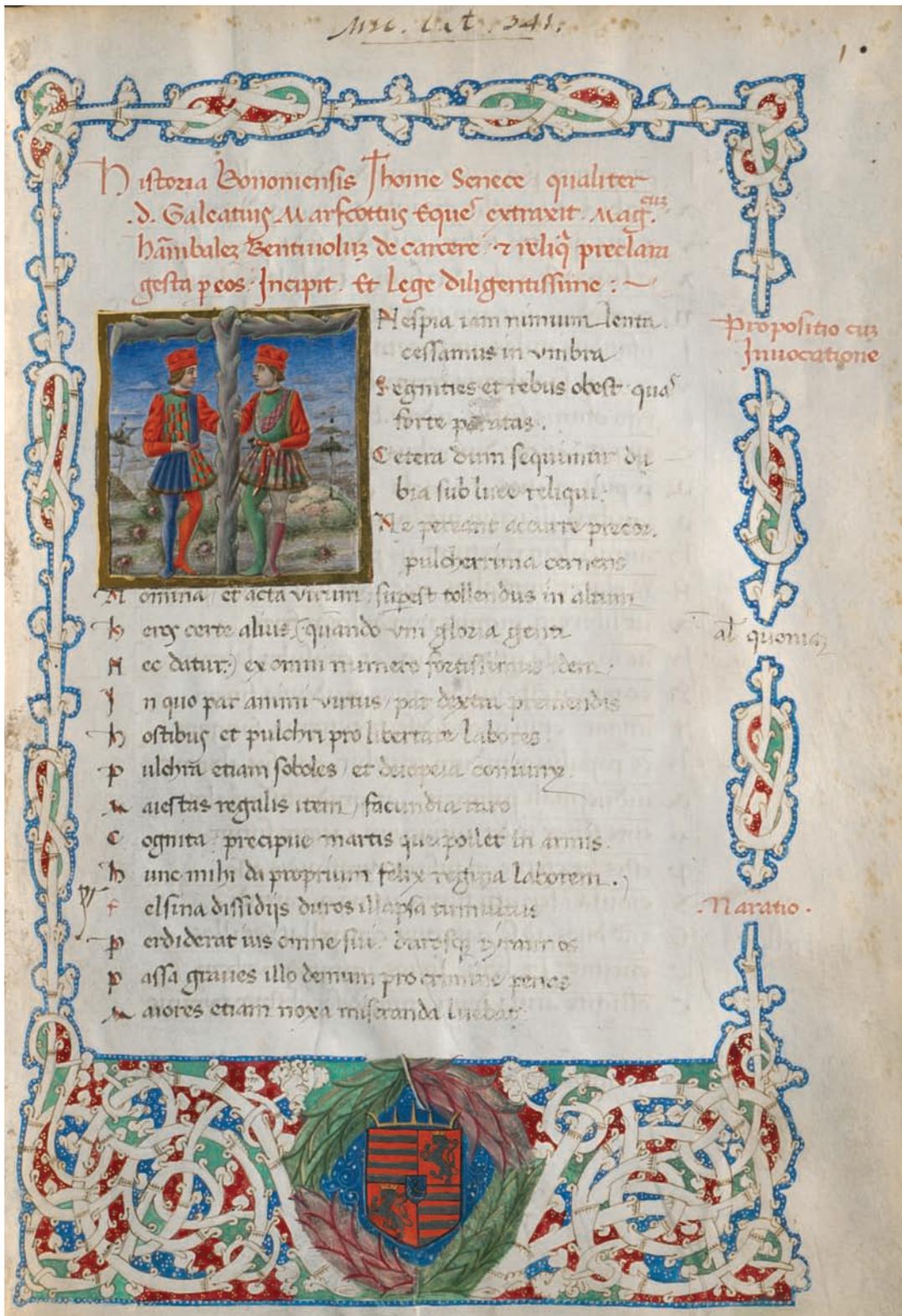


Abb. 1

Titelrahmung und historisierte Initiale: Ferrara, um 1460.
 (Tommaso Seneca, *Historia Bononiensis*) München, Bayer. Staatsbibl., Clm 341, fol. 1^r

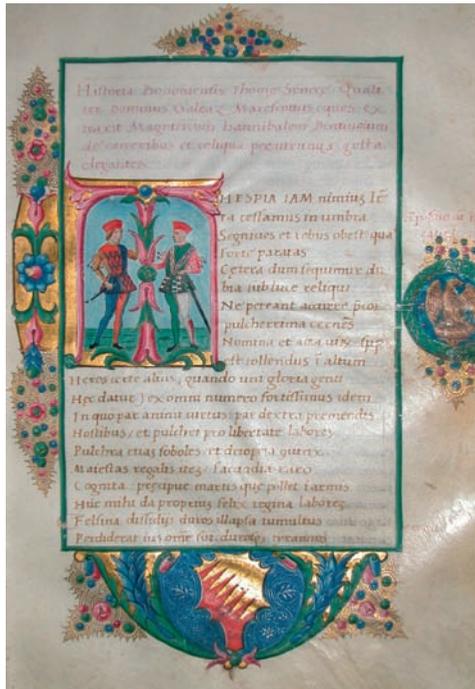


Abb. 2

Titelrahmung und historisierte Initiale: Bologna, gegen 1487. (Tommaso Seneca, *Historia Bononiensis*)
Bologna, Bibl. Comunale dell'Archiginnasio, Ms.B. 1176/Teil 2, fol. 1^r

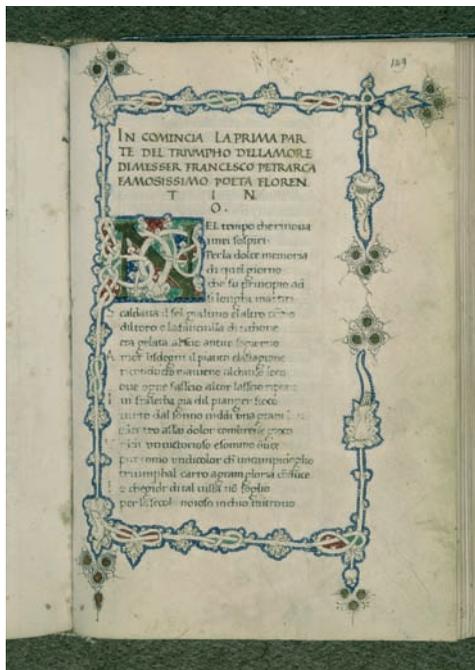


Abb. 3

Titelrahmung und Ornamentinitiale: Ferrara(?), um 1470. (Francesco Petrarca, *Opuscula*)
Carpentras, Bibl. Municipale, ms. 392, fol. 149^r



Abb. 4

Titelrahmung und Ornamentinitiale: Francesco di Antonio del Chierico (Florenz), um 1465.
(A. Cornelius Celsus, *De medicina*) München, Bayer. Staatsbibl., Clm 69, fol. 1^r



Abb. 5

Goldinitiale mit Weißbranken: Francesco di Antonio del Chierico (Florenz), um 1465.
(A. Cornelius Celsus, *De medicina*) München, Bayer. Staatsbibl., Clm 69, fol. 44^v (Ausschnitt)

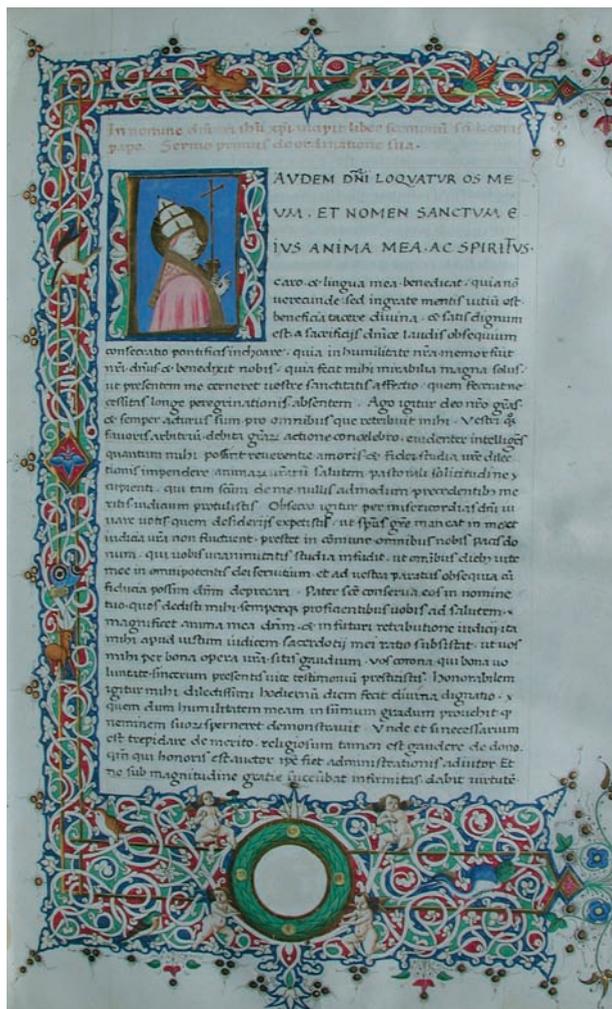


Abb. 6

Titelrahmung und historisierte Initiale: Francesco di Antonio del Chierico (Florenz), 1464.
(Leo Magnus, *Sermones*) Brescia, Bibl. Civica Queriniana, Ms.C II 10, fol. 1^r



Abb. 7

Goldinitiale: Werkstatt des Francesco di Antonio del Chierico (Florenz), um 1465.
(Demosthenes/ Aischines, *Orationes*) München, Bayer. Staatsbibl., Clm 310, fol. 23^r (Ausschnitt)



Abb. 8

Titelrahmung und Ornamentinitiale: Werkstatt des Francesco di Antonio del Chierico (Florenz), um 1465.
(Demosthenes/ Aischines, *Orationes*) München, Bayer. Staatsbibl., Clm 310, fol. 1^r



Abb. 9

Titelrahmung und Ornamentinitiale: Werkstatt des Francesco di Antonio del Chierico (Florenz), um 1465.
(Pseudo-Dionysius Areopagita, *Opera*) Modena, Bibl. Estense, Ms. α.U.5.24, fol. 1^r



Abb. 10

Titelrahmung und Ornamentinitiale: Gioacchino de' Gigantibus (Rom), 1483-84.
(Agathias, *De bello Gothorum*) München, Bayer. Staatsbibl., Clm 294, fol. 1^v

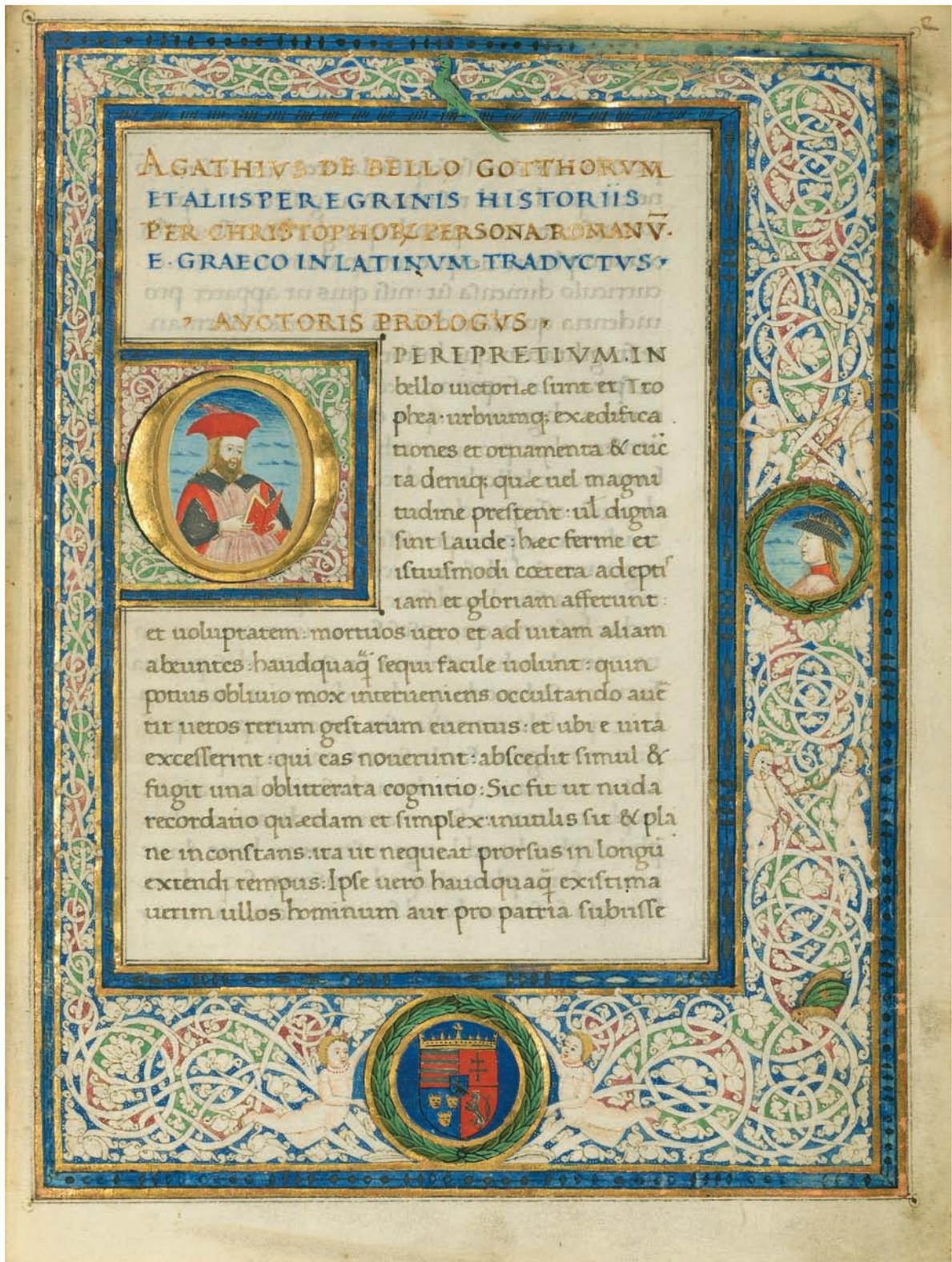


Abb. 11

Titelrahmung und historisierte Initiale: Gioacchino de' Gigantibus (Rom), 1483-84.
(Agathias, *De bello Gothorum*) München, Bayer. Staatsbibl., Clm 294, fol. 2^r



Abb. 14

Bildnis des Matthias Corvinus und Putten:
 Gioacchino de' Gigantibus (Rom), 1483-84.
 (Agathias, *De bello Gothorum*)
 München, Bayer. Staatsbibl., Clm 294,
 fol. 2^r (Ausschnitt)



Abb. 16

Bildnismedaillon und Putten:
 Gioacchino de' Gigantibus (Neapel), 1476.
 (Bessarione, *Adversus Georgium Trapezuntium*)
 Paris, Bibl. nationale de France, ms.latin 12946,
 fol. 29^r (Ausschnitt)



Abb. 15

Titelrahmung und historisierte Initial: Gioacchino de' Gigantibus (Neapel), 1476.
 (Bessarione, *Adversus Georgium Trapezuntium*) Paris, Bibl. nationale de France, ms.latin 12946, fol. 29^r

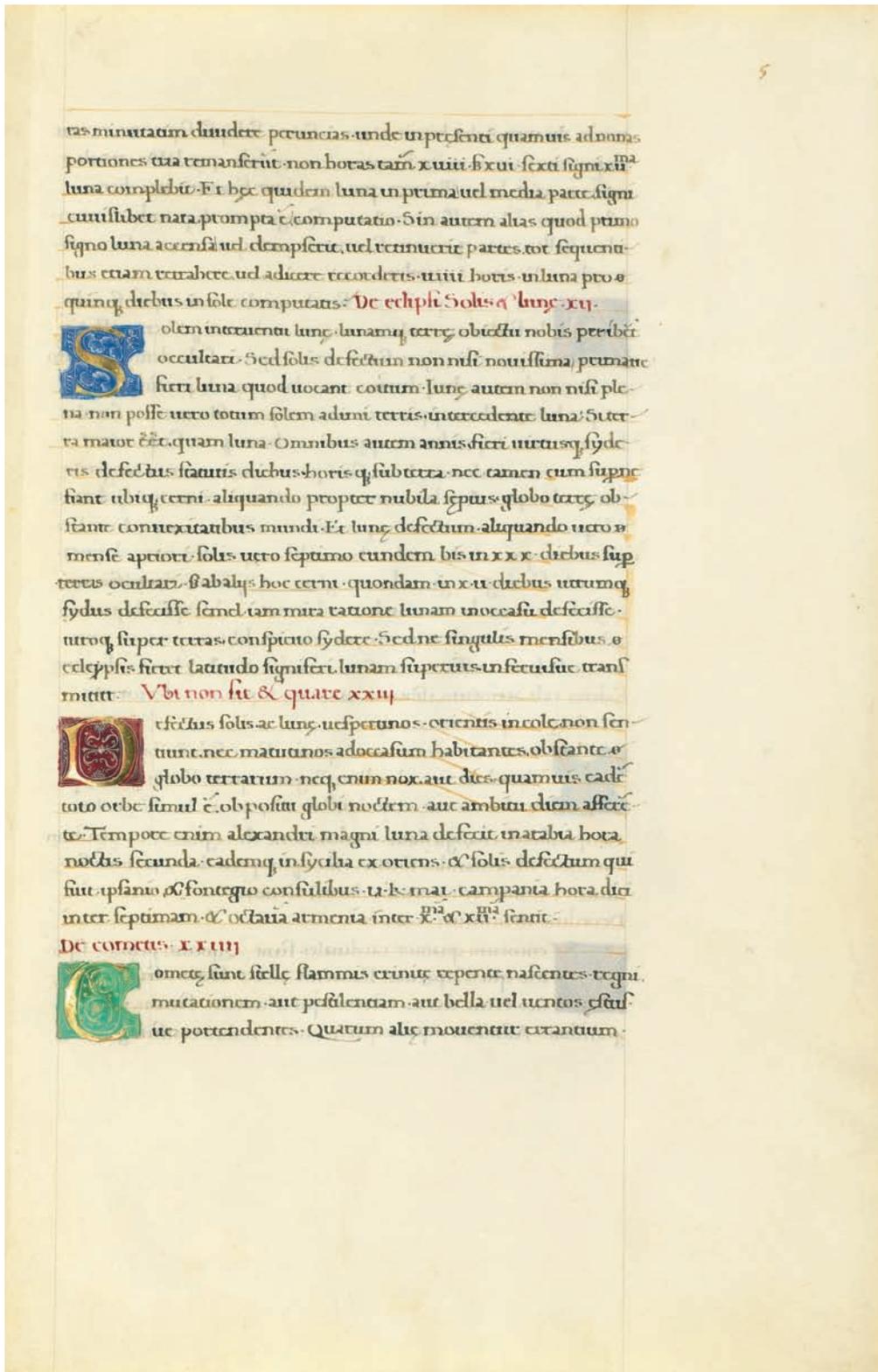


Abb. 17

Goldinitialen vor Deckfarbengrund: Werkstatt des Francesco da Castello (Buda), gegen 1490.
(Beda, *De natura rerum*) München, Bayer. Staatsbibl., Clm 175, fol. 5^r



Abb. 18

Titelrahmung und Ornamentinitiale: Francesco da Castello (Buda), gegen 1490.
(Beda, *De natura rerum*) München, Bayer. Staatsbibl., Clm 175, fol. 1^r



Abb. 19

Titelrahmung und Miniatur: Francesco da Castello (Buda), gegen 1490.
(Cassianus, *De institutis coenobiorum*) Paris, Bibl. nationale de France, ms.latin 2129, fol. 1^r

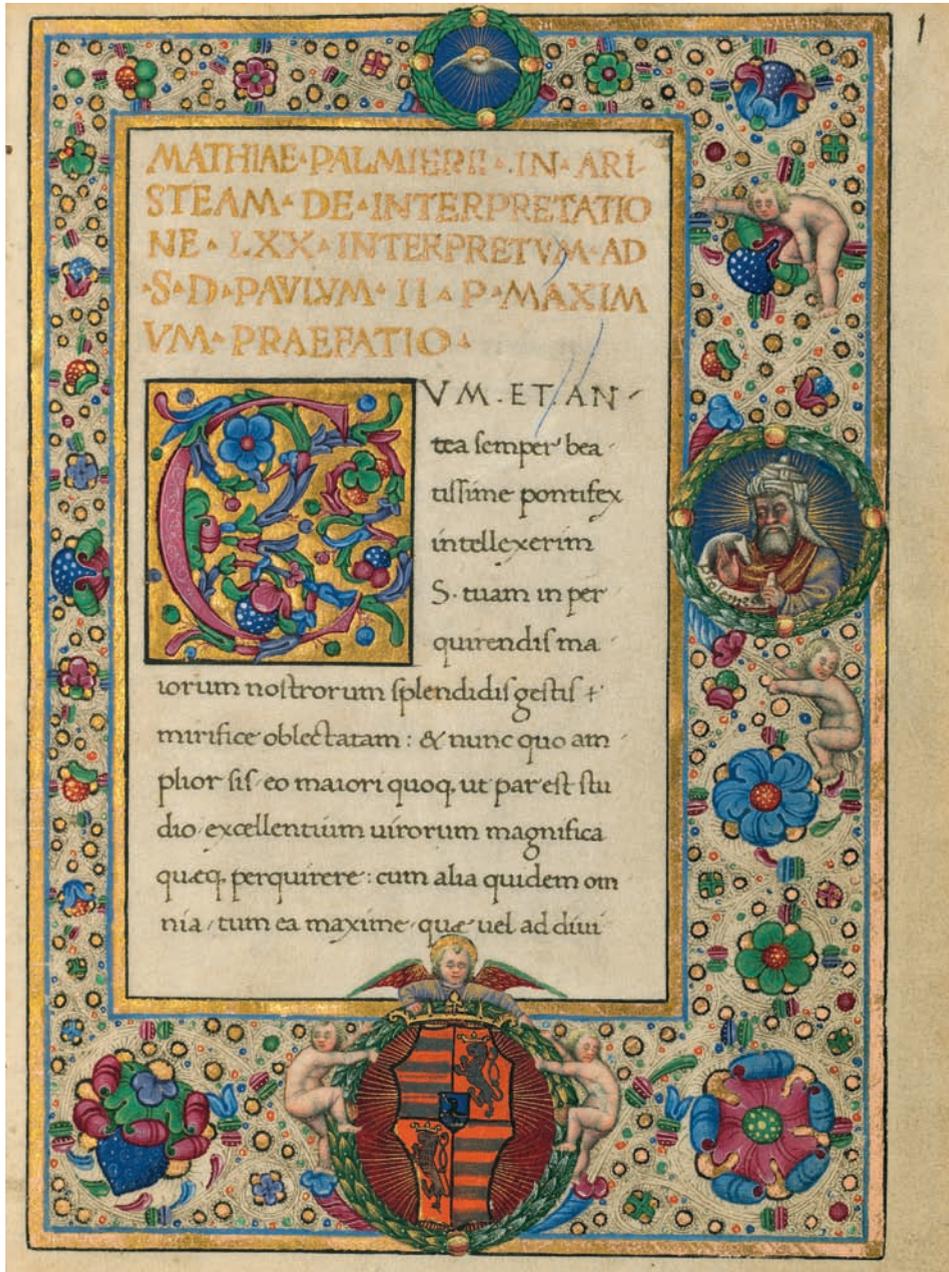


Abb. 21

Titelrahmung und Ornamentinitiale: Francesco da Castello (Buda), um 1480.
(Aristeas, *Epistula ad Philocratem*) München, Bayer. Staatsbibl., Clm 627, fol. 1^r



Abb. 22

Titelrahmung und historisierte Initiale: Francesco da Castello (Buda), um 1481.

(Breviarium des Propstes Dominicus Kálmáncsehi) New York, The Pierpont Morgan Libr., Ms. G 7, fol. 256r



ÜBER DIE EINBÄNDE DER IN MÜNCHEN AUFBEWAHRTEN CORVINEN

VON MARIANNE ROZSONDAI

Vom gewaltigen Lebenswerk des Matthias Corvinus (* 1443, reg. 1458-1490) fand seine Bibliothek die größte Beachtung, auch wenn die Kodizes nicht an ihrem ursprünglichen Ort verblieben, sondern Europaweit in mehr als vierzig Städte und in drei Bibliotheken der USA zerstreut wurden. Besitzt ein Kodex oder ein gedrucktes Buch noch den originalen Einband, so führt er uns zum Ort und in die Zeit seiner Benutzung, ja sogar zum Besitzer des Buches zurück. Dies trifft im besonderen Maße für die Corvinen zu. Wir definieren ein Kodex als Corvine, wenn: 1. das Wappen des Königs hineingemalt wurde, selbst wenn man später das Wappen des Königs Matthias übermalte; 2. wenn im Kodex, in der Regel im Explicit, Matthias namentlich als Auftraggeber genannt wird; 3. wenn es sich beim Kodex um einen Originaleinband handelt, auch wenn das Wappen auf dem Einband überstempelt ist (zum Beispiel: Quintilianus-Corvine, Budapest, Széchényi Natio-

nalbibliothek Cod. Lat. 414, Lucretius-Corvine, Wien, ÖNB Cod. 170).

Unter Matthias wurden die Bücher mit Seiden-, Samt- oder Ledereinband ausgestattet. Von den heute für authentisch gehaltenen 216 Corvinen erhielten 46 vergoldete, für König Matthias angefertigte Ledereinbände.¹ Auf zwei von diesen blieb der Wappenschild leer (der Paulinuskommentar des Theophylaktos, ÖNB Cod. 656² und der Horazkommentar des Pomponius Porphyrio, Mailand, Biblioteca Trivulziana Cod.818), während auf zwei Corvinen kein Wappen zu finden ist (Psalter des Orbán Nagylucei, Budapest, Széchényi Nationalbibliothek Cod. Lat. 369 und Augustinus Aurelius: De civitate dei. Roma 1470, Västerås, Stadtbibliothek Ink. 21 = GW 2876). Siebzehn Kodizes erhielten Seiden- oder Samteinbände. Zehn Ledereinbände wurden von anderen Buchbindern für den Nachfolger von Matthias, Wladislaw II.

¹ ROZSONDAI, Marianne: Sulle legature in cuoio dorato per Mattia Corvino. In: Nel segno del corvo. Libri e miniature della biblioteca di Mattia Corvino re d' Ungheria. Modena, Il Bulino 2002. Appendice, 259.

² GAMILLSCHEG, Ernst – MERSICH, Brigitte: Matthias Corvinus und die Bildung der Renaissance. Mit Beiträgen von Otto MAZAL. Katalog einer Ausstellung der ... ÖNB 27. Mai - 26. Oktober 1994. Wien 1994. In der Beschreibung unter Numer 48 steht: "... Mittelfeld mit vergoldetem Porticus, darin spitzzovales Ornament mit gekröntem Wappen Wladislaus II.", obwohl auf dem Vorderdeckel des Einbandes gelieferten sehr schönen Bild (Abb. 30.) eindeutig zu sehen ist, dass der Wappenschild leer ist.

(1490-1516; ihm folgte sein Sohn Ludwig II. 1516-1526 auf dem Thron) angefertigt und mit anderen Stempeln verziert. Da die königliche Bibliothek, die später unter dem Namen Bibliotheca Corviniana berühmt wurde, bis zum Jahr 1526 mit Sicherheit bestand, bezeichnen wir die im Bestand der Bibliothek befindlichen Bücher einheitlich als Corvinen, auch wenn es sich um Bücher handelt, die Wladislaw II. oder Ludwig II. zugeeignet sind. Bei den im Originaleinband erhaltenen Büchern muss allerdings eine klare Unterscheidung getroffen werden, je nachdem, ob ihr Einband für König Matthias oder Wladislaw II. angefertigt wurde. Auf keinem der für Wladislaw II. gebundenen Einbände sind die Stempel zu sehen, die die vergoldeten Corvineneinbände von Matthias zierte.

Insgesamt blieb also ein Drittel der noch vorhandenen Corvinen in (zumeist restaurierten) Originaleinbänden erhalten. In diesem Beitrag werde ich mich jedoch nur mit den vergoldeten Ledereinbänden der Corvinen der Bayerischen Staatsbibliothek in München eingehend befassen.

Die Ledereinbände auf Holzdeckeln sind dadurch charakterisiert, dass der erste Rahmen aus einer Reihe von Doppelkreisen besteht (zwei Kreise sind übereinander gestellt, so dass über dem jeweiligen Kreisstempel auch noch ein Kreisplättchen aufgeklebt wurde, wobei diese oft gefärbt sind). In vielen Fällen sind in der Seitenmitte weitere Kreisplättchen gruppiert, die dadurch den Eindruck einer Rosette vermitteln. Der zweite Rahmen ist an den Schmalseiten in einem breiten Streifen mit Flechtwerk gefüllt, den Langseiten entlang ist der gleiche Rahmen schmaler, wobei das Flechtwerk hier immer in Blindprägung ausgeführt ist, nur die zwischen ihnen angebrachten kleineren und größeren Kreisplättchen sind farbig oder vergoldet. Sowohl die bravouröse Verwendung des aus gekerbten Stempeln bestehenden Flechtwerks, als auch der Aufbau der Einbanddeckel verweist auf oberitalienische Vorbilder, die vor allem der Mittel- und Eckstück-Komposition der um Padua damals gängigen Mamluk-Einbände folgten. Der bei den Corvineneinbänden spürbare orientalische Einfluß gelangte gerade durch italienische Vermittlung, über einen aus Italien stammenden Buchbindermeister nach Buda. Das Mittelstück der Einbände wird von zwei oder drei weiteren Rahmen umfasst, bestehend aus einer Reihe von Tulpen oder kleinen Rosetten, flankiert von Kreisplättchen (in

manchen Fällen besteht das Ornament aller drei Rahmen aus Kreisplättchen, die an Perlen erinnern). Ein-zwei Rahmen trennen indes auch die Eckstücke von dem mit ihnen korrespondierenden Mittelstück. Die verschiedentlich ausgestalteten, mit Rahmen umgebenen Mittelstücke und Eckstücke des Mittelfeldes sind mit kleinen Einzelstempeln, diversen Blüten, Rosetten, Tulpen, italienischen Vasen, Kelchblüten, sowie Blatt- und Blütenranken gefüllt. Die Mehrzahl der erhaltenen originalen Ledereinbände – vierzig von den Einbänden – gehört zur Kompositionsart mit einem betonten Mittelstück. Ins Zentrum des Mittelstückes wurde das ungarische Wappen oder das Familienwappen Matthias', der Rabe, gesetzt. Auf den zwei Kreisbogeneinbänden und den zwei Einbänden mit rapportierendem Muster, sowie auf einem Einband mit betontem Mittelstück (der Thomas de Aquino-Kodex der Nationalbibliothek in Prag, Cod. Lat. VIII. H. 73) ist das Wappen nicht in der Mitte angesetzt.

Es gibt keine zwei gleichen Corvineneinbände, doch ist die Komposition der Corvineneinbände mit betontem Mittelstück grundsätzlich gleich. Vorder- und Hinterdeckel sind gleich geschmückt, die Abweichung besteht lediglich darin, dass auf dem Hinterdeckel oben eine auf den Autor und/oder Inhalt verweisende Inschrift zu lesen ist. Im Fall der griechischen Handschriften befindet sich die Inschrift unten auf dem Vorderdeckel (z.B. der Konstantinos Porphyrogenetos-Kodex, das einzig erhalten gebliebene Exemplar dieses Werkes; Leipzig, UB, Rep. I. 17). Bei dieser Leipziger Corvine beging man einen schweren Restaurierungsfehler: Der griechische Kodex von Leipzig hatte ursprünglich einen *alla-greca* Einband, doch erhielt er im Zuge der Restaurierung einen neuen Rückenbezug, dabei ging das charakteristische *alla greca* Kapital verloren.

Auch die Ledereinbände wurden in der Regel durch vier Schließen geschlossen, das heißt, es gab auch an den Schmalseiten je eine Schließe. Zu den Schließen wurden einfarbige rote, oder grün-gelb gemusterte starke Textilbänder gewoben, an deren Ende der hakige Teil der Messingschließe angebracht war, sie schließen von vorne nach hinten. Die Spangen wurden noch vor dem Lederbezug an die Holzdeckel montiert, auch die das Band befestigenden Nägel be-

finden sich unter dem Leder.³ Die Kodizes wurden je nach ihrer Größe auf 2-7 doppelte (nach westlicher Art erhabene) Bünde geheftet. Für die Corvinen nähte man das Kapital aus Baumwolle-, Gold- und Seidenfaden. Die Rückenfelder sind mit Diagonalen gegliedert und mit kleinen Rosettenstempeln verziert. Diese sind keine Vergoldestempel. Die Einbände wurden aus feinem Ziegen- oder Kalbsleder angefertigt, die meisten haben eine rotbraune Farbe. Man war bestrebt, auf den vergoldeten Ledereinbänden des Königs Matthias den inneren und äußeren Dekor des Kodex miteinander in Einklang zu bringen.

Die Forscher vertreten die gleiche Ansicht hinsichtlich der Frage, dass die einheitlichen Einbände der Kodizes aus verschiedenen Epochen und verschiedenen (böhmischen, italienischen, griechischen, ungarischen) Ursprungs am gleichen Ort angefertigt wurden, und dass dieser Ort am Herrschersitz in Buda sein musste. Es steht ebenfalls außer Zweifel, dass hier eine dem italienischen Vorbild folgende, zugleich aber auch neuartige und eigenständige Einband-Ornamentik entstand. Am Hof von König Matthias verkehrten viele Humanisten und Handwerker aus Italien und weilten dort über kürzere und längere Zeit, insbesondere nach der Ankunft seiner Gattin, Beatrix von Aragonien in Buda. Auch der persönliche Wunsch von König Matthias mag auf den Einbänden zur Geltung gekommen sein, überrascht es doch einen, wie viele Motive der inneren Verzierung: Blüten- und Blattmotive, Palmetten, Sphinx, italienische Vase und Ornamente der Architektur auch auf den Einbanddeckeln als Stempel vorkommen.

Auf allen für Matthias angefertigten Corvinen-Ledereinbänden finden wir den Flechtwerkrahmen in Blindpressung, er fehlt nur am Einbanddeckel der Bibel von Erlangen! Es gibt einen anderen Fünfkreis-kodex (Damascenus-Kodex, Budapest, Széchényi

Nationalbibliothek Cod. Lat. 345), doch auch auf diesem, sowie auf den Kodizes mit rappotierendem Muster (Augustinus Aurelius-Kodex, Stuttgart, Württembergische LB Cod. Theol. et Phil. fol. 152 und der Ptolemaioskommentar, Wien, ÖNB Cod. 2271), und den Architektureinbänden (Theophylaktos-Kodex, Wien, ÖNB Cod. 656) gibt es diesen zweiten Rahmen mit Flechtwerk. Der Architektureinband der Inkunabel der Stadtbibliothek von Västerås in Schweden blieb unvollendet. Matthias' Buchbinder brachte ihn nicht zum Abschluß, nur das Mittelstück, der Portikus stimmt mit dem im Architekturstil ausgeführten Mittelstück des Einbandes der Theophylaktos-Corvine der ÖNB überein, sein Rahmen wurde aber später durch einen anderen Buchbinder ergänzt. Auch dieser Umstand beweist, dass der Corvinenmeister Ungarn nach dem Tode Matthias' mitsamt seiner Werkzeuge verließ. – Der Lederschnitteinband der Erlangener Bibel (UB Ms 6) mit dem Kamee-Porträt von Matthias sticht völlig vom Dekor der vergoldeten Ledereinbände der übrigen Corvinen ab. Die Komposition in ihrer Gesamtheit ist anders. Einerseits ist, wie schon erwähnt, dieser der einzige Einband, auf dem der charakteristische, an den Schmalseiten verbreiterte Flechtwerkrahmen mit Blinddruck fehlt, dagegen hat er einen orientalischen geteilten Rahmen. Andererseits lässt sich die Verwandtschaft zwischen dem Muster des geteilten Rahmenwerks der Erlangener Bibel (UB Ms 6), den vier kleineren, den Raben umgebenden Kreisen und den drei mittleren Kreisringen rund um die Kamee MATTHIAS – REX, und dem von Felice Feliciano für Beatrix gebundenen Psalter (Wolfenbüttel, HAB 39, Aug. 4.), sowie dem für ihren Bruder, Giovanni d'Aragona angefertigten Livius-Einband nicht bestreiten.⁴ Nach Anthony Hobsons Dafürhalten wurde sowohl der Einband des Psalters, als auch jener des Livius-Kodex vom Felice Feliciano in Rom angefertigt.⁵ Dieser Kreisbogeneinband enthält eine im 14. Jahrhundert in Bologna kopierte und illuminierte Bibel (Erlangen, UB Ms 6), in der aller-

³ HOTVÁTH Pál – TÓTH Zsuzsa: Csatok és veretek a könyvtáblákon: történeti áttekintés. [Spangen und Beschläge auf Buchdeckeln: Ein historischer Überblick] Budapest, OSZK, 1993. (A könyv- és papírrestaurátor tanfolyam jegyzetei – Begleittext zum Kurs für Buch- und Papierrestauratoren) 63-65.

⁴ MARINIS, Tammara de: La legatura artistica in Italia nei secoli XV e XVI. Vol. 1-3. Firenze 1960. Vol. 1. tavola 1 und 16, nr. 175.

⁵ HOBSON, Anthony: Humanists and bookbinders. The origins and diffusion of the humanistic bookbinding 1459-1559. Cambridge, University Press, 1989, 48-50.

dings das Wappen von Matthias fehlt, wobei ihr Einband die Hand desgleichen Buchbinders verrät, der den Einband des Psalters von Beatrix angefertigt hatte.

Könnte es nicht sein, dass Giovanni d' Aragona, ebenso wie er den Psalter für Beatrix zum Geschenk einbinden ließ, gleichzeitig für seinen Schwager, König Matthias diese Bibel kaufte und sie für ihn ebenfalls zum Geschenk binden ließ, als er 1479 nach Ungarn kam? In seinem Gefolge finden wir auch Felice Feliciano, der nach Ungarn gekommen war, um antike Inschriften zu zeichnen.⁶ Der Einband des Psalters von Beatrix und der Einband des Livius-Kodex von seinem Bruder wurden in Rom angefertigt, wobei das Mittelfeld des Einbandes des Livius-Kodex fast völlig mit dem Dekor des Psalters von Beatrix identisch ist! Gerade deshalb ist der Einband des Psalters von Beatrix gar kein Corvineneinband! Es steht indes außer Zweifel, dass das Ornament des Freiraumes außerhalb der fünf Kreise der Erlangener Bibel mit den Einzelstempeln der in Buda angefertigten Corvineneinbänden übereinstimmt. Dies lässt sich allein damit erklären, dass der Einband dieser Bibel ursprünglich „nur“ durch den geteilten Rahmen und die an sich sehr eleganten vier kleineren und den mittleren großen Kreis, mit dem Porträt Matthias' darin, und die diese umringenden fein ausgearbeiteten Kreisringe geschmückt war. Erst in den darauffolgenden Jahren, zum Zeitpunkt des Einbandes und Umbindens der Kodizes der königlichen Bibliothek wurde – um sie den anderen Einbänden anzupassen – seine freie Fläche mit den Einzelstempeln der mit vergoldeten Ledereinband ausgestatteten Corvinen gefüllt. Immer schon beunruhigte mich diese Art Unvereinbarkeit am Einband der Erlangener Bibel.

In die Komposition der vergoldeten Ledereinbände der Corvinen-Kodizes wurde das Wappen des Königs und die auf das Werk hinweisende Inschrift mit hineingeplant, doch ließ man keinen Platz für die Jahreszahl. Von diesen Einbänden ist nur auf der Vorderdeckel der Lucretius-Corvine (Wien, ÖNB, Cod. 170) das Jahr zu sehen: 1-4-5-1, (das in Anbetracht des Ge-

burtsjahres von Matthias als 1481 gedeutet wurde). Die Inschriften finden sich immer auf den Hinterdeckeln (außer den griechischen Kodizes). Im Fall der Lucretius-Corvine haben wir bereits nachgewiesen, dass ihre Datierung nachträglich ist, sie wurde in den Jahren nach 1510 vom Buchbinder hineingeprägt, der auch das Wappen auf den Wunsch der den Kodex entfernenden Person überstempelte.⁷ Die Corvinen von König Matthias wurden nicht datiert. Das Einbinden der Handschriften fällt in die Zeit der letzten Jahre des Lebens Matthias', etwa in die Zeit zwischen 1485-1490, und sie lassen sich mit dem Wirken des Kustos der königlichen Bibliothek von Buda, Taddeo Ugoletti in Verbindung bringen. Gerade er dürfte die Einladung eines italienischen Buchbindermeisters nach Buda betrieben haben. Dass diese Person ein Italiener sein durfte, beweisen die typischen orthographischen Fehler der Inschriften an den für Matthias angefertigten Corvineneinbänden, wie auch der Umstand, dass dieser ausländische Meister bald nach Matthias' Tod mitsamt seiner Werkzeuge Buda verließ, denn wir begegnen seinen Stempeln nie wieder. Wäre er in Buda verstorben, hätte man seine Buchbinderwerkzeuge weiter verwendet.

Von den Münchener Corvinen besitzen drei vergoldete Ledereinbände, davon wurden zwei für König Matthias Corvinus (Clm 310 und Clm 341), und einer (Clm 175) für seinen Nachfolger, Wladislaw II. angefertigt. Dies ist auch angesichts eines Vergleichs ein äußerst glücklicher Umstand. Die Einbände der Demosthenes-Corvine (Clm 310) und der Thomas Seneca – Tribachus Mutinensis Corvine (Clm 341) dürften annähernd zur gleichen Zeit angefertigt worden sein, am ersteren kommen 20, am letzteren 17 Einzelstempel verschiedenen Typs vor. Die Motive der Doppel-Kreisplättchen und des Flechtwerks sind identisch. Es ist durchaus angebracht, die Schmuckmotive der Einbände miteinander zu vergleichen: Im äußeren Rahmen der Demosthenes-Corvine (Clm 310) reihen sich kleine Doppelkreise (I.20, vergleiche die Stempeltabelle), in den äußeren Ecken finden wir

⁶ RITÓÓKNÉ SZALAY, Ágnes: *Nympha super ripam Danubii*. In: *Irodalomtörténeti Közlemények* 1983, 67-74.

⁷ ROZSONDAI, Marianne: *Die Bibliotheca Corviniana und die Corvineneinbände. Neue Erkenntnisse zu ihrer Beurteilung*. In: *Bibliotheksmanagement - Kulturmanagement. Biblos-Schriften* Bd. 168. Innsbruck 1998, 337-360. – ROZSONDAI, Marianne: *Sulle legature in cuoio dorato per Mattia Corvino...* 2002, 254.

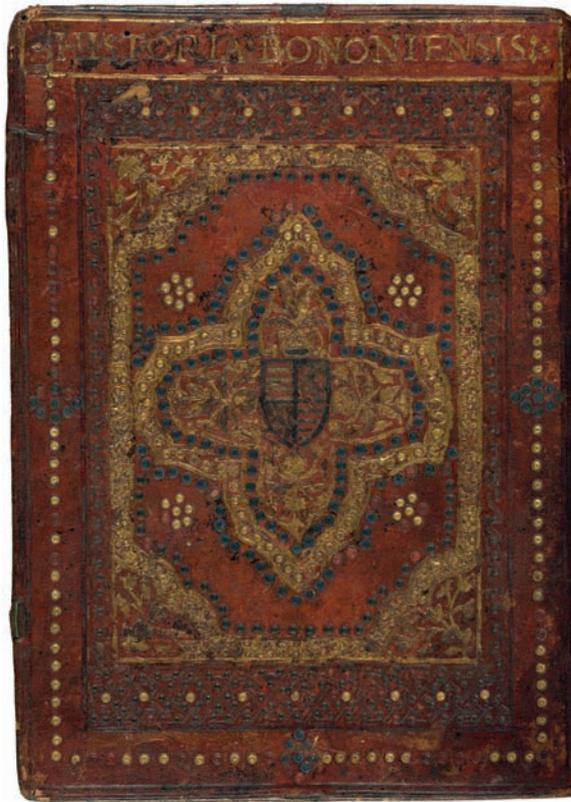


Hinterdeckel des Einbandes Clm 310

noch je ein Kreisplättchen, als gipfelte hier der Rahmen, und sie bilden in der Mitte einer jeden Seite blumenartig eine Gruppe. Der zweite Rahmen wird vom blindgeprägten Flechtwerk gefüllt (I.22a), an den Schmalseiten verbreitert angelegt, zwischen dem Flechtwerkmuster sind kleinere und größere Kreisplättchen zu sehen, wobei die größeren vergoldet wurden. Im dritten Rahmen reihen sich Tulpenstempel (I.5), an den Bruchpunkten des Rahmens sind jeweils Rosetten (I.8) angesetzt. Entlang dieses dritten Rahmens werden die Eckstücke auch noch durch einen aus Doppelkreisplättchen bestehenden Bogen vom Mittelfeld getrennt. Diese Kreisplättchen sind blau bemalt, genauso, wie die aus Kreisplättchen bestehenden Rahmen des Mittelstückes. In die mit dem Mittelstück korrespondierenden Eckstücke prägte der Buchbinder Stempel mit Tulpenmotiven (I.1, I.2, I.3, I.4), Blatt (I.11) und Blütenranken (I.23) sowie kleinere Kreisplättchen hinein. Auch das achtpaßförmige Mittelstück wird von drei Rahmen umfasst, die beiden äußeren werden von Kreisplättchen, der mittlere Rahmen von einer Tulpenreihe (I.3) gebildet, wobei die-

ser an den vier Gipfeln von je einer Rosette (I.8) unterbrochen wird, zwischen ihnen sind paarweise Kreisplättchen plaziert. Im Zentrum ist das Wappen (I.18) von König Matthias zu sehen, darüber die Krone (I.19), an den drei Seiten je eine italienische Vase (I.14), aus der sich Doppelblattornament (I.15 a-b), von Tulpen (I.3, I.2, I.1) umgebene Peltablätter (I.17a-b), Blattwerk (I.12), oben und unten je eine Palmette (I.13), daneben Tulpen (I.5, I.2) und Blütenranken (I.23) emporwinden. Rund herum sind Kreisplättchen verstreut. Oberhalb und unterhalb des Mittelstückes setzte der Buchbinder jeweils ein Tulpenmotiv (I.1) auch noch ein. Der Vorder- und Hinterdeckel stimmen miteinander überein, der Unterschied besteht nur darin, dass oben auf dem Hinterdeckel folgende Inschrift zu lesen ist: ORATIONES : DEMOSTENIS [!]. Außer dem Flechtwerk sind alle Einzelstempel vergoldet. Reste von vier Schließen sind sichtbar, der Rücken wurde mit neuem Leder bezogen, es zeigen sich vier doppelte Bünde. Der Schnitt ist ein punzierter Goldschnitt. Maße des Einbandes: 281 x 188 x 35 mm.

Vom Maß her kleiner als die erstere und mit weniger Stempeln verziert ist die Thomas Seneca-Corvine (Clm 341). Im äußeren Rahmen reihen sich Kreisplättchen (I.20) und bilden eine blütenartige Gruppe in der Mitte einer jeden Seite. Der zweite Rahmen wird, wie auf allen Corvinen, vom blinden Flechtwerk gefüllt (I.22b), allerdings in einer anderen Ausformung wie auf der ersteren, doch auch hier in einem breiteren Streifen an den Schmalseiten. Zwischen den Verzierungsmotiven des Flechtwerks sind kleinere und größere Kreise zu sehen, die größeren sind vergoldet. Im dritten Rahmen befinden sich wieder Tulpenstempel (I.7), unterbrochen von je einer Rosette (I.8), begleitet von kleinen Kreisen. Der vierte volle Rahmen besteht aus Doppelkreisen. Das vierpaßförmige Mittelstück wird dreireihig von Kreisplättchen umringt. In die mit dem Mittelstück korrespondierenden Eckstücke sind Tulpenmotive (I.3, I.4, I.6) und Blattrankenstempel (I.23) in eine italienische Vase (I.14) geordnet. Im Zentrum des vierpaßförmigen Mittelstückes befindet sich das Wappen von König Matthias (I.18), darüber die Krone (I.19), an den drei Seiten des Wappens sehen wir je eine freie Rosette (I.9) umgeben von Tulpen (I.3, I.4, I.6 und in der oberen und unteren Ausbuchtung: I.7), Peltablätter (I.17 a-b), Doppelblätter (I.16), Blütenranken (I.23) und verstreut Kreis-



Hinterdeckel des Einbandes Clm 341

plättchen. Der Vorder- und Hinterdeckel stimmen miteinander überein, auf dem Hinterdeckel ist oben die Inschrift zu lesen: HISTORIA : BONONIENSIS. Auf den Einbänden beider Corvinen sind im Freiraum zwischen dem Mittelstück und den Eckstücken Gruppen von Kreisplättchen zu sehen. Außer dem Flechtwerk sind alle Einzelstempel vergoldet. Spuren von vier Schließen. Der Rücken ist restauriert, mit drei doppelten Bündeln. Punzierter Goldschnitt. Maße des Einbandes: 256 x 178 x 26 mm.

Diese beiden Einbände wurden für König Matthias etwa um die gleiche Zeit von einem italienischen Meister in Buda angefertigt.

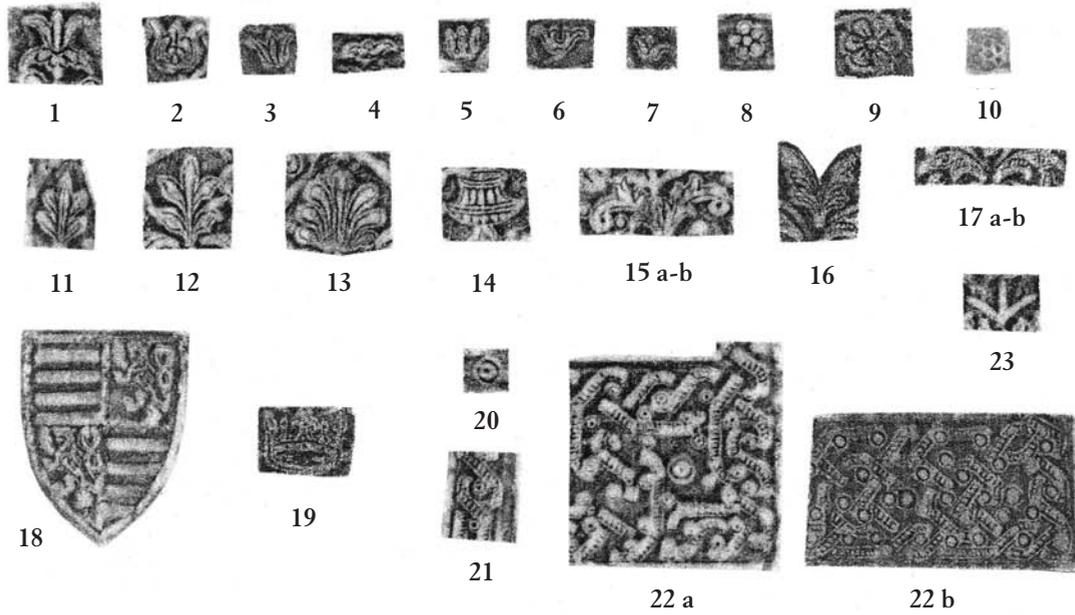
Die Beda Venerabilis Handschrift (BSB, Clm 175) erhielt indes einige Jahre später ihren Einband. Dieser wurde für König Wladislaw II. von einem anderen Buchbinder und nicht vom „Corvinenmeister“ angefertigt. Die Verzierung dieses Einbandes ist ähnlich ausgeführt, doch sind die Stempel durchwegs anders. Als wollte dieser Buchbinder den „Corvinenmeister“

bewusst nachahmen, auch bei ihm ist die Handhabung der Stempel professionell. Der Einband vermittelt einem das Gefühl, dieser könnte früher beim Corvinenmeister gearbeitet haben, womöglich sein Gehilfe gewesen sein, verfügte aber nicht mehr über seine Werkzeuge. Die Einbände der für König Wladislaw angefertigten Handschriften (Wien, ÖNB Cod. 654 und Cod. 2139) sind wiederum ganz anders verziert, wir müssen bei diesen einen dritten Buchbinder vermuten.

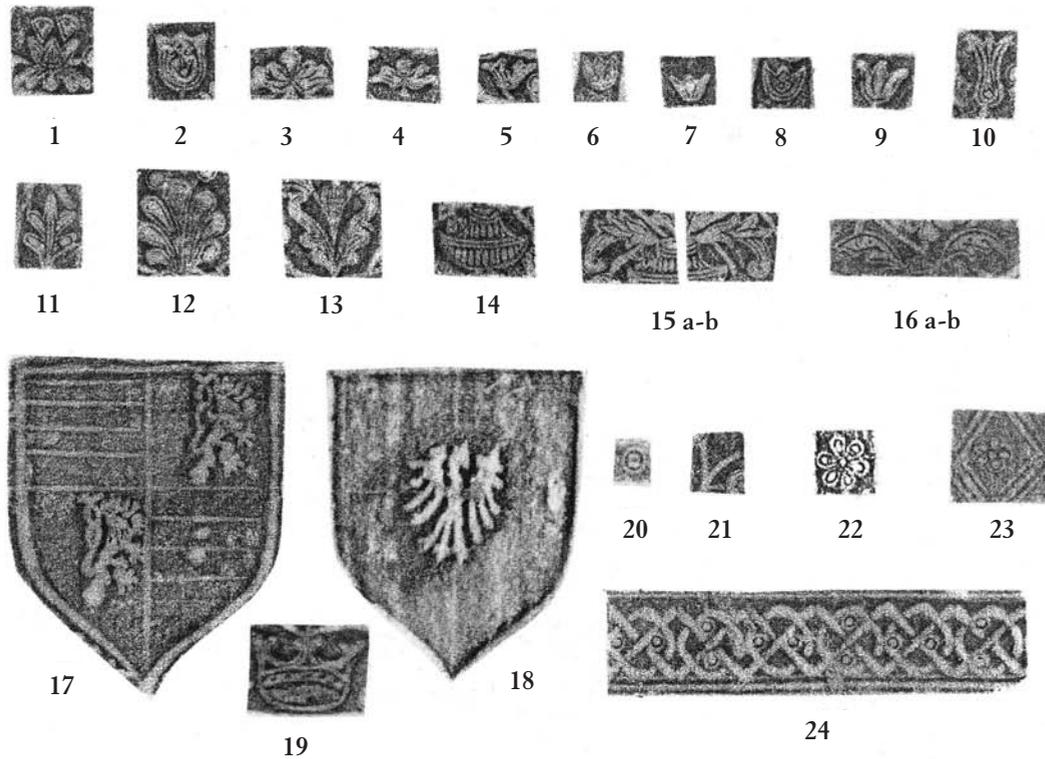
Der äußere Rahmen des Einbandes der Beda Venerabilis-Kodex (BSB, Clm 175) ist mit Kreisplättchen (II.20) gefüllt, die in blütenartige Gruppen geordnet sind. Die Kreise sind blau gefärbt. Den zweiten Rahmen bildet ein geschlungenes Flechtwerk (II.24), das an den Schmalseiten in doppelter Ausführung angebracht ist, dazwischen sind kleine Kreise eingesetzt. Zwischen dem zweiten und dritten Rahmen ist eine leere Leiste eingefasst. Im dritten Rahmen reihen sich Stempel mit Tulpenmotiven (II.8), in der Mitte der Seiten findet sich jeweils eine Rosette (II.22). Die



Vorderdeckel des Einbandes Clm 175



I. München, BSB: Die Stempel der Einbände Clm 310 und 341
 Die für den ungarischen König Matthias angefertigten vergoldeten Ledereinbände



II. München, BSB: Die Stempel des Einbandes Clm 175
 Der für den ungarischen König Wladislaw II. angefertigte vergoldete Ledereinband
 Stempeltabelle

innere Seite dieses dritten Rahmens wird von einer Reihe von Doppelkreisen (II. 20) geschmückt, wobei diese zusammen mit dem dritten Rahmen die Eckstücke vom Mittelfeld trennen. In die mit dem Mittelfeld korrespondierenden Eckstücke wurden vom Buchbinder Blumen- (II.3) und Tulpenmotive (II.6, II.7), Kelchblumen (II.13), italienische Vasen (II.14), rechts- und linksgebogenes Blattornament (II.15 a-b), Blütenranken (II.21) und Kreisplättchen eingepresst. Auch das an den Seiten gewellte, mandelförmige Mittelstück wird von einem dreifachen Rahmenwerk umfasst, den äußeren und den inneren Rahmen bilden Kreisplättchen (II.20), der mittlere Rahmen ist mit einer Reihe von Tulpen (II. 6) gefüllt. Im Zentrum des Vorderdeckels ist das Wappen (II.18) Wladislaws II., silberner polnischer Adler auf blauem Hintergrund zu sehen, darüber die goldene Krone (II.19), im Zentrum des Hinterdeckels das ungarische königliche Wappen (II.17), darüber wieder die gleiche Krone (II.19). Rund um die Wappenschilder sind Blumenmotive (II.1, II.3), Tulpen (II.2, II.5, II.6, II.7, II.9, II.10), Palmetten (II.12), Kelchblume (II.13), Peltablätter (II.16 a-b), Blattranken (II.21) und verstreut Kreisplättchen zu sehen. Der Vorder- und Hinterdeckel stimmen überein, oben auf dem Vorderdeckel wurde ein Streifen aus dem Leder geschnitten und an der gleichen Stelle ein anderer Streifen aufgeklebt mit der Aufschrift: LIBER BEDE DE NATURA RER[UM] ET P[RI]MO DE QVADRIFARIO DEI OPERE. Die Reste von vier Schließen sind sichtbar, der Rücken ist restauriert, und mit neuem Leder ergänzt. Das Buch wurde auf drei doppelte Bünde geheftet. Punzierter Goldschnitt. Die Maße des Einbandes: 356 x 240 x 33 mm.

Wenn wir die ähnlichen Stempel der für Matthias und Wladislaw angefertigten Einbände miteinander vergleichen – die Tulpenstempel auf den Einbänden von König Matthias: I.2-7, mit den auf den für Wladislaw angefertigten Einbänden befindlichen Stempeln: II.2-10, weiters I.1 mit II.1, die Blattranke I.11 mit II.11, die Palmette I.13 mit II.12, die italienische Vase: I.14 mit II.14, das links- und rechtsgebogene Blätterpaar: I.15 a-b mit II. 15 a-b, die Peltablätter I.17 a-b mit II. 16 a-b, Kronenstempel I.19 mit II. 19, gar nicht zu sprechen vom Flechtwerk (I.22 a-b und II.24

und selbstverständlich von den Wappen, so ist es ganz eindeutig, dass es sich um einen anderen Buchbinder mit einem anderen Stempelvorrat im Fall des Einbandes BSB, Clm 175 handelt. Der Corvinenmeister konnte also unmöglich für Wladislaw II. arbeiten.

Die Inschrift von Clm 310 der Bayerischen Staatsbibliothek gehört in die Reihe der Inschriften, die einen orthographischen Fehler aufweisen: "ORATIONES : DEMOSTENIS" – vom Namen Demosthenes fehlt der Buchstabe H.

Weitere ähnliche Fehler:

Budapest, Széchényi Nationalbibliothek, Inschrift auf dem Cod. Lat. 422 (Xenophon, trad. Franciscus Philephus): "PHILEL**F**US : I[N] **SC**ENOF**O**[N]-TE" statt PH ein F, statt X, SC;

Madrid, Biblioteca Nacional, Res. 28: Wilhelmus de Conchis, „PHILOSOFIA : MAGISTRI VILELMI"; in dem Wort philosophia hätte man auch beim zweiten Mal PH schreiben müssen;

Biblioteca Vaticana, Cod. Ottob. Lat. 80: "CYPRIANUS : DE : ABITU : VIRGINUM", der Buchstabe H fehlt vom Anfang des Wortes habitus;

Wien, ÖNB, Cod. 138: „CRONICA : MARCELLINI“, der Buchstabe H fehlt vom Wort chronica;

Wien, ÖNB, Cod. 930: „HIERONIMVS : IN : MATEUM : ET : MARCVM“, statt dem Buchstabe Y steht ein „I“ und vom Mattheus fehlt der Buchstabe H.

Im Italienischen schreibt man statt ph f; die Buchstaben x und y gibt es nicht und h als selbständiger Konsonant existiert auch nicht. Die oben angeführten typischen orthographischen Fehler zeigen eindeutig, dass jene Person, die für König Matthias diese schönen vergoldeten Einbände angefertigt hatte, ein gebürtiger Italiener war.

Von Lucas Coronensis, der seinem Namen nach (nach dem lateinischen Namen der Stadt: Corona) aus Kronstadt, rumänisch Braşov, stammte, haben wir nachgewiesen, dass er etwa eine Generation später, eher in der zweiten Hälfte der 10-er Jahre des 16. Jahrhunderts in Buda wirkte, und es gibt dabei keine Übereinstimmung seiner Stempel mit den Stempeln der Corvinen.⁸ In der königlichen Buchbinderwerk-

⁸ ROZSONDAI, Marianne: Lucas Coronensis. A master of Hungarian Renaissance bindings, early 16th century, *Buda*. In: *The Book Collector* 46, No. 4, Winter 1997, 515–540. – LGB2: Stichwort Lucas Coronensis.

statt von Buda arbeitete kein Meister aus der Walachei. Darin und in der Periodisierung der ungarischen Renaissance-Einbände irrte die sonst hervorragende Einbandforscherin Ilse Schunke.⁹ Diesen Irrtum hatte sich auch Otto Mazal zu Eigen gemacht.¹⁰ Die frühe Epoche der ungarischen Renaissance-Einbände ist auf die Zeit vor der Corvineneinbände (auf die Zeit von János Vitéz und Janus Pannonius) anzusetzen, ihre Blütezeit ist die Zeit des Königs Matthias und zum Teil seines Nachfolgers, während die späte Periode von etwa 1510 bis ca. 1535 dauert, und im Jahr 1541, mit der Eroberung von Buda durch die Osmanen endgültig unterbrochen wird. In der dritten Periode dürfen wir vor al-

lem mit Klosterbuchbindern und vereinzelt mit bürgerlichen Buchbindern rechnen. Einer von ihnen war Lucas Coronensis.

Zusammenfassend: Die Handschriften von Matthias wurden in der letzten Periode seines Lebens, in der Zeit zwischen 1485-1490 von einem aus Oberitalien stammenden Meister, der vermutlich der Einladung von Taddeo Ugoletti gefolgt war, eingebunden. Nach dem Tod des Königs im April 1490 verließ er Ungarn. Für Wladislaw II. arbeiteten bereits andere Buchbinder. Die in München befindlichen drei Corvinen mit vergoldeten Ledereinbänden liefern hierfür einen eindeutigen Beweis.

⁹ SCHUNKE, Ilse: Vom Stil der Corvineneinbände. In: Gutenberg-Jahrbuch 1944-49, 209-227. – SCHUNKE, Ilse: Zur Frage der ungarischen Frührenaissanceeinbände. In: Gutenberg-Jahrbuch 1965, 388-398. – SCHUNKE, Ilse: *Ungarische Nachlese*. In: Gutenberg-Jahrbuch 1967, 261-271.

¹⁰ MAZAL, Otto: Die Einbände für die Könige Matthias I. Corvinus und Wladislaw II. von Ungarn in der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Gutenberg-Jahrbuch 1964, 354-369. – MAZAL, Otto: *Einbandkunde*. Die Geschichte des Bucheinbandes. Wiesbaden, 1997 (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 16), Wiesbaden 1997, 171.

www.oszk.hu
www.bsb-muenchen.de
www.ungarisches-institut.de

